Gedichte von Karl Fröhlich.

Gedichte

von

Karl Fröhlich.

(Verfasser der Jugendschriften in Silhouetten und Reimen.)

Zweite stark vermehrte Auflage

der

Blumen am Wege.

Berlin.

E. H. Schroeder.

(Hermann Kaiser.)

Unter den Linden No. 41.

1862.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Yo 10266

30656 –

Inhalts-Verzeichniß.

Die mit Stern bezeichneten Gedichte sind neu hinzugekommen

Seite

* Curriculum Vitæ 1

Kelch und Palme.

Ernste Gedichte.

Mein Saitenspiel, von Gott empfangen (1845) 9
Erhabner Geist, der Du dem Nichts (1846) 11
* Gott schuf den Menschen edel, frei 12
* Durch Kampf zum Sieg 14
* Dein Glaube mahne dich an Pflichten 15
* Verzage nicht 17
* Ich preise Dich um dein geheiligt Leben 18
Wie reich bist Du, mein Gott und Hort (1842) 19
Du sättigest die Raben (1843) 20
* In bangen Finsternissen 22
* Wandelst du weit von wohnlichen Stätten 23
Als meines Lebens Keim (1844) 23
Wenn sich dein Geist aus dunklem Thal (1846) 25
Der Keim zum wahren Glück (1846) 26
* Ward eine schöne That vollbracht 26
* Banges Herz, warum so trübe 27
Eins ist noth (1841) 28

Seite

Den Kampf des Lebens zu bestehen (1840) 29
Sei ruhig, Herz, sei fromm und still (1842) 31
Leer' ihn aus, den Kelch, den herben (1843) 32
* Das treue Herz weiht fromm in Feierstunden 33
* Wo ein Herz im Tode bricht 34
Gleich der Blume auf dem Feld (1842) 36
* Schwach ist mein Odem 36
Reißt mich der Lebensstrudel mit sich fort (1840) 37
* Gleichniß I. II 38
Du sandtest, Herr, den jungen Tag (1843) 39
Wohlauf! das Morgenroth umblüht (1845) 40
* Advent I. II. 41
* Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde 43
* Lieblich leuchten Gras und Kräuter 44
* In goldner Morgenstunde 46
Der Himmelsaue Blumenpracht (1844) 46
Weihnacht (1851) 48
Stiller Freitag (1843) 48
Ostern (1851) 50
Noch schlummerten im Thaugeschmeide (1846) 51
* Wie traurig, wenn in Lenzeswehen 53
Mann und Wicht (1840) 55
* Die Welt ist nicht so traurig öde 56
Tod und Leben (1841) 58
Wenn dich die Menge nicht versteht (1842) 59
Und wenn ein Sterbenskummer (1851) 60
Da, wo auf nackter Haide (1851) 61
* Wie ist doch gütig rege 63

Seite

Sonette, Lieder und Gloſſen.

Heimath und Ferne.

Wanderlieder.

* Des Herrn iſt überall die Erde 67
* Hoch über mir in blauer Luft 68
Die Lerchen, ſie ſteigen (1850) 69
Du freuteſt dich der Spangen (1845) 69
Ich ſchreite ſchweigend durch das Thor (1844) 70
Es kocht in ſaftig Grün gehüllt (1851) 71
* Sind fröhlich deine Tage (1850) 72
Wohl rauſchet durch den grünen Wald (1851) 73
* Das Schickſal drückt den Wanderſtab 74
* Wenn dich trübe Sorgen plagen 75
* Hinter mir liegt Thal und Hain 76
Seit ich ſo fern von dir (1842) 77
* Ade, nun muß ich wandern 79
Dort draußen ſtürmt die Welt (1844) 80
Laßt mich hinaus, die Welt erwacht (1848) 81
* Im Winde rauſchen die alten Weiden 82
Du gießeſt labend deine Schatten (1843) 83
* Auf hellen Lebenswegen 83
* Die See iſt ſtill 84

Lieder.

* Die Sorge und den Kummer 85
O, wie ſtille iſt die Welt (1851) 85
* Unter dem Raſen iſt Ruh 86
O kämt ihr, traute Stunden, wieder (1843) 87
* Die Nebel ſind zerronnen 88
* Im tiefen Schnee die Weiden 89
* Noch liegt der Schnee im ſtillen Thale 90
* Die Kerzen ſind herabgebrannt 90
* Ich weiß mir einen dunklen Schacht 91

Seite

* Freude in Ehren iſt, die mir gefällt 93
* Hörſt du den Kukuk im grünen Gebüſch 94
Das Herz, das lange Winterzeit (1851) 95
Hinaus, o Herz! der Frühling kränzt (1844) 95
Frühling ſchifft auf goldnen Wellen (1844) 96
Wach' auf, mein Herz, und laß uns gehen (1845) 97
Holder Mai, voll Luſt und Freude (1843) 98
Der Wald mit tauſend Freudenzungen (1845) 99
* Fröhlich ſpielt der Morgenſtrahl 99
* Primeln und Veilchen 100
* O lieblicher Abend 101
Nun funkeln tauſend Perlen klar (1851) 101
Müd' geſtoßen war mein Herz (1846) 102
O komm, des Frühlings Lippen ſchwellen (1843) 103
Als ihre Hand zum letzten Mal (1846) 103
Noch fühl' ich deinen Odem lau (1842) 104
Wenn ich voll Inbrunſt dich umfaſſ' (1844) 105
Meine Seele iſt betrübt (1843) 106
* Immer war mein Herz empfänglich 107
* Kein holder Glück, als ſich geliebt zu wiſſen 108
* Oft ſchwebt durch meine Träume 108
* Hüllt weicher Schlummer mich am Morgen 109
Naht einſt ſich deines Scheidens Tag (1843) 110
Am Abend unſ'rer Tage (1851) 111
Süßer Schlaf, o ſenke (1841) 112
Sei gegrüßet, frohe Stunde (1847) 112
Kindesauge, Kindesauge! (1846) 114
* Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein! 114
Schlumm're, du der Mutter Freude (1842) 115
Noch einmal möcht' ich wie ein Weib (1846) 116
Es rauſcht der Tod den dunklen Pfad (1851) 117

Sonette.

Wie ſelig bin ich, wenn ich mich verſenke (1839) 119
Der Schnee zerrinnt und holde Veilchen ſprießen (1840) . . . 119

Seite

Der Menſch iſt Staub, und Staub wird ſein Gebein (1840) . . 120
Wie mag es kommen, daß zu allen Zeiten (1840) 121
Wenn ich in ſtillen Abendſtunden (1840) 121
Dann bin ich glücklich, wenn wie frohe Kunde (1840) 122
* Der Leiden viele hab' ich ſtill ertragen 123
Nun webt hinab ins Schattenthal (1843) 123
Noch bin ich jung, noch iſt mein Herz geſchickt (1846) 124
* Die Seele träumt in goldnen Frühlingstagen 125
* O holdes Glück, auf ſteinig rauhe Pfade 126
* Der Liebe Luſt entkeimen Sorg' und Mühen 126
* Der klare See, umblüht von goldnen Reben 127

Gloſſen.

Nun, da des Frühlings voller Segen (1845) 128
Aus Düften tönet ſehnſuchtsvoll (1850) 130
Hinaus, hinaus! wird dir das Thal zu enge (1846) 132

Bilder und Betrachtungen.

Heilige Zeiten.

* 1. Hörſt du vom Sanct Marien Thurm 137
* 2. Die dunkle Wolke drängt ſich dicht 138
* 3. Die ſchlanke Birke wiegt das Haupt 139

* Jugendſehnen 140
* Glück der Kindheit 141
* Herzensadel 142
* Amor 143
Kind und Echo (1844) 144
Auf ein ſchlummernd Kind (1844) 145
Einem lächelnden Knaben, der einen Sarg trug (1846) 146
Auf eine vom Sturm gebrochene Fichte (1850) 147
Des Meeres Zürnen (1843) 148
Die zwei Tannen (1843) 150

Seite

Allegorie (1843) 152
Abendbild (1842) 153
* Abendfriede 154
* Eitle Sorge 155
Verblaßtes Seidenband (1845) 155
Die Gluth, die dich erfüllt (1846) 157
Der Sonntagsmenge laut Getos' (1845) 158
* Troſt der Nacht 159
Wie roſig ſpielt in Waldesgrün (1843) 160
* Genieße froh und laß dein Sorgen 161
* Wie lieblich iſt's, wenn treu verbunden 163
Allein zu wandeln iſt nicht gut (1846) 165
* Lenz im Winter 166
* Das Mutterherz 167
* Die Freude 169
* Unſterblich iſt die Liebe 170
O Morgenroth, o ſchöne Jugendzeit (1842) 171
Heilige Freundſchaft (1840) 172
Die Treue (1844) 174
Wenn Orgeltöne rauſchend wallen (1840) 174

Leben und Geſtalten.

* Anna Marie 179
* Der reiche Mann 182
* Der Ring 184
Der Lichtſtumpf im Pulverfaß (1844) 191
Das blinde Weib (1841) 194
* Der undankbare Gaſt 196
* Heiteres Alter 200
* Die rechte Ehre 201
Hilfe in der Noth (1839) 204
Barmherzigkeit lohnt Gott (1840) 208
* Die Roſen vom Johanneshof 210

Seite

* Androclus und sein Löwe 213
Gustav Adolph's Tod (1844) 217
* Die Freunde 219
Die einsame Wacht (1853) 221

Andenken.

Auf den Tod meines Vaters (1848) 225
* Das finstere Haus 227
* Mein alter Freund 230
* Dr. Georg und Frau Maria Reuter 233
* Gut Libnitz auf Rügen 234
* Wertheim am Main 235
* Joseph Haydn 237
* Friedrich Schiller 244
* Prolog zu Wallensteins Lager 247
* Alexander von Humboldt 249
* Königin Louise 252
* Friedrich Fröbel 254
* An Leo Benedict Waldeck 256
Schill's Grab (1844) 257
* Dem Todtengräber zu Sanct Petri in Berlin 259
* Adolf Kumpe 260
* Annchen Tittmann 261

Curriculum vitae.

Im Druckerschurz mit nerv'gem Arm
Schafft' ich so manchen Tag,
Ob auf den Fluren lockend warm
Auch gold'ner Frühling lag.
Der ruß'gen Werkstatt Schall und Schwung
Hielt stark den Arm, das Herze jung;
Und empor bei Plack und Müh'
Hielt mein Haupt die Poesie.

Nicht, daß der eignen Harfe Ton
Mein trübes Herz erhob:
Zu Meistern bin ich hingeflog'n,
Und Meistern sing' ich Lob.
O fromm zu Füßen, wie Marie
Sich lehnte an des Heilands Knie,
Saß ich, wenn die Vesper schlug,
In der harten Hand ein Buch.

Durchschnitten lag mein bischen Brod;
Und sollt's was Rechtes sein:
So war's ein Apfel, saftig roth;
Der schmeckte dann wie Wein.
War es Sommer, lag ich gern
Wo der gold'ne Abendstern
Durch ein Baumwerk freundlich traut
Mit in's off'ne Buch geschaut.

Des Sonntags taucht' ich tief in's Bad
Und strählte froh das Haar;
Dann blickt' ich in die Werkelstatt,
Ob's d'rin auch festlich war.
Wollt' der Jung' mal Sonntag han,
Faßt' ich selbst den Besen an;
Weil die Stätte Ehren werth,
Die dem Fleiß'gen Brod bescheert.

So lebt' ich meine Jünglingszeit. —
O Gott! da kam es oft,
Was ich erfleht voll Schüchternheit
Und zagend kaum gehofft:
Mir war's, als küßte ich im Traum
Der Muse gold'nen Mantelsaum;
Wonnig schlug mein Herz und bang,
Und die Wonne ward Gesang.

Bald riefen Viele: „Guter Knab',
„Was soll die Werkstatt Dir!
„Den Staub des Handwerks schüttle ab;
„Als Dichter tritt herfür!"
Dann dacht' ich dein, o Hannes Sachs,
Und, lieber Gott im Himmel, mach's,
Daß ich, bei meinem Leisten treu,
Mich lange noch des Lebens freu'!

So hab' ich manches liebe Jahr
Am „Bengel" mich gerührt,
Und nebenher die Scheere klar
Durch schwarz Papier geführt.

Kam mir ein blaß verſtimmt Gemüth
Und ſang in krankem Ton ein Lied
Vom ſchickſalsvollen Dichterloos,
Wies ich die harten Hände blos.

Mich dünkt es Undank alle Zeit:
Wenn Gott den Mund gelöſ't,
Daß Mancher blos ſein eig'nes Leid
In die Trompete ſtößt.
Tritt mich einmal das Schluchzen an,
So denk' ich: Alter, ſei ein Mann!
Geſang macht Arbeit leicht, bricht Noth,
Und Arbeit bei Geſang giebt Brod.

2.

Mein heit'res Stübchen, hold geſchmückt,
Umfängt mich traulich mild;
Aus grünem Ehrenkranze blickt
Hernieder manches Bild.

Blieb uns die Wiege leider leer,
Der Bruder wehrt die Noth:
Von kleinen Schlingeln holt ein Heer
Mit frohem Lärm ſich Brod.

Frohwedelnd ſchnappt der alte Hund,
Als „Pudel Az"*) bekannt,
So manchen Brocken fort vom Mund
Und leckt darnach die Hand.

*) Fabeln und Erzählungen in Silbenetten und Reimen. Glogau bei Carl Flemming.

Mit hohem Buckel schnurrt und schweift
Mies-Lottchen auch herbei;
Indeß das Vöglein heftig pfeift
Zu Jubel und Geschrei.

Wie Lorenz Kindlein sitz' ich oft
Umlärmt im kleinen Nest,
Indeß manch' reicher Kunde hofft:
„Er schreibt mein Lied zum Fest!" *)

Großmutter thut, was sie vermag;
Sie hilft des Sohnes Frau.
So kleidet manch' ein trüber Tag
Sich leichter goldig blau.

Vereint in Sorge und in Lust,
Bereit zu jeder Pflicht,
Ist leicht und offen unf're Brust
Und klar das Angesicht.

Oft sitz' ich, wenn die Dämmerung
Ein Mußestündlein bringt
Und nehme einen Labetrunk,
Der mir das Herz beschwingt.

Dann winken mir vom Ehrenplatz,
Mit gold'nem Schnitt und Band,
Als sollt' ich heben einen Schatz,
Burns, Mörike, Uhland.

*) Siehe Kranz und Haube, Gelegenheitsgedichte aller Art. Berlin bei O. Janke.

Sie blicken lächelnd: „Komm' doch, komm'!
Was ſitzeſt Du allein?“
Dann wird mir ſo, als tränk ich fromm
Gebenedeiten Wein.

Ich nehm' ſie froh herab vom Bord
Und küß' aus Herzensgrund
So manches ſüße goldne Wort
Von ihrem Liedermund.

Dann flammt mein Blick, die Seele bebt,
Das Herz im Buſen ſchlägt,
Gleich wie ein Vöglein ſtrebt und ſchwebt,
Von Gittern eng umhegt.

Es kann nicht fort, nicht wie es will,
Und doch iſt Maientag;
So übt es endlich mild und ſtill
Den leiſen Häuflingsſchlag.

3.

Wie dank' ich dir, du hochgelobtes Weſen!
Wenn meine Tage trüb' und ſtürmiſch ſind,
Weht mir dein Hauch in's Herz, den Harm zu löſen,
Und Blumen keimen, aller Schnee zerrinnt.
Froh, wie die Lerche aus der jungen Saat,
Hebt ſich mein Herz; der Wille wird zur That.

Ich danke dir; und ward auch meine Leier
Mit ſchwachen Saiten nur von dir beſpannt:
Die Seele glüht doch bei des Liedes Feier,
Zum Purpur wird das dürftige Gewand!
Die Hütte ſtrahlt, der enge Raum wird weit,
Die Sorge flieht, ſtill herrſcht Zufriedenheit.

So will ich ſingen, wie in jungen Tagen,
Wo mir Geſang den Wanderſtab bekränzt;
Und allen Herzen will ich's freudig ſagen,
Wie reich ich bin vom Liedesſtrahl beglänzt:
Denn, wenn mir Liebe, wenn mir Freude ſchied,
Die Harfe tönt, und Frieden bringt das Lied!

Kelch und Palme.

Ernste Lieder.

Und buhlt mein Lied auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit,
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

Jos. v. Eichendorff.

Mein Saitenspiel, von Gott empfangen —

Mein Saitenspiel, von Gott empfangen,
Du sollst fortan nicht trauernd hangen
In dunkler Kammer ungeregt;
Frei will ich an das Licht dich tragen;
Du sollst mit Lächeln und mit Klagen
Ausströmen, was mein Herz bewegt!

Oft wogt es wild in meinen Adern,
Hoch wallt das Herz empor zum Hadern,
Doch Friede naht mir mild von dort.
O, wie beruhigt er die Wellen;
Aus seiner Rechten knospend schwellen
Mir grüne Palmen fort und fort.

Er weht in's Herz mir selig Ahnen;
Fällt auch auf meine Lebensbahnen
Nicht Ruhmes gold'ner Sonnenschein:
Mir einerlei! Fort mit den Kränzen:
Ich mag der Menschheit nicht kredenzen
Den süßen, wilden Taumelwein.

Wie auf der heißen, kahlen Haide
Das Brönnlein rauscht mit stiller Freude,
Dem Wand'rer Labungsmelodie:
So soll auch in des Lebens Drängen
Die tröstende Aegide hängen
Um jedes Herz die Poesie.

Sie ſoll die Geiſter nicht beſchwören,
Die ohne Aufruf ſich empören
Wild in der ſchwachen Menſchenbruſt;
Sie ſoll der Seele Blumen leihen,
Will ſie ſich ſchmücken, ſich zu weihen
Zu eines höhern Lebens Luſt.

Du kurze Spanne Erdenleben,
Biſt du das Höchſte? Kannſt du geben,
Wonach entflammt die Seele ringt?
Biſt du der Born, woraus Genügen
In tiefen nimmerſatten Zügen
Das dürſtende Bewußtſein trinkt?

Zum großen Zweck das kleine Mittel
Biſt du — gleichviel, ob hier der Kittel,
Ob Purpur prangend mich umfließt;
Gleichviel, ob hier bei ſeinem Mahle
Aus gold'ner oder ird'ner Schale
Der Leib mit Dank ſein Brod genießt.

Arm bin ich, wie die Menſchen ſprechen;
Ich kann von eig'nem Zweige brechen
Mir keine Frucht, kein Halm iſt mein.
Doch rauſchend grüßen mich die Wälder
Und ſäuſelnd ſingen mir die Felder:
Die ganze, ganze Welt iſt dein!

Ich blicke auf mit Lichtverlangen,
Und ſtrahlend auf die heißen Wangen
Mir gold'nes Licht von oben fällt.
Es ſpricht zu mir: „Nur Ahnung geben
Von einem höher'n, ſchöner'n Leben
Soll, Menſchenherz, dir dieſe Welt!“

Nun komm! wir wollen freudig treten
Vor Gottes Antlitz, fromm zu beten,
Mein trautes, theures Saitenſpiel!
Und ſinkt die Hand, vom Schaffen müde,
Dann töne mild, daß holder Friede
Mir ſegne meinen harten Pfühl!

Erhab'ner Geiſt, der Du dem Nichts —

Erhab'ner Geiſt, der Du dem Nichts
Entrauſchen ließ'ſt den Strom des Lichts,
Anbetend ſteh' ich hier!
Mein Geiſt in hoher Lieb' entbrennt;
Sein Glück, ſein einzig Glück erkennt,
Daß er ein Theil von Dir.

Der Adler, der in Majeſtät
Dem Sonnenſtrom entgegengeht,
Sich badend in Azur;
Der Löwe, der ſich grollend ſtreckt
Und mit Gebrüll die Wüſte ſchreckt:
Sind Deiner Allmacht Spur.

Doch nicht auf Roſſes ſtolzer Kraft,
Nicht auf der Ceder kühnem Schaft
Ruht einzig mild Dein Aug':
Den Funken, ewig wie die Welt,
Der hoch den Menſchenbuſen ſchwellt,
Nährt mächtiger Dein Hauch.

Wie einſam liegt um mich das Feld!
Es nahm die Nacht die müde Welt
In ihren Ruheſchooß;
Ich aber rang voll Seligkeit,
Gleichwie ein Kind zur Chriſtnachtzeit,
Von Schlafes Arm mich los.

Es braunte unter mir der Pfühl;
Ich mußt' hinaus, wo friſch und kühl
Dein Athem mich umkreiſ't,
Und wo das tiefe Schweigen nur
Der ganzen prächtigen Natur,
Allmächtiger, Dich preiſ't.

Erhabner Geiſt, der Du dem Nichts
Entrauſchen ließ'ſt den Strom des Lichts,
In den mein Geiſt ſich taucht:
O, riß der Strom ihn dahin fort,
Wo jeder Laut, ein Freudenwort,
Dir ſelig: Abba! haucht.

Gott ſchuf den Menſchen edel, frei.

Voll Majeſtät erſcholl das Werde!
Des Herrn, und aus dem Chaos rang
Voll Jubel ſich die ſchöne Erde
Und miſchte in der Sphären Klang,
Der durch das Weltall ewig kreiſ't:
Anbetung Dir, gewalt'ger Geiſt!

Und als der jungen Welt Gefilde
Erblühet in des Lebens Pracht,
Hat mild zu seinem Ebenbilde
Der Herr den Menschen sich gemacht.
Er schuf ihn edel, schuf ihn frei,
Und seine Ferse küßt der Leu!

Ein Erdenbild aus Gottes Händen,
Belebte ihn sein Flammenhauch.
Mag Wahn das Werk des Meisters schänden:
Kein Feuer lodert ohne Rauch.
Nicht Götter schuf er, Menschen nur
Aus Erden irdischer Natur.

Doch mächtig in dem ird'nen Scherben
Glüht unverlöschlich Lebensgluth,
Der Liebe Kraft, der Muth zum Sterben,
Und Glaube, der auf Felsen ruht;
Im Menschenbusen reift zur That
Der Gottesliebe Palmensaat.

Ob tausend Hämmer Ketten schmieden,
Doch strahlt das Menschthum hehr und frei;
Mag Groll in finstern Herzen sieden
Und tönt des Pöbels roher Schrei:
„Auf, kreuz'ge, kreuz'ge!" Himmlisch Licht
Umstrahlt ein Menschenangesicht!

So laß't uns frei und furchtlos wallen;
Die schöne Welt gehört uns ganz.
Mag alles Laub im Herbstwind fallen:
Die Hoffnung malt uns Frühlingsglanz!
Und ewig sei uns Mahnungsruf,
Daß Gott uns frei und edel schuf!

Durch Kampf zum Sieg.

Durch Kampf zum Sieg! Wer zog ſich Glückesloose,
Die jede Sehnſucht, jeden Wunſch erfüllt?
Wo blüht im Leben jene Freudenroſe,
Die, Düfte athmend, jeden Dorn verhüllt?

Durch Kampf zum Sieg! Des Friedens Schattenlaube
Winkt labend erſt nach Ringen, Qual und Streit.
Dem Kämpfer Heil, dem Liebe, Hoffnung, Glaube,
Den Muth erhöht, die Siegeswaffen weiht.

Die Liebe dämpft des Zornes flammend Wogen,
Der wie ein Löwe oft die Krallen ſtreckt;
Sie ſpannt die Sehne ſanft vom Todesbogen,
Wird Mantel, der die Bruſt des Feindes deckt.

Die Hoffnung hält des Kämpfers Haupt in Händen,
Wenn ſchwer das Kinn auf ſeinen Buſen ſinkt;
Sie flüſtert: Muth, Du wirſt den Streit vollenden;
O blicke auf, der Kranz des Sieges winkt!

Der Glaube rauſcht mit ſtarkem Adlerflügel,
Wenn Tod des Lebens gold'nen Faden bricht;
Er trägt empor vom kleinen Raſenhügel
Die muth'ge Seele in des Lebens Licht.

Durch Kampf zum Sieg! Laß' einſt den Kelch, ſo herbe,
Herr, wenn Du willſt, laß' ihn vorüber geh'n!
Sei in der Nacht voll Aengſten, wenn ich ſterbe,
Mein Morgenroth, laß' Deine Palmen weh'n!

Dein Glaube mahne Dich an Pflichten.

Dein Glaube mahne Dich an Pflichten;
Das Herz sei demuthsvoll bereit
Auf solche Hoffnung zu verzichten,
Als sei ein glänzend Fürstenkleid
Im Jenseit Dem schon zugedacht,
Der stolz *geglaubt* und nichts *vollbracht*.

Wenn Dir in Glückes Sonnentagen
Wohin Du wandelst Freude sprießt,
Kann leicht wie Du ein Jeder sagen:
Mein Herr und Heiland sei gegrüßt.
Doch stürmt das Unglück drohend her,
Zeigt sich erst Glaubens Schild und Speer.

Wenn Dich Gefahren eng umringen,
Dich Angst im Unheil schreckt und jagt,
Wird Glaubenskraft die Feinde zwingen,
Sobald das eig'ne Herz Dir sagt:
In guten Tagen half *ich* gern,
D'rum hoff' ich *jetzt* auf Gott den Herrn!

D'rum, tadelt wer die guten Werke
Und spricht: O Mensch, das hilft Dir nicht,
So hebe an voll edler Stärke:
Glaubst Du, wenn Liebe Dir gebricht
Und sprächst mit Engels Mund und Herz:
Du wärst mehr als ein tönend Erz?

Mein Jesus fühlt' auf seinen Wangen
Der Schergen Backenstreich und Hohn,
Als er vom Dornenkranz umfangen
Den Tod erlitt als Tugendlohn;
Am Kreuz noch ließ ihn Lieb' nicht ruh'n,
Er fleh't: Vergieb ihr Frevelthun!

D'rum ist's kein großes Thun, nur glauben,
Willst Du nicht üben Liebespflicht;
Die Blinden heilte er, die Tauben,
Stellt' auf den Scheffel hell sein Licht,
Und jede seiner Thaten lehrt,
Daß Glaube sonder Lieb' nichts werth!

Hoch tröstet mich in düstern Stunden:
Kein armes Vöglein fällt vom Dach;
Und droht ein Schwert mit tausend Wunden,
Daß Gott mit seinen Engeln wach.
Dies ist ein Trost in Graus und Nacht,
Wie Morgenroth in voller Pracht.

Sollt' ich dafür nicht dankend streben,
Nicht tausendfach voll Freuden sein,
Gilt's irgendwo ein schmerzlich Leben
Von Angst und Nöthen zu befrei'n?!
Ach thät ich's nicht, von Liebe leer,
Wo käm' mir Muth zum Glauben her!

Ich muß es thun, denn bitt're Reue
Bohrt' ihren Stachel tief in's Herz,
Vergäß ich meines Heilands Treue,
Sein Leben, seinen Todesschmerz;
Denn um die Liebe nur allein,
Litt er des Todes Schmach und Pein!

Verzage nicht.

Was bäumst du dich, vom Schicksal wund getreten,
Und schweigst verbittert, blickst in finster'm Groll?
Wo soll ich hin, wer hört mein brünstig Beten,
Da mir die Fluth bis an die Lippen schwoll?

Es war ein Traum, der einst zu lichten Höhen
Mein trunk'nes Herz mit Engelshand geführt.
O lebte Gott, dann könnt' es nicht geschehen,
Daß Tugend weint und Laster triumphirt!

Gequältes Herz, wie tief auch deine Wunde,
Wo irrst du hin, was soll dein Schmerzensschrei?
Du schöpfst aus armer Menschen That die Kunde,
Daß Gottes ew'ge Lieb' erstorben sei!

Ich bin der Herr! so tönt's vom Sonnenhügel,
Mein ist die Rache, mein der Tugend Lohn;
Und flöhst du auf der Morgenröthe Flügel,
Mein Scepter winkt auch Kön'ge vor den Thron!

Du armes Herz, wo winkt dir eine Küste,
Wenn so dein Stern in tiefes Dunkel fällt?
Verschmachtend Kind, wer bietet dir die Brüste,
Wenn Liebe nicht im Mutterarm dich hält?

Verzage nicht! Dein heiliges Vertrauen
Erschüttre nie des armen Bruders That!
Auf, stärke dich; nicht bloß durch Rosenauen,
Auch über Dornen führt der Heimathspfad!

Ich preise Dich um dein geheiligt Leben.

Laut preist man Dich um deine Todesnoth!
Ich preise Dich um Dein geheiligt Leben;
Denn Frucht und Schatten hat es reich gegeben!

Dein Tod war Schicksal! Deinem Heldenstreben
Vermochte Tod die Krone nicht zu geben,
So wenig wie dem Tag das Abendroth.

In Deinen Wunden nicht, in Deinem Leben
Fand ich die Kraft, die Seele zu erheben,
Wenn das Geschick mir seine Dornen bot.

Ich weine still um Deine Todesnoth,
Und klage laut, daß finstrer Geister Weben
Die Trauben bricht von Deinen edlen Reben!

Ach, lebtest Du, Du flöhst ins schwanke Boot,
Gewaltig Deine Stimme zu erheben:
Ich bin der Weg, die Liebe führt zum Leben!

Ich lebt' und litt, euch Liebe reich zu geben;
Mein Joch ist sanft und meine Pfade eben:
So lebt und liebt, denn fruchtlos ist der Tod!

Wie reich bist Du, mein Gott und Hort.

Wie reich bist Du, mein Gott und Hort,
An Freundlichkeit und Güte;
Wie senkt Dein göttlich Liebeswort
Mir Tröstung ins Gemüthe;
Wie wär' ich, Höchster, ohne Dich
Dem Zufall Preis gegeben!
So aber sorgst Du väterlich
Für mich im ganzen Leben!

O treuer Vater, zürne nicht
Ob Deines Kindes Klagen,
Wenn's an Vertrauen ihm gebricht
In trüben Schmerzenstagen!
Ich weiß, oft murrt' ich undankbar,
Es war mein Blick geblendet,
Und doch hast Du es immerdar
Mit mir zum Heil gewendet.

Umhüllet ist der Menschen Blick;
Wie könnt' es sonst geschehen,
Daß sie bei jeglichem Geschick
Nicht gläubig auf Dich sehen!
Denn irrt ein armes Kind verwaist
In dieser Welt voll Schmerzen,
Erweckst Du durch der Liebe Geist
Ihm mitleidsvolle Herzen.

Und wo ein Vöglein nackt und wund
Sein Elternpaar verlieret,
Da haſt Du oft zur ſelben Stund'
Ihm Hilfe zugeführet;
So treu biſt Du, mein Gott und Hort!
Drum ſtärke mein Vertrauen
Und laß mich, fußend auf Dein Wort,
Stets gläubig auf Dich ſchauen!

Du ſättigeſt die Raben.

Du ſättigeſt die Raben;
Von Deinem Himmel blau,
Die matte Flur zu laben,
Ergießeſt Du den Thau.
Du haſt ein Kleid gewoben
Den Lilien auf dem Feld,
Und in den Zweigen droben
Der Vöglein Haus beſtellt.

Du wirſt auch mein gedenken;
In aller meiner Noth
Wird Deine Huld mir ſchenken
Mein Stücklein liebes Brod,
Wird Deine Lieb' mich hüllen
Wohl in ein ſchützend Kleid
Und meine Klagen ſtillen
In ſchmerzensvoller Zeit.

Und unter Deinem Segen
Darf ich am Abend kühl
Die müden Glieder legen
Wohl auf der Ruhe Pfühl.
Du sendest mir den Frieden,
Und in der stillen Nacht
Wohl treulich ob dem Müden
Dein leuchtend Auge wacht.

Dein reiches Segenspenden
Wie tief ergreift es mich:
Ich muß das Antlitz wenden
Und weinen bitterlich!
Du kennst des Herzens Falten,
Kennst seine tiefe Schuld,
Und hast ihm vorenthalten
Noch nimmer Deine Huld!

Und lag es schmerzzerflossen
In reuevoller Qual,
Hast Du darauf ergossen
Der Gnade lichten Strahl,
Hast Du es mild erhoben
Aus tiefem Staub zu Dir.
Drum will ich danken, loben
Dich, Vater, für und für!

In bangen Finſterniſſen.

In bangen Finſterniſſen,
Wenn Sturm das letzte Grün
Vom Hoffnungsbaum geriſſen,
Glücksſterne matt verglüh'n,
Iſt dir in Nacht und Einſamkeit
Ein Helfer nah, ein Troſt bereit.

Denk' deiner Jugendtage,
Wo fromm die Mutter ſprach:
Mein Kindlein: Abba, ſage!
Du ſprachſt es gläubig nach.
Ruf' fromm wie einſt das heil'ge Wort,
Und Hoffnung blüht, ob halb verdorrt.

Am Himmel ſtrahlen Sterne;
Ob dein gereifter Geiſt
Auch ſelber in die Ferne
Sein Schifflein fliegen heißt:
Des Schiffleins Planken ſind nur ſchwach,
Und manch ein Maſt im Sturme brach.

O, willſt du Zuflucht finden,
Wenn arges Wetter weht:
Gott lenket Wolken, Winde;
Flieh zu ihm im Gebet!
Und wärſt du König, wärſt du Held,
Der Herr allein regiert die Welt.

Wandelst du weit von wohnlichen Stätten —

Wandelst du weit von wohnlichen Stätten
Fremd in der Fremde, ferne der Heimath,
Sei nur getröstet, bist nicht alleine:
Mit dir ist Gott!

Hebt auf der Haide heiter das Blümchen
Sonne entgegen Saamen und Düfte,
Trinkt es am Abend thauende Tröpfchen:
Mit ihm ist Gott!

Hält mit dem Flügel müde vom Fluge
Vöglein im Laube lauschig das Köpfchen,
Schirmt es sanft schaukelnd schattiger Friede:
Mit ihm ist Gott!

Walle nur weiter; winkt Dir im Thale,
Freundlich dem Fremden, friedlich kein Hüttchen —
Heimlich und helle flüstern die Sterne:
Mit dir ist Gott!

Als meines Lebens Keim —

Als meines Lebens Keim
Noch Dunkel hielt umwoben,
Dir war es nicht geheim,
Allmächtiger dort oben:
Ich stand in Deinem Buch,
Eh' noch das Herz mir schlug.

Eh' noch die Sonne mild
Den Blick auf mich gewendet,
Ward aus dem Lichtgefild
Ein Engel mir gesendet,
Der, dunkel meinem Blick,
Mich sicher führt zum Glück.

Und aus dem grausen Land,
Bewohnt von bösen Geistern,
Fuhr drohend eine Hand,
Sich meiner zu bemeistern;
Doch meines Engels Blick
Schlug sieghaft sie zurück.

O Geist, von Gott gesandt,
Das Säuseln Deiner Schwingen
Spricht: Ruhe! wenn entbrannt
In mir Begierden ringen;
Der Sturm der Seele schweigt,
Von Deiner Hand gebeugt.

Und ist es mir vergönnt,
Ein trauernd Herz zu trösten,
Reich' ich in Lieb' entbrennt
Mein Scherflein dem Entblößten,
Mein selig Herz ermißt,
Wie nahe Du ihm bist.

Geh' ich zur Frühlingszeit
In duftigen Gehegen,
Schwillt in der Brust so weit
Mein Herz in vollen Schlägen:
Dann küßt Dein süßer Hauch
Die Thräne mir vom Aug'.

Und wenn der böse Geist
Mit Schmeicheln und mit Lügen
Verlockend mich umkreist,
Zu Schlummer mich zu wiegen:
Deckt mich Dein Fittig zu
Und schirmet meine Ruh.

Gieb, Vater in der Höh',
So reich an Lieb' und Gnade,
Daß er nicht von mir geh'
Auf meinem Lebenspfade;
Gieb, wenn mein Stündlein schlägt,
Daß er zu Dir mich trägt.

Wenn sich dein Geist aus dunklem Thal —

Wenn sich dein Geist aus dunklem Thal
Voll Sehnsucht aufwärts schwingt
Und durstestillt den goldnen Strahl
Des Lichtes in sich trinkt;

Reißt von des Jenseits Glanz umweht
Es dich allmächtig fort,
Daß deiner Lippe, sonst beredt,
Ermangelt Ton und Wort:

Dann ist dein Blick, der hin zur Fern'
Voll tiefer Sehnsucht dringt,
Die Dankeshymne, die dem Herrn
Wie Harfenjubel klingt.

Der Keim zum wahren Glück.

Der Keim zum wahren Glück
Ruht in der Bruſt allein,
Und Gottes Gnadenblick
Fällt drauf wie Sonnenſchein.

Was rings im Erdenraum
Zum Leben ſchwellend drängt,
Verdämmert wie ein Traum,
Wenn dich der Tod umfängt.

Nichts nimmſt du mit dir fort;
Doch was der Geiſt errungen,
Lebt ewig hier und dort,
Von keinem Tod bezwungen.

Ward eine ſchöne That vollbracht —

Ward eine ſchöne That vollbracht,
O, forſch' nach dem Beweggrund nicht!
Manch' holder Traum in ſtiller Nacht
Verdämmert vor der Sonne Licht.

Ward eine ſchöne That vollbracht,
So freue dich; ein Bruder hat
Die alte Wahrheit neu gemacht:
Die Menſchheit wuchs aus Himmelsſaat.

Hebt aber jede Hand den Stein,
Zu treffen ein verruchtes Haupt,
So greife in dein Herz hinein,
Das an den Gott im Menschen glaubt!

Und schreit um Rache Uebelthat:
O, forsch' ihr nach! Dein liebend Herz
Trifft Garben oft bei Drachensaat,
Und Rache schmilzt dahin in Schmerz!

Banges Herz, warum so trübe?

Banges Herz, warum so trübe?
Ist's die Noth, die dich erschreckt?
Weißt du nicht, daß Gottes Liebe
Selbst des Wurmes Tischlein deckt?

Wie im goldnen Strahl der Sonne
Selig kreiset das Atom,
O so fühle dich mit Wonne
In der Gnade reichem Strom,

In der Gnade, die vom Staube
Dich erhebt zum ew'gen Thron,
Füllt dich innig nur der Glaube
An die Liebe durch den Sohn!

Eins iſt noth.

Eins iſt noth; dies Eine heißt:
Lieben, Glauben und Vertrauen;
Wenn die Fluth dich abwärts reißt,
Muthig ſtrebend aufwärts ſchauen,
Wo ein Stern durch dunkle Nacht
Freudig ſtrahlt in lichter Pracht,
Einen ſchönern Tag verheißend.

Und es iſt kein Traumgebild:
Glaube und laß Chriſtum ſorgen.
Wenn's auch manchen Kampf hier gilt,
Einſt erſcheint der große Morgen,
Wo wir, die auf ſchwankem Kahn
Sehnend nach dem Hafen ſahn,
Unſern Heimathsport erreichen.

Halleluja! ſchallt es dann,
Und die Völker alle, alle
Beten dann den Höchſten an
Nur mit *einem* Jubelſchalle;
Denn die Schuppen fallen ab,
Wenn durch Todespein und Grab
Wir geläutert vor ihm ſtehen.

Darum, Brüder, Eins iſt noth:
Laßt uns muthig kämpfen, ringen;
Mit dem heiligſten Gebot:
Liebe! wird's uns wohl gelingen.
Gottes Liebe iſt ſo reich,
Dort macht ſie uns Alle gleich;
Denn die Lieb' kann nur vergeben.

Den Kampf des Lebens zu bestehen —

Den Kampf des Lebens zu bestehen,
Dazu bedarf es Glaubensmuth!
Durch ihn erreichst du jene Höhen,
Wo einst der müde Kämpfer ruht. —
Ich bin nicht frei von großen Schwächen,
Doch nach dem Höchsten steht mein Sinn,
Und milde wird der Höchste rächen,
Wenn ich bereit zum Sühnen bin.

Naht mir Versuchung, dann erklingt, o Saiten,
Die in die Brust mir liebreich Gott gelegt;
Durch Sang begeistert, will ich mächtig streiten,
Wenn tückisch sich in mir das Böse regt.
Dann wird der Friede seine Palmen breiten
Um diese Brust, die inn'ge Liebe hegt;
Von uns ist alles Irdische gefallen,
Wenn wir im Lied' empor zum Vater wallen!

Es soll die Tugend in mir reifen,
Dem schwachen Bruder beizusteh'n,
Des Nachens Ruder zu ergreifen,
Wenn ihm zu hoch die Wellen geh'n;
Und sind wir mit vereintem Ringen
Dem jähen Strudel dann entfloh'n,
Dann soll ein Lied voll Inbrunst dringen
Empor zu des Erbarmers Thron.

Und ſind die Töne ſäuſelnd dann verklungen,
Und iſt die Wange dankesthränenfeucht,
Dann wird von Muth das ſchwache Herz durchdrungen,
Dann hebt die Seele gläubig ſich und leicht.
Ja, wo der Menſch dem Staube ſich entrungen,
Da iſt's, wo bebend die Verſuchung weicht;
Und wie nach Wettern ſanfter Frühlingsregen,
So ſtrömt auf ihn des Himmels reichſter Segen!

O Vater! heil'ge Du mein Streben;
Und wenn es mir an Kraft gebricht,
Dann wolle meiner Seele geben
Der Liebe reines Himmelslicht.
Und endet einſt das bange Streiten,
Liegt hinter mir mein Lebenslauf,
Dann will ich aus die Arme breiten
Und flehen: „Vater, nimm mich auf."

Die Abendluft entſtrömt mit meinen Tönen,
Begeiſtert heb' ich meinen Blick empor;
Ich ſehe Gold den Abendhimmel krönen,
Im Weſten öffnet ſich des Himmels Thor.
Es zieht dahin mich wunderbares Sehnen,
Mir iſt's, als ſchweben Engel draus hervor.
Mein ganzes Herz liegt, Herr, vor Dir im Staube;
Auf ewig feſt wie heute ſei mein Glaube!

Sei ruhig, Herz, sei fromm und still.

Sei ruhig, Herz, sei fromm und still,
Sind trübe deine Stunden;
Denk' stets: „Wer Rosen pflücken will,
Der scheue keine Wunden!“

Sei hoffnungsfroh, voll Zuversicht,
Und denke: „Der dort oben,
Der ist ein Fels, woran sich bricht
Der Brandung wüstes Toben!“

Sei unverzagt in aller Noth;
Denk' doch: „Ein schöner Morgen
Erglänzet hold und purpurroth
Nach einer Nacht voll Sorgen!“

Sieh, Herz! Sind Acker und Gefild
Bedeckt mit Schnee und Eise,
Dann streut der Höchste treu und mild
Den armen Vöglein Speise.

Und wolltest du kleinmüthig sein
Und vor der Zukunft bangen,
Und siehst doch noch mit goldnem Schein
Die Sonn' am Himmel prangen?

Gedeiht nicht jährlich Frucht und Korn,
Trägt nicht der Weinstock Trauben,
Und siehst du nicht den nackten Dorn
Mit Rosen sich belauben?

Drum zage nicht, o Herz bedrängt,
Gott kennt dein ganzes Wehe;
Was er auch über dich verhängt:
Sein heil'ger Will' geſchehe!

Leer' ihn aus, den Kelch, den herben.

Leer' ihn aus, den Kelch, den herben,
Bebe nicht, du banges Herz;
Nun es geht mit dir zum Sterben,
Rüſte froh dich heimathwärts.
Du, ein Gaſt in dieſem Leben,
Haſt genoſſen Glück und Freud',
Sahſt die Lenze ſchaffend weben,
Abendröthen purpurn ſchweben
Um des Winters Silberkleid.

Labend ſtimmten Reb' und Garbe
Dein Gemüth zur Fröhlichkeit,
Und die Roſ' hat Duft und Farbe
Hold auf deinen Pfad geſtreut.
In dem Hain, dem ſchattenvollen,
Mit der Blüthen Pracht geſchmückt,
Kühl, von Bächen hell durchquollen,
Nachtigallenſang durchſchollen,
Haſt du oftmals dich erquickt.

Und wenn ſanfte Weſte hauchten
Durch des Sommers farb'ge Pracht,
Und die goldnen Sterne tauchten
Licht aus dunklem Meer der Nacht:
O, wie bebte andachttrunken
Deine Seele im Gebet,
Ganz in ihren Gott verſunken,
Der die goldnen Himmelsfunken
Dort wie Blumen ausgeſä't!

Darum laß dein Auge ſchauen
Auf zum Licht aus dunkler Nacht;
Sieh! Es blühen dort die Auen
Noch in hoher Lenzespracht.
Juble; bald der Erd' entrücket
Weilt dein Geiſt im Heimathland,
Wo in Räumen reich geſchmücket
Dich, von Seligkeit beglücket,
Führt des theuren Vaters Hand!

Das treue Herz weiht fromm in Feierſtunden —

Das treue Herz weiht fromm in Feierſtunden
Geliebten Gräbern Blumenkranz und Strauß;
Der Seele Flügel, ſchwer von Schmerz gebunden,
Dehnt Sehnſucht weit in frommen Feierſtunden,
Und bang vom Strand blickt ſie ins Meer hinaus.

Weit ragen heiß des Lebens öde Dünen,
Die flücht'ge Welle netzt die Ufer kaum;
Doch ferner winkt, vom Abendroth beschienen,
Voll Palmenschatten, weit von Strand und Dünen,
Ein Frühlingsthal im goldnen Maientraum.

Von dorther schickt der Lenz die Osterboten,
Mit Primeln schmückt er moos'ger Hügel Grün;
Das Leben kränzt die Kammer stiller Todten.
Sieh', Frühling schickt die holden Osterboten
Und heißt von Gräbern Gram und Kummer flieh'n!

Drum blick' voll Muth, o Herz, zurück in's Leben!
Die Friedensstille hat auch Stätten hier;
Denn süße Hoffnung ward dir reich gegeben,
Und Glaube wird den Felsenstein dir heben,
Den Tod gewälzt vor deiner Gräber Thür!

Wo ein Herz im Tode bricht —

Wo ein Herz im Tode bricht,
Sei getrost und weine nicht.
Wälder auch, so grün belaubt,
Lilien neigen still das Haupt;
Aber Frühling bringt mit Glanz
Neuen Lebens vollen Kranz.

Deckt der Tod ein Auge klar
Mit dem düstern Flügelpaar,
Ist's als ob in Wolken dicht
Scheidend taucht der Sonne Licht;
Warte nur — das Morgenroth
Leuchtet bald: Tod ist nicht Tod!

Eine Pforte, dunkel, schmal,
Durch ein kühles Dämmerthal
Ist der Tod: doch drüber 'naus
Strahlt der Heimath goldnes Haus.
„Kommet her, kommt her zu mir!"
Glänzet über seiner Thür.

Wohl ist, ach, das Leben schön:
Rosen hold am Wege stehn,
Rebe schmückt die Felsenwand,
Ströme blitzen durch das Land,
Und in Hütten, klein und traut,
Hat sich Liebe angebaut!

Darum zuckt der Mund voll Schmerz,
Blutet herbe manches Herz,
Naht der stille Engel leis'
Mit dem kühlen Palmenreis.
Doch das Herz, das bange, spricht:
„Jesus meine Zuversicht!"

Ja, mein Jesus, auch Dein Blick
Schaute wehmuthsvoll zurück,
Als Du von des Lebens Strahl
Scheiden gingst in's Todesthal!
Doch Du lebst; mein Glaube spricht:
„Jesus, meine Zuversicht!"

Gleich der Blume auf dem Feld —

Gleich der Blume auf dem Feld
Iſt des Menſchen Leben.
Wenn's dem lieben Gott gefällt,
Spricht ſie: „Nun leb' wohl, o Welt;
Meine Heimath iſt beſtellt,
Wo die Engel ſchweben!“ —

Ach, verlaſſen liegt das Beet,
Traurig iſt der Garten,
Kummervoll der Gärtner ſteht
Und ſein Auge aufwärts fleht;
Doch von dort hernieder weht:
Dulden und Erwarten.

Schwach iſt mein Odem —

Schwach iſt mein Odem, meine Tage
Sind abgezählt, das Grab iſt nah'!
Ob lockig leicht das Haupt ich trage:
Leicht ſchwanket meines Lebens Wage;
Ein Wink nur, und der Tod iſt da!

Reich wirkt der Frühling Blum' und Blüthe
Und giebt der Welt das Oſterkleid;
Die Wälder preiſen Gottes Güte,
Thautröpflein, das an Halmen glühte,
Stirbt, in die Furche hingeſtreut.

Doch wie das Tröpflein, aufgesogen,
Empor in goldne Aehren steigt,
So steig' ich, wenn das schimmernd' Wogen
Des holden Daseins mir verflogen,
Empor zu neuem Glanz vielleicht.

Vielleicht? O nein; ich weiß und glaube,
Mein Jesus hebt mit starker Hand
Den Geist empor aus tiefem Staube!
Wo ist dein Stachel, Tod? — Ich glaube, —
Und schweb' empor im Lichtgewand!

Reißt mich der Lebensstrudel mit sich fort —

Reißt mich der Lebensstrudel mit sich fort,
Und kann das Herz nicht Trost, nicht Ruhe finden,
Dann treibt es mächtig mich nach einem Ort,
Wo allgemach die wirren Bilder schwinden.

Da weh'n die Lüfte säuselnd durch's Gezweig,
Da ragen Hügel, sanft bedeckt vom Moose;
Aus ihrem Schooße blühen duftig, reich
Die zarte Lilie und die holde Rose.

Doch unten schweigt des Lebens lautes Spiel,
Da glüh'n nicht mehr des Herzens heiße Wunden;
O selig, wer erlöst in dem Asyl
Nach langem Sturm den sichern Port gefunden!

So wandle still ich durch die Hügel hin;
Oft weilt mein Auge dann auf feuchten Blicken,
Die in der Sehnsucht tiefer Herzensfüll'
Mit reinen Perlen junge Rosen schmücken.

Und ernſt durchſchreit' ich weiter dann den Pfad.
Wo Epheuranken mir entgegenwehen,
Da pflück' ich ſinnend mir ein kleines Blatt,
Und fragend blick' ich dann nach jenen Höhen.

Die Bäume flüſtern in des Windes Hauch:
„Der Winter deckt uns mit des Eiſes Hülle,
Der Frühling blickt uns an mit mildem Aug',
Die Blume ſproßt, es ſpringt der Knospen Fülle."

Dann hab' ich mich aus meinem Staub gerafft.
Ich fühle, Geiſt des Vaters, Deine Nähe;
Durch meine Adern ſtrömet neue Kraft,
Du giebſt ſie mir, obgleich ich Dich nicht ſehe.

Ich glaube, Vater, was Dein Wort verheißt;
Ich weiß es, daß ich nicht als Aſche ende.
Darum befehl' ich gläubig meinen Geiſt,
O ſtarker Gott, in Deine Vaterhände!

Gleichniß.

1.

Wie aus dunkler Hülle
Sich der Falter ringt,
Auf zur Lichtesfülle
Sich die Seele ſchwingt.
Auf zur Lichtesfülle
Schwebe einſt auch du,
Wenn des Abends Stille
Winkt zur ſel'gen Ruh'!

2.

Der Falter, der voll Glanz
Der Puppe sich entrungen, —
Er gleicht der Seele ganz,
Die sich dem Staub entschwungen,
Die, fern' dem Erdenstrand,
Befreit von allen Schmerzen,
Die sel'ge Heimath fand
An Gottes Vaterherzen.

Du sandtest, Herr, den jungen Tag.

Du sandtest, Herr, den jungen Tag.
Es ruft die ganze Schöpfung wach
Der goldnen Quelle Rauschen,
Die froh entströmt dem Wolkenthor;
Es will die Erd' den dunkeln Flor
Mit Purpurschein vertauschen.

Umwoben reich von ihrem Glanz
Ergreift die frohe Erde ganz
Ein wonniglich Erbeben:
Es braust der Strom, es sauft der Hain,
Und Jubellieder schallen d'rein,
Dich, Höchster, zu erheben.

Es nahm des Morgens frischer Hauch
Von manchem rothgeweinten Aug'
Des Grames düstern Schleier,
Und auf des Herzens Hochaltar
Bringt freudig Dir die Seele dar
Des Dankes heilig Feuer.

Doch zu des Tages Strahlenkranz
Voll Huld des Geiſtes milden Glanz,
O Vater, uns ertheile,
Daß er durch Deine reiche Gnad'
Erhellen mög' den dunkeln Pfad,
Uns führ' zum ew'gen Heile.

Und laſſe auch im Herzen mein
Ein fröhlich Licht entzündet ſein
Des Glaubens und der Liebe;
Gieß Troſt in ſeinen dunkeln Raum,
Auf daß der Hoffnung kranker Baum
Sich ſchmück' mit neuem Triebe!

Wohlauf! das Morgenroth umblüht —

Wohlauf! das Morgenroth umblüht
Mit Purpur ſchon die Höh'n;
O hör' der Lerche ſelig Lied
Empor zum Himmel weh'n!

Ihr dankbar Herz, ſo frühe wach,
Begrüßt mit frohem Ruf
Den lieben neuerweckten Tag,
Und ihn, der ihn erſchuf.

Und jeder Zweig und jeder Halm,
Die Bien', das Käferlein,
Sie miſchen in den Freudenpſalm
Die frohe Stimme ein.

Und du, bewegtes Menſchenherz,
D'rein Gott ſo reich gelegt
Ein Saitenſpiel, das Luſt wie Schmerz
Mit ſanftem Finger regt,

Du ſei vor Allem reg' und wach
Und ſinge fromm und frei,
Und bitte Gott, daß dieſer Tag
Dir auch geſegnet ſei.

Ein jeder Tag hat ſeine Noth;
Doch trägt das Herz ſie leicht,
Das bei dem frühen Morgenroth
Sich vor dem Herrn gebeugt.

Wer auf die Vaterhand ſo treu
Den Kuß der Ehrfurcht drückt,
O, der empfindet ewig neu,
Wie reich ſie ihn beglückt!

Drum ſtimme an dein dankend Lied,
Dein fromm Halleluja:
Das Auge Gottes auf dich ſieht,
Sei'ſt fern du oder nah!

Advent.

1.

Was ſoll das wilde Sauſen,
Ihr Tannen ſturmbewegt?
Euch hat die Fluth mit Brauſen
Die Wurzeln blosgelegt.

Der Reif bedeckt die Haide,
D'rauf irrt kein weidend Schaf;
Es sank die Lenzesfreude
In tiefen stillen Schlaf.

Doch, blüht in Feld und Garten
Auch keine Blumenluft:
Ein freudiges Erwarten
Füllt fromm der Menschen Bruft.

Es kommt die heil'ge Stunde,
Die einst mit Sternenpracht
Gebracht die frohe Kunde,
Daß ausgeherrscht die Nacht;

Wo alle Herzen künden
Durch frohe Liebesthat,
Durch leuchtend Kerzenzünden,
Daß uns das Heil genaht!

Da werdet ihr entnommen
Dem Sturm und Wogenschlag,
Ihr Tannen, glanzumschwommen
Sollt schmücken ihr den Tag,

Der in des Winters Stille
So reich, so wunderbar
Bringt aller Freuden Fülle
Als Weihnachtsspende dar!

2.

Und wieder ſtrahlen tauſend Kerzen,
Und künden mit dem hellen Blick
Dem frohen hoffnungsvollen Herzen
Des ſel'gen Heiles reiches Glück.

Und ſo, wie einſt die Freudenkunde
Hinnieder goß der goldne Stern:
So glänzt er bis zu dieſer Stunde,
Und ruft: „Dies iſt der Tag des Herrn!“

Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.

Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde,
Und dunkel war es rings und leer.
Da ſcholl des Schöpfers mächtig: Werde!
Und Sonnen kreiſ'ten ſtrahlend, hehr;
Die Haine rauſchten im grünen Laub,
Und Blumenfülle entſtieg dem Staub.

Froh unterm Laubdach voll goldner Früchte
Erblüht' das erſte Menſchenpaar;
Ihm bot der Schlangen arg Gezüchte
Den Apfel der Verführung dar.
Da flochten Dornen ſich über's Feld,
Und Dunkelheit bedeckt' die Welt. —

Und d'rauf der Herr zum andern Male
Rief: Werde Licht! — Das Dunkel ſchwand;
Ein Stern entrollt mit goldnem Strahle
Des Weltenſchöpfers Segenshand.
Erſchrocken ſtaunt ob ſolcher Pracht
Die Hirtenſchaar in dunkler Nacht.

Froh rief ein Engel: „Ich verkünde
Euch großes Heil, da Jesus Christ,
Der euch erlöst von Tod und Sünde,
In dieser Nacht geboren ist!
Zum Kripplein folgt dem goldnen Stern;
In Windeln findet ihr den Herrn!“

Wie Orgelton in Tempelhallen
Erscholl: „Gott in der Höh' sei Dank,
Auf Erden Fried' und Wohlgefallen
Den Menschenkindern lebenslang!“
Und Gottes Gnade priesen laut
Die Hirten, die das Heil erschaut.

Lieblich leuchten Gras und Kräuter —

Lieblich leuchten Gras und Kräuter
In des Thaues Demantschein,
Und das fromme Herz, so heiter,
Kehrt heut bei sich selber ein.

Alles ruht vom rüst'gen Wirken;
Biene nur und Käfer schwebt,
Und in grünen Waldbezirken
Leis' das Reh die Läufe hebt.

Horch! Da tönt vom Glockenmunde
Sanft der süße Ruf: „O komm!“
Sei gesegnet, Feierstunde;
Geist der Liebe, mach' uns fromm!

Mach' uns fromm, daß groß und freudig
Jedes Herz in Liebe loht,
Daß uns Muth erfüllt, wenn ſchneidig
Scharf das Schwert der Leiden droht.

Mach' uns demuthsvoll, beſcheiden,
Duldſam, gütig, ſtark und ſtill,
Daß durch Jeſu bitt'res Leiden
Deine Sendung ſich erfüll'!

Wo ein Herz nach Troſt und Labe,
Wie ein Hirſch nach Waſſer, ſchreit:
Sei des Geiſtes edle Gabe,
Hoch erhebend ihm, bereit;

Ob es ringt in enger Zelle,
Oder Bergesäther trinkt;
Ob des Tempels ſtille Schwelle
„Bruder, halte Sabbath!" winkt.

Ueberall, in allen Zonen,
So weit Gottes Odem weht,
So weit Gottgeſchaff'ne wohnen,
Und ein Herz um Liebe fleht:

Ehre ſei Gott in der Höhe,
Fried' auf Erden überall!
Weit verſtumme Gram und Wehe
Bei der Sonntags-Glocken Schall!

In goldner Morgenstunde.

In goldner Morgenstunde,
Das Herz von Sorgen fern,
Mit liederfrohem Munde
Sing' ich das Lob des Herrn.

Mit Perlen übersäet
Hell strahlt das grüne Feld;
Der Odem Gottes wehet
Lebendig durch die Welt.

Und von der Felsenklippe
Hoch über Strom und Thal
Schwillt von der trunk'nen Lippe
Anbetend mein Choral.

Der himmelsaue Blumenpracht.

Der Himmelsaue Blumenpracht
Sinkt still zurück in Todesnacht,
Wie Veilchenschmuck zur Frühlingszeit,
Wenn süßen Duft die Rose streut.

Und eine Rose, prächtig, hehr,
Glänzt strahlend ob dem grünen Meer;
Die Knospe schwillt, die Knospe bricht
Und athmet Leben, Luft und Licht.

Iſt auch der Sterne Pracht verglüht,
Ta du, o Tag, empor geblüht:
Hier unten auf der Erde Flur
Bringt dein Erwachen Wonne nur.

Der Aar, der kühn in Lüften ſchwebt,
Der Fiſch, der froh die Floſſe hebt,
Die Eiche ſtark, der ſchwache Halm,
Sie jubeln dir der Freude Pſalm.

Den Säugling an der treuen Bruſt,
Des Vögleins Brut durchbebet Luſt;
Ja, Alles, Alles freut ſich dein,
Du deines Schöpfers Wiederſchein!

O goldumwallter Edelſtein,
Wie mächtig muß dein Meiſter ſein,
Der mit gewalt'gem Werderuf
Dich, ſeiner Schöpfung Krone, ſchuf! —

Wie preiſ't mein Halleluja laut
Ihn, deſſen Hand auch mich gebaut!
Er iſt mein Vater! Heil'ge Luſt,
Einſt ſoll ich ruh'n an ſeiner Bruſt!

Auf einem Strahl von deinem Licht
Schwebt wohl, wenn einſt mein Auge bricht,
Voll Wonne mein unſterblich Theil
Entgegen ſeinem ew'gen Heil!

Weihnacht.

O wunderbares Prangen,
Mit Leuchten angethan,
Als käm' mit Ruhm gegangen
Ein Held die Siegesbahn!

Es wehen Silberflocken,
Der Wald blitzt wie Krystall;
Von allen Thürmen die Glocken,
Die jubeln mit Feierschall.

Es springen alle Pforten,
Die Riegel klirr'n zurück;
Es rieseln aller Orten
Perlen vom frohen Blick.

Und alle Hütten glänzen,
D'rin weht es frühlingslind: —
Es kam mit Freudenkränzen
Das holde Jesuskind.

Im Herzen Feierchöre,
Die tönen mit hohem Schall:
„Gott in der Höh' sei Ehre,
Und Friede überall!"

Stiller Freitag.

Tiefes feierliches Schweigen
Hält die Welt, sie athmet leise;
Noch kein Vöglein froh in Zweigen
Jauchzt die helle Morgenweise.

An dem Bach die junge Weide
Bebet in der Morgenkühle,
Und die Flur in ſtillem Leide
Hat geweint der Thränen viele.

Hirſche wandeln auf der Höhe;
Im Gebüſche tief, am Fluſſe,
Spielen harmlos ſchlanke Rehe;
Kein Geklüft erbebt vom Schuſſe.

An der Furche, friſch gebrochen,
Ruht der Pflug; auf allen Wegen
Grüßet Feierklang der Glocken
Stillen Betern fromm entgegen.

Und ich wandle tief ergriffen
Durch das Thal in dieſen Stunden;
Aus der alten Waldkapelle
Tönt: „O Haupt voll Blut und Wunden!“

Theures Haupt, dahingegeben
In des Todes ehr'ne Ketten,
Du verbluteteſt Dein Leben,
Deine Brüder zu erretten!

Ach, noch oft in dieſen Tagen
Wird Dein Leiden und Dein Ringen
Fühllos an das Kreuz geſchlagen!
Komm, o komm, uns Heil zu bringen!

Oſtern.

Es haben nun die Quellen
Ihr Siegel abgeſprengt,
Und ſich mit luſt'gen Wellen
Dem Meere zugedrängt.

Die Keime, die verborgen
Im Mutterſchooß geruht,
Baden am heil'gen Morgen
Das Haupt in Lenzesgluth.

Es ſtreben die Lerchen frühe
Mit Hoſianna empor;
Das Herz, befreit von Mühe,
Stimmt in den Feierchor.

Auf thaubeglänztem Raine
Hebt Veilchen fromm das Aug'
Und ſtreut im Morgenſcheine
Dahin den würz'gen Hauch.

Der Weſen ganze Kette
Durchpulſ't die Freude licht;
Aus jeder Schlummerſtätte
Ein froh Erwachen bricht.

O fröhliches Erwachen!
Zerbrochen iſt der Bann,
Beſiegt ſind Höll' und Drachen,
Und Chriſt ſchwebt himmelan!

Noch ſchlummerten im Thaugeſchmeide —

Noch ſchlummerten im Thaugeſchmeide
Die Blumen an der Erde Bruſt,
Und nur in des Erwachens Freude
Erhob in reicher Sangesluſt
Die Lerche ſich aus dunklem Thale
Empor zum jungen Morgenſtrahle,
Der ſchon der Berge Haupt umfloß:

Noch lauſchten ſchauernd vor Erwarten
Die Palmen, Gold im duft'gen Haar:
Als kummervoll dem ſtillen Garten
Sich nahte eine kleine Schaar.
Es war Maria mit den Frauen:
Sie wollten Chriſti Leib bethauen
Mit Thränen und mit Spezerei'n.

Dem tiefſten Schmerz anheimgegeben,
Erſeufzt Maria thränenſatt:
„O Gott! wer wird den Stein uns heben
Von des Geliebten Ruheſtatt?“ —
Und wie ſie kamen hin zur Stätte,
War leer des Theuren kaltes Bette
Und abgewälzet lag der Stein.

Hin blickten ſie in herben Wehen,
Wo ihre letzte Hoffnung ſchwand.
Da ſahen ſie am Grabe ſtehen
Zwei Jünglinge im Lichtgewand;
Die ſprachen: „Aus des Todes Banden
Iſt Chriſtus ſiegreich auferſtanden;
Ein Engel hat ihn auferweckt!“

Da ſchwand der Schmerz, es wich die Trauer,
Die Seele jauchzte freudenvoll,
Und jedes Herz durchwogten Schauer
Der Wonne, wo die Kunde ſcholl;
Von dort ſtieg Troſt und Hoffnung nieder,
In jedem Buſen hallte wieder:
„Ein Engel hat ihn auferweckt!“ —

Bedrängtes Herz im armen Leben!
Wie groß auch immer deine Pein,
Es werden Engel dich umſchweben,
Dir abzuwälzen deinen Stein;
Erkenne nur ihr heilig Wollen,
Wenn auch nicht harfenklangumſchollen
Ihr Fittich ſichtbar dich umweht.

Ach, wenn in deiner ſtillen Kammer
Der Schmerz mit dir das Lager theilt,
Und tief erfaßt von deinem Jammer,
Ein Herz voll Tröſtung zu dir eilt,
Glänzt es, ein Stern, in deine Nächte,
So hebe dankbar Herz und Rechte:
Es ward ein Engel dir geſandt!

Und wenn, entfernt von deinen Treuen,
Kein Auge zärtlich an dir hängt, —
Mit dir zu trauern, ſich zu freuen,
Ein Herz in deinen Arm ſich drängt,
Daß wieder dir auf allen Wegen
Der Menſchen Antlitz lächelt Segen:
So ward ein Engel dir geſandt!

Und wenn des Tages wirres Toben
Mit tausend Wellen dich umringt,
Daß aus dem Drang umsonst nach oben
Das nebeltrübe Auge dringt;
Wenn dann in sternenvoller Stille
Dein Geist sich rafft aus seiner Hülle
Zu Gott: — ein Engel ist bei dir!

So, unsichtbar und sichtbar, schweben
Die Engel Gottes um dich her,
Bereit, des Steines Wucht zu heben,
Der dir das Herz bedrücket schwer.
Erkenne fromm, wer sie dir sandte:
Und wenn dein Herz in Dank entbrannte,
So ist auch dir das Heil erwacht!

Wie traurig, wenn in Lenzeswehen —

Wie traurig, wenn in Lenzeswehen
Ein junger Baum im Walde dorrt!
Mag rings die Welt in Blüthe stehen:
Er krankt mit nackten Reisern fort.
Kein Vöglein baut in seinen Zweigen,
Kein Schatten lockt zu kühler Rast;
Mag Saft und Thau in's Herz ihm steigen:
Er krankt, und lebt sich selbst zur Last.

Ein junges Herz, in Frühlingstagen
Freudlos und kalt: wie gleicht es ihm!
Ob allen Blicken, aufgeschlagen
Zu Gott voll Dankesungestüm,

Bei Saatenpracht und Waldesdüften
Zum Altar wird ein Rasenbord:
Der Lerche Psalm in Morgenlüften
Entlockt ihm Zähre nicht und Wort.

Es geht allein die öden Pfade;
Ob rings die Welt in Rosen steht:
Es labt kein Duft; kein Hauch der Gnade
Löst seine Fesseln im Gebet! —
Dem Dank verschlossen, flieht ihm Freude;
All' seine Knospen fallen ab.
So neigt in unbekämpftem Leide
Sich ein erkältet Herz zu Grab!

Wach' auf, du Herz; Gott gab dir Schwingen!
Ein kranker Baum ist modernd Holz;
Du, trübes Herz, sollst streitend ringen,
Dich stark erheben frei und stolz.
Aus Schlack' und Asche bricht mit Lodern
Die Flamme stark bei Windeshauch;
Gott darf von dir auch Leben fodern:
So flamme auf aus Asch' und Rauch!

Ein Funke nur: dann löst die Myrrhe
Der Trübsal sich in süßem Duft;
Sie steigt empor, und nach der Dürre
Thauathmend kühlt dich Lenzesluft,
Daß alle Knospen wieder schwellen,
Und jeder Busch von Liedern tönt.
O bete, bis die Thränen quellen;
Dann blickst du glücklich, weltversöhnt!

Mann und Wicht.

Der ist ein Mann, der seines Herzens Wunde
Verborgen vor profanen Blicken trägt
Und gläubig hofft, daß eine bess're Stunde
Nach einer Nacht voll Schmerz und Trübsal schlägt.

Der ist ein Wicht, der zaghaft klagt und wimmert,
Wenn ihm ein goldner Wurf nicht gleich geglückt,
Und den's in guten Tagen nicht bekümmert,
Wenn einen Freund die Hand des Schicksals drückt.

Der ist ein Mann, dem unter schlichtem Kleide
Ein Herz voll Lieb' für alles Gute glüht,
Ob mancher Thor in glänzendem Geschmeide
Auch spöttisch lächelnd auf ihn niedersieht.

Der ist ein Wicht, der seine Würd' befleckt,
Der, arm und feig, nicht Muth, nicht Willen hat,
Der seine Schmach mit fremdem Flitter deckt,
Die Ferse küßt, die ihn zu Boden trat.

Der ist ein Mann, der fest durch's Leben schreitet
Und frohen Sinnes seine Pflicht erfüllt,
Mit kühnem Muth für Recht und Wahrheit streitet
Und gern das Weh gebeugter Brüder stillt;

Er fühlt sich reich, ob ihn auch Armuth drücke,
Einst schläft er leicht und froh und selig ein,
Und lohnend schallt ihm bei der dunklen Brücke:
„Tritt näher, Sohn, du sollst willkommen sein!"

Die Welt iſt nicht ſo traurig öde.

O wunderſchön iſt Gottes Erde!
Holty.

Die Welt iſt nicht ſo traurig öde,
So dornig nicht und freudenkahl,
Daß du im Herzen kalt und ſchnöde
Sie nennen darfſt ein Jammerthal.
Du lebſt; dir ſtrahlen Stern und Sonne,
Erglänzt der Jahreszeiten Pracht;
Gott hat zur Dankbarkeit und Wonne
Dein fühlend Herz geſchickt gemacht.

Wagſt du, die Weisheit zu verachten,
Die ſo das Daſein dir geſchmückt,
Indeß dein unruhvolles Schmachten
Nur Seufzer in die Ferne ſchickt?!
Iſt Gott allein in jenen Räumen
Die über dir dein Geiſt ſich denkt?!
Was ſoll dein weltverachtend Träumen?!
Hat Gott dir nicht die Welt geſchenkt?!

Laſſ' ab, und laſſ' dein ſchweifend Streben.
Blick' auf: wie iſt die Welt ſo ſchön!
Schon hier umgibt dich himmliſch Leben,
Fühlſt du den Hauch der Gottheit weh'n.
Nicht, daß der kleine Raſenhügel
Dich feſt an dieſe Erde bannt —
Ich weiß: einſt hebt mit Adlerflügel
Die Seele ſich vom Erdenſtrand.

Doch wo im Meer der Ewigkeiten
Dir winkt ein Eiland gastlich schön,
Wirst du auf's Neu' in sel'gen Zeiten
Gott nur in seinen Werken seh'n;
Und seines Wirkens Wunderfülle
Strömt leuchtend hin, wie lauter Licht,
Bis du einst selig sonder Hülle
Ihm blickst in's Strahlenangesicht.

O, täusch' dich nicht, daß kühne Geister
Hier schon ergründet, was er schuf;
Erschütternd tönt: „Ich bin der Meister!"
Durch ihrer Siege Jubelruf.
Und dieser Ruf — o sel'ge Schauer!
Mir bebt das Knie; die Thräne schwellt!
Was werd' ich schau'n, wenn einst die Mauer
Der Dunkelheit in Trümmer fällt!

Und doch, dich preis' ich, schöne Erde,
Du meine Wohnstatt, seine That!
Ihm jauchzt das Wild und brüllt die Heerde,
Erbraus't der Wald und dampft die Saat!
Indeß' mein Herz von Dankesliedern,
Mein Blick von Thränen überschwillt,
Lieb' ich in meinen Menschenbrüdern
Des treu'sten Vaters Ebenbild.

Tod und Leben.

Todt iſt der Menſch, ob auch ſein Leib ſich reget,
Wenn keine Ahnung einer beſſern Welt
Ihm lebenskräftig ſeine Bruſt beweget
Und ſeinen Geiſt in Stürmen aufrecht hält.

Lebendig iſt, wer in der Wieſenblume
Wie in dem hehren prächt'gen Firmament
Ein Zeichen ſieht zu ſeines Schöpfers Ruhme,
Und ſeiner Allmacht heil'ge Spur erkennt.

Todt iſt und kalt, wem, mild umrauſcht von Tönen,
Das Herz nicht froher, freud'ger aufwärts ſtrebt,
Daß in der Bruſt ein tiefes, warmes Sehnen,
Und wenn's auch wintert, Blumenlenze webt.

Lebendig iſt, wer aus dem Schall der Wellen,
Aus Blattgeflüſter Melodie vernimmt,
Und wem das Aug', wenn rein're Töne ſchwellen,
In Perlen ſeliger Entzückung ſchwimmt.

Todt iſt und ſtarr, wer nicht voll Liebesglühen
Dem Bruder gern den Labungsbecher reicht,
Wenn er im Joch der Sorgen und der Mühen,
Im heißen Brand der Sonne lechzend ſchleicht.

Lebendig iſt, wer, fremde Noth zu ſtillen,
Mit Freuden bricht das Brod vom eignen Mund,
Ob auch zum Lohn für ſeinen ſchönen Willen
Ihm Undank drückt den weichen Buſen wund.

Der Mensch ist todt, der auf dem Sterbebette
Sich seinen Gott als finstern Rächer denkt,
Der nicht zersprengt des Wahnes enge Kette,
Nicht sehnend an das Vaterherz sich drängt.

Lebendig ist, wer in der bangen Stunde,
Wo Tod des Lebens letztes Band zerreißt,
Beseligt ruft mit froh verklärtem Munde:
„In Deine Hand befehl' ich meinen Geist!"

Wenn dich die Menge nicht versteht —

Wenn dich die Menge nicht versteht,
Und Mißgunst all dein Handeln richtet;
Wenn kaltes Dunkel dich umweht,
Kein Freundestrost die Nacht dir lichtet:
Dann zieh' dich in dich selbst zurück
Und wappne dich mit Seelenstärke,
Schau' nun dich her mit freiem Blick,
Beschaffend deine Tagewerke; —
Von innerm Frieden mild umkos't,
Sei dir ein rein Bewußtsein Trost.

Vermochten Stunden bitt'rer Noth
Vom Auge Thränen dir zu pressen;
War dir dein Stücklein liebes Brod
Von Gott nur spärlich zugemessen:
O Mensch, so warst du dennoch reich,
Wenn unter deinem schlichten Kleide
Ein Herz nur klopfte fromm und weich,
Voll Nächstenliebe, frei von Neide!
Es sei ein Trost in trüber Zeit
Geduld dir und Zufriedenheit.

Wenn nicht mehr fern vom ſtillen Grab
Dir Silber weht um deine Schläfe;
Wenn du den Kelch, den Gott dir gab,
Nun faſt geleeret bis zur Hefe:
Dann ſinket rings die Nacht zurück,
Froh ſchlägt dein Herz, befreit von Bangen;
Denn droben ſieht dein ſel'ger Blick
Des Geiſtes goldne Heimath prangen!
Im Sonnenglanz, vom Sturm umtoſt,
Sei dir ein beſſ'res Jenſeits Troſt.

Und wenn ein Sterbenskummer —

Und wenn ein Sterbenskummer
Dir jede Blume brach
Und Sorge dich im Schlummer
Aus Dornenkiſſen ſtach:

Es giebt ein heilig Tröſten,
Nicht dringt es in dein Ohr,
Doch aus der Noth, der größten,
Hebt es dich ſtark empor.

Es iſt der Geiſt der Liebe,
Er ſpricht aus Blum' und Blatt,
Er ſtrahlt durch Nebeltrübe
Auf deine Schmerzensſtatt.

Und wenn kein Sterngefunkel
Die Wolken dir durchbricht,
Führt Gott wohl in dein Dunkel
Ein Menſchenangeſicht.

Da, wo auf nackter Haide —

Da, wo auf nackter Haide
Ein Blümlein einsam blüht,
Das einzige Geschmeide,
So weit das Auge sieht:

Es naht die fleiß'ge Biene,
Und summt den frohen Gruß,
Und küßt mit heit'rer Miene,
Und strebt mit regem Fuß!

Und wo zum frohen Feste
Die Herze leuchtend strahlt,
Wo Meth die Wang' der Gäste
Mit Roth der Freude malt:

Das Blümlein auf der Haide,
Das Bienlein fleißig treu,
Es trug zur Menschenfreude
Sein Theil so gerne bei!

Und dennoch hör' ich sagen
So oft mit bittrem Ton:
„Es ist in diesen Tagen
Das Glück der Welt entfloh'n!"

Es blitzt aus finstern Blicken
So oft der schlimme Groll:
Es kehrt der Mensch den Rücken
Dem, so er lieben soll.

Es iſt am Kreuz geſtorben
Der Edle, der ſo reich
Das Heil'ge uns erworben:
O liebt wie Brüder euch!

Die ihr mit ſtolzem Muthe,
Geliebt, nicht Liebe kennt:
Liebt, eh' das Herz euch blutet,
Liebt, eh' die Reu' euch brennt!

Man lernt die Liebe lieben,
Wenn in der Fremde ſtill
Sich alle Sterne trüben,
Das Herz verſchmachten will.

O, gleicht der kleinen Biene,
Die auf der Haide kahl
Das Blümlein ſucht, das grüne,
Zu ſchmücken euer Mahl!

Da draußen im Gebiete
Der webenden Natur,
Da waltet ewig Güte:
O folget ihrer Spur!

Wie iſt doch gütig rege —

Wie iſt doch gütig rege
Die ſchaffende Natur!
Auf jedem ihrer Wege
Triffſt du der Liebe Spur.

O Menſch, die liebe Erde,
Sie läge todt und kalt,
Rief' nicht des Schöpfers Werde:
„Blüht, Blumen, mannigfalt!"

Dann regt ſich's aller Orten,
Die grüne Saat ſchießt hoch;
Auf armer Haide Borten
Blüht es und grünt es noch.

Leiſ' rauſcht die Saat, die grüne:
„Ich bring' Dir Brod in's Haus!"
Nach Honig ſummt die Biene
In's ſonn'ge Land hinaus.

Der Baum, in rauhen Rinden,
Birgt innen Mark und Trieb;
Er will ſo gern verkünden:
Wie gut Natur, wie lieb!

Er ſchüttelt ſeine Aeſte,
Damit in Hütten klein
So gut wie in Palaſten
Mag Hüll' und Fülle ſein.

O lieblich, wie ein Garten,
Blüht unſ'rer Erde Land! —
Herr, Aller Augen warten,
Und Du füllſt Herz und Hand!

Sonette, Lieder und Gloſſen.

Heimath und Ferne.

Wanderlieder.

Des Herrn ist überall die Erde.

Des Herrn ist überall die Erde;
Die Scholle ist es einzig nicht,
Auf welche Gottes heilig Werde
Dich führte an der Sonne Licht.

Doch ob dich Wälder kühl umrauschen,
Ein Silberstrom den Fuß dir küßt:
Magst du mit aller Pracht vertauschen
Den Raum, wo du geboren bist?

O nein! Und sproßt' im öden Lande
Auch spärlich Ginster nur und Dorn,
Und rönne sich im kahlen Sande
Nur wellenmatt ein kranker Born:

Wohin sich deine Schritte lenken,
Das Schicksal deinen Nachen treibt,
Es ist ein süßes Heimgedenken,
Das wach in deinem Herzen bleibt.

D'rum sitz' ich oft im Abendglänzen
Und blicke heimwärts sehnsuchtsvoll,
Umduftet von Erinn'rungskränzen,
Das Auge feucht, das Herz so voll.

Hoch über mir in blauer Luft —

Hoch über mir in blauer Luft
Tönt noch der Lerche Grüßen,
Die Ernte wogt mit ſüßem Duft
Thauſchimmernd mir zu Füßen;

Dort hinter Hügeln blitzet hell
Die See im Abendgolde:
Ich ſteh' an meiner Heimath Schwell';
O Heimath, liebe, holde!

Die Thürme licht im Abendroth,
Im goldnen Farbenſpiele! —
Ach, die ich liebte, ſie liegen todt
Tief unten in Grabeskühle!

Wie gaſtlich nimmt mich auf das Thor!
Noch weh'n die Linden am Walle,
Noch tönt hernieder der fromme Chor
Vom Thurm' mit ernſtem Schalle;

Und vor den Thüren plaudern lieb
Die Jungen und die Alten:
Schwer wird mein Herz, mein Auge trüb',
Kann kaum die Thräne halten.

Einſt ſchlug in Freuden hundertfach
Mir manches Herz entgegen;
Heut' muß ich unter fremdem Dach'
Mein Haupt zur Ruhe legen.

Die Lerchen, sie steigen —

Die Lerchen, sie steigen aus thauigem Feld,
Es bricht nun das Schweigen die schaffende Welt;
Hell tönen die Glocken von waldiger Höh',
Sie wecken und locken das Echo am See.

Nun ziehen wir wieder! Die Ferne, sie ruft;
Der Wald tönet Lieder, die Flur streuet Duft.
Es treibt in die Weite nun Sehnsucht uns fort:
Sei Glück uns Geleite, und Friede der Port!

Und trägt uns die Welle der eilenden Zeit
Zur gastlichen Schwelle nach Ringen und Streit, —
Dann führe mit Wonne Erinn'rung zurück:
O Lenz, deine Sonne! o Wandern, dein Glück!

Du freuteſt dich der Spangen —

Du freuteſt dich der Spangen,
Die dir, von Gold und Edelſtein,
Ein Andrer umgehangen,
Und du vergaßeſt mein.

Da goß auf meine Wangen
Den bittern Thau der heiße Schmerz;
Durch's Feuer wär' gegangen
Für dich mein treues Herz!

Es ſchwand des Tages Prangen;
Es hielt die kalte Mitternacht
Mein Herze ſchwer umfangen,
Als ich mich aufgemacht.

Mein Mütterlein, voll Bangen,
Beweinte mich voll Angſt und Pein;
Ich aber war gegangen
Weit in die Welt hinein.

Und wo die Vöglein ſangen
Von ſüßer Liebe Luſt und Glück,
Da dacht' ich mit Verlangen
An dich, an dich zurück!

Leb' wohl! Und golden prangen
Soll immerdar dein Lebensſtern;
Biſt du nur luſtumfangen,
So will ich dulden gern!

Ich ſchreite ſchweigend durch das Thor —

Ich ſchreite ſchweigend durch das Thor
Der Stätte, gramerfüllt,
Wo einſt mein Herz die Ruh' verlor,
Und wo der Schmerz den trüben Flor
Mir um den Blick gehüllt.

Er ſchauet nicht, daß reich geſchmückt
Der Lenz nur Freuden webt,
Und daß, vom Morgenſtrahl erquickt,
Durch Silberthau die Aue blickt,
In Düften aufwärts ſtrebt.

Es brauſt in mir und fluthet wild,
Gleichwie ein Strom empört,
Der hoch aus ſeinen Ufern ſchwillt
Und Saat und Blumen im Gefild
Mit harter Fauſt zerſtört.

Mein Herz erſeufzet ſchmerzzerpflügt
Wie ſtromverheertes Land,
Das einſam und verwaiſet liegt,
Wo ſich kein Blümlein duftend wiegt
Auf kaltem feuchtem Sand.

Es kocht in ſaftig Grün gehüllt —

Es kocht in ſaftig Grün gehüllt
Der Traube ſüßes Blut,
Und mir im heitern Rheingefild
War's wunderſam zu Muth'.

Die Brönnlein in dem Städtchen all,
Die rauſchten friſch und kühl,
Umringt von froher Mädchen Zahl,
Die ſchwatzten und kicherten viel.

Ich ging vorüber mit hellem Blick,
Am Hut die grüne Farrn;
Die dachten wohl: „Dem blüht das Glück,
Dem armen wandernden Narrn."

Fürwahr, mir blüht' ein reiches Heil:
Ich ſtieg ins Schifflein klein,
Und da mir kein Asmannshäuſer zu Theil,
So ſchöpft' ich aus dem Rhein.

Da ſprach ein Mägdlein liebevoll:
„Wollt Ihr ein Träubelein?“
Ich nahm's mit Dank, und Labe quoll
Mir bis in's Herz hinein.

Und als ich auf des Ufers Rand
Ihr Hüftlein hilfreich ſtützt':
O heil'ger Sebald! in der Hand
Mir hell ein Kreuzer blitzt'!

Sind fröhlich deine Tage —

Sind fröhlich deine Tage,
Wo dich mein Herz vermißt,
Will ich mein Leiden tragen,
Wenn du nur glücklich biſt.

Vor mir im heißen Sande
Mein' Wanderſtraße liegt;
So zieh' ich durch die Lande,
Wie es der Himmel fügt.

Mir iſt das Herz ſo bange;
Wie weit iſt doch die Welt!
Ach, auf die heiße Wange
Kein Tröpflein Kühle fällt!

Da unten auf der Haiden
Die Heerde irrt zerſtreut;
O Gott, wie weh thut Scheiden
In dieſer Einſamkeit!

Wohl rauſchet durch den grünen Wald —

Wohl rauſchet durch den grünen Wald
Ein Völklein fröhlich laut:
Die Fiedel ſchwirrt, die Büchſe knallt:
Vorüber zieht die Braut!

Die Roſſe wiehern froh geſchmückt,
Es flattert ſeidne Zier;
Der junge Bräut'gam ſtrahlt beglückt
Stolz wie ein König ſchier!

Vom fernen Dörflein durch den Tann
Ertönt der Glocke Lied;
Und ich, ein armer Wandersmann,
Zieh' mit durch Duft und Blüth'.

Die Hirſche fahren ſcheu empor
Im ſchatt'gen Aufenthalt,
Und ſpitzen lange noch das Ohr,
Wenn Sang und Klang verhallt.

Das Bündel legt' ich und den Stab
Leiſ' auf die Kirchenſchwell';
Den Staub der Straße ſtäubt' ich ab,
Und lauſcht' der Orgelwell'.

Doch als durch ſüße Thränen bald
Entbebt' das frohe Ja —
Schlich ich voll Wehmuth in den Wald;
War dir, fern Liebchen, nah'.

Das Schickſal drückt den Wanderſtab —

Das Schickſal drückt den Wanderſtab
Dem Pilger in die Hand;
Er keucht bergan und ſeufzt bergab,
Pflügt weiter durch den Sand.
Weit hinten aus der Sorge Spur,
Doch freundlich ihm zur Seit',
Gab zart erſproſſend die Natur
Ihm Blümchen zum Geleit.

Die goldne Primel ſchmückt die Au',
Sobald der Schnee zerrann;
Vergißmeinnicht mit zartem Blau
Schmiegt ſich der Roſe an.
Den Pilger treibt des Schickſals Schluß,
Er darf nicht ſtille ſteh'n;
Und drängt ein Blümchen ſich zum Kuß,
Er muß vorüber geh'n.

Bald naht die Zeit voll Reif und Eis,
Schon grau't des Himmels Blau;
Sein volles Herz, einſt pulſend heiß,
Wird ſtill, die Locke grau.

Ein ſpätes Blümchen nickt am Pfad,
Ein ſpätes Vöglein ſingt;
Der Pilger horcht, ſein Abend naht,
Das Sterbeglöcklein klingt! —

Wühlt einſt der Wind in Gras und Kraut,
Das ſeinen Hügel ſchmückt:
Tönt drüben wohl die Cither laut,
Und Alles iſt entzückt;
Die Becher tönen ſilberklar,
Voll Jubel pocht das Herz. —
O Thor, der ſelten glücklich war,
Was haſt dir Harm und Schmerz?

Wenn dich trübe Sorgen plagen —

Wenn dich trübe Sorgen plagen,
Iſt verdüſtert dein Gemüth —
Laß den beſten Troſt dir ſagen:
Stimme an ein frohes Lied!

In des Frühlings Morgenröthen
Geh' nur in den grünen Wald;
Hörſt du Fink und Amſel flöten,
Heilt das kranke Herz dir bald.

Kühle Bächlein geh'n mit Rauſchen
Durch den goldig grünen Forſt,
Daß die ſcheuen Hirſchlein lauſchen,
Und der Weih verläßt den Horſt.

Winkt ein grünes Tannenbüſchlein
Aus dem Forſthaus: Komm' herein!
Deckt die Wirthin froh das Tiſchlein
Und kredenzt den kühlen Wein:

Hinter Nelken und Violen
Lauſcht der Wirthin Töchterlein;
Und du machſt dich leiſ' verſtohlen
Zu dem ſchönen Kind hinein.

Nimmſt vom Hut die wilden Roſen.
Schönes Mädchen, hör' mein Lied:
Du biſt ſelbſt die ſchönſte Roſe,
Die in dieſem Walde blüht!

Und das Sträußlein nimmt ſie ſittig,
Sieht dich zärtlich lächelnd an;
Amor regt den goldnen Fittig,
Um dein Herze iſt's gethan.

Alle Seufzer, Seufzer ſchwingen
Sich wie Vöglein dann zu Wald;
Und du kannſt nur ſingen, ſingen:
Holder Frühling, kommſt du bald?

Hinter mir liegt Thal und Hain —

Hinter mir liegt Thal und Hain,
Kühl vom Strom durchfloſſen,
Wo ſich einſt im Frühlingsſchein
Knospen mir erſchloſſen.

Müde steig' ich auf zur Höh';
Muß ich rastend lauschen,
Tönet mir an's Herz voll Weh'
Fernen Stromes Rauschen.

Einsam wird's und stiller schon;
Weiter muß ich steigen.
Immer seltner bricht ein Ton
Durch das bange Schweigen.

Werd' ich endlich oben sein,
Thut mein Weg sich senken,
Muß ich endlich, gar allein,
An die Ruhstatt denken;

Unter Weiden, Gras und Klee,
Drüber Lerchen fliegen,
Seh' ich solche von der Höh'
Licht am Kirchlein liegen!

Seit ich so fern von dir —

Seit ich so fern von dir, so fern vom trauten Norden,
Erwäg' ich schmerzlich tief, wie werth du mir geworden!
Nun irr' ich ganz allein
Durch Flur und Waldesschatten,
Bis mild zur Ruh dem Matten
Sich beut ein moos'ger Stein.

Wohl manchen Trauerblick send' ich zum theuren Lande,
Gedenkend, wie so oft am ſtillen Meeresſtrande
In junger Lenze Duft
Wir Hand in Hand geſeſſen;
Steinadler ſah'n wir meſſen
Mit ſtolzem Flug die Luft.

O ſchöne, ſchöne Zeit, wo junges Laub der Birken
Uns um die Stirn geweht in Nordlands Waldbezirken,
Wo traulich Hirſch' und Reh'
An klaren Bächen ſtanden,
Indeß wir Kränze wanden
Auf buſchumgrünter Höh'!

Und unten auf dem Meer, da ſchwebten Fiſcherkähne,
Die Segel ſanft geſchwellt, wie Silberbruſt der Schwäne;
Und manche Liebeshand
Die winkte grüßend nieder,
Und Grüße flogen wieder
Hinauf zum Uferrand.

Doch Alles iſt dahin. Nun ſitz' ich trüb und düſter,
Hoch über meinem Haupt der Bäume bang Geflüſter;
Es fällt ihr grünes Kleid,
Vom Herbſtwind hart geſchlagen,
Von Wellen fortgetragen
Weit von der Heimath, weit.

Ade, nun muß ich wandern —

Ade, nun muß ich wandern;
Ade, du liebe Stadt!
Ich breche dort am Garten
Mir noch ein Lindenblatt.

Die goldnen Reben ſpinnen
Sich um ein kleines Haus.
Du Schönſte weilſt darinnen;
Blick' einmal noch heraus!

Auf ſtillem Gartenwege
Hüpft froh der bunte Fink;
Am blumigen Gehege
Wiegt ſich der Schmetterling.

Ade! Im Frühlingsſchimmer
Blüh', Gärtchen, ewig grün;
Laß ihr zu Füßen immer
Die ſchönſten Blumen blüh'n!

* * *

Ich ſtieg den rauhen Berg hinab.
Dort, wo die Tannen ſtehen,
Legt' ich mein Wanderbündel ab,
In's Gärtchen froh zu ſehen.

Einſt ſtand ich hier viel hundertmal,
So manchen Sonntag Morgen.
Wie golden lag's im Sonnenſtrahl
Vor Wind und Reif geborgen!

Hoch ſchlug mein Herz, und ſank ſo arm! —
Das Gärtchen, ach verſchwunden!
Um Dächer rauſcht ein Krähenſchwarm,
Wo Maienröſ'lein ſtunden.

Und Die im Gärtchen hold und ſchlank
Röſ'lein gehegt und Traube,
Saß vor dem Hauſe auf der Bank,
Ehrbar, in weißer Haube.

Dort draußen ſtürmt die Well —

Dort draußen ſtürmt die Welt.
Erfaßt von ihren Fluthen,
An Klippen wund geſchellt,
Muß manches Herz verbluten!

Wohl ſtrahlt die falſche Fluth
Und lockt hinaus in's Weite,
Wenn Hoffnungsmorgenroth
Drauf Zukunftsroſen ſtreute.

Vom Eiland, reich umblüht
Von Blumen und von Ranken,
Die rege Sehnſucht zieht
Den ſtrebenden Gedanken.

Der ſchwanke Nachen wagt
Sich kühn aus ſeinen Schranken;
Ach! eine Klippe ragt —
Es berſten ſeine Planken.

Dort draußen ſtürmt die Welt.
Erſchöpft von Schmerz und Wunde
Manch warmes Herz zerfällt
Im tiefen kalten Grunde!

Laßt mich hinaus, die Welt erwacht —

Laßt mich hinaus, die Welt erwacht;
Dies ſtille Thal wird mir zu enge!
O, laßt mich ſchau'n des Lenzes Pracht,
Er brachte Blumen und Geſange. —
Stoßt an! Des Glaſes hell Getön,
Es ſpricht mit ſeinem Silberläuten:
„Ich denk' an euch in fernen Weiten!"
Lebt wohl! Lebt wohl! Auf Wiederſehn!

Der junge Strom erglänzt in Luſt,
Die Segel ungeduldig ſchwellen,
Und ſchmeichelnd um des Schiffes Bruſt
Spielt er mit klaren muth'gen Wellen. —
Von dieſen rebenduft'gen Höh'n
Noch einen Gruß, ihr theuren Brüder!
Es tönt der Schuß! Ich muß hinnieder!
Lebt wohl! Lebt wohl! Auf Wiederſehn!

Ich ſeh', geſchwenkt von lieber Hand,
Ein weißes Tüchlein grüßend ſchimmern.
Es blüht dir Lieb' am fernen Strand,
D'rum laß, o Herz, dich nicht bekümmern;

Die Treue kann kein Sturm verweh'n!
Erhebe hoffnungsvoll die Blicke,
Und hin zum fernen Ufer schicke:
Leb' wohl! Leb' wohl! Auf Wiedersehn!

Und wenn ein and'res Schicksal ruht
Für dich im Schooße ferner Tage:
Wie Gott es fügt! — Nur freud'gen Muth,
Und an das Schicksal keine Frage! —
D'rum froh hinaus! Die Winde weh'n!
Und bersten Deines Schiffes Planken:
Erhebung liegt in dem Gedanken,
Daß dort ein fröhlich Wiedersehn!

Im Winde rauschen die alten Weiden —

Im Winde rauschen die alten Weiden,
Trüb' wälzt der Strom sich durch das Thal;
Die Störche zieh'n, die Schwalben scheiden,
Und alle Felder liegen kahl.

Ich summe leis' die Wanderweise,
Und Trauer wird im Herzen wach;
Der treue Hofhund bellt zur Reise
Mir seine Grüße wedelnd nach.

Du treuer Hund, hast deine Hütte;
Mich deckt vielleicht zu karger Ruh
Im öden Wald, auf rauher Schütte,
Der Wind mit welken Blättern zu!

Du gießest labend deine Schatten —

Du gießest labend deine Schatten
Noch immer auf des Hügels Matten,
Du holder Baum,
Indeß sich Vöglein zärtlich gatten
In deinem Laub, im Liebestraum;
Du, dem des Morgens goldner Flaum
Zuerst umglänzt des Wipfels Saum.

Du bist es, die zuerst ich finde
In theurer Heimath, deine Rinde
Den Namen trägt
Von meiner Trauten; sprich, o Linde!
Mein Herz ist sehnsuchtsvoll erregt:
Hat oft den Busen heiß bewegt
Mein Lieb an deine Brust gelegt?

Auf hellen Lebenswogen —

Auf hellen Lebenswogen
Aus rebenduft'gem Land'
Hat Sehnsucht mich gezogen
Zu dir, mein Heimathsstrand.

Ich hab' von sanften Hügeln
Zum Strom hinab geblickt,
D'rin sich die Münster spiegeln,
Manch' Schloß hinab sich bückt.

Es ſchwamm im Abendrothe
Wohl einſam noch ein Weib;
Ich rief: „Sei du mein Bote,
Und bringe Wünſche treu.“

Mein Wünſchen und mein Grüßen
Hallt einſam, wie die See;
Der Hügel mir zu Füßen
Deckt alles Glück. — Ade!

Die See iſt ſtill.

Die See iſt ſtill. In enger Bucht
Weht nur das Schiff mit leiſem Rauſchen,
Als wollt' es mit dem Tannenhucht
Dort auf der Dün' Gedanken tauſchen.

Am Strande liegt im feuchten Sand
Die Muſchel und der blanke Kieſel;
Die leiſe Welle küßt den Strand
Und eilt zurück dann mit Geriesel.

Von Abendwolken angeſonnt,
Schau' ich hinaus in blaue Weiten.
Auf taucht ein Schiff am Horizont;
Es naht dem Port mit luſt'gem Gleiten.

Ein ſüßes Duften ſtrömt vom Land',
Den ſtolzen Segler zu begrüßen:
„O finde am erſehnten Strand
All' Blumen, die mir nicht mehr ſprießen.“

Lieder.

Die Sorge und den Kummer —

Die Sorge und den Kummer
Wiegt sanft das Lied in Schlummer;
Und lieblich, wie zur Nacht
Noch einmal durch das Leben
Die goldnen Bilder schweben,
Im Traume aufgewacht:

So thaut in Trennungswunden,
Bringt aus verrauschten Stunden
Das Lied den Trost, die Lust! —
Wohlauf, o Herz in Tönen;
Das Lied wird dich versöhnen,
Hast trauern du gemußt!

O, wie stille ist die Welt —

O, wie stille ist die Welt!
Nur die Wasser rauschen sacht,
Und ein Sternlein flimmernd fällt
Durch die dunkle Nacht.

Einſam iſt mein Kämmerlein
Und mein Herz voll Trauer ganz,
Drin verglüht mit mattem Schein
Letzter Hoffnung Glanz.

O, wie ſtille iſt die Welt!
Nur das Laub rauſcht welk und falb,
Und mein müdes Auge fällt,
Wacht und ſchlummert halb.

Unter dem Raſen iſt Ruh' —

Unter dem Raſen iſt Ruh'.
Leiden, Gefahren und Schrecken
Deckt er, der kühlende, zu.
Unter dem Raſen iſt Ruh'.

Blümchen im ſchimmernden Naß
Schmücken die grünende Hülle;
Winde umſpielen im Gras
Blümchen im ſchimmernden Naß.

Thränen auch ſchimmern ſo licht,
Aber ſie trocknen gelinde.
Hoffnung, die tröſtende, ſpricht:
Trockne dein blaſſes Geſicht.

Unter dem Raſen iſt Raſt.
Sauſen auch oben die Winde:
Unten ruht Sorge und Laſt.
Unter dem Raſen iſt Raſt!

O kämt ihr, traute Stunden, wieder —

O kämt ihr, traute Stunden, wieder,
Die ihr durch holder Wiesen Pracht,
Durch froher Lerchen Jubellieder
Erleuchtet meiner Seele Nacht!

Wo heitern Bächleins zärtlich Rosen
Mit feines Ufers Blumenluft,
Gleichwie mit schuldlos weißen Rosen,
Umkränzet meine junge Brust!

Wie war der Wald so schön gezieret,
Und golden wogt der Ernte Land,
Als ihr noch liebreich mich geführet
Mit treuer schwesterlicher Hand!

Ihr stiegt hinab die dunklen Stufen,
In düstre Schleier tief gehüllt;
Vergebens ist mein klagend Rufen,
Mein Sehnen tief bleibt ungestillt!

Jetzt eilt der Strom mit finsterm Grollen
An mir vorbei im kühlen Wald,
Und um das Haupt des Kummervollen
Weht trüber Stunden Fittich kalt.

Nur selten, daß mit mildem Blicke
Mir eine Luft und Blumen beut;
Doch, wenn ich froh den Busen schmücke,
Zerknickt sie einer andern Neid!

Es blühet d'rum in grünem Prangen
In meiner Seele ewig jung
An euch, die ihr ſo ſchnell vergangen,
Die Blume der Erinnerung!

Die Nebel ſind zerronnen —

Die Nebel ſind zerronnen,
Der Schnee ſchmilzt weich dahin,
Und lang entbehrte Wonnen
Durchſchauern Herz und Sinn.

Froh kündet ſchon die Lerche
Der ſchönen Tage Glück;
Sehnſüchtig kehren Störche
In's alte Haus zurück.

Auch mich ruft innig Sehnen
Hinaus in's Saatengrün,
Wo zarte Silberthränen
An jedem Halme glüh'n.

Ich ſchreite heiter ſinnend
Durch holdverjüngte Au;
Da ſtrahlt mir, herzgewinnend,
Ein Aeuglein lieblich blau.

Doch ſeh' ich Thränen blinken
Im Aeuglein lieblich licht;
Du läßt das Köpfchen ſinken,
Verbirgſt dein Angeſicht!

O Veilchen, laß dich pflücken,
Will lindern deinen Schmerz,
Dich an die Lippen drücken
Und schmiegen leis' an's Herz!

O komm', sollst glücklich wohnen
An meines Liebchens Brust;
Dein Blüh'n wird Liebe lohnen!
Komm', athme Duft und Lust!

Im tiefen Schnee die Weiden —

Im tiefen Schnee die Weiden
Sind noch im Dunkel wach;
Sie klagen mir ihr Leiden
Um den erstarrten Bach.

Er liegt, vom Frost geschlagen
In Fesseln, und verdarb.
Was soll ich tröstend sagen?
Mein eignes Herz erstarb!

Gefesselt und gebunden
Liegt es im Dunkel bang;
Kaum dringt aus schönen Stunden
Zu ihm ein süßer Klang.

Die Jugend ist gestorben,
Die Blumen sind verdorrt,
Die Freuden all' verdorben,
Und drüber braust der Nord!

Noch liegt der Schnee im ſtillen Thale —

Noch liegt der Schnee im ſtillen Thale,
Den Strom umfängt ein Feſſelband;
Doch bei dem erſten linden Strahle
Erklingt es leiſ' am Waldesrand.

Schneeglöckchen tönt! Du Liebesbote,
Mit deinem reinen Silbermund
Sprichſt du vom neuen Morgenrothe
Und machſt des Lenzes Zauber kund!

Dein ſüßer Ton dringt froh zu Herzen;
Die Nachtigall im Roſenhain
Tönt alſo kaum mit Luſt und Schmerzen
In's ſehnſuchtsvolle Herz hinein.

Und muß dein ſüßer Mund verblaſſen:
Dein Grab umkränzt der junge Mai,
Weil du dein Leben fromm gelaſſen,
Damit die Welt voll Hoffnung ſei!

Die Kerzen ſind herabgebrannt —

Die Kerzen ſind herabgebrannt,
Im Becher ſteh'n die Reigen.
Steckt Kerzen auf mit flinker Hand,
Und brecht das trübe Schweigen!
Ein Lied, ein Lied! Die Sorge flieht,
Wo goldne Saiten klingen!

Im Liede löst die Zunge sich;
Das Herz, betrübt zum Sterben,
Wird stark und wirft rasch hinter sich
Zerbrochnen Glückes Scherben!
Ein Lied, ein Lied! Die Sorge flieht,
Wo goldne Saiten klingen!

Wem an der Hand das Ringlein sprang,
Wen Undank schwer bedrücket,
Und wer mit nassem Blick so krank
Auf seine Jugend blicket:
Ein Lied, ein Lied! Die Sorge flieht,
Wo goldne Saiten klingen!

Und wenn das letzte welke Blatt
Am Hoffnungsbaume zittert,
Und sinkt die Hand am Ruder matt,
Wenn's ringsum ungewittert:
Ein Lied, ein Lied! Die Sorge flieht,
Wo goldne Saiten klingen!

Ich weiß mir einen dunklen Schacht —

Ich weiß mir einen dunklen Schacht;
Laßt tief hinein uns fahren!
D'rin glänzt ein Schatz in goldner Pracht
Und harrt seit vielen Jahren.
Wohlauf, laßt uns den Schatz befrei'n!
Glück auf, keck in den Schacht hinein!

Kein Drache droht aus kühlem Grund
Mit zornigem Gefunkel;
Der Küper grüßt mit luft'gem Mund
Empor aus lauſch'gem Dunkel.
Drum kommt, laßt uns den Schatz befrei'n,
Das Götterkind, den edlen Wein!

Tief unten hier, wie kühl und ſtill!
Mild tönt ein leiſes Rauſchen,
Als ob ein Bach durch Blumen will,
Die voller Sehnſucht lauſchen.
Das iſt der Wein! Mit goldner Hand
Klopft er an ſeiner Kerkerwand!

Der Küper hört's und hat gewandt
Die Riegel fortgeſchoben;
Er füllt die Römer bis zum Rand
Mit würzig ſtarken Proben.
Und jede Lippe küßt geſchwind
Der freie Wein, das Götterkind!

Der freie Wein! Die Sorge flieht,
Wo klar ſein Auge leuchtet!
Der freie Wein! Die Oede blüht,
Von ſeinem Thau befeuchtet!
Drum muthig in den Schacht hinein!
Macht frei das Götterkind, den Wein!

Freude in Ehren iſt, die mir gefällt —

Freude in Ehren iſt, die mir gefällt,
Naht ſie, wo Kummer die Stunden vergällt!
Formen verhüllend mit roſiger Hand,
Schlingt ſie um Stirnen ein ſchimmerndes Band.
Röslein der Freude, o blühe uns hold;
Du biſt ein Kleinod, viel edler als Gold!

Tröpflein in Ehren bringt Geiſter in Schwung,
Labe der Reben macht Greiſe noch jung!
Wonne und Wahrheit wohnt wahrlich im Wein;
Darum, ihr Brüder, ſtimmt wonniglich ein:
Läutende Becher mit feſtlichem Klang
Löſen die Lippe und locken den Sang!

Lieder in Ehren mit roſigem Hauch
Steigen gen Himmel, wie duftender Rauch,
Schmelzen gelinde, wie Sonne im März,
Froſtiges Schweigen, entzücken das Herz;
Schweben wie Lerchen aus ſproſſender Saat,
Schmettern wie Finken, wenn Frühling ſich naht!

Küſſlein in Ehren, du würzige Koſt,
Züſſer als Manna und perlender Moſt,
Blüheſt wie Beerlein, die würzig und friſch
Winken dem Wand'rer aus kühlem Gebüſch!
Schwer, wie vom Blümchen die Biene entſchwebt,
Scheid' ich vom Kuß, der wie Nektar belebt!

Freude in Ehren und labender Trank,
Seid mir gepriesen, und du auch, Gesang!
Aber vor Allem, o lieblicher Kuß,
Bist du ein himmlischer Erdengenuß!
Selten ach, blüht ihr vierblätt'rig und hold:
Blühe, o blühe mir, Kleeblatt von Gold!

Hörst du den Kukuk im grünen Gebüsch —

Hörst du den Kukuk im grünen Gebüsch?
Kukuk, so ruft er, ku, ku!
Plätschernde Bächlein, die athmen so frisch,
Eilen dem Wiesengrund zu.

Kommt doch, Vergißmeinnicht, blau wie Azur,
Blüh'n dort im fröhlichen Thal:
Farbige Falter auf blumiger Flur
Gaukeln im goldigen Strahl.

Hörst du den Kukuk? Der lustige Fink
Schmettert aus flüsterndem Baum;
Blanke Libellchen, sie neigen sich flink,
Nippen vom Bächlein den Schaum.

Fröhliche Heerden im duftenden Klee
Brüllen und hüpfen voll Lust;
Tönende Lerchen aus sonniger Höh'
Singen dir Trost in die Brust.

Göttlicher Seegen, o, blühende Welt —
Alles ist Freude, ist Pracht!
Gütiger Vater im himmlischen Zelt,
Wie hast Du reich mich gemacht!

Das Herz, das lange Winterzeit —

Das Herz, das lange Winterzeit
Gedarbt im engen Raum:
Wie dehnt es ſich ſo weit, ſo weit,
Wenn Lenz das ſtarre Winterkleid
Schmückt mit dem Purpurſaum!

Das Herz, das ſtill in ſich verſenkt
Gehofft hat lang, ſo lang:
Wie pocht es wonnevoll bedrängt,
Wie ſchwindet, was gedrückt, gekränkt,
Vor eines Wortes Klang!

Es blüht die Welt in Edens Glanz,
Zum Tage wird die Nacht:
Wie eilt dahin der Stunden Tanz!
Ich liebe dich! — Wie glücklich ganz
Iſt bald das Herz gemacht!

Hinaus, o Herz! der Frühling kränzt —

Hinaus, o Herz! der Frühling kränzt
Mit Luſt das junge Thal;
Die Blumenau, den Wald beglänzt
Der Freude Purpurſtrahl.

Die Schwalbe bringt aus fernem Süd
Dir ihren Liebesgruß,
Und jubelnd durch die Fluren zieht
Der feſſelloſe Fluß.

Des Falters leichter Flügelſchlag
Begrüßt den jungen Flor:
O komm auch du zur Freude wach
Aus deiner Nacht hervor!

Schwing' dich hinauf mit heißem Drang
Dort auf die ſonn'gen Höh'n,
Und laß wie Lerchenjubelſang
Dein Lied zum Himmel weh'n!

Frühling ſchifft auf goldnen Wellen —

Frühling ſchifft auf goldnen Wellen
Selig durch das grüne Land;
Wimpel flattern, Segel ſchwellen:
Nur mein Kiel iſt feſt gebannt!

Nieder auf die nackten Raaen
Schweben Vöglein wandermüd',
Die wohl ſchön're Lenze ſahen
Dort im blüthenvollen Süd.

Aber Sehnſucht zog ſie wieder
Zu der lieben Heimath An'n,
Wo ſie, ganz voll Luſt und Lieder,
Sich die Neſtlein wieder bau'n.

Goldne Heimath! Ach, verſchlagen
Weil' ich hier ſo freudelos!
Liebe Vöglein, meine Klagen
Schüttet bald in ihren Schooß!

Wach auf, mein Herz, und laß uns gehen —

Wach auf, mein Herz, und laß uns gehen
Hinaus in die verjüngte Welt!
Horch, wie die Wälder grüßend wehen,
Und wie der Strom erbrausend schwellt!

Auf's Neue regt die goldnen Schwingen
Die Liebe, ein geflügelt Herz;
Aus allen seinen Poren springen
Die süßen Quellen erdenwärts.

Die ganze Welt, voll Dankempfinden,
Taucht selig in den Himmelssaft,
Und Blüthenduft und Lieder künden
Des frisch erwachten Lebens Kraft.

Dort unten in des Thales Schatten,
Da ruft die sehnsuchtsvolle Braut,
Die traute Nachtigall, den Gatten
Mit frommer Liebe tiefem Laut.

Beseeligt blickt aus dunklem Moose
Das Veilchen auf zum hellen Licht,
Verschamt enthüllt die keusche Rose
Ihr thaubeperltes Angesicht.

Ach, Alles schweigt in Lieb' und Freuden!
Wach' auf, o Herz! Noch schäumt die Well';
Es sprudelt duftend auch uns beiden
Der hohen Liebe Nektarquell'.

Laß uns in tiefen Zügen trinken —
Wir haben nun ſo lang gedarbt —
Auf daß die Schatten niederſinken,
Des Schmerzes herbe Spur vernarbt!

Holder Mai, voll Luſt und Freude —

Holder Mai, voll Luſt und Freude,
Haſt mit duftgewebtem Kleide
Wieder die Natur geſchmückt!
Aus dem Quell der Lieb' und Lieder
Haſt du, Süßer, freundlich wieder
Manches wunde Herz erquickt!

Wo dem Falter, wonnetrunken
An der Roſe Bruſt geſunken,
Lieb' das junge Herz bewegt;
Wo mit tief erwachtem Triebe
Still geahnter Mutterliebe
Froh zu Neſt das Vöglein trägt;

Wo der jungen Blüthen Träume
Säuſeln durch des Waldes Räume,
Und der Strom ſein Ufer küßt:
O, da iſt's, wo aufwärts ſchauend,
Helle Thränen niederthauend,
Seinen Harm das Herz vergißt!

Denn in Wäldern und auf Fluren
Jubeln alle Kreaturen:
„Frühling brachte Lieb' und Luſt!"
Und mit freudigem Bewegen
Oeffnet dieſem Himmelsſegen
Sich die wunde Menſchenbruſt.

Der Wald mit tauſend Freudenzungen —

Der Wald mit tauſend Freudenzungen
Erbrauſt im vollen Luſtaccord;
Die Quelle, ſeinem Schooß entſprungen,
Trägt ſeinen Jubel ſelig fort.

Der Bruſt, erfüllt von hohen Wonnen,
Entſtrömt der Jubel voll und groß;
Und aus des Blickes tiefem Bronnen
Ringt ſich die Freudenzähre los.

Fröhlich ſpielt der Morgenſtrahl —

Fröhlich ſpielt der Morgenſtrahl
Durch das kühle Schattenthal,
Dringt durch Fenſter, noch ſo blind,
Schwingt in's Herz ſich, tröſtend lind;
Thräne trocknet, Sorge ſchweigt,
Wenn der Tag vom Himmel ſteigt.

Alle Knospen regen ſich,
Und die Stürme legen ſich,
Wenn mit Duft und Lerchenlied
Mir in's Herz ſein Segen zieht.
Morgenroth, dein Purpurkleid,
Hüllt in Wonne jedes Leid!

Primeln und Veilchen —

Primeln und Veilchen
Blüh'n nur ein Weilchen;
Jugend und Lenze
Welken wie ſie.
Doch ihre Kränze
Machen zum Lenze
Tage des Alters, Jahre voll Müh'.

Primeln und Veilchen,
Blüht noch ein Weilchen!
Jugend und Lenze,
Welkt nicht ſo bald!
Schlingt eure Kränze
Um fröhliche Tänze!
Weilet, o weilet! — Herbſtwind weht kalt!

O lieblicher Abend —

O lieblicher Abend,
Wie locket so labend
Dein Läuten den Müden
Zu Schlummer und Frieden!
Bim, bam! Bim, bam!
So schwinget sich leis'
Dein Gruß durch die Fluren und trocknet den Schweiß.

Die Wälder, sie schweigen,
Und Sternelein steigen
Auf goldenen Stufen
Zum Himmel, und rufen:
Schlaft wohl! Schlaft wohl!
Wir bleiben ja wach,
Bis wonnig euch wecket der freundliche Tag!

Nun funkeln tausend Perlen klar —

Nun funkeln tausend Perlen klar
In deinem Brautgeschmeide,
Du neu vom Lenz gekröntes Jahr,
Strahlend von Duft und Freude.

Von deinem Schooß schwingt sich hinauf
Die Lerch' mit Jubelchören;
Dir schwillt das Herz so selig auf
Und sproßt in goldnen Aehren!

In Rosen prangt dein Angesicht,
Umweht von grünen Büschen;
Die Ströme, dein klares Augenlicht,
Hauchen ein kühles Erfrischen.

Wer geht in deinem Morgenroth
Nicht wie auf Blumenwegen?
Und schlüg' ein Herz in tiefster Noth:
Sein Stürmen müßt' sich legen!

Müd' gestoßen war mein Herz —

Müd' gestoßen war mein Herz,
Und die wunden Stellen
Bluteten mit heißem Schmerz
Von dem Schlag der Wellen;
Aus des Lebens Fluthendrang,
Der mich trug und niederschlang,
Sah mit Freudenüberschwang
Ich ein Eiland schwellen.

Von des Ufers grünem Rand
Sah ich rettend winken,
Süße Hoffnung, deine Hand,
Und ich konnt' nicht sinken.
Aus der Brandung Wuthgetos'
Rang mein Kiel sich kräftig los,
Und ich durft' in deinem Schooß
Endlich Ruhe trinken.

O komm, des Frühlings Lippen ſchwellen —

O komm, des Frühlings Lippen ſchwellen
Entgegen dir zu Kuß und Scherz;
Laß ſeines Athems laue Wellen
Sich kräuſeln um dein krankes Herz!

Blick' auf: die Weſen jubeln alle,
Von Wonnethränen blinkt der Strauch,
Es eilt der Strom mit frohem Schalle,
Und durch den Wald ſtrömt Lebenshauch.

Was ſitzeſt du mit Blicken trübe,
Daß deine Stirn verdüſtert ſinkt?
Umſonſt voll rührend treuer Liebe
Dir die verjüngte Schöpfung winkt?

Wohlauf, entreiß' dich finſterm Harme!
Es rauſcht der Wald, es prangt die Flur;
Entgegen ſtreckt die Mutterarme
Dir zärtlich lächelnd die Natur!

Als ihre Hand zum letzten Mal —

Als ihre Hand zum letzten Mal
Die meine an die Bruſt gedrücket,
Da hat des Scheidens herbe Qual
Mir wie ein Schwert das Herz durchzücket.
Ich ſtürzte in den grünen Wald,
Durchpulſt von Luſt und Lenzeswonnen;
Die Vöglein ſangen: Ach, wie bald
Iſt, armes Herz, dein Glück zerronnen!

Der ſüße Duft des Lenzes quoll
Um mich hervor aus tauſend Poren;
Die Thrän', die mir vom Auge ſchwoll,
Rief: Armes Herz, dein Glück verloren!
Wie ich das blutende auch ſchalt,
Daß es den ſchweren Kampf begonnen —
Es ſeufzte: Ach, wie bald, wie bald
Iſt all' mein reiches Glück zerronnen!

Mein armes Herz, mein armes Herz!
O ſprich, wohin willſt du dich retten?
Wo iſt die Bruſt, wo du voll Schmerz
Dich endlich kannſt in Ruhe betten?
Du ſchauerſt! O, es weht ſo kalt;
Erloſchen ſind dir deine Sonnen!
Du armes Herz, wie bald, wie bald
Iſt all' dein reiches Glück zerronnen!

Noch fühl' ich deinen Odem lau —

Noch fühl' ich deinen Odem lau
Mir die bethränte Wange fächeln;
Noch ſeh' ich unter herbem Thau
Bekämpften Wehs dich ſchmerzlich lächeln.

Ich fühl' an meinem wunden Herz
Noch deines Buſens ängſtlich Wogen,
Von düſtern Wolken, voll von Schmerz,
Den einſt ſo heitern Blick umzogen.

O, blicke wieder froh hinaus
In's Leben, das mit milden Händen
Dir manche Blüthe, manchen Strauß
Noch wird in heitern Stunden spenden!

O, laß mich pilgern ganz allein
Und Freude krone dich indessen;
Und willst du, Theure, glücklich sein,
So suche ganz mich zu vergessen!

Wenn ich voll Inbrunst dich umfass' —

Wenn ich voll Inbrunst dich umfass',
Mild lächelt wohl dein Mund;
Doch hat der Thräne herbes Naß
Geätzt dein Auge wund.

O weine nicht! Noch schlummert müd'
Die Reb' auf weißer Höh';
Der Schwan noch keine Furchen zieht
Dort durch den blauen See!

Wie grüßte einst dein frohes Herz
Den Frühling goldbeschwingt,
Der nun der Trennung bittern Schmerz
Und herbe Zähren bringt!

O, trage still, was Gott beschied!
Bald wird dein Kummer flieh'n,
Wenn dir um's Haupt die Myrthe blüht
Mit frischem Hoffnungsgrün!

Meine Seele iſt betrübt —

Meine Seele iſt betrübt,
Wie in Wintertagen
Schauernd ragt ein nackter Baum,
Den der Sturm zerſchlagen.

Bei des Lenzes goldnem Schein
Sang mit frohem Schalle
Bunter Vöglein heller Chor
In der grünen Halle.

Aber nun der Winter ſtieg
In das Thal hernieder,
Schwingt ein Rabe ihm um's Haupt,
Tämmernd ſein Gefieder. —

Kranker Baum! Der Frühling heilt
Deine Wunden wieder,
Hüllet in ein grün Gewand
Deine nackten Glieder.

In dir liegt die ſchöne Saat
Hoffnungsvoller Horen.
Aber meine Seele hat
Alles Glück verloren.

Immer war mein Herz empfänglich —

Immer war mein Herz empfänglich,
Und ich weiß mir kaum zu denken,
Daß nicht zärtliche Gefühle
Ihre Wohnstatt darin hatten. —
Als ich jung war, wob mir Liebe
Ihre zarten Rosenketten; —
Aber ach, die Rosen welkten,
Nur die Dornen schmerzten lange!
Endlich kam die Zeit der Ruhe,
Und der goldne Reif am Finger
Brachte Gleichgewicht und Frieden.
Meine Sonne steht im Mittag,
Und des Lebens Blüthenauen
Liegen hinter mir im Thale.
Vor mir dehnt sich noch die Straße;
Aber nicht mehr träumt wie eh'mals
Hinter blauen Dämmerfernen
Ein Hesperien meine Seele.
Ruhig blick' ich in die Weite;
Keine thöricht heiße Wallung
Stürmt im Busen, Ruhe scheuchend.
Aber dennoch fühl' ich sonnig
Zarte Regung tief im Herzen. —
Wie im Herbst ein Tag voll Sonne
Lieblich an den Mai erinnert:
So empfind' ich, Theure, Gute,
Süßes Glück in deiner Nähe.
O, wie reuelos beseligt
Doch die Freundschaft edler Frauen!

Kein holder Glück, als ſich geliebt zu wiſſen.

Kein holder Glück, als ſich geliebt zu wiſſen!
Ward einſt im Lebensſtrudel, ohne Halt,
Das rege Herz wie taumelnd hingeriſſen:
Es widerſteht der lockenden Gewalt;
Verwandelt ganz, will es nur edler werden!
Zum Himmel blüht ein liebend Herz auf Erden!

O ſchönſtes Glück, wo ſich zwei Herzen finden,
Geſchwiſterlich von Einem Puls bewegt!
Kein goldner Reif vermag ſo treu zu binden,
Als ſolch' Empfinden, das ſich göttlich regt!
Das frohe Herz will zärtlich nur verehren;
Dies reine Glück dämpft jegliches Begehren.

Ein ſanfter Blick, ein Wunſch, kaum ausgeſprochen,
Beſeelt ſo hoch, und treibt zu froher That!
Gleich wie die Knospen freudig aufgebrochen,
Wenn ſich der Lenz mit ſeinen Wonnen naht:
So ſproßt aus reiner Liebe frommem Streben
Beglückend Heil, und ſüßer Troſt im Leben!

Oft ſchwebt durch meine Träume —

Oft ſchwebt durch meine Träume
Dein angebetet Bild,
Und alle dunklen Räume
Sind dann von Glanz erfüllt.

Ich fühle deine Hände;
Sie fächeln leis' und sacht,
Wenn heiße Schmerzensbrände
Die Stirne mir entfacht.

Mir wird so still, so linde —
Mein Haupt liegt dir im Schooß —
Wie einem frommen Kinde,
Das Mutterhuld umschloß.

Du beugst dich freundlich nieder,
Und Segen haucht dein Kuß,
Daß ich in zarten Liedern
Dich ewig preisen muß.

Und wenn die Sterne schwinden,
Mich aufweckt goldner Schein —
Frag' ich: ob Träumen Sünde?
Und denke glücklich dein!

Hüllt weicher Schlummer mich am Morgen —

Hüllt weicher Schlummer mich am Morgen
Mit warmem Flaumenfittig ein,
Treibt dich schon Pflicht und redlich Sorgen
In das Gewühl des Markts hinein!

Schlägt an die Fenster kalter Regen,
Und wirbelt falbes Laub im Wind:
Du darfst nicht ruh'n, darfst dich nicht pflegen,
Mein armes, schwer belad'nes Kind!

Und doch, ich weiß, du übst so gerne,
Was du gelobt als heil'ge Pflicht!
Oft sahen wohl die Morgensterne
In dein verklärtes Angesicht!

Wenn rings umher die Menschen schliefen,
Die Stadt noch tief im Traume lag,
Ward oft in deines Busens Tiefen
Ein göttlich reines Leben wach!

Dann stählte Kraft die zarten Glieder,
Und jede Bürde trugst du leicht,
Gleich wie mit thauigem Gefieder
Aus Nebelgrau'n die Lerche steigt.

Ueb' lange stark des Lebens Pflichten,
Doch auf Dich selbst sei auch bedacht!
Ein Tempel selbst ist zu vernichten,
Erschüttert stürzt der Säulen Pracht.

Gedenke fromm an deine Kleinen,
Wie hart ist junger Waisen Loos!
An deinem Sarge einst zu weinen,
Kein Leid dünkt mich so schwer und groß.

Naht einst sich deines Scheidens Tag —

Naht einst sich deines Scheidens Tag,
Wo dich in Glanz dein Engel hüllt
Und aus des Lebens Ungemach
Hinauf dich führt zum Lichtgefild,

Wo ſtill des Lebens bunter Traum
Gleich Nebel ferne dir verquillt:
O bliebe dann ein kleiner Raum
In deinem Herzen für mein Bild!

Stehſt du auf goldnem Uferrand
Und ſchauſt hinab in's Erdenmeer,
Dann gieße Troſt mit treuer Hand
In meinen Buſen freudeleer.

Und laß nicht lange mich allein,
Nimm mich hinauf zu dir, hinauf,
Daß noch einmal im ſel'gen Hain
Uns blüh' der Liebe Frühling auf!

Am Abend unſ'rer Tage —

Am Abend unſ'rer Tage,
Mit falbem Laub beſtreut,
Naht ſanft wie fromme Sage
Das Bild der Jugendzeit.

Aus Blüthen längſt gefallen,
Aus Liedern fern verhallt,
Tönt Sang der Nachtigallen,
Rauſcht duftend Flur und Wald.

Und lägen alle Sproſſen
Und Blüthen eisumhüllt:
Das alte Herz erſchloſſen
Iſt ganz von Lenz erfüllt.

Und ſenkt der Blick ſich müde
Zur letzten, ew'gen Ruh,
Drückt lächelnd Jugendfriede
Die graue Wimper zu.

Süßer Schlaf, o ſenke —

Süßer Schlaf, o ſenke
Dich herab auf die Natur,
Und mit Tröſtung tränke
Jede Kreatur!

Wo, umhüllt von Kummer,
Noch ein weinend Auge wacht,
Schließ' es, lieber Schlummer,
Sanft in dieſer Nacht.

Laß in holdem Bilde
Alles Glück vorüber zieh'n,
Dornige Gefilde
Roſen überblüh'n.

Sei gegrüßet, frohe Stunde —

Sei gegrüßet, frohe Stunde,
Mit der Sehnſucht tiefem Laut,
Weil ſo reich von deinem Munde
Wonne auf uns niederthaut!

Goldne Becher läß'ſt du blinken,
Reben duftend, weckend Luſt,
Und wir Alle, Alle ſinken
Selig froh an deine Bruſt.

Aus dem Becher zaubriſch blühet
Holder Freude Hochgenuß,
Und auf düſtern Stirnen glühet
Mitleidsvoll ihr Weihekuß,
Bis ihr voller Himmelsſegen
Ganz die trübe Seele füllt,
Lieblich wie ein Maienregen
Kranker Roſe Schmachten ſtillt.

Und die Seele voll Empfindung
Sucht ein Herz mit freud'gem Blick,
Das in inniger Verbindung
Mit ihr theile alles Glück.
Und die Liebe ſtreut ſo gerne
Ihre blumenreiche Saat,
Läßt ſo freundlich ihre Sterne
Leuchten guter Menſchen Pfad'.

Mit der Leier hoch in Händen
Nahet ſelig auch das Lied,
Weht daher mit reichen Spenden,
Und ſein Pfad in Roſen blüht.
Darum trinket, liebt und ſinget
In der Freude Feierglanz,
Bis die letzte Stund' uns bringet
Der Cypreſſe düſtern Kranz!

Kindesauge, Kindesauge! —

Kindesauge, Kindesauge!
Ach, aus deinem feuchten Glanz
Ich des Troſtes Balſam ſauge,
Welket meiner Freuden Kranz!

Lieblich, wie aus Bacheswelle,
Mit des Lenzes Glück bekränzt,
Holder Sterne Silberhelle
Tröſtend mir entgegenglänzt:

O, ſo winken goldne Sterne
Mir aus deiner Tiefe zu,
Füllen, wie aus ſel'ger Ferne,
Mir das wilde Herz mit Ruh'!

Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!

(Wiegenlied für mein kleines Herzblättchen Ernſt George)

Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!
Die Englein halten Wache;
Ein Stern ſteht über'm Dache
Mit hellem Silberſchein.
Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!

Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!
Die bunten Träume ſpinnen
Durch deines Lagers Linnen
Goldfädchen ſonnenrein.
Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!

Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!
Die Mutter muß noch ſorgen;
Bald graut der frühe Morgen,
Und ſie muß wacker ſein.
Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!

Gut' Nacht, mein Kind, ſchlaf' ein!
Kaum daß die Hähne krähen,
Naht ſie auf leiſen Zehen
Und küßt die Lippen dein.
Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!

Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!
Mag einſt nach Müh' und Beten
Die Wangen Schlummer röthen,
Ließ Mutter dich allein.
Gut' Nacht, mein Kind; ſchlaf' ein!

Schlumm're, du der Mutter Freude —

Schlumm're, du der Mutter Freude,
Sanft in dieſer Nacht;
Schützend dich vor Schmerz und Leide
Hält ein Engel Wacht!
Fromm an deiner Wiegen
Wacht ein Mutterherz;
Lauſchend deinen Athemzügen,
Schaut es himmelwärts,

Flehend von den Himmelsmächten,
Daß ſie freundlich mild
Deiner liebevoll gedächten,
Wenn's zu kämpfen gilt.
Einſt wohl ſchlagen Stunden,
Wo kein Mutterherz
Kühlet deines Herzens Wunden,
Tröſtet dich im Schmerz.

Aber ſchlumm're ohne Sorgen!
In der Zukunft Schooß
Liegt dein Schickſal noch verborgen,
Wie's der Herr beſchloß.
Schlumm're, leiſ' umfächelt
Von der ſtillen Nacht,
Bis, vom Morgen angelächelt,
Du beglückt erwacht!

Noch einmal möcht' ich wie ein Weih —

Noch einmal möcht' ich wie ein Weih
Ausbreiten meine jungen Schwingen
Und durch die Lüfte ſelig frei
Nach meiner Sehnſucht Ziele dringen!
Noch einmal nur! Und dann am Ziel
Das ſtille Grab mein traut Aſyl!

Noch einmal möchte ich im Strahl
Der reinen Unſchuld dich erblicken,
Dich, meiner Jugend Ideal,
An den geſchwellten Buſen drücken!
Noch einmal nur! Von aller Pein
Würd' meine Bruſt erlöſet ſein.

Noch einmal möcht' ich still beglückt,
Wie einst, des Waldes Stimmen lauschen,
Zur Quelle froh hinabgebückt
Vernehmen ihr melodisch Rauschen!
Noch einmal bei der Vöglein Lied
Das Auge senken selig müd!

Noch einmal möcht' ich kindlich treu
Das Herz zum Beten fromm erheben:
Wie würde dann die Seele frei
Ob dieses Lebens Wirrsal schweben!
Noch einmal, ach, von Staub befreit,
Empfinden Kindesseligkeit!

Umsonst, umsonst! Ich irre müde
Und alle Hoffnung liegt so fern;
Aus Kämpfen winkt nicht holder Friede,
Aus Wolken strahlt kein Zukunftsstern!
Des Lenzes Blumen sind verblüht —
Verhalle still, mein Trauerlied!

Es rauscht der Tod den dunklen Pfad —

Es rauscht der Tod den dunklen Pfad
Daher im nächt'gen Wallen;
Die Hütte, die sein Fuß betrat,
Muß, ach, von Seufzern schallen!

In kummervoller Mitternacht
Glüht Schmerz auf heißem Pfühle,
Und Hoffnung nur die fächelt sacht
Von ferne leise Kühle.

Von ferne rauſcht ihr Lichtgewand,
Und endlich kommt ſie ſtille,
Legt auf das Herz die Segenshand
Und bringt des Troſtes Fülle;

Hebt deine Wimper ſanft empor,
D'ran letzte Thränen beben,
Und ſpricht: Was je dein Herz verlor,
Hat nun das ew'ge Leben!

Sonette.

Wie selig bin ich, wenn ich mich versenke —

Wie selig bin ich, wenn ich mich versenke
In deine Wunder, heilige Natur,
Und wenn ich, still durch Aehrenfeld und Flur
Hinwandelnd, deiner Herrlichkeit gedenke!

Wenn ich mit Thränen dann die Blumen tränke,
O, du entlockst sie meinem Auge nur!
Heil mir, du gabst mir, deiner Kreatur,
Ein weiches Herz zum freundlichen Geschenke!

Ja, Freude strahlt auf meinem Angesicht;
Die Lippe schweigt und nur das Auge spricht,
Es will preisen und vermag es nicht.

Doch wie dein Anblick mächtig mich erhebt,
Und wie mein Herz zu danken freudig strebt,
Das zeig' die Thräne, die hernieder bebt.

Der Schnee zerrinnt und holde Veilchen sprießen —

Der Schnee zerrinnt und holde Veilchen sprießen;
Den Schleier nahm Natur von ihrer Brust,
Und jedes Wesen will voll Mutterlust
Die göttliche in ihre Arme schließen.

Ich ſeh' auf's Neu' den Saft des Lebens fließen.
Wo iſt ſein Quell? Wer iſt ſich deß bewußt?
So hab' ich oft mich fragen ſchon gemußt;
Doch nie wollt' ſich das Dunkel mir erſchließen.

Wo iſt der Sterbliche, wer kann es lehren,
Woher der Sturmwind kommt, wenn wir ihn hören,
Wie er dahin rauſcht durch des Weltalls Sphären?

Wir ahnen nur die ſchaffenden Gewalten,
Doch nie wird klar ſich die Idee geſtalten,
Und dort nur wird's in Wahrheit ſich entfalten.

Der Menſch iſt Staub, und Staub wird ſein Gebein.

Der Menſch iſt Staub, und Staub wird ſein Gebein,
Und nur der Geiſt, der in ihm lebt, beſteht;
Ob auch der Leib im Erdenſchooß vergeht:
Der Geiſt lebt fort, muß ewigdauernd ſein.

Nicht iſt's Vermuthung oder nackter Schein;
Denn was ſo heiß die Menſchenbruſt durchweht,
Was über jeden Schmerz den Geiſt erhöht:
Es iſt die Kraft des Herrn, ſein Hauch allein.

Und dieſe Kraft, ſie kann nicht untergeh'n;
Ob das Organ auch ſinkt, ſie wird beſteh'n,
Sie muß zurück zu ihrem Urquell geh'n.

Und dieſer Urquell, der ſie einſt entfacht',
Er iſt ein Licht in dunkler Leidensnacht,
Denn es iſt Gott, gelobt ſei ſeine Macht!

Wie mag es kommen, daß zu allen Zeiten —

Wie mag es kommen, daß zu allen Zeiten
Ihr theures Bild vor meinen Blicken ſteht,
Und daß es freundlich mir zur Seite geht,
Ich mag durch Wälder, mag durch Fluren ſchreiten?

Und greif' ich dann in meiner Harfe Saiten,
Dann fühlt mein Herz ſich wunderbar erhöht;
Mir iſt's, als ob ihr Odem mich umweht,
Sie ſcheint die Hand mir unſichtbar zu leiten.

Ja, ja, ſo iſt's, und dennoch zürn' ſie mir,
Wenn ich mich auf aus meinem Kummer ringe
Und froh ein Lied zu ihrer Ehre ſinge;

Und den Beweisgrund hab' ich deutlich hier:
Sie hilft mir ſelbſt die holden Saiten ſchlagen,
Und ich muß dann den Vorwurf „Schmeichler" tragen.

Wenn ich in ſtillen Abendſtunden —

Wenn ich in ſtillen Abendſtunden
Im Waldesſchatten mich ergeh':
Dann wird's im Buſen mir ſo weh;
D'rin glüht's wie friſchgeſchlagne Wunden.

Wann, armes Herz, wirſt du geſunden? —
Wenn ich in ihre Augen ſeh'!
Du weißt, es hält die holde Fee
Mit ſtarkem Zauber mich gebunden.

O Theure, ende meine Pein!
Du hörſt, es ſpricht ein reiner Zeuge,
Es iſt mein Herz, — und ich, ich ſchweige!

Von deinem Auge, mild und rein,
Laß einen Strahl von Lieb' und Leben
Durch meiner Stunden Dunkel ſchweben!

Dann bin ich glücklich, wenn wie frohe Kunde —

Dann bin ich glücklich, wenn wie frohe Kunde
Ein Lächeln deinen Mund umſchwebt;
O glaub', in dieſem Lächeln lebt
Für mich der Stoff zu einer Freudenſtunde!

Nichts giebt es auf dem Erdenrunde,
Was höher mich entzückt, erhebt,
Als wenn ein Lächeln Grübchen gräbt
Auf deiner Wangen Purpurgrunde.

O, wüßteſt du, wie ſchön du biſt,
Wenn dir des Frohſinns holde Strahlen
Mit höherm Roth die Wangen malen!

Dein Venusköpfchen, ach, es iſt
Dann einer Sonne zu vergleichen,
Vor deren Strahl die Nebel weichen!

Der Leiden viele hab' ich ſtill ertragen —

Der Leiden viele hab' ich ſtill ertragen;
Doch gröſ'res Leid könnt' nimmer mir geſcheh'n,
Als traurig dich, mein holdes Herz, zu ſeh'n,
Wär' ich die Urſach' deiner ſtillen Klagen!

Dürft' ich den Blick noch zu erheben wagen,
Die Lippe öffnen, um Vergebung fleh'n?
Wie Wetterſtürme würd' es mich umweh'n;
Die letzten Blüthen lägen rings zerſchlagen!

Mein ganzes Streben, all' mein Sinnen, Denken,
Gilt freudig dir; könnt ich dir Kronen ſchenken,
Du ſollteſt herrſchen, Dienen wär' mir Luſt!

Ein armes Lied nur hab' ich ſtatt der Kronen;
Du aber nimmſt, mich fürſtlich zu belohnen,
Mein müdes Haupt an deine treue Bruſt!

Nun weht hinab in's Schattenthal —

Nun weht hinab in's Schattenthal
Der Morgen von den Bergen mild;
Die Lerch' im jungen Saatgefild
Gießt Lieder in den Purpurſtrahl.

Und durch des Waldes grünen Saal
Ein Jubelchor der Wonne ſchwillt,
Daß jede Seele glückerfüllt
Einſtimmet in den Dank-Choral.

O Morgenroth, du goldner Saum
Am blauen Kleid des lieben Herrn,
Wie grüßt mein frohes Herz dich gern!

Du haucheſt mir nach Nacht und Traum
So warm belebend in die Bruſt,
Daß d'rin erwachen Lieb' und Luſt!

Noch bin ich jung, noch iſt mein Herz geſchickt —

Noch bin ich jung, noch iſt mein Herz geſchickt,
Mit voller Gluth zu lieben und zu haſſen;
Nichts hat in mir den ſüßen Trieb erſtickt,
Mit Innigkeit Geliebtes zu umfaſſen.

Noch bin ich jung; doch ach, mein Herz erſchrickt!
Es blickt umher, und fühlt ſich ſo verlaſſen;
Die Blüthen alle, die es froh gepflückt,
Im kalten Hauch des Lebens ſtill verblaſſen.

Was blieb dir, Herz? Dein duftendes Geſchmeid,
Der rauhe Winter hat es tief verſchneit.
Fort; laß uns fliehen in die Einſamkeit!

Vielleicht blüht noch ein ſtiller Friedenshain,
Wo dir bei Lenzes goldnem Morgenſchein
Einſt Blumen ſprießen, lindernd deine Pein!

Die Seele träumt in goldnen Frühlingstagen —

Die Seele träumt in goldnen Frühlingstagen,
Wenn alle Keime sonnetrunken sprossen,
Die zarten Knospen duftend sich erschlossen;
Und um die Lippen schwebt ein leises Fragen!

Des Strom's Geräusch, der Nachtigallen Klagen,
Durch des erblühten Haines Duft ergossen,
Löst Thränen lind, die nie so tröstlich flossen;
Denn, nur von Sehnsucht weiß das Herz zu sagen!

Wo tausend Knospen sich verschwistert regen,
Sich zarte Falter trunken froh umschweben,
Die Tauben schnäbeln, Schwäne zärtlich neigen:

Sehnt sich die Seele nach der Liebe Segen;
Und wie von Saiten holde Töne beben,
Durchbricht ihr Laut der Seele träumend Schweigen.

O holdes Glück, auf steinig rauhe Pfade —

O holdes Glück: auf steinig rauhe Pfade
Streut Liebe fürstlich duftererfüllte Rosen!
Kein heiß Begehren flammt nach Kuß und Kosen;
Ein höher Glück strömt her wie Hauch der Gnade!

Weicht alles Heil, droht neidisch bitt'rer Schade:
Ob durch des Lenzes Eden Stürme tosen —
Durft sich das Herz der Liebe Glück erlosen,
Wird Wüstensturm zum kühlen Labungsbade!

Zwei treue Herzen, die verſchwiſtert ſchlagen,
Unwandelbar zu ew'gem Bund entſchloſſen,
Seh'n froh aus Dornen einſt die Myrthe ſproſſen!

Und wo im heißen Feld noch Steine ragen,
Da rauſcht es einſt von vollen Seegenshalmen,
Und treue Liebe wandelt unter Palmen!

Der Liebe Luſt entkeimen Sorg' und Mühen —

Der Liebe Luſt entkeimen Sorg' und Mühen;
Doch, ſolcher Früchte Bitterkeit wird linde:
Das Mutterherz ſieht froh im holden Kinde,
Wie rauh ſein Loos, ein himmliſch Hei! erblühen!

Mag rings des Sommers Farbenpracht verglühen,
Und rauſcht der Wälder Schmuck dahin im Winde:
Der Tanne Grün, das Moos an rauher Rinde,
Mahnt tröſtlich an der Chriſtnacht Kerzenſprühen.

O ſüßes Mutterherz, in deinem Sorgen,
In deiner Liebe Purpur eingeſchlagen,
Ruht weich dein Kleinod wie die Perl' im Golde!

Und höhnte dich der Harm am frühen Morgen,
Und müßteſt du am Mittag Sorge tragen:
Kein Königreich erſetzte dir das Holde!

Der klare See, umblüht von goldnen Reben —

Der klare See, umblüht von goldnen Reben,
Strahlt der Geſtirne Pracht zurück mit Glänzen,
Und Blumen ſchmücken zärtlich ſeine Gränzen,
Indeß die Schwäne ſchimmernd ihn durchſtreben.

Ein hold'res Bild will Mutterliebe geben!
Nichts blüht zu ſchön, ihr Liebſtes zu umkränzen;
Schmückt ſich die Fürſtin reich zu prächt'gen Tänzen,
Sie möcht' ihm Perlen noch in Purpur weben!

Ihr frohes Herz, zu Opfern unermüdet,
Strahlt wie die Sonne, die den See — umfriedet
Von Baum und Buſch — mit goldnem Schimmer malt.

Und ſchöner leuchtend blüht ihr Antlitz helle,
Sobald des Lieblings Blick, wie dort die Welle,
Im holden Dank für ſo viel Güte ſtrahlt!

Glossen.

Nun, da des Frühlings voller Segen —

Von Ort zu Ort mit Lied und Wort!
In Lust und Schmerz ein ehrlich Herz,
Bescheid'nen Sinn in Glück und Noth,
Dem Freunde treu bis an den Tod!

Hollei.

Nun, da des Frühlings voller Segen
Sich aus dem Schooß der Erde drängt,
Sehn' ich mich aus der Rast, der trägen,
Wo frisch auf freien Wanderwegen
Sich Lust an meinen Busen hängt.
Du Thal, das mich seither umfangen,
Ich steh' auf deinem Felsenbord;
Ich grüße dich mit feuchten Wangen,
Doch zieht mich sehnendes Verlangen
Von Ort zu Ort, mit Lied und Wort.

Wohl ließest du mir freundlich glänzen
So oft den vollen Kelch der Lust;
Die Zeit entfloh in heitern Tänzen,
Die Freundschaft kam mit holden Kränzen
Und wob sie treu mir um die Brust.

D'rum folg' ich nun mit leisem Beben
Dem tiefen Drängen fernewärts.
Der Wehmuth mich zu überheben
Vermag ich nicht; mir ward gegeben
In Lust und Schmerz ein ehrlich Herz!

Doch fort! Der Würfel ist gefallen,
Der meine Zukunft mir bestimmt:
So will ich wandern, will ich wallen,
Sei es in Hütten oder Hallen,
Wo Ruh' in ihren Schooß mich nimmt.
Weckt Gottes Huld doch allerwegen
Aus schwankem Halme liebes Brod;
Aus jeder Pore pulset Segen,
Will nur das Herz genügsam hegen
Bescheid'nen Sinn in Glück und Noth.

So zieh' ich denn in ferne Weiten,
In meiner Brust manch süßes Bild,
Das mich voll Liebe wird begleiten,
Wenn in des Lebens Einsamkeiten
Das Herz erinnrungsweh mir schwillt.
Leb' wohl ein jeglich Herz voll Treue,
Das mild mir seine Liebe bot!
Ich bringe dir das Wort auf's Neue
Als dieser ernsten Stunde Weihe:
Dem Freunde treu bis in den Tod!

Aus Düften tönet sehnsuchtsvoll —

Ich leb', weiß nicht wie lang;
Ich sterb' und weiß nicht wann;
Ich fahr', weiß nicht wohin:
Mich wundert, daß ich fröhlich bin!
Magister Martinus v. Biberach.

Aus Düften tönet sehnsuchtsvoll,
O Nachtigall, dein Klagen;
Und auch mein Herz in Sehnsucht schwoll
In diesen Wonnetagen,
Wo Wald ertönt in süßer Lust,
Durchtanzt von Bach und Quelle,
Wo um der jungen Erde Brust
Wogt grüner Saaten Welle.
O jubelvolle Lenzespracht!
O duftig Thaueblinken!
Im Morgenroth nach langer Nacht
Den Lebenskelch zu trinken!
Doch ach, in diesem Freudendrang
Erlischt die Flamme, matt und krank,
Erseufzt die Seele, innersthang:
Ich leb', weiß nicht wie lang!

Doch in dem Jubel wonniglich,
Dem tausendfachen Kosen,
Bekränzt die helle Stirne sich
Mit gluthgetränkten Rosen,
Erbrauset in des Bechers Haft
Die Wonne goldner Reben
Und wogt hinab mit Feuerkraft,
Gesunkne Muth zu heben.

Und Liebe naht mit Segenshand,
Das Herze zu umweben
Mit magischerem Zauberband,
Als Rosenduft und Reben.
So schwelgt das Herz in Wonne dann;
Schleicht heimlich auch die Furcht heran —
Es spricht, zerbrechend ihren Bann:
Ich sterb'! — ich weiß nicht wann!

Wohl in der Freude Saitenklang
Brennt still des Lebens Bünde;
Es bebt das Herz und folget bang'
Dem Ruf der Scheidestunde.
Zerrissen welkt im Sonnenbrand
Die holde Blumenfessel;
Es irrt der Fuß im fremden Land,
So wund von Dorn und Nessel.
Doch lockt des Heerdes Flamme froh,
Wenn still die Sternlein blinken,
Auf eine arme Schütte Stroh
Willkommen hinzusinken —
Naht Hoffnung sanft, die Trösterin,
Und lichtet den umflorten Sinn,
Regt sich's mit Bangen auch darin:
Ich fahr', weiß nicht wohin!

Drum, wie auch Reif die Blume knickt
Und Sturm die Eiche splittert,
Mein Herz im tiefsten Grund erschrickt,
Oft hoffnungslos verbittert:
Ein wunderbarer Lebenshauch
Durchströmet seine Tiefen,

Und d'rin erglänzen Aug' um Aug',
Die eingekummert ſchliefen;
Sie dringen hin zur ſel'gen Fern'
Durch alle Nebelſchichten
Und ſeh'n der Zukunft Flammenſtern
Der Erde Zweifel lichten.
Zum Feſt des Lebens eilt es hin,
Und Zuverſicht, die Tröſterin,
Küßt von der Lipp' der Frage Sinn:
Mich wundert, daß ich fröhlich bin!

Hinaus, hinaus! Wird dir das Thal zu enge —

Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden;
Wer hat das Glück ſchon außer ſich gefunden? —
Karl Lappe

Hinaus, hinaus! Wird dir das Thal zu enge,
Wo dich der Kindheit Blüthenglück umwebt:
Hinaus, hinaus, in's laute Weltgedränge,
Dem Ziele zu, nach dem die Seele ſtrebt!

Breit' aus den Arm, mit Inbrunſt zu umfangen,
Wo Freude ſich an deinen Buſen drängt;
Wo, Roſenſchimmer auf den friſchen Wangen,
Mit ihrem Zauber Schönheit dich umfängt.

Erfaſſ' mit Luſt, wo ſchäumend dir der volle
Pokal des Lebens nektarduftend winkt;
Doch hänge nie mit Angſt dich an die Scholle,
Die für den Augenblick dir Blumen bringt.

So weit die Lüfte Gottes loſend wehen,
Im Blüthenſüd, auf Nordens kalten Höhen,
Hat Lenz und Luſt den vollen Kranz gewunden:
Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden!

Laſſ' friſchen Wind dir deine Segel füllen,
Winkt irgend dir des Glückes goldnes Vließ.
Der wär' ein Thor, der nicht mit ſtarkem Willen
Trotz Wettertoſen kühn vom Lande ſtieß'!

Ob Ungeheuer deinen Schatz bewachen,
Ring' muthig fort, der Lohn iſt doppelt ſüß:
Ruhm kränzt den Arm, der männlich kühn dem Drachen
Den ſcharfen Speer in das Gekröſe ſtieß.

Das blinde Glück mit immer vollen Händen
Rollt hin und her; erfaſſ' ſein goldnes Horn!
Doch ſelig du, wenn, was es dir kann ſpenden,
Dir reicher ſpringt aus deines Buſens Born!

Der höchſte Prunk auf überfülltem Tiſche,
Des armen Mundkochs wunderlich Gemiſche,
Vergällt mit Ueberdruß dir deine Stunden:
Wer hat das Glück ſchon außer ſich gefunden?

Bilder und Betrachtungen.

Heilige Zeiten.

1. Hörst du vom Sanct Marien-Thurm —

Hörst du vom Sanct Marien-Thurm
Der Glocken Laut durch Schnee und Sturm?
Hell wogt aus gothischem Portal
Der tröstlich heit're Fest-Choral:
„Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
Und bring' euch gute neue Mähr!"

Am Ofen, der mit luft'gem Schein
Warm haucht in's lausch'ge Zimmerlein,
Hockt eine Kinderſippe fromm
Und seufzt voll Ungeduld: „O komm',
Komm', heil'ger Christ, Du theurer Hort!" —
Auf springt die Thür, Fleisch wird das Wort!

Aus schneeig kaltem Waldesraum,
Geputzt mit Gold- und Silberschaum,
Behängt mit Gaben blank und süß,
Als stammt' er aus dem Paradies,
Spannt seine grünen Arme aus
Der Tannenbaum im lieben Haus'.

O heilig Sinnbild, reich wie du,
So gebensſelig, licht, voll Ruh',
Ein Bild der Hoffnung, ewig grün,
Und ſtachlig auch, ein Bild der Müh'n:
Wie gleichſt du meines Jeſu Pfad! —
Komm', Seligmacher, Fürſt und Rath!

---

2. Die dunkle Wolke drängt ſich dicht —

Die dunkle Wolke drängt ſich dicht
Der Sonne noch vor's Angeſicht.
Die Primeln, die im grünen Thal
Hervor gelockt ihr milder Strahl;
Die Palmenkätzlein an der Weid',
Noch winterfröſtelnd, ohne Kleid:
Sie alle ſehnen ſich ſo ſehr,
Bis Oſtern feſtlich ſchwebt daher!

Horch! — Hoſianna in der Höh'! —
Die Lerche! — Weich zerrinnt der Schnee,
Grün ſproßt die Hecke, Veilchen blickt
Vom Grabenbord mit Thau geſchmückt.
Die frohen Kinder jubeln das:
„Ei, morgen kommt der Oſterhaas!"
Und Morgens, ach, mit Luſtgeſchrei
Schmauſ't Jedes froh ſein Oſterei! —

Geheimnißvoll, verſchloſſen dicht,
Träumt noch die Knospe, fern' dem Licht,
Hüllt noch die Schale, erdig ſpröd',
Sich um des Küchleins Auge blöd'. —

Die Stunde kommt, die Schale bricht,
Die Stunde kommt im Sonnenlicht;
Entfaltet Blatt und Blüthen weh'n:
Triumph, was lebt, soll auferſteh'n!

3. Die ſchlanke Birke wiegt das Haupt —

Die ſchlanke Birke wiegt das Haupt;
Die ſchwanken Zweige, zart belaubt,
Weh'n in der lauen Maienluft,
Durchhaucht von junger Roſen Duft.
Und durch des Baumes Rind' und Baſt
Drängt ſich der kalte Stahl in Haſt;
Und als er weicht, perlt hinterher
Des Baumes Thräne ſüß und ſchwer.

Ja, ſüß und ſchwer! Ihm iſt es Luſt;
Ihm ſpringt aus der durchbohrten Bruſt
Der ſüße Quell, indeß ſein Haupt,
So grün, an Welken nimmer glaubt.
Und die am Quell, der üppig ſchwoll,
Sich tief gelabt, ſind ſelig voll
Des ſüßen Weins; ſie heben an,
Als war' geſprengt der Zunge Bann. —

O kommt, die ihr nach Troſt und Stern
Euch ſehnt, von Lenz und Liebe fern!
Denn lieblich blühend führt Natur
Zum Himmel hin auf ſel'ger Spur!

Jugendſehnen.

O Jugend, Klang voll Troſt und Luſt,
Voll wie von Feierglocken!
Das Lied erwacht in ſtiller Bruſt,
Der Kranz umblüht die Locken;
Malt die Erinn'rung mir dein Bild,
Erglüht in Roſen das Gefild.

Wo Kindlein froh im Ringelreih'n
An Maientagen ſpringen,
Und munt're Küchlein, zart und klein,
Die Glucke traut umringen,
Das junge Reh ſich ſpielend neckt,
Iſt jugendlich mein Herz erweckt.

Das Leben iſt ſo ſchön! So voll
Von tauſendfachem Prangen
Drängt es an's Herz, das ſehnend ſchwoll
Von Jugendluſtverlangen!
Und ach, die Zeit! So raſch und kurz
Drängt Well' auf Welle ſich im Sturz!

Sie ſtreift von holder Wangen Flaum
Den ſüßen Flor der Blüthe,
Und weht nach kurzem Maientraum
Mit Schauern durch's Gemüthe.
Du einz'ger Troſt bei ſolchem Weh:
Die junge Saat keimt unter'm Schnee!

D'rum blick' ich froh, ſchmückt junger Mai
Die Welt mit Blüthenzweigen,
Durchbricht ein Vöglein froh das Ei,
Schwebt ſel'ger Kinderreigen.
Und neigt ſich Hoffnung ſchwer und grau:
Sie grünt, benetzt von Jugendthau!

Glück der Kindheit.

Leuchtend, wie in Zaubergrotten
Alles ſtrahlt von Diamant;
Wie ein Traum, der Noth zu ſpotten,
Reichthum häuft in Bettlers Hand:
Zauberiſch alſo, ganz voll Schimmer
Blüht der Kindheit Paradies;
Wunder fühlt die Seele immer,
Die kein Cherub noch verſtieß.

Aus des Waldes fernem Rauſchen
Weht der Märchen ſüßes Grau'n,
Und in ahnungsvollem Lauſchen
Faßt ſich Zwerg und Nixe ſchau'n;
Jugend naht ſich ſanft dem Herzen,
Alle Lieder tönen leiſ',
Prangt in hellen Feierkerzen
Buntgeſchmückter Tannen Reis.

Holde Blicke leuchten wieder,
Längſt vom Schlummer eingehüllt,
Flehte Sehnſucht heiß hernieder,
Ein geliebtes holdes Bild.

Darum blühe reich und golden,
Jugend-Eden, blühe ſanft;
Streue Blüthen, ſtreue Dolden,
Wenn die Saat in Aehren dampft!

Herzensadel.

Die Jugend flieht, der Schönheit Glanz
Verdämmert wie ein Maientag,
Der Wange zartes Roth erliſcht,
Der Lippe ſüße Wölbung ſinkt,
Und auch des Buſens Wellenſchnee
Wogt einſt nicht mehr bei Scherz und Kuß.
Und dennoch ſtrahlt der Jugend Gluth
Im Alter noch aus ſanftem Blick,
Und dennoch malt der Freude Glanz
Die blaſſe Wange lieblich roth!
Und wenn des Buſens Fülle ſchwand:
Ein edles Herz klopft froh und hoch,
Gleich wie ein Uhrwerk raſtlos wirkt,
Geſenkt vom Künſtler in Rubin.

Der Winter zauſt den Wald, und wirft
Das Schneegewand auf Flur und Hain.
So ſtreut das Alter Reif in's Haar;
Gram furcht die Stirn! —
Doch Gram und Alter rieſeln hin,
Wie trübe Fluth von Schwanes Bruſt. —
Dem Alpenſchnee, d'rin keine Spur
Das Mühſal trat mit rauhem Fuß,
Gleicht ganz ein edles Menſchenherz,
Im Alter jung! —

Ein Sonnenblick, und lieblich keimt's
Wie Blumenſchmuck zur Frühlingszeit;
Sein Sonnentag ſtirbt nie in Nacht,
So wenig wie ein Diamant
Erliſcht und ſtirbt, wenn Dunkel naht.

Amor.

Selig, wie im Frühlingshaine
Sich ein früher Falter wiegt,
Und im goldner Maienſcheine
Zart an junge Roſen ſchmiegt —
Seine Purpurſchwingen beben,
Und ſein ſehnſuchttrunkner Mund
Trinkt vom Mund der Roſe Leben,
Doch die Roſe krankt wund:

Alſo ſchwebt mit goldnen Schwingen
Liebe durch der Jugend Thal,
Süßer Blüthen Flor zu bringen,
Oder herber Früchte Qual.
Jeden Buſen trifft ſie offen;
Jede Seele ſanft und ſtill
Oeffnet ſich mit ſüßem Hoffen,
Wenn ſie Einkehr halten will.

Ob ſie Frieden oder Kummer
Durch die off'nen Pforten trägt,
Thränend Wachen oder Schlummer
Auf des Lagers Kiſſen legt:

Ohne Liebe blüht dem Herzen
Nie des Lebens Frühlingsglück;
Naht ſich Liebe auch mit Schmerzen,
Läßt ſie Wonne doch zurück.

Kind und Echo.

Was ſitzeſt du ſo traurig, Kind,
Dort unter jenen düſtern Föhren?
Vom Schooße ſchleudert dir der Wind
Die Blumen, feucht von deinen Zähren.

So heimlich rauſcht um dich der Wald,
Durch den die Vöglein jubelnd lärmen;
Was ſonſt dich freute, läßt dich kalt,
Ergriffen hat dich tiefes Härmen.

O, weine nicht ſo bitterlich!
Dein Schweſterlein, ſo heut' begraben,
In ſchönen Wäldern freut es ſich,
Wo Engel es mit Luſt begaben.

Schier will der Sehnſucht heiße Pein
Das bange Herz ihm blutig preſſen;
Es ruft: „O komm, mein Schweſterlein!“
Und: „Haſt du mein denn ganz vergeſſen?“

Das Echo dort im Felſenhaus,
Ergriffen von des Kindes Klagen,
Eilt in das Grüne ſchnell hinaus,
Ihm ſanft ſein Rufen nachzuſagen.

Das Kindlein hört die Antwort d'rauf;
Erſtaunen, Freude es durchdringen.
Es eilt zur Hütt' in ſchnellem Lauf,
Der Mutter dieſen Troſt zu bringen.

Es läßt nicht nach, es weint und fleht,
Bis ſie, von Trauer tief umdüſtert,
Nach jener Stätte mit ihm geht,
Wo das Gezweig der Föhren flüſtert.

„O Mutter, Mutter, drüben, dort
Aus jenes Berges Felſenſtufen,
Hört' ich der Schweſter ſüßes Wort,
Als ich mit Thränen hingerufen!"

„O Mutter, Mutter, komm' geſchwind
Zum Schweſterlein!" tönt ſeine Bitte. —
Die Mutter küßt ihr trauernd Kind
Und führt es ſchweigend in die Hütte.

Auf ein ſchlummernd Kind.

O, was bewegt, mein ſchlummernd Kind,
Dich ſo mit Luſt, daß ſelig Lächeln
Dir um das Antlitz ſpielt ſo lind,
Wie um die Blumen Weſte fächeln?

Dein Geiſt, von ſeiner Heimathau
Erſt jüngſt auf dieſe Welt getragen,
Hat in des Leibes Erdenbau
Noch nicht die Wurzel feſtgeſchlagen.

Und wie aus ſchattig kühlem Raum
Der Halm voll Sehnſucht ſtrebt zur Sonne,
So trug auch dich ein milder Traum
Hinüber in die Heimathwonne.

O ſelig Kind, noch füllet ganz
Dich hohes, himmliſches Entzücken;
Noch ſtrahlt des Jenſeits goldner Glanz
Vor deinen unentweihten Blicken!

Doch welch ein Weh ergreift mein Herz!
Das Kindlein hat den Blick erhoben;
Um ſeine Lippe zuckt ein Schmerz: —
Hätt' Erdenleid dich ſchon umwoben?

Einem lächelnden Knaben, der einen Sarg trug.

O Knabe mit der heitern Miene,
Du trägſt dahin den Sarg ſo leicht,
D'rin ſchlummern ſoll die junge grüne
Geſchwellte Knospe, ſchnell verbleicht!

O wüßteſt du, wie krank und müde
Der Arm ſich ſenken wird, der ihn
Hintragen ſoll, wo Ruh' und Friede
Durch ſäuſelnde Gebüſche zieh'n!

Der Vater, mit der Bruſt voll Kummer,
Wird bei des Morgens erſtem Grau'n
Ihn ſenken ein zum langen Schlummer
Dort auf des Friedhofs grünen Au'n!

O, was verleiht ihm Muth und Stärke?
Zurückgekehrt vom ſchweren Gang,
Muß er zum harten Tagewerke
Sich rüſten, tief im Herzen krank.

O Knabe mit der heitern Miene —
Tod iſt nicht Tod! D'rum lächle nur!
Erſproſſen wird in friſcher Grüne
Das Leben aus des Todes Flur!

Auf eine vom Sturm gebrochene Fichte.

Du ſchauſt in's winterliche Land
So traurig jetzt, bereifter Hügel,
Und unten in des Froſtes Band
Blinkt trüb' des hellen Stromes Spiegel.

Es hat ergrimmt der rohe Wind
Vom Mutterbuſen dir geriſſen
Den Fichtenbaum; — dein einzig Kind
Mußt du mit Schmerzen nun vermiſſen.

Er hat in heißer Sonne Brand
Und bei des Ungewitters Blitzen
Die grünen Arme ausgeſpannt,
Dich, jetzt Verwaiſ'ter, zu beſchützen.

Es brachten, wenn der Lenz erblüht,
Aus freudenvollen, heitern Kehlen
Die Vöglein ihm manch' frohes Lied,
Das er dir wieder ſollt' erzählen.

Wenn jede Flamme ſtill erloſch
Und Sternlein auf den Wellen ſchwammen,
Sein ſcheuer Mund ſich leiſ' erſchloß,
Dann koſ'tet liebreich ihr mitſammen.

So hab' ich oftmals euch belauſcht;
Er ſprach zu dir mit leiſem Säuſeln,
Du haſt mit ſüßem Duft getauſcht
Der Kräuter, die dich dicht umkräuſeln.

Wie weh' hat Scheiden dir gethan!
Dein Liebling fühlet gleich bekümmert
Wohl bald der Säge ſchrillen Zahn,
Und wird zum Hüttlein dann verzimmert;

Zum Hüttlein, drin ein ruhlos Herz
Wird Frieden finden, ruhig werden. —
O trage ſtille deinen Schmerz;
Denn Scheiden iſt das Loos der Erden!

Des Meeres Zürnen.

Dort unten ſingt das alte Meer
Die dumpfen, wilden Zorneslieder;
Es grollt auf's Neue tief und ſchwer
Mit ſeiner jungen Tochter wieder.

Es wallt heran, es kocht und brauſ't,
Geſchmückt mit weißem Schaumgefieder,
Und ſchlägt mit ſeiner naſſen Fauſt
Ergrimmt der Tochter Felſenglieder.

Da kommt aus Nordens Eispalast
Der Sturmwind frisch heraugebrauset;
Das Meer begrüßt den trauten Gast,
Der kosend zu ihm niedertauchet.

Und leis' in der Umarmung Gluth,
Da haben beide sich besprochen:
Auf fährt der Sturm in Kampfeswuth,
Und wild des Meeres Pulse pochen.

Denn tief am fernen Horizont
Ein stolzes Schiff sich harmlos zeiget;
Sein weißer Busen, mild besonnt,
Sanft wogend auf und nieder steiget.

Da faßt des Sturmes Faust den Mast,
Das Meer an seinen Kiel sich klammert
Und reißt's dahin in wilder Hast;
Des Schiffes Volk vergebens jammert.

Es will die hehre Mutter nicht
Der Tochter stolze Kinder tragen,
Will streng vor ihrem Angesicht
Die Früchte ihrer Lieb' zerschlagen.

Jetzt schleudert sie mit bittrem Hohn
Die Armen hin zu ihren Füßen;
Die läßt voll Mutterbangen schon
Das Seil der Rettung niederschießen.

Umsonst! Des Meeres Rachearm
Läßt sie die Zuflucht nicht erreichen,
Erwürgt das Leben, voll und warm,
Und wirft es aus als starre Leichen.

Das Meer zieht grollend ſich zurück,
Es dehnt die kampfesmüden Glieder;
Doch lichter wird ſein dunkler Blick,
Und dumpf verhallen ſeine Lieder.

Da kommt der Sturm in froher Luſt;
Er hat der Tochter Troſt geſprochen,
Und von der Erde banger Bruſt
Des Friedens grünen Zweig gebrochen.

Es blickt das Meer verſöhnt und mild,
Und bangend lauſcht die Erd' hernieder,
Und ſieht entzückt ihr wonnig Bild
Im dunklen Aug' der Mutter wieder.

Die zwei Tannen.

Noch ruht der Wald, vom Schlaf umfangen,
Den bunte Träume leiſ' durchweh'n,
Indeß mit morgenrothen Wangen
Zwei Tannen glanzumfloſſen ſteh'n.

Die kecken Morgenwinde wühlen
In ihrem Haar, voll goldnem Licht;
Sie, die der Liebe Glück nur fühlen,
Beachten ihr Getändel nicht.

Der junge Tag von ihnen ſcheidet
Zum Wald, der laut erwachet ganz;
Doch im Entſchweben überkleidet
Er ſie mit ſeinem ſchönſten Glanz.

Und plätſchernd hüpft zu ihren Füßen
In reger Luſt ein junger Bach;
Die heitern Wellen fröhlich grüßen
Die beiden Schweſtern jeden Tag.

Die Tannen traut hernieder nicken,
Wie auf ein Kindlein holde Frau'n,
Die lächelnd dann in Kindesblicken
Ihr eignes mildes Bild erſchau'n.

D'rauf koſen ſie, ſich froh umſchlingend,
Genießend ſtiller Liebe Frucht,
Bis, ſcharf in's tiefſte Leben dringend,
Die eine fühlt der Aexte Wucht.

Und von der Freundin Bruſt gerungen,
Haucht ſie ein ſchmerzlich Abſchiedswort;
Vom trauten Walde luſtdurchklungen,
Von ihren Freuden muß ſie fort.

Nun hat ſie wohl, des Schmucks benommen,
Mit Segeln rings belaſtet ſchwer,
Voll tiefen Grames ſtill durchſchwommen
Das öde, ſturmgepeitſchte Meer.

Umkreiſt in trägem Flügelſchlage
Die Möve ſie mit heiſerm Schrei,
Dann denkt ſie wohl verſunkner Tage,
Und wie ſo fern die Heimath ſei.

Die and're, die zurück geblieben,
Weint helle Thränen ſtill herab,
Voll Trauer ob der fernen Lieben,
Und ſehnt ſich nach dem kühlen Grab.

Wohl hüpfet noch zu ihren Füßen
Mit frohem Sinn der muntre Bach;
Doch wenn die Wellen tröſtend grüßen,
Dann ſäuſelt ſie ein ſchmerzlich Ach!

Allegorie.

Es flattert müde um die Stirn
Der grauen alten Bergesfirn
Der Tag, ein goldner Schmetterling,
Der zärtlich an des Lenzes Roſen
Sich dürſtend hing.
Mit ſüßem Koſen
Senkt er nun ſeines Fittigs Pracht
Tief in den Schooß der Roſe Nacht.
Die Roſ' mit Inbrunſt ihn umfängt,
Um ihn die Blätter ſchattend drängt;
Sie athmet Luft in ſüßen Düften,
Und oben in den blauen Lüften
Da baden, ſchimmernd ſilberhell,
Sich Blümlein in des Duftes Well'.
O, traut ihm nicht, dem Schmetterling,
Der an den Mund der Nacht ſich hing!
Bald wird von ſeinen Flammenküſſen
Des Todes ſie erblaſſen müſſen.

Der Schmetterling erwacht vom Traum;
Er regt ſich. Ha, ein Purpurſaum
Hat ſich verrätheriſch ſchon ergoſſen;
Schon ſtrahlt die dunkle Roſe ganz
In wunderhellem Purpurglanz;
Sie flammet, wie von Gluth umfloſſen!

Er wurde wach!
Er ſtrebt empor;
Sein Flügelſchlag
Entblattert, ach,
Der keuſchen Roſe Flor!
Und dort der Blümlein Glanz verquillt,
In feuchte Schleier eingehüllt;
Doch unten froh im Lenzgefild
Begrüßen Blümlein, voll von Sehnen,
Den jungen Tag in Wonnethränen.

Abendbild.

Des Tages letzter Blick verglüht,
Er ſenkt die müden Wimpern zu;
Von mattem Roſenhauch umblüht
Geh'n Wald und Berge ſtill zur Ruh'.

Melodiſch ſteiget aus dem Thal
Des alten Domes fromm Geläut';
Dazwiſchen tönet der Choral
Des Thürmers durch die Stille weit.

Die Waſſer rauſchen unten hohl,
Die Bäume, träumend, flüſtern ſacht. —
Wie ſchlägt das Herz mir froh und wohl,
Umfächelt von der ſtillen Nacht!

Hoch über mir der Abendſtern,
Der ſtrahlt herab in ſtiller Pracht:
So ſchaut herab das Aug' des Herrn,
Das treu des Weltalls Schlaf bewacht.

Abendfriede.

Lagſt du je in Sommerzeiten
Still an kühler Bäche Rand,
Wenn das fromme Abendläuten
Ueber Hügel fern verklang?

Abendwolken zogen oben,
Glänzten durch der Buchen Grün;
Weiße Schmetterlinge flogen
Ueber deine Wangen hin.

Tief im Thale ging die Mühle,
Und die leiſe Abendluft
Trug zum ſtillen Wald hinüber
Abgemähter Wieſen Duft.

Hin zum Dorfe trieb der Schäfer,
Trug am Hute grünes Laub;
Hinterher im Abendglänzen
Wogte feurig goldner Staub.

Bald aus dunklen Himmelstiefen
Sah'n dich Sterne freundlich an,
Wenn im Feld die Wachteln riefen
Und die Nachtigall begann.

Blümlein träumen rings und lauſchen;
Nur die Bäume wehen ſacht
In der Waſſer leiſem Rauſchen:
Geh' und ſchlummre! Gute Nacht!

Stille Sorge.

Mit luſtigem Schall rollt der Strom zu Thal,
Und der Wind ſtreut Blüthen auf deinen Pfad;
Das Mühlrad ſtäubt Funken im Morgenſtrahl,
Und die Flügel ſauſen bis Abends ſpat.

Der Müller drinnen mit weißem Haupt,
Der ſinnt und lieſ't in der alten Poſtill':
„Und wenn der Tod mir das Leben raubt,
Dann ſtockt das Rad, und Alles iſt ſtill'!" —

Ein Glöcklein tönet vom Hügel herab,
Und in der Mühle da ſchluchzt es leiſ'.
Ein Leiterwagen fährt ſtill zu Grab
Den Müller in längſt gefahr'nem Geleiſ'.

Der Strom rollt nieder, es brauſ't der Wind;
Die Flügel ſauſen, hell ſtäubt das Rad:
Am Grabeshügel ein lächelnd Kind
Das tändelt heiter mit Blum' und Blatt!

Verblaßtes Seidenband —

Verblaßtes Seidenband,
Lang hab' ich dich getragen,
Ein heilig Unterpfand
Aus längſt entfloh'nen Tagen.
Nun aber ſcheiden wir,
Geh'n nimmermehr mitſammen,
Ich ſchleud're dich von mir
Und opfre dich den Flammen.

O lang entſchwund'ne Zeit,
Ein tiefes Deingedenken
Erfaßt die Seele heut',
In Kummer ſie zu ſenken!
Der Myrthe friſches Grün
Sah ich mit bangem Schweigen
In ihren Locken blüh'n —
Sie war nicht mehr mein eigen.

Da griff ich an mein Herz
Und thät es ſchmerzlich fragen:
O ſprich, wirſt du den Schmerz,
Den glühenden, ertragen?
Der Zeiten Strömung floß
Mir lindernd um die Wunde,
D'raus bitt'rer Wermuth ſproß
Herb bis zu dieſer Stunde.

Doch wie den wunden Baum
Umwebt die Epheuranke,
So ſäuſelte in Traum
Mich ſchmeichelnd der Gedanke,
Daß meine tiefe Qual,
Mein ſchmerzliches Entſagen
Ihr in das Lebensthal
Des Glückes Flor getragen.

So kehrt' ich denn zurück
Aus buntem Weltgetriebe
Und fragte: Blüht ihr Glück,
Und denkt ſie mein in Liebe?

Da ſchlägt das Donnerwort
Auf mich herab, und glühet:
Die Roſe iſt verdorrt,
Ein Schierling d'raus erblühet!

Frech klopfet ihre Bruſt,
Und von den feilen Lippen
Darf ſtraflos ſchnöde Luſt
Den wilden Honig nippen. —
Mein Saitenſpiel, entweiht
Von leiſen Sehnſuchtsklängen,
Die Spinne ſoll das Kleid
Der Trauer um dich hängen!

Wild krampft ſich meine Hand
Und ſchleudert dich zur Erde,
Verblaßtes Seidenband —
Ein Raub der Flamme werde!
Und deinen Zunder will
Ich auf die Wunde preſſen,
Und wenn die Blutung ſtill,
Will ich den Traum vergeſſen.

Die Gluth, die dich erfüllt —

Die Gluth, die dich erfüllt, wird lodernd dich verzehren,
Du ruheloſes Herz! Dein flammendes Begehren
Schmückt nie Erfüllung mit dem Kranz,
Kein kühlend Waſſer netzt dein krank verwelkend Sehnen;
Es rauſcht der Freudenſtrom, belachend deine Thränen,
Vorüber dir in leichtem Tanz.

Er glänzet froh dahin durch blühende Gelände;
Es ſchöpfen reich aus ihm viel tauſend frohe Hände,
Bethauend ihre Lebensau.
Du armer Tantalus, geſchmiedet an die Klippe,
Vergebens lechzeſt du mit qualumzuckter Lippe
Nach einem Tropfen Labethau!

So glühe, glühe fort, du Feuer ungeſtillet,
Bis mächtig einſt die Loh' aus allen Fugen ſchwillet,
Das zuckende Gefäß zerſpringt,
Bis — wie um den Vulkan, der ausgeglüht, gebrüllet,
Die Rebe kühl ſich ſchlingt, die Wunden ſanft verhüllet —
Es ſchattend die Cypreſſ' umſchlingt!

Der Sonntagsmenge laut Getoſ —

Der Sonntagsmenge laut Getoſ'
Ergoß ſich durch den jungen Hain,
Der ſeine Knospen froh erſchloß
Dem erſten holden Lenzesſchein.

Mir war das Herz ſo ſchwer, ſo ſchwer!
Geträumet hatt' ich in der Nacht,
Daß mir mein Lieb' geſtorben wär',
Und war in Thränen aufgewacht.

Wie manches Auge, froſtig-kalt,
Glitt über meine heiße Wang'
Und mehrte noch die Allgewalt
Der Pein, womit die Seele rang.

Da nahm mich ſanft aus dem Gewühl
Die liebliche Waldeinſamkeit
Und hüllete voll Mitgefühl
Mich in ihr grünes Hoffnungskleid.

Ich ſchloß, geſchmiegt in ihren Schooß,
Den heißen, kummerdüſtern Blick,
Und in die wunde Seele floß
Auf's Neue ſüßes Ruheglück.

Da fächelte ein milder Hauch
Balſamiſch um mein Angeſicht,
Und ſchmeichelnd nun das müde Aug'
Floß liebliches Frühſonnenlicht.

Es hob mit ſeiner linden Hand
Das tränneriſch geſunk'ne Lid —
Und vor mir hold die Süße ſtand,
Von Lebens reichſtem Kranz umblüht.

Troſt der Nacht.

Haſt du je in dunklen Nächten
Still am Leidensbett gewacht?
Aus des Grames tiefen Schächten
Quoll die Thräne ſchimmernd ſacht.
Draußen war es kühl und düſter,
Drinnen bang, beklommen ſchwer;
Aus des Lindenbaums Geflüſter
Tönt es plötzlich tröſtend her.

Sterne funkeln, Wellen ſtrömen,
Und in raſcher Wogen Fall
Seufzt mit wundertiefen Tönen
Durch die Nacht die Nachtigall.
Deine Thränen fließen leiſer,
Goldne Bilder glänzen licht,
Und der Hoffnung Palmenreiſer
Wölben ſich zu Lauben dicht!

Wie roſig ſpielt in Waldesgrün —

Wie roſig ſpielt in Waldesgrün
Die Morgenſonne warm und mild;
Des Fluſſes helle Wogen zieh'n
Geſchwätzig heiter durch's Gefild.

Auf Duftеswellen, weich und lau,
Bebt frommer Sonntagsglockenſchlag;
Du haſt Vergißmeinnichtchen blau
Gepflückt am kühlen Wieſenbach.

Dir wird das Herz ſo fromm und weit;
Es weht der Wehmuth linder Hauch
Empor aus lang' verblühter Zeit,
Und locket Thränen dir vom Aug'.

Dort ragt des Friedhofs altes Thor;
Der Epheu flattert grün herab.
Du ſeufzeſt: „Den mein Herz erkor,
Wie lange deckt ihn ſchon das Grab!“

So oft zur holden Lenzeszeit
Dich Sehnſucht führt zur Waldkapell',
Haſt du ihm Blumen wohl geweiht
Und die Erinn'rungsthräne hell.

Des Freundes Geiſt hat dann entzückt,
Umwallt vom lichten Friedenskleid,
Dich ſegnend, wohl herab geblickt
Und ſich des Wiederſeh'ns gefreut.

Genieße froh und laſſ' dein Sorgen.

So eilig flieht das kurze Leben;
Doch Ungeduld in reger Haſt
Stürmt fort in ſorgenvollem Streben,
Seufzt unter ſelbſt geſchaffner Laſt.
Die Roſe glüht, und ſchatt'ge Reben
Sie winken: Weile, flücht'ger Gaſt!
Umſonſt; die Roſe welkt im Staube,
Und ungenoſſen ſchrumpft die Traube.

Halt' ein und laſſ' dein thörigt Sorgen!
Du ſuchſt im Sand des Goldes Spur;
Umſonſt ſchmückt manch ein goldner Morgen
Dir reich mit Perlen Hain und Flur.
In Gottes Schirm fühlt ſich geborgen
Mit Wonne jede Kreatur;
Der Menſch allein denkt oft vermeſſen:
Gott könnte meiner heut vergeſſen!

Du armer, ſchwächlicher Gedanke,
O werde nimmermehr zum Wort!
Thürmt dir das Schickſal eine Schranke,
Die räumt auch Rieſenkraft nicht fort.
Genieße wonnevoll, und danke,
Eh' Blüthe dir und Frucht verdorrt.
Dein Weizen blüht in vollen Aehren:
Willſt du dem Spatz ein Körnlein wehren?

Ein jeder Tag hat ſeine Plagen.
Erfüllt der Brave ſeine Pflicht,
So iſt's genug! — Ein ängſtlich Fragen:
Wie wird's in Zukunft? fördert nicht!
Ein tüchtig Herz darf Etwas wagen,
Hebt froh den Becher an das Licht;
Und iſt der Wein nicht firn und klare,
Es ſendet ſtracks nach beſſ'rer Waare.

So eilig iſt das kurze Leben;
Und naht der Tod, der neid'ſche Wicht,
Magſt du die Hand mit Flehen heben —
Er winkt: Komm' mit! Es hilft dir nicht!
Und weh'n des Lebens goldne Reben
Dir traubenſchwer um's Angeſicht:
Es iſt zu ſpät! D'rum dankbar pflücke,
So lang' du lebſt, vom Lebensglücke.

Wie lieblich iſt's, wenn treu verbunden —

Wie lieblich iſt's, wenn treu verbunden
Ein trauter Kreis in Freundſchaft blüht,
Wo nach der Arbeit ſchweren Stunden
Ein Röſ'lein hold am Wege glüht.
Der Dornen giebt es, ach, ſo viel,
D'rum tröſte Lied und Saitenſpiel.
Steigt bei der Abendglocke Klang
Zum Himmel auf ein Luſtgeſang,
Dann labt ein Trunk, ein freundlich Wort
Nimmt Felſen vom Gemüthe fort.

Die unter Einem Dache leben
Vor allem ſollen Freunde ſein;
Giebt es ein menſchlicher Beſtreben,
Als ſchönſter Eintracht ſich zu weih'n?
Ein Friedenstempel ſei das Haus;
Doch ſtürmt da draußen Kampf und Strauß,
Dann reicht euch ſtark die Männerhand,
Und denket an das Vaterland.
Das Schwert zur Hand, auf's Haupt den Helm,
Bedroht das Vaterland ein Scheim!

Und lebt ein Mann in unſer'm Hauſe,
Den ſtets die Stubendecke drückt,
Daß einſam in der öden Klauſe
Sein Weib aus naſſen Augen blickt —
So tretet hin: Freund, bleib' zu Haus,
Und pflege deinen Veilchenſtrauß;

Komm' her und ſing' mit uns ein Lied,
Daß dir der böſe Geiſt entflieht.
Steig' aus dem Sumpf; dort weint dein Kind,
Dein armes Weib bebt nackt im Wind!

Und trägt ein Kind in Lockenhaaren
Den keuſchen grünen Jungfernkranz —
(Den Stern im Auge zu bewahren
Iſt ſchwerer nicht bei Sprung und Tanz) —
Ruft: Hüte dich, du armes Kind!
Wie Maienſchmuck im Wirbelwind
Flog Kranz und Frieden oft ſchon fort
Bei Tanz und Trunk und Schmeichelwort.
Ein ſchönes Lied, ein goldner Spruch
Behüte dich vor Reu' und Fluch!

So, bis der letzte Ton verklungen,
Der letzte Stern vom Himmel blickt,
Halt' uns ein Bruderband umſchlungen,
Sei jedes gute Herz beglückt.
Und wenn dem Greis die Stimme bebt,
Er ſinge froh: „Ich hab' gelebt!
Ade, o Welt! Mein Stündlein ruft,
In Frieden fahr' ich in die Gruft,
Bis Lilienſchmuck und Lerchenſchlag
Mich auferweckt am Oſtertag!"

Allein zu wandeln iſt nicht gut —

Allein zu wandeln iſt nicht gut.
Allein! wie klingt das Wort ſo trübe!
D'rum gehe aus, du junges Blut,
Und werbe dir ein Herz voll Liebe;
Wirb einen Buſen fromm und mild,
Der nach des heißen Tag's Beſchwerde
Voll Sehnſucht dir entgegen ſchwillt,
Dir eine ſüße Freiſtatt werde.

Sprich, ſahſt du nie ein armes Herz,
Das ſich ſo ganz vereinſamt wußte,
Das ſtill in ſich mit tiefem Schmerz
All' ſeine Liebe bergen mußte?
Sahſt du, wie es voll herber Pein
Auf friſch bekränzte Hügel blickte
Und ſeufzte: Wär' ein Herz nur mein,
Das einſt mein Grab mit Blumen ſchmückte!

Wer weiß, ob holde Lenzeszeit
Es nicht mit reicher Freude ſchmückte,
Wo ſtolzer Muth und Eitelkeit
Den duft'gen vollen Kranz zerpflückte; —
Ob eine Seele, heiß entbrannt
In Lieb', es nicht beſchwor mit Flehen,
Die, ach! kein Wort des Troſtes fand,
Und mußt' in Schmerzen untergehen?

O glaube mir, das rächt ſich ſpät. —
Der Lenz verwelkt mit ſeinem Prangen;
Der Winter kommt, ſein Odem weht,
Und ſtreift die Roſen von den Wangen.

D'rum mach' dich auf aus träger Raſt,
Daß Liebeswonne dich umkoſe!
Das Vöglein auf dem Blüthenaſt,
Der Falter in dem Schooß der Roſe,

Ja, Alles, was im warmen Strahl
Des Lebens mag Empfindung tauſchen,
Erfaßt den duftenden Pokal,
In ſüßem Glück ſich zu berauſchen! —
Drum gehe aus, du junges Blut,
Und werbe dir ein Herz voll Liebe.
Allein zu wandeln iſt nicht gut;
Allein! wie klingt das Wort ſo trübe!

Lenz im Winter.

Holder Anblick milder Tugend,
Wenn ein zitternd Silberhaupt
Lächelnd bei dem Spiel der Jugend
An der Zukunft Siege glaubt!

Reiner ſtrahlt kein Bild der Güte;
Ob am Stabe ſchwer gebückt,
Prangt es, wie in Maienblüthe
Ihren Stab die Rebe ſchmückt.

Aus der Enkel Spiel und Roſen
Tönt und blüht ihr Wonnemai;
Alle Lieder, alle Roſen
Jauchzen wieder, duften neu.

Aus verſunk'nen Raſenhügeln
Ritzt kein Dorn ſein hoffend Herz;
Lebensmuth auf ſtarken Flügeln
Trug die Seele aus dem Schmerz.

Häufet Roſen auf den Scheitel,
Füllet Becher goldenklar,
Wenn das Leben nimmer eitel
Auch in Dornen köſtlich war.

Das Mutterherz.

Wer hat ſo großes Leid zu tragen,
Als das geweihte Mutterherz?
Wie oft nach kurzen Freudentagen
Muß es in bangen Pulſen ſchlagen,
Umlodert heiß von Gram und Schmerz!

Wie Roſen ſchimmerte am Morgen
Des holden Lieblings Angeſicht,
Am treuen Buſen weich geborgen;
Und Abends ſchirmten Harm und Sorgen
Die Aeuglein vor'm Erlöſchen nicht!

Und endlich, wenn nach tauſend Mühen
Das Mutterherz nach Ruhe blickt;
Wenn zu der Tochter holdem Blühen
Des eig'nen Frühlings Morgenglühen
Erinn'rungsgoldne Bilder ſchickt:

Dann naht ſich Einſamkeit! Und bange
Verſchlingt die Oede jeden Laut
Nach Kerzenpracht und ſüßem Klange;
Die Tochter folgt mit heißer Wange
Dem Gatten, zärtlich angetraut.

Und wenn des Krieges dunkle Wetter
Das einſt ſo heit're Thal bedroh'n,
Dann dröhnt das Schlachthorn mit Geſchmetter:
Das Vaterland heiſcht ſeine Retter,
Und in den Kampf ſtürzt ſich der Sohn.

So, wie ein Huhn, das treulich bangend
Die Küchlein mit der Bruſt bedeckt,
Wenn über ihm in Lüften hangend
Nach ſeiner Lieben Blut verlangend
Der Schrei des Geiers niederſchreckt:

So ſtrömt in ewig hohen Wogen
Die Sorge an das Mutterherz! —
O löſe, ſanfter Friedensbogen,
Wenn der Gewitter Graus verflogen,
In heiter'n Farben ſeinen Schmerz!

Die Freude.

Ich wandle nicht auf weichen Roſen:
Oft war mein Fuß von Dornen wund.
Doch Freude bot mit holdem Koſen
Mir oft den friſchen Roſenmund;
Und wie ein Bräut'gam, innig warm,
Schloß ich die Freude in den Arm.

Erſehnten Glückes Tochter, Freude!
Wie biſt du freundlich, ſüß und hold!
Dich lockt kein Prachtgewand von Seide,
Kein Perlenſchmuck, kein ſchimmernd Gold;
Du hüllſt mit deinem Sonnenſchein
Das ärmſte Herz in Purpur ein.

Wie! Sollt' ich da nach Schätzen ringen,
Nach flimmernd Gold und Diamant;
Mein dürſtend Herz zum Schmachten zwingen,
Und keuchen in der Sorge Sand?
O nein: ich trinke tief und voll,
Wo mir der Born der Freude quoll.

Nicht immer faßt ſein fröhlich Wogen
Ein blankes Marmorbecken ein;
Nein, öfter ſpringt ſein Silberbogen
Empor aus Dornen und Geſtein,
Und keiner Rebe ſüßes Blut
Erweckt wie er geſunk'nen Muth.

Kannſt du die Freude nicht entdecken —
O folge mir; gleich iſt ſie nah!
Laſſ' uns ein trübes Herz erwecken,
Das nimmer auf vom Staube ſah;
Entzückt es Blume, Strom und Thal,
So glänzt dir ſchon ihr heil'ger Strahl.

Nimmſt du den Becher ſtill vom Munde
Und horchſt bei kerzenvollem Feſt
Auf Seufzer, die der Leiden Wunde
Dem armen Bruder ausgepreßt —
Giebſt du ihm gern den Labetrunk,
Macht ſie das Herz dir maienjung.

Und ringſt du tapfer mit dem Leben —
Die Freude ſchmückt dein kleines Haus;
Die Küſſe deiner Lieben weben
Dir Siegeskränze nach dem Strauß.
Für jede kleinſte Liebesthat
Streut Freude ſchönſte Blumenſaat.

Dem Herzen wird ſie ewig blühen,
Das treu um ihre Blumen warb;
Doch wo ein Sinn in kargem Mühen
Ihr Blühen kalt im Keim verdarb —
Da hüll't ſie froſtig ſtreng ſich ein,
Und ſpricht zu jeder Bitte: Nein!

Unſterblich iſt die Liebe.

Kühl rauſcht des jungen Waldes Laub;
Thaufunkelnd ſchimmern blum'ge Fluren.
O ſchöne Welt! — Des Menſchen Staub:
Der Winde Raub!
Wer weiß, wohin die Winde fuhren?

Die Glocken läuten feſtlich klar,
Die ſel'ge Stunde ſtrahlet ſonnig,
Die Myrthe grünt im Lockenhaar;
Der Gäſte Schaar
Blickt freudeleuchtend, lächelt wonnig.

In frohem Reigen ſchwebt entzückt
Der Jüngling, ſeine Wangen lodern;
Sein höchſtes Ziel, einſt weit entrückt,
So nah'! Beglückt,
Erfüllt ſein Fleh'n, gewährt ſein Fodern!

Nach hundert Jahren! — Kurzer Traum. —
Der Glocken festlich heit'res Locken
Verstummt, verhallt; wie Perlenschaum,
Wie Blüthenflaum
Schwand Alles hin, ward welk und trocken.

Nur Eines blieb, wo Alles starb:
Unsterblich blieb im Sturz der Jahre
Die Liebe, die um Liebe warb;
Kein Reif verdarb
Der Rose Pracht, trotz Grab und Bahre.

Drum, sause Sturm, bedecke Frost
Des flücht'gen Lebens Blüthengabe:
Ein edles Dasein trotzt dem Rost;
Ein süßer Most
Ist nach Jahrhunderten noch Labe!

O Morgenroth, o schöne Jugendzeit —

O Morgenroth, o schöne Jugendzeit,
Wie schwand dein Eden, ach, dem Blick so weit!
Nun weht der Herbst mit kalter Lüfte Schauer,
Die graue Wimper schimmert thränenschwer,
Weit schweift der Blick hinaus in's Zeitenmeer,
Das alte Herz nur pocht in treuer Dauer.

Es eilt dahin, wo einst sein Lenz geblüht,
Wo ihm in Lieb' ein treues Herz geglüht.
Wohl sank in Staub, das einst so warm geschlagen;
D'rum brennt das Aug' mir oft in Thränen heiß,
Seh' ich vereinsamt einen müden Greis
Sein weißes Haupt der Gruft entgegen tragen. —

Noch raget duftig ſchauernd über's Land
Ein Blüthenbaum, gepflanzt von Jünglingshand;
Sein Silberhaar iſt jetzt ein Spiel der Winde,
In ſeinem Herzen blühet ewig jung
Ein heilig Zeichen der Erinnerung,
Verwachſen iſt es in des Baumes Rinde.

Es führet Bilder, lieblich und bekannt,
Aus ſeiner Jugend ſchönem Blüthenland
Vor ſeinen Blick. Still falten ſich die Hände,
Doch tief im Herzen wogt es ſchmerzlich ſüß;
Er ſieht im Geiſt ſein ganzes Paradies
In ſeines Lebens letzter Sonnenwende.

Heil dir, o Greis, flammt hell empor dein Blick!
Was dir auch bracht' ein widriges Geſchick,
Es blühet bald ein Paradies dir wieder!
Sei hoffnungsfroh, es naht von Gott geſandt
Ein Bote dir; er reicht dir ſtill die Hand!
O, dir iſt wohl, ſenkt er die Fackel nieder!

Heilige Freundſchaft.

Heil'ge Freundſchaft, ſchönſtes der Gefühle,
Stern des Troſtes in der dunklen Welt,
Heil, wenn du im ernſten Lebensſpiele
Leuchtend dich dem Pilger zugeſellt!
O, dann ringt er muthig hin zum Ziele,
Weil dein Strahl ſein Labyrinth erhellt!
Wo ſich Dornen ihm entgegenſtrecken,
Eilſt du, ſie mit Roſen zu bedecken.

Drängt die Fluth von schönen Hoffnungszielen
In die Brandung seinen Kahn hinein;
Fühlt er, wenn die Wogen ihn umwühlen,
Im Getümmel schaudernd sich allein:
O, dann nahst du, seine Stirn zu kühlen!
Deines Mitleids Thräne, perlenrein,
Thaut auf seine heiße Wange nieder,
Und sein Herz erhebt sich muthig wieder.

Wenn in heißem, ungestilltem Sehnen
Sich sein Inn'res zu verzehren glaubt;
Nahm die Wahrheit ihm ein holdes Wähnen,
Hat ein Fluch die Ruhe ihm geraubt:
Kann er still an deinen Busen lehnen
Nur sein müdes, gramgebeugtes Haupt,
O, dann wird der Schmerz nicht ewig währen,
Und der Friede wird ihm wiederkehren!

Heil'ge Freundschaft, reiche Trostesblüthe,
Die der Früchte Segen in sich trägt,
Deinen Keim hat zart der Gottheit Güte
Liebevoll in jede Brust gelegt.
Wo der Leiden ganze Fülle glühte,
Sproß'st du holder, inniger gehegt,
Und in deines Odems mildem Wehen
Heilt das Herz und wird nie untergehen!

Die Treue.

Die Treu' iſt hilfreich wie der Stab,
D'ran ſich die junge Rebe ſchmiegt,
Iſt wie ein Hündlein, das am Grab
Des guten Herrn verſchmachtend liegt.

Die Treue iſt wie ſchimmernd Lein':
Wie blüthenhelle hüllt es kühl
Den müden Leib zum Schlummer ein
Am fernen letzten Lebensziel!

Sie iſt ein Auge, nimmer müd',
Das raſtlos bis in tiefer Nacht
Auf fleiß'ge Nadel emſig ſieht,
Und fromm am Bett der Schmerzen wacht.

D'rum wehe dir, du Menſchenherz,
Haſt du dies Kleinod je entweiht, —
Dann nagt dich Reue, jagt dich Schmerz
Wild bis an's Thor der Ewigkeit!

Wenn Orgeltöne rauſchend wallen —

Wenn Orgeltöne rauſchend wallen
Dahin wie Engels Flügelſchlag
Durch gottgeweihte Tempelhallen,
Dann wird ein Sehnen in mir wach;
Es hebt mich mit gewalt'ger Macht
Hoch über alle Erdennacht,
Daß um mich her nur Harfen klingen,
Die: Heilig! durch das Weltall ſingen.

Und: Heilig! rollt's mit hehrem Klange
Mir ſchauernd dann durch mein Gebein;
Und fromm aus tiefſtem Herzensdrange
Miſch' ich mein Halleluja ein.
Und wie, wenn auch der Sturm ſchon ruht,
Noch mächtig toſ't des Meeres Fluth:
So tönt's in meines Herzens Gründen
Noch lang', und kann nicht Ruhe finden.

O Orgelklang, mir iſt's, als bade
Ich froh in deiner Wellen Schaum,
Die lieblich wie ein Strom der Gnade
Mir Tröſtung in's Gemüthe thau'n,
Daß von mir weichet alle Qual,
Die in der Kümmerniſſe Zahl
Die Seele drängt, daß ſie nach Labe
Lechzt wie die welke Blum' am Stabe!

Leben und Gestalten.

Anna Marie.

Der Steuermann ſteigt froh an's Land,
Den Papagaien auf der Hand.
Ein brauner Jung' trägt hinterher
Den Korb, von ſelt'nen Früchten ſchwer:
Orange, Dattel, Kokosnuß,
Schildkröte auch aus fernem Fluß.
Der Papagai kreiſcht wie zum Gruß:
Anna Marie!

Am Bollwerk drängt ſich Jung und Alt;
Manch' herzliches: Willkommen! ſchallt,
Und lind aus rauher Seemannsbruſt,
Wie Thauwind löſet Lenzesluſt,
Keimt Wonne auf und fällt wie Thau
Mit Gruß und Kuß auf Kind und Frau.
Anna Marie!

Laut ruft's der bunte Papagai.
Der Steuermann blickt froh und frei
Auf das Gedräng' und denkt bei ſich:
„Ei, giebt's denn keinen Kuß für mich?"
Da küßt, gefurcht, von Alter grau,
Ihn zärtlich eine alte Frau.
Anna Marie!

Der Jüngling ruft: „Ei Mutter, Du?!“
Wirft hoch den Hut und jauchzt dazu.
Der Papagai fliegt auf und fort
Und ſetzt' ſich auf den Altan dort,
Wo unter Blumen, duftig, bunt,
Das allerſchönſte Mädchen ſtund:
Anna Marie!

Die alte Mutter weint und lacht,
Und klopft dem Sohn die Wangen ſacht.
Der blickt ſie an wie Sonnenlicht
Und denkt an ſeinen Vogel nicht;
Er drückt an's Herz die Mutter feſt
Und fragt dann endlich, ſchwer gepreßt:
„Anna Marie?“

Die Alte hebt ſich auf die Zeh'n
Und ruft: „Guck' her, Die ſollſt Du ſeh'n!
„So hoch und ſchlank, und o, wie gut
„Sie armen Menſchen Gutes thut!
„Ihr Name, glaub' ich, ſchirmt' das Schiff
„Vor Sturm und Fluth und Felſenriff —
„Anna Marie!“

Kaum ſchlägt der Ruf ihm an das Ohr,
Da blickt der Jüngling raſch empor
Und ſieht den Papagaien dort
Bei Zuckerbrod und Schmeichelwort
Der ſchönſten Jungfrau. — Und er fragt,
Bis froh die alte Mutter ſagt:
„Anna Marie!“

Der reiche Kaufherr tritt herzu
Und ruft: „Du braver Junge, Du!
„Du bist von Deines Vaters Art,
„Der that für mich wohl manche Fahrt!
„Dein Capitain sank über Bord;
„Führ' treu wie jetzt mein Schiff hinfort:
„Anna Marie!"

Bei frohem Mahl Anna Marie,
Wie eine Rose hold und glüh',
Senkt das erschrock'ne Angesicht,
Als halb im Scherz der Vater spricht:
„He, Wilm, die Mutter wird jetzt grau;
„Ich denk', Du suchst Dir eine Frau!" —
Anna Marie.

Der kluge Vogel kos't und schwätzt,
Bis ihn der Jüngling lächelnd ätzt,
Der auf den Tisch den Becher stemmt
Und endlich ausruft, schwer beklemmt:
„Herr, wie Ihr denkt und Gott es will;
„Mein Schatz liegt jetzt vor Anker still —
„Anna Marie!"

„Kommt Zeit, kommt Rath!" der Alte lacht,
Und füllt sich seinen Becher sacht. —
Der Frühling kam, der Sommer schwand;
Froh stieg der Capitain an's Land.
Acht Tage d'rauf da flaggten rund
Im Hafen alle Schiffe bunt.
Wilm küßt der jungen Frau den Mund:
„Anna Marie!"

Der reiche Mann.

Siehſt du den Mann mit raſchem Schritte?
Die kurze Pfeife dampft im Wind.
Ob auch von altem Modenſchnitte
Die abgetrag'nen Kleider ſind:
Er trägt den Kopf in heit'rer Würde;
Rein iſt das Kleid, der Stiefel blank.
Es ſpricht bei ihm von Laſt und Bürde
Die Miene nicht, und nicht der Gang.

Wer biſt du, Mann? — In ſtiller Frühe
Knarrt deine Pforte, hallt dein Schritt.
Gab dir zum Tagewerk voll Mühe
Der karge Schlaf ſchon Kräfte mit?
Du eilſt an's Werk! — Ruh'n die Genoſſen
Beim Frühſtück ſich mit Plaudern aus,
Kommſt du ſeit Jahren unverdroſſen
Und trittſt mit raſchem Schritt in's Haus.

Sieh' da, das trifft ſich glücklich heute:
In's off'ne Fenſter kann ich ſeh'n —
Du hobſt den Geranium bei Seite —
Dort ſeh' ich vor dem Schrank dich ſteh'n.
Der Kinder drei mit rothen Wangen
Umdrängen dich; vom Roggenlaib
Hat Jedes froh ſein Stück empfangen,
Und freundlich ſtreichelt dich dein Weib.

Der Säugling fährt mit frohem Zausen
Dir jauchzend in den vollen Bart;
Dich freu't der Kinder rüſtig Schmauſen.
O, Salz und Brod giebt gute Art!
Kaum haſt du Segen rings geſpendet,
Da rückt der Zeiger an der Wand,
Und halb zum Gehen ſchon gewendet,
Setz'ſt du die Pfeife raſch in Brand.

Die Pforte knarrt, die Wölklein fliegen;
Raſch eilſt du fort. Die Kinder ſeh'n
Dich um die nächſte Ecke biegen
Und gleich drauf bei der Arbeit ſteh'n.
Seit Jahren ſparſt du jede Stunde,
Mit deinen Lieben dich zu freu'n;
Die Schänken locken in der Runde,
Du kehrſt in keiner durſtig ein.

Doch, wenn die Sonntagsglocken klingen,
Nimmſt du dein ſchwarzes Ehrenkleid;
Geſtrählt und nett die Kinder ſpringen.
O Glück, in's Freie geht es heut!
Die Mutter füllt nach alter Sitte
Den großen Korb und macht ſich ſchmuck,
Und packt zu mancher Butterſchnitte
Für Väterchen auch einen Schluck.

Und draußen dann, wo grün die Hecke
Das Aehrenfeld, den Garten ſchirmt,
Da wird auf blum'ger Raſendecke
Das volle Körblein froh umſtürmt;

Vom nahen Bach mit irdner Schaale
Holt bald in tänzelnd raſchem Sprung
Der ältſte Bub' zum heitern Mahle
Für die Geſchwiſter einen Trunk.

Die Aehren ſchwanken, Wieſen grünen,
Die Lerche hebt ſich mit Geſang,
Und hier aus gottvergnügten Mienen
Steigt auch zum Himmel Preis und Dank.
Der Vater mit der Hand voll Schwielen
Blickt ſtolz und königlich umher.
Bei Gott, Der darf als Fürſt ſich fühlen,
Der alſo wirkt und denkt, wie er!

Er hat geſchafft viel tauſend Tage,
Viel tauſend Schüſſeln reich gefüllt,
Und hat vergnügt bei Plack und Plage
In Kleider Weib und Kind gehüllt;
Der Seinen Glück iſt ſein Geſchmeide,
Sein Lohn wird Dank und Tugend ſein!
Drum, wenn ich irgend wen beneide,
Iſt's dieſer reiche Mann allein.

Der Ring.

I.

Es war zur Sommerſcheide;
Bereift lag Kraut und Gras.
Zwei Wandrer auf der Haide,
Die pilgerten fürbaß.

Ein trutziger Geſelle,
Der Eine, barſch und kurz;
Trug an des Ränzels Stelle
Den Hammer in dem Schurz.

Der Andre, ſtill und heiter,
Mit Mienen freundlich mild,
Schleppt' ſtill ſein Ränzlein weiter,
Mit manchem Stück gefüllt.

Ein Heil'genbild im Raſten
Stand bei dem Binſterbucht. —
„Geſell', hier muß ich raſten;
„Mein Schuhwerk drückt verflucht!"

Er warf ſich in die Farren,
Der .ief'ge Schmiedeknecht:
„Wir laufen wie die Narren,
„Und das bekommt mir ſchlecht!"

Er griff in ſeine Taſche,
Drin klang es hell wie Glas;
Zugleich mit voller Flaſche
Die Würfel fall'n in's Gras.

„Du trägſt ein Ringlein helle
„An Deiner linken Hand;
„Was gilt es, mein Geſelle —
„Zwei Gulden ſetz' ich d'ran!"

„„Und ſollt' ich fechten gehen,
„„Vom Bettelvogt gehetzt, —
„„Der Wind das Wamms durchwehen:
„„Mein Ringlein blieb zuletzt!""

Da rührt mit frecher Zunge
Der Lump des Burſchen Zorn;
Wild fährt empor der Junge
Und ſchwingt den knot'gen Dorn.

Das freut den Vagabunden;
Wild reißt er aus dem Schurz
Den Hammer — und voll Wunden
Der Junge kommt zum Sturz.

Voll Grimm mit zorn'gem Streiche
Zerſchlägt er ihm das Hirn. —
Bleich liegt die junge Leiche;
Das Blut ſtrömt von der Stirn.

Er ſchleppt ihn von der Straßen
Abſeiten in den Hucht:
Hat gar nichts ihm gelaſſen,
Und macht ſich auf die Flucht.

II.

Zu Hamburg gab's ein Raufen
Am Berge zu Sanct Paul;
Da floß bei Tanz und Saufen
Das Blut — es war ein Graul.

Schiffsvolk und trunkne Knechte,
Die zogen Meſſer blank;
Derweilen zog der Rechte
Sich feig' aus dem Gedrang.

Er hielt ſich bei der Klinke,
Dicht bei ihm eine Magd,
Die dort in Putz und Schminke
Den Zorn in's Blut gejagt.

Wild wuchs das tolle Treiben —
Um Hilfe ſchrie der Wirth —
Bis drohend durch die Scheiben
Der Spieß der Wächter klirrt. —

Die Dirne ſchlich zur Stiegen
Und ſchob ihn raſch voran,
Hieß ihn zu Bette liegen
Und löſcht' die Lampe dann.

Sie war ihm ganz zu Willen —
Keck war das arme Ding —
Und ſehnte ſich im Stillen
Längſt nach des Buhlers Ring;

Denn unten ſchon beim Zechen
Dreht ſie und zupft ſie d'ran.
Halb that er's ihr verſprechen;
Da ging das Raufen an.

Als nun, von ihr umfangen,
Im Schlaf der Buhler lag,
Da ſtillt' ſie ihr Verlangen;
Dann lag ſie ſtill und wach.

Ihr zogen goldne Bilder
Aus ſchöner Zeit herauf;
Ihr Herz ſchlug immer wilder.
Sie ſaß im Bette auf.

Mit unſchuldsvollen Mienen
Zog ſie vom Hauſe fort;
Sie wollte ehrlich dienen,
Sich ſparen einen Hort.

Dort war zu Freud' und Leide
Ein Knab' ihr zugewandt;
Beim Abſchied ſteckten Beide
Sich Ringlein an die Hand.

Sie war ſo jung, ſo heiter;
Da kam mit Schwert und Sporn
Ein ſchmucker, junger Reiter —
Ihr Kränzlein ging verlor'n.

Drauf ging ſie ſchwer beklommen,
All' Sternlein loſchen aus —
So iſt die Magd gekommen
In dies verfluchte Haus. —

Schon fängt es an zu tagen,
Die Hähne luſtig kräh'n:
Ihr Herz voll Angſt und Zagen
Hatt' keinen Schlaf geſeh'n.

Ringsum die ſtillen Wände,
Sie flammten wie voll Scham;
Stumm rang ſie ihre Hände
Und rauft' das Haar voll Gram.

Ihr brannte wie in Wunden
Das Herz die ganze Nacht;
Und hatt' nicht Ruh' gefunden.
Vom Lager ſchlüpft' ſie ſacht.

Sie will vom Finger ſtreifen
Den blanken, ſchnöden Raub.
Da that ſie Angſt ergreifen;
Schwül ward ihr, ſchwer und taub.

Mag ſie das Kleinod wenden
Und ſtreiten's bang' ſich ab: —
Sie hält den Ring in Händen,
Den ſie dem Liebſten gab. —

Als drauf mit tiefem Grauen
Ihr Blick den Buhler traf,
Lag er mit finſtern Brauen
Noch tief in ſchwerem Schlaf.

Doch ſeine Lippen ſtiegen,
Schweiß perlt ihm von der Stirn;
Er ſtöhnt: „Ich ließ ihn liegen
„Mit eingeſchlagnem Hirn!"

Da ſchreit die Aermſte Zeter:
„„Herr Jeſus, Gottes Sohn!
„„Du Mörder, Du Verräther,
„„Nimm hin den Sündenlohn!""

Sie packt ihn bei der Kehle
Daß ihm das Auge ſchwillt.
„„Gott gnade Deiner Seele!
„„„Nun es Dein Leben gilt!""

Im Ringen und Geſchüttel,
Und keuchend: „Hilf mir, Gott!"
Fühlt er die Fauſt der Büttel,
Erſchreckt ihn das Schaffot.

Da poltern auf den Stiegen
Die Schläfer, aufgeſchreckt. —
Voll Angſt die Brüſte fliegen —
So hat ſie's aufgedeckt!

III.

Der Mörder liegt in Ketten;
Und traurig über die Haid'
Zur ſtillen Schlummerſtätten
Geht die verlorne Maid.

Der Wind fegt durch die Hagen,
Im Nebel liegt die Stadt;
Zerſchmettert und zerſchlagen,
Weint ſie ſich einſam ſatt.

Seitab im rauhen Grunde
Kniet ſie in Reif und Schnee;
Und leiſer brennt die Wunde,
Und ſtiller wird ihr Weh.

Weit geht ſie in die Fremde
Zu Buße, Müh' und Druck;
Ein weißes Sterbehemde
Tauſcht ihr der ſchönſte Schmuck.

Fahr' wohl; und wenn in Ketten
Der Angſt dein Herze ſtöhnt,
Wird Liebe dich erretten,
Weil Reue Gott verſöhnt!

Der Lichtſtumpf im Pulverfaß.

Die Myrthe kränzet friſch das duft'ge Haar,
Der goldne Reif den zarten Finger zieret
Der jungen Braut, die eben vom Altar
An's Vaterherz zurück der Gatte führet.

Der alte Kaufherr leget, ſtill gerührt,
Auf ſeiner Kinder Haupt den frommen Segen;
Da hallt vom Schiff, das her den Sohn geführt,
Die Freudenſalve laut mit Donnerſchlägen.

Der Alte tritt bewegt auf den Altan,
Blickt hin zum Meer und ſieht mit Wohlgefallen
Von manchem Maſt die bunte Freudenfahn'
Zu ſeines Hauſes Ehre feſtlich wallen.

Es prangen rings die Tafeln, reich bedeckt
Mit Wein, Paſteten, Wildpret, Früchten, Fiſchen;
Der ſüße Duft die Luſt der Gäſte weckt,
Und Alles eilet fröhlich zu den Tiſchen.

Die Flöte ſäuſelt und die Geige ſingt;
Die Melodie in holden Zauberklängen
Mit goldnem Fittig durch den Raum ſich ſchwingt,
An Ohr und Herz mit Roſen ſich zu hängen.

Die Gläſer klingen, Reimſpruch, Lachen, Scherz
Geht durch den Saal, Trompetenjubel ſchallen;
Doch plötzlich klopfet bang' des Greiſes Herz,
Von trüber Ahnung ſchwerer Wucht befallen.

Die goldne Ehrenkette dünkt ihn ſchwer,
Das Sammetkleid, die Krauſe wird ihm enge;
Es duldet ihn im Jubelkreis nicht mehr,
Und leiſe ringt er los ſich vom Gedränge.

Er tritt hinaus. Dort vor des Saales Thür
Herrſcht laut der Diener eilig-froh Getreibe;
Er ſpricht ein Wort der Mahnung dort und hier,
Und wendet ſchmählend ſich zu einem Weibe:

„Schäm' Dich, o Weib! Wozu die falſche Eil'?
„In die Latern' der Kerze Flackern hülle!"
Sie aber fliegt vorüber, wie ein Pfeil,
In ihres Eifers toller Ueberfülle.

Der Reigen drin beginnt; er ſteht und lauſcht;
„Memento mori!" ſeine Lippen beben.
Da kommt das Weib; ſie hat das Licht vertauſcht
Mit einer Laſt des ſüßen Bluts der Reben.

Er fragt: „Wo blieb das Licht aus Deiner Hand?"
Sie ſpricht: „„Verzeiht, o Herr! Ich thät es bohren
„„Dort unten in ein Faß mit ſchwarzem Sand;
„„Zum Leuchteſuchen ging mir Zeit verloren.""

Da ſträubt ſich hoch des Mannes eiſig Haar;
Sein Auge rollt, es krampft die Hand zuſammen.
„O dunkle Schickung, wird mein Ahnen wahr?"
Und ihn ergreift des Zornes jähes Flammen.

Er faßt des Dolches perlenvolles Heft,
Wirft nach dem Weib die Waffe, ſcharf und helle,
Rafft ſich empor zu grauſigem Geſchäft
Und ſchießt dahin in krampfhaft wilder Schnelle,

Stürzt in den Keller angſterfüllt und ſtöhnt,
Ringt ohne Licht ſich durch die dunklen Gänge;
Ob ſeinem Haupt des Tanzes Jubel dröhnt,
Wie Schollenpoltern in den Grabes Enge.

Dort ſtehen Pulverfäſſer rings gereiht,
Doch eines iſt beraubt der ſichern Decken,
Und darin — ewige Barmherzigkeit!
Sieht er den Stumpf der Kerze drohend ſtecken.

Ach, oben küßt des Lebens goldner Strahl
Der Freude Roſen auf den frohen Wangen;
Hier brütet dumpf der Tod in dunklem Thal
Und rüſtet ſich, dort Alles zu umfangen.

Nicht wagt der Greis, der Kerze ſich zu nah'n;
Ihm bebt das Herz, ſein Auge ſich verdunkelt;
Es reißt an ihm wie heißer Fieberwahn —
Am Dochte ſchwebend eine Kohle funkelt.

Die bange Bruſt den Athem kämpfend hält,
Doch das Gewölbe zittert vom Getümmel.
„Ein harter Tritt nur, und die Kohle fällt!“ —
Er ſchickt verzweifelnd einen Blick gen Himmel

Und ſpringt hinzu, und beide Hände ſchlingt
Er um der Kerze unheilvolles Flammen.
Mit ihm iſt Gott; ſein kühnes Werk gelingt —
Er ruft: „Vollbracht!“ — und bricht entſeelt zuſammen!

Das blinde Weib.

Am Wege ſaß ein blindes Weib,
Streckt' flehend aus die Hand;
Es weht um ihren magern Leib
Ein dürftiges Gewand.

Ob auf ihr bleiches Angeſicht
Der Sonne Strahl auch lacht:
Ihr wundes Auge ſieht ihn nicht;
Um ſie iſt tiefe Nacht.

Ein Knäblein ſteht zu ihrer Seit',
Das reicht mit trübem Blick
Dem Mütterlein von Zeit zu Zeit
Ein ärmlich Kupferſtück.

Zu Fuß und Wagen eilt's herbei,
Beſpritzend ſie mit Koth;
Ihr aber iſt es einerlei,
Sie fleht um's Stücklein Brod.

Und als ſie einſt am Wege ſaß,
Gekrümmt die mag're Hand,
Da kam ein Mann daher die Straß'
In ſchimmerndem Gewand.

Das Weib ihr Knäblein zu ihm ſchickt:
Zur Börſ' greift ſeine Hand;
Doch wie ſein Aug' das Weib erblickt,
Da ſteht er wie gebannt.

Es wird ein Ahnen in ihm wach,
Es treibt ihn an mit Macht:
„Was hat in dieſes Ungemach,
„Du Aermſte, Dich gebracht?“

„„Ein Jüngling, Herr, verführte mich,
„„Sollt' werden einſt ſein Weib;
„„Doch treulos ließ er mich im Stich
„„Mit fruchtgeſchwelltem Leib.

„„Voll Zorn verſtieß das Elternpaar
„„Mich und mein armes Kind;
„„Drum weinte ich in ſieben Jahr
„„Mir beide Augen blind.““

Dem Fremden zuckt es durch's Gebein
Und ſeine Stimme bebt:
„O Weib, und fiel es nie Dir ein,
„Daß dort ein Rächer lebt?!“

Wehmüthig lächelnd ſagte ſie:
„„Er hat mich einſt geliebt;
„„Drum will ich beten, ſpät und früh,
„„Damit ihm Gott vergiebt.““

„O Weib, o Weib, verfluche mich
„Zu Höllenſchmerz und Weh'n!
„Ich war ein Scheuſal gegen Dich,
„Und Du willſt für mich flehn?“

„„O Gott! Biſt Du's, Geliebter mein?
„„Ach, ſorge für Dein Kind:
„„Verlaſſen ſteht es und allein,
„„Wie ſchwankes Rohr im Wind!

„„Nimm's, wenn mein Leib im Grabe ruht;
„„Doch Deinem Weib verſchweig',
„„Daß es Dein eigen Fleiſch und Blut.
„„Dann ſterb' ich gern ſogleich!““

Da hielt mit Blicken, thränenſchwer,
Er Beide heiß umſpannt:
„Mein Haus iſt weib- und kinderleer,
„Ich biet' Dir meine Hand!

„Mich trieb hinaus der Frevelmuth;
„Doch bei der Freude Strahl
„Erfaßte mich der Reue Gluth
„Und jagte mich mit Qual.

„O, nimm mich auf, Du Seele treu,
„Du Kleinod, ewig werth!
„Daß ſtark wie Tod die Liebe ſei,
„Du haſt es ächt bewährt!“

Sie preßte weinend ihn an's Herz;
Er zog ſie mit ſich fort,
Bereitend ihr nach langem Schmerz
Den ſanften Ruheport.

Der undankbare Gaſt.

Am Meeresſtrand in kleiner Hütte,
Im goldnen Korn, von Wein umgrünt,
Wohnt froh in ſeiner Lieben Mitte
Timon, der fromm den Göttern dient.

Er hatte Troſt und milde Worte,
Naht' ein Bedrängter ſeiner Pforte;
Und was ſein kleines Gut ihm bot,
Er gab's, und ſtillte manche Noth.

Nach einer Nacht voll Sturm und Wetter
Ging einſt Timon hinab zum Strand.
Dort ſchrie ein Menſch: „Gott, naht kein Retter?“ —
Er ſprang in's Meer und rang an's Land. —
Ein Krieger war's. — Timon, voll Milde,
Lud ihn ſich auf mit Schwert und Schilde;
Selbſt triefend, trug er ihn in's Haus,
Rang ihm Gewand und Locken aus.

Es war ein Eifern und ein Streben,
Dem kranken Gaſt genug zu thun;
An's Fenſter bogen ſich die Reben,
Und leiſer gluckt' das Lieblingshuhn.
Sein Beſtes gab Timon mit Freuden
Und ſprach: „O Freund, vergiß die Leiden;
„Was mir die Huld der Götter bot,
„Iſt Dein, gern theil ich Dir mein Brod!“

Und was die altersbraune Truhe
Als Kleinod ſorglich lang umſchloß,
Es muſt' hervor aus dunkler Ruhe;
Und in die Silberſchale goß
Timon des Bacchus edle Gabe
Und bot ſie mild — „Trink', lieber Knabe!“
Dem Gaſt, dem Friede längſt entwich,
Weil Neid ſein böſes Herz beſchlich.

Des Meeres Wellen jüngſt verſchlangen,
Was er mit Plündern ſich erraffſt;
Drum färbt' ihm Gier die blaſſen Wangen,
Und ſein Verlangen wuchs mit Macht:
„„Dies Häuschen, kühl im Rebenſchatten,
„„Sei mein mit Feld und grünen Matten,
„„Mit blanken Schätzen, vollen Truh'n!““ —
So ließ ihn Habſucht nimmer ruh'n.

Als drauf der Böſe, ganz geneſen,
Beſchenkt von ſeinem Gaſtfreund zog,
Da rief er: „„Was Du mir geweſen,
Ein Freund und Retter, preiſ' ich hoch!
Den König ſelber will ich bitten,
Er lohne Deine edlen Sitten!““
Und heuchleriſch küßt er Timon,
Nahm Schild und Schwert, und zog davon.

Philippus ſaß auf goldnem Stuhle.
Da naht der Krieger, neigt ſich tief:
„„Mein Schiff zerſchellt' an ferner Bucht;
„„Als dort ſein Kiel auf Klippen lief,
„„Theilt' ich mit ſtarkem Arm die Welle
„„Und rang bis an die Uferſchwelle.
„„Die Waffen nur bring' ich Dir mit,
„„Und Wunden, die ich gern erlitt!““

Der König ſprach von ſeinem Throne:
„Geprieſen ſei mir Deine Treu'.
„Sag' an, was wünſcheſt Du zum Lohne?
„Gern ſei's gewährt; drum rede frei!“ —

„„O Herr, nicht weit von jener Stelle,
„„Wo ich bezwang die Meereswelle,
„„Steht eine Hütte zwischen Wein;
„„Die wünscht' ich mir!““ — „Geh'; sie ist Dein!“

Der Frevler geht; und dankvergessen
Treibt er den Redlichen, den Freund,
Vom lieben Wohnsitz; kränkt vermessen
Den Armen, der's so gut gemeint. —
Timon, umringt von seinen Kleinen,
Die um die Heimath bitter weinen,
Geht an des treuen Weibes Hand
Am Bettelstab durch's weite Land.

Da fällt ein Trost ihm in die Seele:
„Zum König!“ pocht sein hoffend Herz.
„Wenn ich mein Unglück ihm erzähle,
„Gewiß, ihn rührt mein großer Schmerz!“
Und endlich an des Thrones Stufen
Wirft er sich hin mit Hilferufen;
Schwerathmend bringt der arme Mann
Die thränenvolle Klage an.

Des Königs Stirn, voll Zornesfalten
Wie eine Wetterwolke droht.
„Ist's Wahrheit?“ spricht er zu dem Alten;
„Halfst Du dem Frevler in der Noth?
„Hast Du den Wellen ihn entrissen,
„Und brachst ihm brüderlich den Bissen?“ —
„„So wahr ich Dein getreuer Knecht!““ —
„Steh' auf; ich schaffe Dir Dein Recht!“ —

Der Böſewicht, in ſchweren Ketten,
Sinkt vor dem König in die Knie;
Sein Läugnen kann ihn nicht erretten,
Sein Flehen iſt verlorne Müh'.
Der Henker geht, wie ihm befohlen,
Das glühe Eiſen ſchnell zu holen,
Brennt ihm vor's Haupt, o Schandenlaſt!
„Dem böſen, undankbaren Gaſt!"

Heiteres Alter.

Auf ſtillem Lager die Matrone
Belauſcht das Lied der Nachtigall,
Die draußen in der Lindenkrone
Die Nacht durchtönt mit ſüßem Schall.
Sie träumt von manchem Frühlingstag,
Und Luſt und Jugend werden wach.

Es klingt wie von verſchollnen Glocken
Ihr weich und wonnig durch's Gemüth —
Sie ſang es einſt in goldnen Locken —
Ein frühlingsholdes Jugendlied;
Sie ſinnt und ſummt und fänd' es gern,
Doch klingt's und hallt's ihr gar ſo fern.

Die Fenſter drüben ſind noch helle:
Dort ſchnurrt das Spinnrad noch um's Brod,
Die flinke Nadel regt ſich ſchnelle;
Denn Fleiß verbannt dort Harm und Noth.
Drei Schweſtern, lieblich von Geſtalt,
Sie pflegen Eltern, ſchwach und alt.

In's ſtille Leben dieſer Guten
Miſcht' ſelten ſich ein lauter Ton;
Nur wenn die fleiß'gen Hände ruhten,
Kaum die Matrone oftmals ſchon
Und ſprach von Zeiten, lang verblüht,
Und ſtimmte ein in Scherz und Lied.

Drum ſummt und ſucht ſie jetzo leiſe,
Vom Lied der Nachtigall erweckt,
Nach einer lieben Jugendweiſe;
Und horch — ſie hat den Ton entdeckt!
Im Bette ſitzt ſie, hell und wach:
Ihr Lied ſchwebt heiter durch's Gemach.

Sie mag nicht ruh'n, nimmt raſch die Kerze,
Und heiter tritt ſie drüben ein
Und ſingt: „Was fehlet dir, mein Herze!"
Und Alle ſtimmen fröhlich drein.
Drauf ſpricht ſie: „Nichts vermißt mein Herz:
Denn es blieb jung für Lied und Scherz!"

Die rechte Ehre.

Held Seydlitz, der ſo gern den Kranz,
Der ſeine Heldenſtirn umſchlungen,
Entſproſſen hielt dem Ruhmesglanz,
Den ſeine Reiter ſich errungen,
Sprach einſt beim Mahl zum König: „Sire!
„Von allen Braven, die ich führe,
„Da iſt ein Jüngling, ob geboren

„Auch unter ſchlichtem Halmendach,
„Der hat an Pegau's heißem Tag
„Bei Roßbach ſich verdient die Sporen;
„Und wo uns Reitern Sieg geworden,
„Da fand auch er ſein Lorbeerreis.
„Gebt, Majeſtät, als ſeiner Thaten Preis,
„Ihm des Verdienſtes edlen Orden."
Der König ſprach in üblem Muthe:
„Der Jüngling ſtammt aus niederm Blute!" —
Doch Seydlitz mit beredtem Mund
Macht warm ſein edles Weſen kund.
Der König drauf mit finſterm Blick:
„Wohlan, ich will die Probe wagen!
„Er ſagt mir, daß er wacker ſtritt;
„Gern lohn' ich meiner Krieger Thaten.
„Hier liegt ein Beutel voll Dukaten
„Und hier mein Orden pour le mérite.
„So ruf' Er mir den jungen Degen;
„Doch fürcht' ich, daß des Beutels Schwere
„Vor Allem wird Sein Ritter wägen.
„Der Adel nur kennt wahre Ehre!" —
Der Jüngling naht, der König ſpricht,
Und blickt ihm forſchend in's Geſicht:
„Der Seydlitz lobt mir Seinen Muth;
„Er hat ſich längſt verdient die Sporen —
„Was wird Er roth bis an die Ohren?
„Freu' Er ſich doch, ich mein' es gut!
„Er hat Bravour, iſt gut empfohlen,
„Drum ließ ich Ihn zum Schloſſe holen.
„Jetzt wähl' Er hier: des Goldes Glanz —
„Den Orden, den ich ſelbſt getragen
„In guten und in böſen Tagen —

„Wähl' Er ſich ſelber Seinen Kranz!“ —
Des Jünglings Antlitz glüht in Flammen,
In ſeinen Wimpern flirrt es heiß;
Er preßt ſein kämpfend Herz zuſammen:
Denn hilflos tritt ein armer Greis,
An ſeinem Arm wankt die Matrone,
Der Vater, ach, vor ſeinen Blick.
Er kämpft der Ehre Sturm zurück,
Denkt nur der armen Eltern Glück.
Er neigt ſich tief; die Rechte zittert,
Die manchen Eiſenhelm zerſplittert,
Als er den ſchweren Beutel faßt. —
Der edle General erblaßt.
Der König aber lächelt bitter:
„Gen'ral, Der war nicht reif zum Ritter!“ —
Doch von des Jünglings Lippe bricht
Der ſtarre Bann, der ſie gebunden.
Er ſpricht: „„O Herr, aus tiefen Wunden
„„Vergoß ich gern für Dich mein Blut!
„„So iſt mir Deine Huld geworden;
„„Du bot'ſt mir Gold und auch den Orden.
„„Ich nehm' das Gold! — In Noth und Sorgen
„„Lebt mir daheim das Elternpaar.
„„Sie brauchten nicht ihr Brod zu borgen,
„„So lang' ich ihre Stütze war;
„„Doch der Begeiſt'rung feurig Mahnen
„„Trieb mich zu Deinen Siegesfahnen.
„„Der Segensſpruch der lieben Alten
„„Hat über mir den Schild gehalten
„„Im Kampfgewühl bei Schlag und Blitz;
„„Ich weiß, daß ſie die Hände falten
„„Für Dich auch, ihren König Fritz.

„„Drum nehm' ich froh von Deiner Gnade
„„Das Gold und lichte ihre Nacht;
„„Und bleib' ich Deiner Huld empfohlen,
„„So werd' ich nach der nächsten Schlacht
„„Mir alsobald den Orden holen!““ —
Und Fritz: „Nehm' Er ihn lieber gleich!
„Ich weiß, Er wird den Degen führen;
„Soll mich nicht mehr incommodiren!“ —
So hing er mit der eignen Hand
Ihm um den Hals das Ordensband.
Auf Seydlitz' Wange glänzt die Zähre.
Der König aufgerichtet stand
Und sprach: „Der hat die rechte Ehre!“ —

Hilfe in der Noth.

Flocken rieselten hernieder,
Sturmwind tos'te ohne Ruh,
Wanderspuren hin und wieder
Fegte sein Gefieder zu.

In dem Kreise seiner Kleinen
Saß das Stein'sche Ehepaar;
Roth das Aug' vom vielen Weinen,
Traurig, jeder Hoffnung baar.

„Ist denn gänzlich eingefroren,
„Lieber Gott, mein Schusterkram?“
Seufzte Stein, in Schmerz verloren,
Weil kein Stücklein Arbeit kam.

Aber „Freuet euch des Lebens!“
Recht im widrigen Contraſt,
Sang der bunte Staar vergebens,
Hungrig hüpfend, ohne Raſt.

Und der armen Kindlein Blaſen
An die Händchen, roth und ſtarr,
Und die kleinen blauen Naſen
Zeigten wohl, wie kalt es war.

Vater Stein durchſchritt die Stube;
Aber plötzlich blieb er ſtehn:
„Daniel in der Löwengrube!
„Du mußt heut' zum Trödler gehn.“

Halb vergilbt, doch wohl erhalten,
Kräftig, wie von Meiſtershand,
Langte er den treuen Alten
Schnell herunter von der Wand.

Und die Kindlein drängten alle
Nach dem Mann, dem wunderbar
Aus der grauſen Löwenhalle
Jehova ein Retter war.

Drauf zur Gattin ſprach den Alte:
„Mutter, ach, Du weißt, wie ſehr
„Ich dies Bild in Ehren halte;
„Noch vom Vater ſtammt es her!

„Aber bitt're Noth bricht Eiſen.
„Darum, gutes Herz, ſei ſtill;
„Laß auch heut' den Herrn uns preiſen,
„Er regier' uns, wie er will!“

Anſehn Bild und Glas zu geben,
Beugte er die Stift' zurück;
Doch der Rahm that kaum ſich heben,
Was erſchaute da ſein Blick?

Einen Chriſtus, ſanft und milde,
Der den goldnen Kelch erhebt;
Ueber dieſes Prachtgebilde
War der Daniel geklebt.

Aber während dieſer Pauſe
Ging die Thüre, und herein
Trat der reiche Maler Bauſe:
„„Guten Morgen, lieber Stein!

„„Sagt mir, welch' ein Schneegetreibe!
„„Hah! und die vertrackte Gicht
„„Hält in meinem armen Leibe
„„Wieder ordentlich Gericht!““

Und die braune Polſterbanke
Rückte ſchnell die Hausfrau her.
„„Gutes Mütterchen, ich danke;
„„Heute wird mir Stehen ſchwer.

„„Wäre gerne Maaß genommen;.
„„Meiſter, ſagt 'mal, kann ich ſchnell
„„Ein Paar ſammt'ne Schuh bekommen,
„„Ausgefüttert mit Flanell?““

Bauſe rief, eh' Stein bejahte,
Von Verwunderung erfüllt:
„„Sagt, was liegt bei Pfriem und Drahte
„„Dort für ein kap'tales Bild?““

Und der alte Meiſter traute
Den erfahr'nen Blicken kaum;
Denn ein Monogramm erſchaute
Er an des Gewandes Saum.

„„Von van Dyk, dem braven Maler,
„„Lieber Stein, iſt dieſes Bild?
„„Hört, ich geb' zweihundert Thaler!
„„Seid zu laſſen Ihr's gewillt?

„„Aber ſeht, die Kindlein ſtehen
„„Da um ein vergilbtes Blatt:
„„Laßt doch näher uns beſehen,
„„Wer das Ding geſtochen hat!

„„Iſt ein Trugbild mein Verführer,
„„Neckt das böſe Wetter mich?
„„Nein, bei Gott, von Albrecht Dürer
„„Iſt der alte Kupferſtich!

„„Freund, laßt mir die Werke beide,
„„Wenn Ihr ſonſt ſie leicht entbehrt!
„„Hier, nehmt Geld, gönnt mir die Freude;
„„Beide Meiſter ſind mir werth!““

„Scherzt nicht grauſam, Meiſter Bauſe!
„Wüßtet Ihr, wie Armuth thut!
„Keinen Biſſen Brod im Hauſe,
„Im Kamin kein Fünklein Gluth!

„Seht Ihr nicht mit trüben Blicken
„Meine armen Kindlein hier?
„Hin zum Trödler wollt' ich's ſchicken;
„Darum nahm ich's von der Thür.“

„„Solch ein Jammer hier im Hause,
„„Und man ſchickte nicht zu mir?
„„Sagt, wann trieb der alte Bauſe
„„Einen Bruder von der Thür?

„„Aber Muth, mein alter Schwede!
„„Blickt wie Chriſtus himmelwärts;
„„Denn, beim Himmel, meine Rede
„„War nichts weniger als Scherz!““

Und ſo endete die Leiden
Der Prophet durch Jeſu Bild,
Das zwar Bild nur — doch mit Freuden
Eine Hütte ganz erfüllt.

Barmherzigkeit lohnt Gott.

Als ich noch ein Knäblein war,
Zählte etwa ſieben Jahr,
Da kam Vater einſt nach Haus,
Zog die Stirn gewaltig kraus.
Mutter fragt': „Was iſt geſchehn?“
Vater wollt' nicht Rede ſtehn.
Als noch einmal Mutter fragt',
Hat er recht ergrimmt geſagt:
„„Draußen vor des Hauſes Thür
„„Liegt Monarch, das treue Thier,
„„Der des Nachbars Haus bewacht',
„„So bei Tage wie bei Nacht;
„„Doch nun, da er ſiech und krank,
„„Wiſſen ſie's ihm wenig Dank,

„„Stoßen ihn hinaus, daß Gott!
„„Zu der Straßenjungen Spott.““
Ich erfaßte Vaters Hand,
Feucht den Blick empor gewandt:
„Nimm das arme Thier herein;
„Laß uns doch barmherz'ger ſein!“
Vater ſah mich freundlich an,
Sprach in ſanftem Tone dann:
„„Nun wohlan! Es mag drum ſein;
„„Fühlt doch auch das Thier die Pein!““
Und er ward fortan gehegt,
Ward von treuer Hand gepflegt.
Als er endlich dann genas,
Er die Liebe nicht vergaß. —
Sieh', einſt ſpielt' mein Schweſterlein
An des Fluſſes ſteilem Rain,
Und ſie beugt' ſich ſo weit vor,
Daß ſie's Gleichgewicht verlor,
Stürzte jählings tief hinab
In das feuchte Wellengrab.
Mutter ſtand entſetzt von fern,
Rang die Hände auf zum Herrn.
Aber da erſchien Monarch,
Sah, daß faſt die Fluth ſie barg;
Eilend ſprang er in die Fluth,
Schwamm hindurch mit friſchem Muth,
Taucht' hinab und ſuchte lang' —
Mutter ſtarrt' gelähmt und bang' —
Doch, nun kam er ſchnell hervor,
Hielt das Kindlein hoch empor,
Klimmte muthig und gewandt
Stark hinauf den ſteilen Rand,

Legt' das Kindlein, bleich und naß,
Auf des Ufers weiches Gras.
Mütterlein, von Luft durchbebt,
Rief entzückt: „Mein Kindlein lebt!“ —
„„Fühlt doch jedes Thier die Pein!““
Sagte einſt mein Väterlein.
Gott, der über Sternen thront,
Hat es reichlich ihm belohnt. —
Darum ſchlagt an Eure Bruſt,
Die Ihr's reuig Euch bewußt,
Daß von Euch gefühllos, hart,
Ein Geſchöpf verſtoßen ward,
Das, ob niedrig ſein Beruf,
Dennoch eben Der erſchuf,
Der auch Euch, — ſo lieb und mild,
Sich erſchuf zum Ebenbild.

Die Roſen vom Johanneshof.

Rings ſtanden noch die alten Buden;
Die Malve blüht', es rankt' der Wein,
Und wetterſchiefe Giebel luden
Wie einſt zum Bau die Schwalbe ein.
Johanneshof, du Hafen traut,
Wie biſt du ſtill, die Welt ſo laut!

Die alten Menſchen, die hier wohnen,
Sie wandeln leiſe auf und ab.
Vielleicht beſtreut aus Blüthenkronen
Der nächſte Lenz manch friſches Grab!
Fremd wandeln ſie in dieſer Zeit,
Fremd, wie uns dünkt ihr altes Kleid.

In meiner Kindheit goldnen Stunden
War dieser Hof mir, ach, so lieb,
Als ich noch Kränze froh gewunden,
Noch Pfeifen schnitzte, Kreisel trieb,
Mich Vater Agath um sich litt,
Der Schuhe flickte, Rosen schnitt.

Ja, Rosen! Seht, an seiner Schwelle
War es den ganzen Sommer Mai;
Nicht Schmetterling und nicht Libelle
Flog ohne schönen Gruß vorbei;
Hold drängten in die Fensterlein
Die schönsten Rosen sich hinein.

Der alte Mann und Mutter Lene,
Die hatten einen einz'gen Sohn,
Der suchte Borke auf und Späne
Und baut' als Knabe Schiffe schon;
Lief dann zum Strand trotz Wind und Schnee,
Und ging als Jüngling froh zur See.

Gut war der Bursch'; er spart', und dachte
An seine Eltern alle Zeit:
Von jeder weiten Reise brachte
Er etwas Seltnes, Pelz und Kleid;
Auch schmückte er das kleine Haus
Mit Gaben ferner Länder aus.

Einst — er war fort, Herbstwinde tos'ten,
Die Alten blickten bang hinaus —
Da schickt' er weit aus fernem Osten
Statt seiner einen Rosenstrauß.
Der Bote sprach in heiterm Ton:
„In wenig Wochen kommt der Sohn!"

Er kam nicht mehr. Sturm ſchlug zu Scheiter
Das Schiff; es ſank mit Mann und Maus.
Und Vater Agath, einſt ſo heiter,
Pflanzt' thränenvoll den Roſenſtrauß.
Doch ſieh', von Liebe dargebracht,
Wuchs er empor und blüht' in Pracht.

Von Vater Agath's Roſenhege
Sprach freundlich bald die ganze Stadt.
Sein liebſter Troſt war ihre Pflege,
Und theuer war ihm jedes Blatt;
Doch wo ein frommes Kind verſchied,
Da regt' ihm Wehmuth das Gemüth.

Und ſchweigend ging er hin und pflückte
Die ſchönſten Roſen freundlich ab,
Und bei dem Ton der Glocken ſchmückte
Er wehmuthsvoll das kleine Grab,
Und ſprach dabei in ſanftem Ton:
„Gedenkt an meinen armen Sohn!"

Androclus und ſein Löwe.

Androclus ſeufzt' in Sklavenketten,
Schwer lag auf ihm der Knechtſchaft Wucht;
Aus hartem Joch ſich zu erretten,
Blieb nichts ihm übrig, als die Flucht.
Doch ach, dem armen Römerſklaven
Droht Elend überall und Qual;
Hier grauenvolle Todesſtrafen,
Und dort Gefahren ohne Zahl.

Heiß spannt ein wolkenloser Himmel
Sich über heißer Wüste Sand,
Und selten drängt dort mit Gewimmel
Die Heerde froh zum Quellenrand;
Das Dromedar mit dürrer Zunge
Keucht schwer und einsam durch die Glut;
Der Löwe rüstet sich zum Sprunge
Und lechzt verschmachtend dort nach Blut.

Androclus sprengt der Fesseln Schwere.
Die Freiheit lockt; o süßer Klang!
Und geht der Pfad zu ihr durch Speere:
Er flieht und folgt dem frohen Drang.
Er rennt, gehetzt von tausend Sorgen,
Doch matter endlich wird sein Lauf;
Er blickt umher und ruft: „Geborgen!“
Denn eine Höhle nimmt ihn auf.

„Dank, Jupiter; ich bin gerettet!“
So ruft der Flücht'ge athemlos,
Und sinkt, auf hartem Stein gebettet,
Dem Schlummer glücklich in den Schooß.
Und Träume trösten seine Seele,
Und alle Sorgen werden still —
Da plötzlich dröhnt die stille Höhle,
Und ihn erweckt ein Schmerzgebrüll.

Er fährt empor, und sieht im Dunkeln
Unheimlich an der Felsenwand
Zwei Augen dicht und drohend funkeln;
Ein schrecklich Haupt faßt seine Hand.

Und er gewahrt voll Angſt und Grauen,
Daß ihm ein grimmer Leu genaht;
Doch leckt' der winſelnd ſich die Klauen,
Indeß ſein Blick um Hilfe bat.

Mitleidig halb, und halb voll Zagen
Androclus kämpft; doch, tief bewegt,
Ermuthigt ihn des Löwen Klagen,
Der ihm in Schooß die Klaue legt.
Wohl überläuft ihn ängſtlich Zittern;
Doch Mitgefühl macht ihn bereit,
Daß er gelind von Dorn und Splittern
Des Löwen wunden Fuß befreit.

Er kühlt mit ſanftem Hauch die Wunden,
Zerreißt ſein dürftiges Gewand.
Das wilde Thier, voll Dankbekunden,
Leckt zärtlich ſeine milde Hand.
Es eilt hinaus in ſtarken Sprüngen,
Brüllt freudig auf — die Nacht erſchrickt —
Dem Freund ein Labſal heim zu bringen,
Der ihn geheilt und ſonſt erquickt.

Er ſchleppt die zuckende Gazelle
Vor ſeines Freundes Fuß in Haſt;
Sein dankbar Auge funkelt helle,
Und fleht: Du Lieber, ſei mein Gaſt!
Und hungrig ißt von blut'ger Beute
Androclus fröhlich wie am Feſt'.
Der Löwe kauert ſtill bei Seite,
Und holt ſich zögernd dann den Reſt. —

Und Jahre flohen ſo den Beiden
Vorüber, zärtlich, treu geſellt.
Vergeſſen hatte er die Leiden,
Doch nicht vergeſſen ſeine Welt.
Wohl dachte er der Zeit voll Thränen;
Doch ſieh', ſie ſchien ihm ſonnig licht:
Des treuen Löwen goldne Mähnen
Umfloſſen, ach, kein Angeſicht!

Kein Angeſicht, kein menſchlich Weſen,
Kein Druck der Hand, kein ſüßer Klang!
O, wer nicht einſam je geweſen,
Kennt nicht den heimwehſtarken Drang! —
Androclus konnt' nicht widerſtehen.
Sein Löwe ſchlief; er raſft' ſich auf,
Rührt' ſanft ihn an. Auf leiſen Zehen
Schlüpft' er hinaus zu wildem Lauf.

Er lief auf öden Dornenwegen,
Durch Dickicht, über Klipp' und Stein;
Da blitzten Speere ihm entgegen,
Und Söldner fingen raſch ihn ein.
Sie ſah'n am Knöchel und am Arme,
Ob längſt verharrſcht, das Sklavenmaal.
Erſt kämpft' er wild, rief dann: „Erbarmen!"
Doch ihn erdrückt' der Menge Zahl.

Aus Afrika's durchglühter Zone
Schleppt man nach Rom den Aermſten fort.
Er fleht: „O laßt mich hin zum Throne,
Frei macht mich dort der Gnade Wort!"

Doch ſeinem Hoffnungsſtrahl, dem frohen,
Droht Nacht und Graus; er ſchweigt erblaßt:
Sein Quäler, dem er einſt entflohen,
Hat ihn erkannt, hält ihn erfaßt.

Und ungerührt von ſeinen Klagen
Stößt er zum Circus ihn und lacht.
Froh hofft das Volk: In nächſten Tagen
Entfaltet ſich der Spiele Pracht.
In Mähnenpracht und bunten Fellen
Knurrt hungrig ſchon der Beſtien Schaar
Und rüttelt an den Eiſenzellen,
Streckt wild die Krallen, ſträubt das Haar.

Der Morgen tagt. Mit wildem Sprunge
Schwingt ſich ein Tiger auf den Plan;
Er keucht und leckt mit heißer Zunge,
Und um ſein Opfer iſt's gethan.
Ein Elephant mit Eiſentritten
Stampft, von des Opfers Schrei bewegt,
Und wirft ihn in des Kreiſes Mitten,
Daß er ſich kugelnd überſchlägt.

Das Volk umher in heitrem Schauen
Klatſcht in die Hände, jauchzt und winkt,
Indeß zerfleiſcht von Krall' und Klauen
Der Menſchen Schaar zerriſſen ſinkt.
Vor Allen iſt's ein edler Leue,
Der Aller Beifall ſich erwarb:
Wo ſich ein Gegner naht' auf's Neue —
Trotz Schwert und Speer — er naht' und ſtarb.

Da plötzlich überſpringt die Schranken
Androclus, nackt, mit bloßer Fauſt;
Der Löwe brüllt — und ſtreckt die Pranken,
Eh' die geballte niederſauſt.
Androclus ſtaunt; denn ihm zu Füßen
Schmiegt ſich ſein Löwe, wedelt, koſ't,
Indeß die Menge laut mit Grüßen
Und frohem Staunen nieder toſ't.

Der Kaiſer läßt Androclus rufen;
Sein Löwe folgt, ſo arg er wehrt,
Und ſtreckt ſich auf des Thrones Stufen,
Wo ihn der Kaiſer ſtaunend hört. —
„Du biſt des Löwen Arzt geweſen;
„Du warſt ſein Gaſt! Haſt gut gethan!
„Die gute That erlöſt vom Böſen:
„Sei frei und wandle gut fortan!“

Guſtav Adolph's Tod.

Noch liegt der Nebel träge auf dem Feld.
Der König harrt in ſeinem Kriegsgezelt
Voll Ungeduld; es ſoll der Kampf beginnen.
Er tritt hinaus, umgürtet mit dem Schwert;
Ein Sonnenblitz herab vom Himmel fährt:
Der Nebel weicht, er muß beſiegt entrinnen.

Die Trommel wirbelt, die Trompete ruft;
Die Roſſe wiehern in die helle Luft.
Im Mittagsſtrahl die Waffen drohend blitzen, —
Der König kniet betend auf dem Plan.
„Herr Gott, dich loben wir!“ ſteigt himmelan;
Und es beginnt der blut'ge Tag bei Lützen.

Die Reiterfähnlein tummeln ſich voll Muth,
Es wogt herbei der Lanzenknechte Fluth;
Die Büchſe kracht, es donnern die Karthaunen,
Die Adjutanten ſprengen hin und her,
Hart an einander fahren Schwert und Speer,
Zum Kampf befeuern Zinken und Poſaunen.

Heiß wogt die Schlacht, der Erde Grund erbebt.
Des Königs Aug' ob dem Getümmel ſchwebt,
Daß aus den Ufern nicht die Wogen ſchwellen.
Ein Unglücksſchuß zerſchmettert ihm die Hand;
Er kämpfet fort, verſchmähet den Verband
Und birgt ſie in des Hengſtes Mähnenwellen.

Da ſieht ein Mann des Helden Antlitz bleich;
Er ſprengt hinzu: „Mein König, ſchonet Euch!“
Und faßt geſchäftig ſeines Pferdes Zügel.
Drauf kracht ein Schuß; es decket dunkler Flor
Des Helden Aug', wild bäumt ſein Hengſt empor,
Und ſterbend ſinkt der Reiter aus dem Bügel. —

Der Roſſe Huf zerſtampfet ſein Gebein.
O, zage nicht; ſei muthig, Häuflein klein,
Heb' kühn das Schwert, laß Feindesherzen bluten! —
Ha! welch' ein Ruf! Er wirkt wie Wetterſchlag.
„Der König todt!“ — Wild flammt empor die Rach',
Und kühlt ſich in entſtrömten Lebensfluthen.

Die Freunde.

Kalt war's; hell strahlt' des Mondes Sichel,
Die Sterne blitzten klar und groß.
Der kleine Savoyarden-Michel
War hungrig, barfuß, obdachlos.
Er irrte traurig durch die Gassen;
Gestorben war sein Murmelthier,
Das er so fröhlich tanzen lassen;
Und keine Seele kannt' ihn hier.
Die Menschen eilten rasch vorüber.
Den Kleinen fror's bis tief in's Mark;
So klettert er den Zaun hinüber
Und schlich sich in des Fürsten Park.
Er schlich sich an das Bärengitter —
Der braune Masko schlief in Ruh —
Ach, Frost und Hunger schmecken bitter!
Und Michel trat beherzt hinzu.
Er preßt sich durch die Eisenstangen,
Und sieht im hellen Mondenstrahl
Mit heißem, hungrigem Verlangen
Die Reste von des Bären Mahl.
Er nimmt und ißt, und legt sich nieder,
Befiehlt die Seele Gott dem Herrn,
Und Schlaf mit seidenem Gefieder
Bedeckt ihn bis zum Morgenstern.
Da weckt ihn fürchterliches Schallen;
Er seufzt: „Mein Gott, verlaß' mich nicht!"
Der Bär, mit ausgestreckten Krallen,
Haucht ihm in's blasse Angesicht.

Doch friedlich ſenkt er ſeine Tatzen
Und legt den Kopf ihm in den Arm:
Er ſchnurrt und ſchmeichelt leiſ', wie Katzen,
Und deckt mit ſeinem Pelz ihn warm.
So lebten Beide frohe Stunden:
Im Schooß des Bären ſchlief das Kind,
Und ließ des Freundes Koſt ſich munden,
Geſchützt vor Hunger, Froſt und Wind.
Da brachte einſt der Wärter Speiſe.
Er ſtaunt, und eilt zurück in's Schloß.
Drauf naht der edle Fürſt ſich leiſe,
Und ängſtlich lauſcht der Dienertroß.
Das wilde Thier mit klugen Blicken
Reicht zärtlich ſeinem kleinen Gaſt
Auch diesmal gern die beſten Stücken,
Und blickt beſorgt und menſchlich faſt. —
„Ein blutig Unheil abzuwenden,
„Schaff' aus des Bären Gitterhaus
„Du heute noch mit klugen Händen
„Den kleinen Knaben mir heraus!"
So ſprach der Fürſt mit mildem Sorgen.
Der Wärter that, wie er geſollt;
Und in des Fürſten Huld geborgen
War jetzt das Glück dem Kleinen hold.

Doch horch, welch' grimmiges Gebrülle?
Das iſt der Bär! Kein Zürnen, Droh'n,
Macht den Verlaſſ'nen wieder ſtille;
Ihn bändigt nur ein ſanfter Ton:
So oft mit zartem Schmeichelworte
Der Knabe ſich am Zwinger zeigt,
Umklammert er die Gitterpforte,
Wird ruhig, legt ſich hin, und ſchweigt.

Die einſame Wacht.

Die Glocken haben fromm geklungen:
„Gekommen iſt die heil'ge Nacht!“
Durchſchauert von Erinnerungen,
Steh' ich auf einſam kalter Wacht.

Der Abendwind mit leiſem Flüſtern
Geht drüben über manches Grab;
Des Friedhofs alte Linden kniſtern
Und ſchütteln Flock' auf Flock' herab.

Es hellen ſich mit heiterm Lichte
Die Fenſter drunten in der Stadt:
Der Kindlein goldne Traumgeſichte
Der heil'ge Chriſt erfüllet hat.

Wie iſt die Zeit ſo ſchnell vergangen!
Schon mengt ſich in die Locken Grau;
Geſtorben iſt der Blumen Prangen,
Und öd' wird meine Lebensau!

Faſt ſchäm' ich mich der weichen Worte,
Nicht einſam bin ich und allein,
Dort durch des Friedhofs dunkle Pforte
Tritt ſtill ein Mädchenbild herein.

Was hat ſo ſpät dich fortgetrieben,
Mein armes Kind, und ſo allein?
Doch ſtill; du willſt wohl fernen Lieben
Ein frommes Thränenopfer weih'n!

Jetzt ſeh' ich dich im Mondenlichte,
Die Hügel ruhen weiß und kahl,
Du knieſt mit frommem Angeſichte
Bei einem moof'gen Todtenmaal!

Wie ſchön du ſingſt in deinem Leide,
Mein theures Kind! O ſinge fort!
Auch meine Eltern fanden beide
Zu früh für mich den Ruheport!

Wie deine heiße Thräne fallend
Im Eis' wohl eine Höhlung bohrt,
So haucht dein Lied, herüber wallend,
Mir in die Seele, tiefumflort.

Iſt's doch, als wollt' es ſuchend ſtreben
In kalter Nacht nach einer Bruſt,
Sie hold mit Zauber zu umweben,
Drin zu erwecken ſüße Luſt!

Du biſt mir ungedankt entſchwunden,
O Kind — mich feſſelt hier die Pflicht —
Und haſt ſo liebreich doch entzunden
In meiner Bruſt ein Troſteslicht!

Andenken.

Auf den Tod meines Vaters.*)

I.

Du tratſt aus Deiner Hütte
Bei goldnem Abendlicht
Aus Deiner Lieben Mitte
Mit frohem Angeſicht.

Durch ſommerliches Prangen
Der hoffnungsgrünen Saat
Biſt lächelnd Du gegangen
Den ſtillen Todespfad.

Der Klagen tiefe Fülle
Hat nicht Dein Ohr umbebt,
Als aus der müden Hülle
Der Geiſt empor geſchwebt.

Auf Deinen Leib ſo helle
Sich Abendroth ergoß,
Als über Dir die Welle
Sich leiſe flüſternd ſchloß.

II.

„Die Vöglein in den Wäldern
Sind nun vom Schlaf erwacht."
Dies Lied hat manche Sorge
Dir Armem leicht gemacht.

*) Er wurde am 24. Mai 1848 im Bade vom Schlage getroffen.

Wenn früh in ſtiller Kammer
Dein Fleiß uns ſchon bedacht,
Leiſ' rührteſt Du den Hammer,
Daß keines aufgewacht,

Daß keines Deiner Kleinen
Dich mahnte an die Noth,
Und rief mit leiſem Weinen:
„O Vater, gieb uns Brod!"

Dein Vöglein nur, das kleine,
Das ſah Dich zärtlich an
Und ſang beim Morgenſcheine:
„Getroſt, Du armer Mann!"

Und nun Du biſt entnommen
Den Sorgen dieſer Welt,
Nun werden Vöglein kommen
Mit Singen zum grünen Feld,

Wo Du am Tag der Garben,
Wenn Tubaklänge wehn,
Geheilt von Wund' und Narben
Wirſt ſelig auferſtehn.

Schlaf wohl, ſchlaf wohl indeſſen; —
Die Vöglein ſtill erfreut,
Die haben nicht vergeſſen,
Daß Futter Du geſtreut,

Wenn tief in Wintertagen
Der Schnee die Welt bedeckt'; —
Schlaf wohl, von keinen Klagen
Und Leiden mehr erſchreckt!

III.

Nun iſt der Winter kommen,
Hat Blume nun und Blatt
Mit kalter Hand genommen
Von Deiner Ruheſtatt.

Er ſtreute weiße Sterne
Hinnieder auf das Land;
Wir bringen Dir ſo gerne
Ein grünes Liebespfand:

Ein Kränzlein, ſchlicht gewunden,
Drauf manche Thräne rann,
Als Bilder ſchöner Stunden
Die trübe Seele ſann.

Nun ſtrahlen bald die Kerzen
Der heil'gen Weihenacht,
Die Du mit treuem Herzen
So oft für uns entfacht.

Und geht ein leiſes Wehen
Dann durch den Tannenbaum,
Denkſt Du in Himmelshöhen
Wohl an den Erdentraum.

Das finſtere Haus.

Der Gaſſe Häuſer ragten hoch,
Eins nur war ſchmal und nieder;
Hold über ſeinem Dache bog
Sich grün ein Sträußlein Flieder.

Genüber lag ein Klumpen Stein,
Ein enger Hof dahinter;
Kein Sonnenſtrahl ſchwebt' warm hinein
Und trieb hinaus den Winter.

Kein Sonnenſtrahl; doch ſanft, wie er,
Ein Herz voll Frauengüte,
Es ließ das kalte Haus nicht leer,
Ließ prangen Blum' und Blüthe.

Dies edle Herz ſchlug voll und friſch
Noch in des Alters Tagen,
Deckt' manchem Armen reich den Tiſch
Und ſtillte viele Klagen.

Die Gaſſe war von Elend voll,
Von Jammer und Verbrechen;
In dieſem dunklen Hauſe ſcholl
Nur Fleiß und Segenſprechen.

Laut ſcholl der Fleiß: im Keller tief,
Da wirkten gute Geiſter,
Daß Schweiß von heißer Stirne lief;
So ſchmiedete der Meiſter,

Der Meiſter Weber, ſtark und friſch.
Ein Muſter war der Alte;
Er ging voll Demuth ſtets zu Tiſch,
Die harten Händ' gefalten.

Zum Kirchengeh'n war wenig Zeit;
Doch ſchollen Feſttags-Glocken,
Dann kam an's Licht das Sonntagskleid,
Der Kamm fuhr durch die Locken.

Frau Weber'n aber, ohne Raſt,
Mit feſtlich rothen Backen,
Die hatte Noth und hatte Haſt,
Den Kuchen gut zu backen.

Der Meiſter in der Kirche ſang;
Die Frau daheim im Stillen
Thät in des Mitleids Ueberſchwang
Die Hand der Armuth füllen.

Durch's Vorderſtübchen, traulich warm,
An kalten Weihnachtstagen
Hab' ich ſo manchen vollen Arm
Kernbirkenholz getragen.

Ein armer Schuſter wohnte dicht,
Er ſchaffte voller Sorgen;
Aus ſeinem Fenſter blinkte Licht
An jedem frühſten Morgen.

Frau Weber'n ſprach zu ihrem Mann —
Fing früh vor Thau und Tage
Der Fleiß'ge ſchon zu hämmern an —:
„Der hat auch ſeine Plage!

„Der Klapperſtorch bringt obenein
„Wohl bald 'ne kleine Puppe!"
Gemüthlich brummt' der Meiſter drein:
„„Dann koch' nur fleißig Suppe!""

Sie ſah des Schuſters blaſſe Frau
Am nächſten Morgen wanken,
Und ſchüttelte die Locken grau
Voll freundlicher Gedanken.

Sie ſtieg hinauf, kramt' im Gelaß,
Wählt manches Stückchen Leinen,
Und ſchickt's der Frau, ſo ſtill und blaß,
Für ihren nächſten Kleinen.

Wie Vöglein, wo man Futter ſtreut,
So harrten ihrer Viere,
Und blickten oft in trüber Zeit
Nach der geweihten Thüre.

Der Aelteſte aber hat ſein Brod
In früher Jugend Stunden,
Als ſeine Eltern drückte Noth,
Bei dieſer Frau gefunden.

Und da es Gott der Herr gewollt,
Daß er in Mannestagen
Voll Demuth rührt der Saiten Gold,
Mußt er dies dankbar ſagen! —

Mein alter Freund.

In enger Gaſſe wuchs ich auf,
Laut brauſ'te rings die Stadt;
Nur ſelten ſah ich Gras und Kraut,
Noch ſeltner Baum und Blatt.
Nur auf dem Kloſterkirchhof ſchmal
Stand grün ein Lindenbaum,
Dort ſaß ich, ach, manch liebes Mal,
Still ſinnend wie im Traum.

An morſcher Mauer hingelehnt,
Bedeckend tiefen Schlaf,
Von keinem Auge mehr bethränt,
Lag manches Epitaph;
Aus Stein gemeißelt weinten nur
Zerbroch'ne Engelein,
Und halb verwaſchnen Goldes Spur
Blinkt' trüb aus dem Geſtein.
Ich ſaß und ſann; der Knaben Schwarm
Rannt' ſich im Spiele heiß:
Vom Baum rief mich ein Stübchen arm
Zu einem blinden Greis.
Der ſaß in ſeinem Kämmerlein
Und lauſcht' auf meinen Tritt,
Und rief ſo freundlich: „Komm' herein!"
Er, der ſonſt Keinen litt!
Ein Zeiſig ſaß auf ſeiner Hand,
Sein Pfeifchen dampfte gut;
Er fühlt' ſich lächelnd längs der Wand
Und griff nach ſeinem Hut.
Ein Aepflein, oder ſonſt was Gut's,
Hielt er mir ſtets bereit;
Dann hub er an mit heiterm Muth
Aus ſeiner Jugendzeit.
Gar oftmals lehnt' ich ihm an's Knie
Und lauſchte ſtill geſpannt.
Ihm drückt' das Schickſal, rauh und früh,
Den Säbel in die Hand.
Dem großen Fritzen dient' er ſchon
Als Pfeifer, halb noch Kind;
Im Kampfe mit Napoleon
Schoß ein Chaſſeur ihn blind.

Er rauchte einen Maſerkopf.
Oft, wenn er den gefüllt,
Hat er die Locken mir geklopft;
Dann wies er mir das Bild.
Das Bild des großen Friedrich war
Mit Fleiß darauf geſchnitzt.
Daß Der mit Augen groß und klar
Ihn einmal angeblitzt,
Das drang in ſeine Dunkelheit
Noch jetzt wie Sonnenſchein;
Einſt macht's ihn kühn und kampfbereit,
Wie Blücher hieb er drein!
Auf Schill und Blücher, ſapperlot,
Hielt er ein tüchtig Stück;
Doch ſprach er von Louiſens Tod,
Ward naß ſein dunkler Blick.
Einſt fing ich auf Napoleon
Zu raiſonniren an;
Gleich rief er: „Subordination!
„Es war ein großer Mann!“ —
In enger Gaſſe wuchs ich auf,
Drin ward das Herz mir weit;
D'rum, als ich groß war, ging mein Lauf
Auf's Wandern weit und breit.
Ich kam zurück. Die Gaſſe ſchmal
Iſt heute weit und ſtill;
Verwundert blickt der Sonne Strahl
Auf Schutt und Steingerüll.
Der Maurer riß mit rauher Hand
Manch altes Haus in Grund;
Seht dort, an jener Giebelwand,
Das Bett des Freundes ſtund.

Dort drüben, oben unterm Dach,
Ging er zur ewigen Ruh';
Ich drückte ihm am Schmerzenstag
Die dunklen Augen zu.
Froh hoff' ich, daß der alte Fritz,
Der tapferste Soldat,
Ihn freundlich dort hat angeblitzt:
„Bon jour, mein Kamerad!"

Dr. Georg und Frau Maria Reuter

† 1852. zu Stralsund. † 1860.

Ach, daß so früh die Edlen scheiden!
Auch Du, getreues Mutterherz,
Läßt uns allein in Kampf und Leiden,
Allein in Kümmerniß und Schmerz!
Doch still; es hüllte dunkler Schatten
Dein treues Herz in Trauer tief,
Seit, ach, der Tod den edlen Gatten
So früh aus Deinen Armen rief!

Sein Bild, ein Trost in tausend Nöthen,
Weht wie ein Glanz durch mein Gemüth,
Und mahnt an schöne Morgenröthen,
Die unter Wolken rasch verglüht.
Sein Tagewerk war liebend Sorgen,
Sein helfend Mitleid ruhte nicht;
Lag irgendwo ein Keim verborgen,
Er half dem strebenden an's Licht.

Fleht' je ein bleicher Mund: O rette!
War ihm zu finſter nicht die Nacht;
Der Tod entfloh vom Leidensbette,
Wenn er Geneſungstrank gebracht.
Der böſen Seuche grimmig Morden
Trat er entgegen wie ein Held;
Ein theures Opfer ſelbſt geworden,
Vermißt, beweint ihn nun die Welt.
Die Welt! Denn wo mit bangen Klagen
Ein Menſchenherz in Schmerzen glüht,
Und hört von ſeiner Tugend ſagen:
Es weint, daß ſolch ein Tröſter ſchied! —

Und nun! — Auch Du biſt fortgegangen,
Die ſeine Pfade treulich ging,
Die ſtark, mit innigem Verlangen
Nach ihm, mit ihm zuſammen hing! —

Verzeiht, Ihr Sel'gen, meine Klage;
Das Herz vergaß im bittern Leid,
Daß uns nach Prüfung kurzer Tage
Vereinen wird die Ewigkeit!

Gut Libnitz auf Rügen.

O Libnitz, du im Aehrenkranz!
Die laute Meereswelle
Begrüßet dich im leichten Tanz;
Wie ſtrahlt dein Blick ſo helle!
Du bauteſt mit der Liebeshand
Ein gaſtlich Haus am Meeresſtrand.

Froh tummeln ſich an deiner Hand
Die edlen blanken Füllen,
Kaum rührt ihr flücht'ger Huf den Sand;
Und muth'ge Rinder brüllen,
Die vollen Eutern ſtrotzen ſüß;
Und Lämmer gehn in edlem Fließ.

Recht wie ein Quell, der labend ſchwillt
Mit immer reichem Fluſſe,
So lad'ſt du gaſtlich, klar und mild
Die Freunde zum Genuſſe.
Dein Herr und Hort, Herr Chriſtian Blanck,
Wehrt frei und fürſtlich jedem Dank.

Verloren wär' die Heimath mir
Seit langen bangen Jahren,
Dürft' ich, o Libnitz, nicht in dir
Ihr ſüßes Bild bewahren!
Mein Stralſund beut mir Gräber nur;
Du Freundſchaft, Leben und Natur!

Wertheim am Main.

Dein gedenk' ich immerfort;
Dir, im Rebengolde,
Weih' ich gern ein Liebeswort,
Alte, freundlich Holde!

Klein und freundlich, wie du biſt,
Von der Ströme Glänzen
Engumſchlungen und geküßt,
Nah' ich dir mit Kränzen.

Manch ein Lenz mit Lied und Luſt
Iſt ſeither vergkommen,
Seit ich mir von deiner Bruſt
Einſt mein Weib genommen.

Wir gedenken herzlich dein,
Denken deiner Greiſe,
Sparen manches Kreuzerlein
Zur erſehnten Reiſe.

Wir gedenken fröhlich dein,
Wie wir oben ſaßen
Und zu altem Labewein
Brod und Nüſſe aßen.

Aus der Birken grünem Schmuck
Grüßt die alte Veſte;
Und der Aepfel ſüßer Druck
Beugt die vollen Aeſte.

In der Tauber rauſchend Flieh'n
Dort vom Blumengrunde
Miſchen ſich die Melodien
Fromm vom Glockenmunde.

Purpurn ſtehn im Abendlicht
Die gewalt'gen Trümmer,
Und des Epheus grün Geflicht
Schwankt in goldnem Schimmer.

Alte Treugeliebte du,
„Werth" in Luſt und Schmerzen,
„Heim" nach dir, nach Raſt und Ruh,
Sehnen unſre Herzen.

Joseph Haydn.

I.

Das Beil des armen Wagners ruht,
Denn Sonntag ist's, die Glocken läuten;
Er stimmt der Harfe goldne Saiten
Mit seiner arbeitschweren Hand.
Die Gattin bringt ihm das Gewand,
Und heiter rüsten sich die Alten;
Den kleinen Joseph an der Hand,
So schreiten sie hinaus in's Land,
Wo tausend Blumen sich entfalten,
Im grünen Laub die Traube schwillt;
Bis in der Schänke, bunt gefüllt
Von schmuck geputzten Sonntagskunden,
Die Drei Willkommen froh gefunden.
Man kennt des schlichten Meisters Spiel
Und seines Weibes heitre Lieder;
Und Alle riefen: „Laßt Euch nieder!"
Und Lärm und Jauchzen fand sein Ziel.

Sie heben an; es säuselt, schwillt.
Der Alte läßt die Finger gleiten
Leis' über seine lieben Saiten,
Sein Angesicht in Freude blüht:
Denn seiner Räthe heitres Lied
Darf er mit luft'gem Klang begleiten.
Wohl reicht ihm manche harte Hand
Den Becher hin mit Dank im Blick;
Er weist den vollen nicht zurück,

Es iſt ihm eine Ehrengabe,
Und lächelnd nippt der kleine Knabe
Auch von der lieben Gotteslabe.
Und als auf's Neu' die Harmonien
Um's Herz der frohen Hörer blühen,
Da faßt entzückt der kleine Knab'
Des lieben Vaters Dornenſtab;
Er ſtemmt ihn an das Kinn mit Stolz,
Mit einem Stöckchen ſtreicht er eben,
Als ſollten aus dem dürren Holz
Die Geigentöne golden ſchweben.
Das ſieht ein alter Mann mit Luſt —
Die Schule leitet er im Orte —
Er zieht den Kleinen an die Bruſt
Und ſpricht bewegt die lieben Worte:
„Gebt mir das Kind! Bei Chriſti Wunden,
„Dem iſt Muſik ja angeboren!
„O ſchade, ginge das verloren!
„Ich gebe alle Feierſtunden;
„Das junge Bäumchen will ich ſtützen,
„Bis es erblüht in Sang und Klang!
„Er ſoll geputzt des Sonntags ſitzen
„Bei mir auf meiner Orgelbank;
„Und einſt, geht es mit mir zum Sterben,
„Soll er die beſte Geige erben.“ —
Wohl hatte Käthe manche Sorgen;
Doch Vater Haydn brachte ſchon
Dem alten Freund am nächſten Morgen
Vertrauensvoll den kleinen Sohn.
Der kleine Seppel traf es gut,
War anzuſeh'n wie Milch und Blut;
Und ſtatt aus Vaters Wanderſtecken,

Konnt' er bald luſt'ge Töne wecken,
Wenn er am Notenpulte ſtand
Und Geige ſtrich mit leichter Hand.
War kurz auch dieſes Glückes Dauer,
Da balde ſchon mit kaltem Schauer
Der Tod an's Bett des Alten trat:
Das Kind war auf dem rechten Pfad.

Sei Preis und Dank dem lieben Alten,
Weil er ſo redlich Wort gehalten.

II.

Die Jugend eilt ſo hell und golden
Mit ihren duft'gen Blüthendolden,
Mit Jubelſchall aus allen Zweigen:
Wie balde löſt ihr bunter Reigen
Sich in den Ernſt des Lebens auf! —
Der kleine Joſeph wuchs empor,
Und eines Seraphs Hand, die ſchöne,
Löſt ihm den Mund, daß holde Töne,
Hell wie im Wald die Silberquelle
Hüpft von der Epheu-grünen Schwelle,
Ihm von der frohen Lippe flohen.
Und in ihm wuchs die hohe Gabe!
Mit goldnem Griffel ſchrieb er licht
Der Melodien ſüße Labe,
Die lindernd Pein und Sorge bricht.
So ging der tongefeite Knabe
Durch ſeiner Jugend Dornenthal,
Auf frommer Lippe den Choral;

Doch auch des heitern Liedes Scherzen
Brach oft hervor, so licht, wie Kerzen
Erheitern mit dem Silberstrahl
Ein rebenseel'ges Freudenmahl.
Und bei so reicher Geistesfülle
War stets bereit sein edler Wille
Zu helfen, wo der Schmerz, die Noth
Ein armes Menschenherz bedroht.
So nahten einst am frühen Morgen,
Geängstigt und gequält von Sorgen,
Ihm seine Virtuosen bang.
Sie hatten viele Jahre lang
An Esterhazy's Fürstensitze,
Der liebgewordnen trauten Stätte,
Den Meister Haydn an der Spitze,
Das Freudenmahl, die heil'ge Kette
Geschmückt mit lieblichem Accord;
Da sprach der Fürst das harte Wort:
„Im nächsten Lenz seid Ihr entlassen!"
Die Armen konnten sich nicht fassen.
Schon stieg die Lerche selig frei,
Schon grünten thauig Strauch und Hecken;
Doch sie gedachten oft mit Schrecken:
„Bald, bald ist alles Glück vorbei!"
Der Meister sprach: „Habt nur Geduld,
„Noch seh' ich Licht auf Eurem Pfade!"
Und bei der letzten Serenade
Fand Jeder auf dem Notenpult
Sein Blatt, auf dessen weißem Rand
Geheimnißvolle Deutung stand.
Still harrten sie mit Zweifeln, Bangen,
Bis auf die Flügelthüren sprangen,

Der Fürst erschien, und Haydn winkt.
Hold regen sich die heitern Töne,
Und das Allegro wogt und schwingt
Sich jubelnd auf in seiner Schöne;
Drauf ebnet sich das volle Wogen,
Und das Andante fluthet mild;
Da tönt das Horn, es klagt und schwillt,
Und wie ein Seufzer, lang gezogen,
Verhallt sein Ton; die Kerze auch
Erlischt bei seinem letzten Hauch.
Der Virtuos verlaßt den Saal,
Und bald ein zweiter folgt ihm nach;
Schon lischt der dritten Kerze Strahl,
Und dunkel wird es allgemach
Und immer kleiner wird die Zahl.
Der edle Fürst erstaunt und schweigt;
Doch als der letzte sich verneigt
Und Dunkelheit die Stätte hüllt,
Die oft sein Herz mit Glück erfüllt,
Da ruft er: „Weilet auf der Schwelle;
„Bleibt hier, es werde wieder helle!“

So schützt' des Meisters Genius
Den Armen Brod und Dach und Hülle.
Oft hat er so in Liebesfülle,
Begeistert von der Muse Kuß,
Der Noth geboten: „Werde stille!“

III.

Und auch des Meisters Sonne sank;
Doch ihre schrägen Strahlen trafen
Nur holde Fluren, thauig blank,
Und noch kein Blümlein nickt' zum Schlafen.

Kurz vor des Jenſeits goldnem Thor
Erhob ſein Genius die Schwingen,
Und mächtiger im hohen Chor
Ließ er Unſterbliches erklingen.
Der „Jahreszeiten“ holder Reigen:
Des Hirten Lieb', der Lerche Steigen,
Erblühte licht in ſeinem Sang;
Die Windsbraut in den ſcheuen Wipfeln,
Der Blitze Flammen um die Gipfel
Der jäh erhellten Bergesfirnen;
Und froh im Feld der Sichel Klang,
Dazu das Lied der braunen Dirnen;
Und hinterher in Waldeshallen
Die wilde Flucht; die Hörner ſchallen,
Der Edelhirſch bricht durch den Tann,
Und ſchnaubend folgt ihm Roß und Meute;
Verblutend ſtürzt die edle Beute;
Fanfare und Halali dann;
Und endlich jene Melodien,
Die bei des Spinnrads ſchnurrend Weben —
Hold, wie im Spätherbſt Aſtern blühen —
Die karge Winterluſt beleben.
So, was in eng gezog'nen Schranken
Der kleine Menſch beginnt und webt,
Hatt' er voll göttlicher Gedanken
Holds mit der Töne Hauch belebt.

Doch vor des heil'gen Buches Mythen,
Vor Moſe's wundervoller Sage
Von allem Anbeginn der Tage,
Saß Joſeph oft mit frommem Brüten.
Erſchloſſen ward ſein ganzes Herz;

Drin ſtieg es auf, wie Lotosblüthen
Sich über Waſſer licht erheben.
So faßte einſt ihn ſchütternd Beben;
Zum Herzen drangte alles Blut.
„Geiſt Gottes, über dunkler Fluth,“
So rief er, „ſieht mein Geiſt Dich ſchweben!“
Und mächtig griff er in die Saiten.
O, wie ſich ſeine Schwingen breiten!
Begeiſtert flammt ſein Angeſicht,
Und heilig, wie vor Ewigkeiten,
Tönt noch einmal: Es werde Licht!
Nun trägt ſie ſeines Namens Kunde,
Die „Schöpfung“, laut von Land zu Land,
Vom Ort, wo ſeine Wiege ſtand,
Weit über alle Erdenrunde. —

Und einſt, als ſchon im Abendſtrahl
Des Meiſters Haupt wie Schnee erglänzte,
Der Freunde Hand bei trautem Mahl
Den Ehrenbecher ihm kredenzte:
Da ſchlug ſein altes Herz ſo jung
Bei weiſem Spruch und Ehrentrunk.
Die Freunde hatten ſich verbunden,
Denn krönen ſollt' der Freude Stunden
Des Meiſters „Schöpfung“, deren Glanz
Ihm flocht des Ruhmes vollen Kranz.
Es war ſo liebevoll erdacht;
Der alte Meiſter ſcherzt und lacht.

Da regt ſich Pauke und Poſaune,
Und Flötentöne flattern auf;
Der Baſſe wunderbar Geraune,
Der Geigen ſilberheller Lauf

Erfüllen ahnungsvoll den Raum.
Der Alte sitzt wie tief im Traum.
Denkt er der Eltern? Hohes Gras
Weht über ihrer stillen Klause.
Da rauscht der Symphonie Gebrause,
Als wenn aus stillem Felsenhause
Ein Strom mit tausend Wellen bricht.
Die selbstgeschaff'nen Töne heben
Den Meister hoch aus ird'schem Leben.
Jetzt wogt im Schwung: „Es werde Licht!"
Er fährt empor, die Lippen beben,
In Thränen glänzt sein Angesicht:
„O nicht von mir, von dort kommt Alles!"
Er ruft's, und neigt sich sanften Falles;
Und in der bangen Freunde Schooß
Ringt sich des Meisters Seele los.

Schiller.

(Am 10. November 1859.)

Drei Friedrichs leuchten sternenklar
Am deutschen Himmelszelt:
Zwei saßen mächtig auf dem Thron,
Der dritte war der Hütte Sohn —
Und er beherrscht die Welt.

Der Rothbart im Kyffhäuser tief
Träumt, bis sein Morgen kommt;
Des großen Friedrichs Degen ruht;
Du, Schiller, kämpfst um höchstes Gut,
Wo Kampf zum Heile frommt.

Du lehrteſt Demuth, hobſt den Stolz,
Zertratſt die Tyrannei.
Hoch preiſt Dein Lied des Mannes That;
Der Frauen Würde, Huld und Rath
Sproßt auf zu holdem Mai.

Geſtalten, kühn, von Fleiſch und Bein,
Haſt mächtig Du erwählt,
Die ſtark zu Vaterlandes Ruhm,
Zu rechter Freiheit Heldenthum
Der Jugend Herz geſtählt.

Don Carlos' Freund hegt hohen Sinn;
Tell ſprengt Tyrannenbann,
Sprüht heiß voll heil'ger Zornesgluth:
„Vor einem aufgeſteckten Hut
Beugt ſich kein freier Mann!“

Dein Ritter, der voll Jugendglut
Den Lindwurm niederſticht,
Beugt reuevoll ſein junges Haupt,
Vom Dank des Volks ſo friſch umlaubt:
Gehorſam ſeiner Pflicht!

Und wo verborg'ne Miſſethat
Die Schlingen tückiſch flicht:
Da reißt die dunklen Schleier fort,
Der Böſewichter eignes Wort,
Erweckend das Gericht.

Des Menſchenlebens Luſt und Weh',
Aus tiefſtem Herzensgrund
Von ſeiner Wiege bis zur Gruft
Wie feſtgelaut durch Maienluft
Hallt es der „Glocke“ Mund.

Du thau'ſt in's durſt'ge Menſchenherz,
Du ſegensvoller Born;
O Friedrich Schiller, deutſches Herz,
Dein Lied voll Balſam ſtillt den Schmerz,
Und Roſen trägt der Dorn!

Vor hundert Jahren pochteſt leiſ'
Du, Herz, zum erſten Mal;
Die Mutter küßte Dich voll Luſt
Und reichte Dir die keuſche Bruſt,
Umglänzt vom Freudenſtrahl.

Du aber warſt von Leid gepreßt
So manches bittre Jahr;
Der Mangel hat Dich oft gedrückt,
Indeß der Lorbeer reich geſchmückt
Dein goldnes Lockenhaar.

Das hat der liebe Gott geſeh'n;
Er winkte: „Komm, mein Sohn!"
Da flogſt Du, wie ein Adler fliegt,
Der ſelig ſich im Aether wiegt,
Empor zum Sonnenthron.

Doch heut' an Deinem Jubeltag
Steht mit entblößtem Haupt
Dein deutſches Volk bewegt, entbrannt;
Und Tauſend' drücken ſich die Hand,
Die froh Dein Bild umlaubt.

Und wo Dein edles Bildniß nicht
Der Armuth Hütte ſchmückt —
Dein Geiſt bewegt des Volkes Bruſt:
Heil, Friedrich Schiller! tönt's voll Luſt,
Du haſt Dein Volk beglückt!

Prolog zu Wallenſteins Lager,

aufgeführt von dem Offizier-Corps einer
preußiſchen Feſtung am hundertjährigen Geburtstage Schillers,
am 10. November 1859.

Des ſchönſten Feſtes helle Kerzen ſprüh'n,
Und tauſend Hände flechten mit Entzücken
Der Ruhmeskränze unverwelklich Grün,
O, Schiller, heut Dein edles Haupt zu ſchmücken!
Mocht' ein Jahrhundert wellenrauſchend fliehn,
Brach mancher Säulenbau zu Schutt und Stücken:
Du lebſt unſterblich, jung, nach hundert Jahren,
Hehr wie Apoll in goldnen Lockenhaaren!

Dein Jubeltag, den feſtlich wir begeh'n,
Sei ſchön geſchmückt mit Einem von den Bildern,
Wie ſie Dein Geiſt ſo herrlich ließ erſteh'n. —
So hört ihn denn die Zeit von Eiſen ſchildern,
Des Krieg's Orkane hört erſchütternd weh'n,
Und ſeht das Herz der Menſchen hart verwildern;
Und dennoch, unter Zähren, Fluch und Trümmern,
Den Edelſtein „Soldatenehre" ſchimmern!

Der Waffen Werk iſt rauh, und ernſte That
Heiſcht Kriegers Pflicht, wenn die Drommeten ſchmettern;
Der wilde Tod zerſtampft die Menſchenſaat,
Und Purpurregen ſtrömt aus Kriegeswettern.
Doch, was der Krieg auch dröhnend niedertrat,
Strahlt von den Fahnen hell in goldnen Lettern:
„Mit Gott, für König, Vaterland, zum Siege!"
So blüht auch Heil empor aus blut'gem Kriege.

Und was des Dichters Genius gebar, —
Ein Spiegelbild vergang'ner wüſter Tage,
Da ſchwer der Krieger zügelloſe Schaar
Dem Vaterland einſt ward zu ſchnöder Plage,
Kein Schirm und Hort in drohender Gefahr,
Nein, Qual und Schreck und Urſach banger Klage: —
Es zeigt, wie ſchwer auch Deutſchland einſt gelitten,
Den hohen Sieg der Menſchlichkeit, der Sitten!

Um dieſen Sieg hat Schiller ſtark gekämpft.
Des Dichterherzens klarer Liederbronnen
Hat manchen Brand mit mächt'gem Strahl gedämpft;
Und iſt auch Qualm und Dampf nicht ganz zerronnen:
So wie der Adler ſich durch Wolken kämpft,
Dem Ziel entgegen, aufwärts, kühn zur Sonnen,
Strebt Deutſchland jetzt, voran das Volk der Brennen;
O möchte Zwietracht niemals Deutſche trennen!

Heil, Friedrich Schiller, deutſcher Mann voll Kraft!
Vom Belt zum Rhein, ſoweit nur Deutſche wohnen,
Wo nur ein Herz dem Dunkel ſich entrafft,
In fernen Ländern ſelbſt, in fremden Zonen
Umſchlingt das Band der deutſchen Bruderſchaft
Das frohe Herz getrennter Millionen!
An Deinem Stern der Einheit Glanz entzündet,
In Deinem Geiſt das ganze Volk verbündet!

Alexander von Humboldt.

(Am Tage seines Begräbnisses, 10. Mai 1859.)

Alexander, großer Held,
Der kein Tröpflein Blut vergossen:
Du eroberteſt die Welt,
Du haſt Reiche aufgeſchloſſen;
Tief im Meere, hoch in Lüften,
Und in finſtern Felſengrüften
Schuf Dein Geiſt, ſtark wie der Blitz,
Sich des Geiſtes Königsſitz.

Schon als Jüngling warſt Du Mann,
Warſt geliebt von Schiller, Goethe;
Deines Ruhmes Tag brach an
In der Jugend Morgenröthe.
Felſen, Mooſe, Wolken, Winde,
Und was tief die Erdenrinde
Unter Felſen ſchlummern heißt,
Hat durchforſcht Dein Forſchergeiſt.

Als ſich noch im Kinderſpiel
Unſre Väter Kränze bogen,
Rauſchte Deines Schiffes Kiel
Schon durch unbekannte Wogen.
Aus des Urwalds heil'gen Schatten,
Von der Steppen grünen Matten
Nahmſt du Blumen, Stauden, Sträucher;
Und Europa blühte reicher.

Ueber trügeriſchen Schnee
Klommſt Du auf Vulkanes Spitzen,
Sahſt mit Donnern von der Höh'
Lava in die Thäler blitzen;
Wo die Adler kaum noch ſchweben
Standeſt Du voll Geiſt und Leben,
Und vom Chimboraſſo hoch
Wie ein Aar Dein Auge flog.

Oftmals drohten Dir den Tod
Böſe Seuchen, Wetter, Wogen;
Doch gefeit vor aller Noth
Gingſt Du durch den Ehrenbogen,
Den Dein Ruhm Dir glänzend baute,
Bis Dein Lockenhaar ergraute,
D'rauf der Frühling Neunzig Mal
Goß der Sonne Kuß und Strahl.

Heute aber blickt ſie her
Bleich und trüb aus Wolkenſchleiern.
Unſer Herz auch, voll und ſchwer,
Muß die Stunde weinend feiern:
Denn Du liegſt, gemäht wie Halmen;
Traurig nicken grüne Palmen
Um den ſtillen Eichenſarg,
Der Dein edles Bild uns barg.

Selbſt der ärmſte Handwerksmann
Tritt aus ſeiner engen Kammer,
Drängt mit Tauſenden heran;
Denn heut ruhen Beil und Hammer.

Bei des Leichenzuges Schwanken
Wandeln traurige Gedanken
Durch die Bruſt voll Gram und Leid,
Bilder der Vergänglichkeit.

Aber nein; und tritt Dein Fuß
Jetzt auch auf die dunkle Brücke:
Leuchtend bleibt Dein Genius
In der dunklen Welt zurücke,
Und Dein Herz, Dein Thun, Dein Lieben,
Iſt auf dieſer Welt geblieben;
Deine Werke, Rath und That,
Blühen fort wie Erndteſaat.

Letzter Stern im Strahlenkranz
Aus dem Reigen großer Geiſter,
Das Jahrhundert ſtrahlt in Glanz,
Das auch Dich gebar, o Meiſter!
Dich, den Pfleger alles Guten,
Großen, Schönen, Hochgemuthen,
Stets der Freiheit Schutz und Hort,
Durch des Geiſtes Kraft und Wort!

Orden ſchmückten zahllos Dich,
Die Dir Fürſtenhuld gegeben,
Und Dein Volk, es weint um Dich,
Denn Du warſt ſein Stolz im Leben!
Ewig in des Volkes Herzen
Glänzt Dein Bild, umſtrahlt von Kerzen:
Alexander, großer Held,
Du eroberteſt die Welt!

Königin Louiſe.

(Am 19. Juli 1860.)

Vor funfzig Jahren weinte laut
Das ganze Preußenland,
Und manche Roſe, heißbethaut,
Umwob des Grabes Rand,
D'rin Königin Louiſe
Auf ſtiller Blumenwieſe
So früh der ſchönen Welt entſchwand.

Der trüben Trauerglocken Klang
Erſchüttert' jedes Herz,
Und König Friedrich Wilhelm rang
Im allergrößten Schmerz.
Sie half das Kreuz ihm tragen
In jenen finſtern Tagen
Der rauhen Zeit voll Dorn und Erz.

In Ketten lag das Vaterland,
Sie trug den Dornenkranz;
Und wo dem Volk die Hoffnung ſchwand,
Strahlt' ihrer Blicke Glanz.
Napoleon betroffen
Schwieg, als ſie voll von Hoffen
Im Geiſte Friedrichs vor ihm ſtand.

Sie mit der Bruſt voll Leid und Harm
War aller Mütter Stern,
Hielt ihre Kindlein treu im Arm,
Ward Müttern Vorbild gern.
Vom Thron bis hin zur Hütte
Floß Tugendglanz und Sitte;
Und ſo erwuchs ein Volk voll Kern.

Als drauf der Tag erſchienen war,
Und Friedrich Wilhelm rief,
Da flog der ſtarke Preußenaar
Empor aus Klüften tief;
Das Volk ihm nach zu Siegen,
Ließ ſeine Mähnen fliegen,
Ein Löwe, der voll Kummer ſchlief.

Als die Trompeten klangen,
Da lag im Feld der Pflug:
Mit kampferglühten Wangen
Warf von ſich Beil und Buch,
Kam in ergrauten Haaren
Und lockig froh in Schaaren
Das Volk, ſo freudig Schwerter trug.

Im Kampfessturm voll Schweiß und Blut
Entflammt Louiſens Bild
Der Preußen Herz zu Heldenmuth,
Und macht' die Helden mild;
Den Siegeskranz, den Degen,
Zu Füßen ihr zu legen,
Wär' jeder Ritter ſtolz gewillt.

Sie aber ſchaut vom goldnen Rand
Der Himmelsburg beglückt,
Weil ihr geliebtes Preußenland
Die Palme wieder ſchmückt;
In Friedrich Wilhelms Sorgen
Das treue Volk geborgen,
Um Fürſt und Volk ein Liebesband.

Und heut' nach funfzig Jahren glänzt
Louiſe wie ein Stern;
Des Volkes Liebe ſchmückt und kränzt
Ihr Angedenken gern.
Sie lebt unſterblich Leben;
Und tauſend Grüße ſchweben
Empor zur ſel'gen Himmelsfern'!

Friedrich Fröbel.

(Zum Gedächtniß ſeines Geburtstages geſprochen
im Frauenverein zur Förderung der Fröbel'ſchen Kindergärten
zu Berlin 1861.)

Von ihrer Arbeit ruh'n, von ihren Müh'n,
Die ſtill vom Garten dieſes Lebens ſchieden;
Doch ihre Seelen ſproſſen auf und blüh'n
Wie Palmen, angeweht vom warmen Süden.
Auch Fröbel's letzter Abend mußt' verglüh'n,
Daß ihm ein Tag erblühe voller Frieden;
Doch ſolch ein Scheiden iſt kein kaltes Sterben:
Es lebt ſein Werk, wir wurden ſeine Erben.

Drum grüßen wir den Tag mit neuem Dank,
Der ſeinen Stern zum Leben einſt entzündet.
Sein Leben war wie milder Glockenklang,
Deß ſanfter Ruf in heil'ge Tempel mündet.
Und was er dachte, treugemuth errang,
Hat einen Tempel wahrlich neu gegründet
Dem Meiſterſpruch, dem ewig lieben, frommen:
O laßt die Kindlein, laßt ſie zu mir kommen!

Die Zukunft keimt im werdenden Geschlecht:
So laßt uns redlich edle Keime pflegen.
Der kaum Geborne will sein Lebensrecht,
Sein Auge sucht, die Hand will sich bewegen;
Lenkt beide hin, wo unverfänglich echt
Ihm die Erkenntniß lächelnd kommt entgegen.
Schön ist die Welt, kurz sind des Lebens Tage:
Drum frohe Antwort auf die frühe Frage!

O goldnes Dasein, überreich geschmückt!
Trotz deiner Schönheit — will der Abend sinken,
Fühlt sich die Seele morgenwärts entrückt —
Will sehnend Alter Kindheitswonne trinken.
Da stets Erinn'rung also hold entzückt,
Von fernen Fluren goldne Primeln winken,
So kommt herbei und laßt im Kindergarten
Uns köstliches von Gott Vertrautes warten!

Glänzt hell ein Aeuglein, hebt sich eine Hand,
Spielt wonnig Lächeln um belebte Mienen:
Dann, Mutterherz, dann löse froh das Pfand,
Sei heitres Kind, der Kindheit fromm zu dienen;
Nimm Strauß und Kränzlein, die einst Fröbel wand
Und laß' sie lieblich deine Brust umgrünen.
Dein Rosenmund, das Spiel mit Fröbels Gaben,
Weckt Huld in Mädchen, Kraft und Fleiß in Knaben.

An Leo Benedict Waldeck.

(Am 31. Juli 1862.)

Seht dort in Hauptes Silberschmuck
Den deutschen Mann voll Muth!
Der klare Blick, die freie Stirn
Glänzt wie der Alpen Silberfirn,
Drauf Abendsonne ruht.

Im Thale drunten wogt und lärmt
Der Streit um Recht und Licht.
Doch Wolkenschwall und Nebelgrau'n
Qualmt drunten nur auf Dornenau'n;
Die Firn umhüllt es nicht! —

Des armen Volkes Trauerblick
Versank im Sorgenmeer,
Bis Waldeck, Du, aus Kerkers Nacht
Tratst wie ein Stern in reinster Pracht:
Und Licht ward rings umher!

Du trugst voll Muth den Dornenkranz,
Und Ecce Homo! rief,
Wer nur ein Herz im Busen trug;
Und der Verläumdung Natter schlug
Dein Blick zu Boden tief.

Wie Held Schwerin dereinst bei Prag,
Hebst Du, getreuer Held,
Das edle Banner, schwarz-roth-gold;
Es flattert hoch, es weht entrollt,
Und Hoffnung füllt die Welt!

Nicht Büchſenknall, nicht Turnerluſt
Allein verhilft zum Heil:
Des Geiſtes That, das freie Wort
Räumt mächt'ger Schutt und Schranke fort;
Und Geßler ſtürzt vom Pfeil!

Du führſt das Wort, Du übſt die That;
Geſegnet ſei Dein Mund!
Bei Deinen ſechzig Jahren, Mann,
Staunt Dich manch friſcher Jüngling an,
Bewegt im Herzensgrund.

Bewegt, erfreut, von Liebe heiß,
Gegrüßt ſei, treu gemeint!
Heil Waldeck, Heil, Du Demokrat,
Von Herzen fromm und ſtark von That,
Du, Volks- und Gottes Freund!

Schill's Grab.

Zu Stralſund an der Mauer
Des Friedhofs liegt gedrängt
Ein Grab, woran voll Trauer
Manch deutſches Auge hängt.

Drauf ſtreckt kein eh'rner Leue
Die kampferprobte Klau',
Draus ſtrebt kein Baum der Treue
Hinauf zum lichten Blau.

Doch unter ſeiner Decke
Ruht wund und kampfesmüd'
Ein deutſcher Freiheitsrecke,
Der Muth und Kraft geſprüht.

Es war kein Fliegenwedel,
Den ſeine Hand geführt;
Fürwahr, das hat dein Schädel,
O Carteret, geſpürt!

Schon floß von Roſſes Mähne
Sein Blut herab den Bug,
Als bis er auf die Zähne
Den Schädel dir zerſchlug.

Da rauſcht ein Kugelregen,
Hin praſſelt's wie geſä't;
Matt ſinkt des Helden Degen,
Der ſchreckenvoll gemäht.

Wohl über Leichenhügel
Trug Dich Dein Hengſt, o Held;
Todt hatteſt Du im Bügel
Noch feſt den Fuß geſtellt.

Und als nach wilden Sprüngen
Zuſammenbrach Dein Pferd,
Da konnten ſie entringen
Dir kaum das Racheſchwert.

Wie ſie Dich fortgetragen
Und ſchweigend ausgeſtreckt
Dort auf dem Bretterſchragen,
Hat Purpur Dich bedeckt;

Zerhauen und zerschrunden,
Hat ihn Dein theures Blut
Im Kampf um Dich gewunden
In frisch entquoll'ner Fluth.

Schlaf' fort zu jenen Freuden
Mit Deinen Wunden roth;
Wohl Manche Dich beneiden
Um deinen Heldentod,

Die mit der Freiheit Hoffen
In mancher blut'gen Schlacht
Aus tiefen Wunden troffen, —
Und dennoch blieb es Nacht!

Dem Todtengräber zu St. Petri in Berlin.

Du, Gärtner, hegst mit treuem Herzen
Die sel'ge Auferstehungssaat;
Wo immer mit dem Kelch voll Schmerzen
Der bitt're Tod ein Haus betrat,
Legst Du mit Deinen treuen Händen
Die Hülle fromm in's stille Haus,
Und schmückst mit holden Blumenspenden
Den Garten Gottes sinnig aus.
Auch unsrer Lieben stilles Bette
Verwandelte Dein Mitgefühl
In eine zarte Blumenstätte,
Zu bunter Schmetterlinge Spiel;
So oft der Mai mit holden Kränzen
Das Moos der stillen Hügel schmückt,
Weht ihres Fittigs goldig Glänzen,
Von keiner Hülle mehr bedrückt.

O Troſt, wie dort aus Wucht und Dunkel,
Aus der Verpuppung Druck und Zwang,
Schwebt über Thränenthaugefunkel
Die Seele aufwärts mit Geſang!

Wir danken Deiner Blumenpflege,
Daß dieſer Troſt ſich zart erneut,
Du Treuer, der auf Dornenwege
Der Mitempfindung Roſen ſtreut.

Adolf Kuntze.

(† 12. Oktober 1861.)

Das Herz, drin ſonſt im Roſenſchimmer
Des Lebens Wonne ſelig blüht,
Es hat Dir Armen quälend immer
In ungeſtilltem Schmerz geglüht.

Doch wie ein Angeſicht voll Zähren
Oft leidverläugnend heiter blickt,
So wußteſt Du der Pein zu wehren
Und haſt mit Liebe ſtets beglückt.

Oft, wenn durch banger Nächte Schweigen
Aus wundem Buſen Du gekeucht,
Mußt' ich das Haupt voll Trauer neigen,
Ward mir der Blick vor Kummer feucht.

Und doch, ſo gern mein Herz Dir Frieden
Im Grabe gönnt nach ſo viel Leid —
Jetzt, wo Du von der Welt geſchieden,
Erſchreckt mich tiefe Einſamkeit.

Wohl lebt Dein Bild, Dein Muth im Streite
Mir unverlöschlich im Gemüth;
Doch ach, nicht mehr an meiner Seite
Weilst Du, wenn unser Gärtchen blüht!

Doch meine Klage will ich zügeln.
Dein Glück war Liebe und Natur;
Jetzt schwebst Du frei auf Seraphsflügeln,
Ganz Liebe, durch die Sternenflur.

Annchen Dillmann.

Wie sollt' ich nicht beklagen
Aus tiefster Seele Grund,
Daß Du in jungen Tagen
So großen Schmerz ertragen,
Verblaßter Rosenmund!

Wir hätten Dir so gerne
Das heit're Haupt geschmückt;
Du aber flohst uns ferne,
Gleich einem schönen Sterne
In Wolken tief entrückt.

Die Engel Gottes kamen,
Erlösten Dich von Qual;
Der stille Tod sprach Amen,
Und sanft in Gottes Namen
Erlosch Dein Lebensstrahl.

Bleib' uns, ein Troſt in Klagen,
Im Bilde hold und ſchön,
Bis wir nach Streit und Plagen
Dich nach gelöſten Fragen
Im Jenſeit wiederſehn.

Druck von G. Bernſtein in Berlin, Mauerſtraße 53.

Druckfehler.

Seite	23,	Zeile	5	von	oben	lies: Hüllt	statt: Hebt.
„	84,	„	10	„	„	„ Schilf	„ Schiff.
„	141,	„	7	„	unten	„ Alte	„ Alle.
„	166,	„	3	„	„	„ ihm	„ ihr.

Kranz und Haube.

Im Verlage von **Otto Janke** in Berlin, Anhalt-Straße 11, sind ferner erschienen:

E. Kossak, Reisehumoresken auf einer Wanderung durch die Schweiz und Ober-Italien. 2 Bde. Geh. 24 Sgr.

Ad. Brennglas, Herr Heiter im Coupé. Humoristisches in Versen und Prosa. Geh. 10 Sgr.

Struwwelpeter der Große. Ein Bilderbuch für Kinder von 17 bis 77 Jahren. Mit vielen Illustrationen. Geh. Preis 12½ Sgr.

Akademie komischer Vorträge. 2 Hefte, jedes mit einem colorirten Titelbilde. Preis à 10 Sgr.

J. E. Moll's Originalienbuch ergötzlicher Polterabendscherze. Geh. Preis 10 Sgr.

Kranz und Haube.

Polterabend-Festspiele und Scenen,

Hochzeitslieder nach Volksweisen

— grün, silbern und golden. —

Gedichte und Wünsche

zu

Hochzeiten, Geburtstagen, Konfirmationen, Jubiläen, Trauerfällen ꝛc., nebst allerlei Reimen und Sprüchen zu Geschenken, in Albums ꝛc.

von

Karl Fröhlich,

Verfasser der Jugendschriften in Silhouetten und Reimen.

Berlin.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Widmung.

Ein Spielmann drauß' in Froſt und Wind
Vor hellem Fenſter lauſcht,
Wenn fröhlich manch' ein holdes Kind
Im Tanz vorüberrauſcht.

Er tritt die Stufen ſtill hinan
Und ſtimmt, zum Spiel bereit.
„Was willſt Du, windzerzauſter Mann;
Wo iſt Dein Sonntagskleid?“

Er haucht in die erſtarrte Hand,
Und rückt den alten Hut;
Zupft ſtill an Bändel und Gewand,
Und denkt: 's geht dennoch gut!

Ein wack'res Männlein oder Frau
Reicht ihm ein Schlückchen Wein:
„Wir nehmen's halt nicht ſo genau;
Wer mag heut' kritiſch ſein!“

Dem Spielmann wächſt das Herz, der Muth,
Und ſeine Weiſe klingt.
„Tritt näher, Mann; Du meinſt es gut!
Herein, wer Gutes bringt!“

VI

Ja, Liedes bring' ich froh und gern
Zum Feſt mit Herz und Mund.
Mag's ſchlicht geſungen ſein: der Kern —
So hoff' ich — iſt geſund!

Hab' manches Jahr wohl, hell und trüb,
Mein Saitenſpiel gerührt.
Habt Dank, nehmt Ihr auch heut' fürlieb,
Da Lieb' mich hergeführt!

Inhalt.

	Seite
Widmung	V
Kranz und Haube	1
Rose, Vergißmeinnicht und Poet	5
Amor	12
Die grüne Hochzeit und die Silberhochzeit	14
Wurst wider Wurst, oder: Die Heimkehr der Matrosen	18
Müller, Schornsteinfeger und Köchin (Berliner Dialect)	41
Der Bettler als Genius der Silberhochzeit	47
Die Kaffee-Schwestern (Berliner Dialect)	52
Gärtner und Gärtnerin	68
Bauern-Knabe und Mädchen	71
Der Musikant	73
Marketenderin und Landwehrmann (Berliner Dialect)	75
Knabe und Mädchen	81
Jäger, Hirt und Fischerin (Für jugendliche Personen)	84

Seite

Matrose 89
Weißbier und Bairischbier (Berliner Dialect) . 93
Alte Tante, mit der Haube 102
Die Jahreszeiten 104
Der Pilgrim 110
Die Nonne 112
Die Elemente 115
Gedicht zur Haube 121
Gedicht zum Brautkranz 123
Einer Schwester am Hochzeitstage 124

Hochzeitsgedichte.

Sitzen wir bei vollem Becher (Mel. Sitzen wir im heitern Bunde) 126
Gepriesen sei die edle deutsche Sitte (Mel. Ich bin ein Preuße) 128
Kennst Du das felsenfeste Band (Mel. Was ist des Deutschen Vaterland) 129
Reich wie Lenz mit Blatt und Blüthe (Mel. Schleswig-Holstein) 131
Die heil'ge Schrift lehrt oft in Bildern (Mel. Im Kreise froher kluger Zecher) 132

Zur Silberhochzeit.

Füllt die Becher, stimmt die Saiten (Mel. Muthig unter freiem Himmel) 134
Des kurzen Lebens Lust und Plage 136
Das Herz pocht sanft und milder (Frisch auf zum fröhlichen Jagen) 137

Seite

Zur goldenen Hochzeit.

Wohl mag es köstlich sein nach blut'gen Siegen (Mel. Preußenlied) 139
Ein rühmlich Vorbild lebendem Geschlechte (Mel. Preußenlied) 141

Sprüche auf die Frauen.

Als Adam unter Apfelbäumen 143
Es wandelt sich so bold zu Zwei'n 144
Kein Blumenschmuck, kein Kerzenglanz . . . 144
In Frankreich führt die Frau das Buch . . 144

Kleine Gedichte zur Hochzeit.

Du gehst nicht mehr den Pilgerpfad 145
Ist auch Dein Hüttchen schlicht und klein . . 146
Nun ist erfüllt Dein Hoffen 147

Gedichte an den Gatten.

Seit uns der Ring, ein theures Pfand . . 148
Wenn Du Dich müheſt von Morgen bis Nacht 149
Seit Dein Mund als Braut mich küßte . . 149

An die Gattin.

Drei Dinge sind's, die Gott gefallen . . . 150
Du gingst von Deinen Lieben fort 151
Oft waren unſ're Tage schwer 152

Seite

Bei der Geburt eines Kindes.

Wie ein Blümchen zart gehegt 153
Schlummere Du, der Mutter Freude . . . 153

Zur Konfirmation.

Du läßt der Kindheit Spiel und Lust . . . 155
Ein neu Gebot gab Jesus lind' 156
Ein schönes Fest hast Du o Kind gefeiert . . 156

An den Vater.

Deine Sorge giebt uns Brod 157
Alles was Du mir gethan 158
Wieder ist der Tag gekommen 158

An die Mutter.

Dein will ich denken, wenn im fremden Land 159
Ich bin noch klein und reiche nicht 159
An der Wiege wachtest Du 160

An den Großvater.

Vater, meine Eltern sagen 161
Großväterchen, Dich hab' ich gern 161
Einst warst Du jung und froh wie ich . . . 162

Seite

An die Großmutter.

Du gönnſt Dir niemals Ruh und Raſt . . 163
Wer kann ein Mutterherz belohnen 163
Dich macht die Zeit nicht alt 164

Zu Jubelfeſten.

Feſt in Treue, grau in Ehren 165
Ein Becher hell von Erz 166
Redlich warſt Du ſtets bedacht 166

Bei Trauerfällen.

Ein Engel ſchwebt in's Erdenthal 167
Das iſt ein Kelch voll Bitterkeit 168
Weine nur, ich will die Zähren 169

Neujahrsgrüße.

Gruß zum Neujahr, Heil und Glück . . . 170
Ein wackrer Burſch mit rothen Wangen . . 172
Du ſchwärmſt noch immer, loſer Falter . . 172
Muth in der Bruſt und Kraft in dem Arm . 173
Dem Vöglein im warmen Neſte 173
Alles was Dein Haus belebt 173
Dreiſträhnigen Kaffee mit Sahne und Zucker . 174
Das beſte Glück ſei Dein, o würde 174

Seite

Wir kleinen Pagen bringen 175
So manche Sorge haſt Du mild 175

Allerlei Reime und Sprüche zu Geſchenken, in Albums ꝛc. . . . 176—182

Kranz und Haube.

Der Kranz, jugendlich ideal im weißen Gewande, das Haupt bekränzt, das Kleid mit Blumen garnirt, trägt den Myrthenkranz in der Hand.

Die Haube, wirthlich häuslich, ein Schlüsselbund an der weißen Schürze, trägt ein nettes Häubchen und hat ein Körbchen am Arm.

Kranz.

Lauscht das Veilchen still im Moose,
Rauschen Wälder neubelebt,
Daß am Dornenhag die Rose
Den bethauten Blick erhebt:
Dann, zu holdem Schmuck gebogen
Krönt mein zartes Reis die Luft,
Schwebt hinaus auf Silberwogen
Frohe Jugend, Bruft an Bruft! —
Blüht der Kranz in Jugendlocken,
Blickt der Kummer selbst versöhnt:
Reicher fühlt beim Hall der Glocken
Sich kein Fürstenhaupt gekrönt!

Haube.

O halt' ein; dein ſüßes Flöten,
Schmachtend Kränzchen, hilft nicht mehr;
Denn es rief der Morgenröthen
Jüngſte mich zum Herrſchen her.
Glücklich weilt in meinem Schatten
Bald ein Herzchen froh beſeelt,
Das am treuen Arm des Gatten
Statt des Kranzes mich erwählt!

Kranz.

Glücklich? Armes junges Weſen! —
(Blickt mitleidig auf die Braut.)
Fingſt du je ein Vöglein ein,
War's zur Trübſal auserleſen,
Mußt gefangen ewig ſein.
All dahin die heit'ren Klänge,
Alle Blüthen zart und lind;
Drauß am ſtillen Waldgehänge
Spielt im falben Laub der Wind!

Haube.

Biſt in junger Lenze Prangen
Du willkommen, zart erblüht;
Schirm' ich zärtlich Stirn und Wangen,
Wenn die Sonne heißer glüht.
Schwillt im Herbſt dann Pflaum' und Traube,
Schwankt der Apfel voll am Aſt,
Trägt das Weibchen in der Haube
Lächelnd ſelbſt die ſüße Laſt!

Kranz.

Ach, dein Reich ist Küch' und Keller,
Dein Symbol das Schlüsselbund;
Statt der Küsse reichst du Teller,
Und machst wässrig so den Mund.
Leih' ich Flügel, weit zu fliegen,
Bis zum goldnen Märchenstrand,
Fesselst du den Fuß zum Wiegen,
Drückst den Löffel in die Hand.

Haube.

Sei verständig, zarte Kleine;
Jedes Ding hat seine Zeit:
Blumen pflanz' am Gartenraine,
Und zum Tanze schürz das Kleid.
Willst du stets mit Puppen spielen,
Ei so spiele, thörigt nur;
Doch bedenk: zu ernsten Zielen
Führt uns Sitte und Natur.
Neige nicht die heit're Stirne;
Sieh', die Erde giebt uns Brod.
Schwebt der Blick zur Bergesfirne,
Goldumfloßen, rosig roth:
Keine Blume wächst dort oben,
Blüthe trägt kein zartes Reis;
Nur Lawinen hörst du toben,
Und die Pfade sperrt das Eis!
Darum laß uns fromm im Thale
Hin zu Feld und Mühle gehn,
Und zum heitern Lebensmahle,
Um der Allmacht Segen flehn!

Kranz (zaghaft entmuthigt).

Du beſchämſt mich! Iſt mein Blühen
Ganz verächtlich, ohne Werth,
O dann will ich ſtill entfliehen,
Und verſeufzen, ungehört!

Haube (ſchweſterlich begütigend).

Komm' und laß die bange Trauer,
Kränzlein, welken ſollſt du nicht;
Bin ich heftiger und rauher,
Deinen Werth verkenn' ich nicht.
Deines Schmuckes heitrer Schimmer
Mahnt an holde Maienzeit;
Wecke Frühlingshoffen immer,
Wenn der Winter Flocken ſtreut!

(Sie reichen ſich die Hände und treten vor das Brautpaar, zur Braut:)

Kranz.

Darum laß bei dir uns weilen,
Laß der Jugend Blumenluſt
Mit des Lebens Ernſt ſich theilen,
Zart umranken Haupt und Bruſt!

Haube.

Das iſt recht, zum leichten Kranze
Paßt der Haube Ernſt mit Fug;
Trag' den Kranz zu heiterm Tanze,
Doch die Haube mahne klug,

Daß des Lebens ernste Pflichten
Höher steh'n als Spiel und Scherz;
Gilt es, Ernstes zu verrichten,
Helf' die Haube, liebes Herz!
Doch das Herz muß nicht erkalten,
Freude weckt der Jugend Glanz:
Um der Haube kraus Falten
Flattre oft der grüne Kranz!

Rose, Vergißmeinnicht und Poet.

Rose.

Wie einsam ist's hier zwischen Mauern!
In goldner, heller Frühlingszeit
Sein Leben einsam zu vertrauern,
Es ist fürwahr ein rechtes Leid!
Ach, könnt ich von der bösen Scholle,
Die klammernd meine Wurzeln hält,
Ich eilte selig in die volle,
Die schöne, rege Gotteswelt!
Denn ach, die einst mit zartem Triebe
Mich armes Blümchen hold gepflegt,
Trägt jetzt das Herz so voll von Liebe,
Daß jeder Strauch ihr Rosen trägt!

Wie Purpur ſchimmern ihr die Wangen,
Vom Auge ſtrahlt der frohe Sinn;
Sie hält ein Männerherz gefangen
Und herrſcht als Königin darin!

(nachdenklich)

Sie gleicht mir ganz; ich bin die Roſe,
Das Bild der jungfräulichen Huld.
Naht ſich ein Falter mit Gekoſe,
Wer kann dafür, wer trägt die Schuld? —
Doch ſieh', dort tritt auf unſre Schwelle
Ganz athemlos, Thau im Geſicht,
Blauäuglein lächelnd von der Quelle.
Ei grüß' dich Gott, Vergißmeinnicht!

Vergißmeinnicht.

Du lieber Himmel, holde Muhme,
So ganz allein, kein Weſen hier?
Wohl bin ich eine ſchlichte Blume,
Doch tauſch' ich wahrlich nicht mit dir.
Zwar du biſt vornehm, eine Dame,
Und liebſt vielleicht die Einſamkeit;
Ich Bauernkind im blauen Kleid
Verſchwinde, tönt dein holder Name.
Doch machts mir Freude, wo ich höre,
Daß dir geworden Lob und Ehre!

Roſe.

O du, wo man von Roſen ſpricht,
Reimt jedes Herz: Vergißmeinnicht! —

Vergißmeinnicht.

Erräth'ſt du, Süße, was ich bringe?
Vom Waldquell komm' ich raſch daher
Nein, es geſcheh'n dir Wunderdinge!
Ja, wundre dich! Ich weiß noch mehr!

Roſe.

Was weißt du, kleine Plaudertaſche?
Hat dir die Nachtigall vertraut,
Daß Pfauenaug, der prächtig-raſche,
Nach mir mit ſchwerem Herzen ſchaut?

Vergißmeinnicht.

Ach nein; von dir iſt nicht die Rede.
Zwar biſt du Blumenkönigin;
Doch iſt kein Schmetterling ſo blöde —

Roſe.

Vergiß nicht, Mädchen, wer ich bin!

Vergißmeinnicht.

O, ſei nicht gleich ſo aufgebracht!
Das Veilchen, meine liebe Nichte . . .

Roſe (fällt ihr ins Wort).

Iſt ſo beſcheiden, iſt ſo ſacht.
Ich kenne längſt ſchon die Geſchichte!

Vergißmeinnicht.

Adieu denn, Ihre Majeſtät!
Wir haben keine Heimlichkeiten;
Und wenn man heut' auch Dornen ſä't,
Es kommen wieder andere Zeiten.

Adieu, ich eile jetzt nach Hause;
Neig' mir im Herbst dein Angesicht
Zum süßen Hagebuttenschmause.
Adieu, Adieu, Vergißmeinnicht!

Rose.

Adieu denn, Fräulein Naseweis!
Ich fürchte, lad' ich dich zur Fete,
Kommt Immergrün und Tannenreis,
Indeß der Herbst dich längst zertreten.
Von meinen Dornen spricht dein Witz,
Doch deine Zunge, böse Imme,
Nascht Honig erst, dann bohrt sie spitz
Bis in das Herz. Geh' mir, du Schlimme!

Vergißmeinnicht (gutmüthig).

Sei wieder gut, du kennst mich ja;
Weißt, was sich liebt, das muß sich necken.
Nun höre an, was heut' geschah;
Ich kam, dir alles zu entdecken.
Bachstelzlein wippt' mit leichtem Sprung,
Und bat um einen frischen Trunk;
Doch wie's sich just zur Quelle bückt,
Da stutzt es plötzlich und erschrickt.
Purr! fliegt es auf, und mit Erröthen
Erblick' ich drüben den Poeten.
Er setzt sich bei den Weiden dort,
Und ich vernehme Wort für Wort,
Was er dem Blatte anvertraut,
Dann wieder in die Wolken schaut.

Rose.

Was war's, laß hören!

Vergißmeinnicht.

Nur gemach! —
Doch, ohne Weit'res, Freundin: morgen
Iſt deiner Herrin Hochzeitstag.
Drum eil', den Putz dir zu beſorgen.
Laß deine Knospen duftend brechen,
Den ſchönſten Glückwunſch ihr zu ſprechen.

Roſe.

Iſt's möglich, ſie eilt zum Altar?
Die Myrthe ſchlingt ſich ihr in's Haar,
Und ich, in Gram und Einſamkeit,
Der Liebling ihrer Frühlingszeit,
Soll unter Tymian und Nelken
Als alte Jungfer ſtill verwelken?!
O, käm' ein Jüngling, mich zu pflücken,
Wie wollt' ich liebend ihn beglücken!
(Der Poet iſt unbemerkt aufgetreten, Vergißmeinnicht erblickt ihn.)

Vergißmeinnicht.

Halt ein, und laß dich nicht berücken!
(Der Poet eilt ſingend auf die Roſe zu.)

Poet.

Röslein hold, ich breche dich: Röslein auf der Haiden!

Roſe.

Knabe flieh, ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich.
Und ich will's nicht leiden!

Alle Drei (ſingend).

Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden!

(Die Roſe bedroht den mit Geberden flehenden Poeten mit einem Pfeil aus ihren Haaren. Er flieht vor der drohenden Roſe in den Arm des Vergißmeinnicht.)

Vergißmeinnicht (ſingt).

Blau iſt ein Blümelein,
Das heißt Vergißnichtmein;
Dies Blümlein drück' an's Herz und denke mein!

Roſe (hat inzwiſchen ein Papier entfaltet, welches von dem Poeten verloren wurde, ſie lieſt).

„Nimm, Holde, meinen ſchönſten Gruß.
Am Arme deines künft'gen Gatten
Wall' über Roſen ſtets dein Fuß
In milder Friedenslaube Schatten!"
(Wirft das Blatt fort und dringt zornig mit dem Pfeil auf den Poeten ein.)
Abſcheulich! unter ihren Füßen
Soll ich verderben? Ha, Poet,
Das ſollſt du Frevler ſchrecklich büßen!
(Vergißmeinnicht drängt ſich zwiſchen Beide.)

Vergißmeinnicht.

Nur über meine Leiche geht ....

Poet.

O Röslein, bloße Redensarten!
Sei nicht ſo heftig, ſüßer Schatz!
Dir, Königin in Wald und Garten,
Beut jeder Buſen holden Platz!

Vergißmeinnicht (hat inzwiſchen das Papier von der Erde genommen und lieſt weiter).

Und in des Lenzes goldnem Licht
Blüh' an des Lebens Silberquelle
Für mich ein traut Vergißmeinnicht!

Roſe.

Verrätherin, ſchweig auf der Stelle!

Poet.

Laßt Frieden ſein: mein Lied ſoll ſchweigen;
Sprecht Ihr, dort weilt das traute Paar.
Der Roſe Macht will ich mich beugen;
Blauänglein aber muß bezeugen,
Daß Röschen herb' und ſtachlich war.

Roſe (ſchnippiſch).

Ich danke!

Poet.

Gar nicht Urſach', Süße!

Vergißmeinnicht (den Streit endend, ergreift mit der Rechten die Hand der Roſe; der Poet tritt der Roſe zur Rechten, ſie treten vor das Brautpaar.)

Vernehmt, Ihr Theuren unſere Grüße!

Roſe.

O, glücklich Loos, an des Geliebten Seite
In Glück und Leid, bis Gott uns trennt, zu geh'n!
Kein raſtlos Hoffen führt den Blick in's Weite,
Denn Gegenwart iſt ewig traut und ſchön!

Poet.

Ich ſchweige gern; was kann der Dichter ſagen,
Wenn ſo des Frühlings hochgeprieſ'ner Gaſt
Das Wechſelbild der ird'ſchen Lebenstage
Mit zartem Sinn in gold'ne Rahmen faßt!

Vergißmeinnicht.

Zum ſchönen Gruß will ich den Wunſch noch bringen:
Das Glück erfülle, was die Roſe ſpricht.
Und trägt die Zeit Euch fort auf bunten Schwingen:
Gedenkt der Freunde und — Vergißmeinnicht!

Amor.

Seid gegrüßt zur heitern Stunde!
Amor naht mit leiſem Tritt,
Bringt zum nahen Herzensbunde
Seine treu'ſten Wünſche mit.
Herzen bleibt er hold gewogen,
Die ſein goldner Pfeil berührt;
Ob durch Fluren oder Wogen
Hymen ihre Pfade führt:

Liebe webt die zarten Bande,
Welche Herzen sanft umschlingt;
Liebe wirkt, daß kahlem Sande
Quellenfrisches Grün entspringt!
Freudig stärkt sie Muth und Glauben,
Hält die Herzen stark und frisch,
Baut der Hoffnung grüne Lauben,
Deckt voll Segen mild den Tisch.
Wo des Glückes Sterne schwinden,
Hinter düst'rer Wolken Nacht,
Läßt sie Trost und Ausgang finden,
Bis zu neuer Sonnen Pracht.
Darum komm' ich heut' mit Rosen,
Bitte zärtlich: Habt mich gern!
Euren Pfad schmück' ich mit Rosen,
Und die Dornen halt' ich fern.
Ruft Ihr jemals meinen Namen,
Schweb' ich lächelnd rasch herbei,
Und aus schneeig kaltem Rahmen,
Tritt mit Glanz der Liebe Mai.
Unter meinen duft'gen Spenden
Klopft dann ewig jung die Brust;
Liebe läßt das Glück nicht enden,
Liebe wandelt Leid in Lust!

Die grüne Hochzeit und die Silber-Hochzeit.

Silberhochzeit (rauſcht in's Zimmer, raſch gefolgt von der grünen Hochzeit).

Grüne Hochzeit.

Gemach, was ſoll dein keckes Stürmen!
Du drängſt dich haſtig mir voran?
Mag Silber dir auf's Haupt ſich thürmen,
Und biſt du ſchimmernd angethan:
Ich habe dennoch ält're Rechte;
Mich liebt das traute Jubelpaar.
Mein Myrthenkranz, das iſt der ächte;
Er blüht heut fünfundzwanzig Jahr!

Silberhochzeit.

Dein Scepter, Kind, iſt längſt zerbrochen,
Und deine Krone fiel in Staub.
Bald nach verrauſchten Flitterwochen
Galt dieſes Kleinod, mit Verlaub!
(Sie zeigt triumphirend eine große Haube.)
Heut', Schönſte, bin ich berberufen;
Erneut ſtrahlt hochzeitlicher Glanz,
Und auf des Hausaltares Stufen
Leg' ich den hellen Silberkranz!

Grüne Hochzeit.

Ich bitte, mach' dich nicht so wichtig!
Noch gelt' ich, Mühmchen, hier im Haus!
All' deine Gründe sind mir nichtig;
Das Recht nimmst du zu früh dir 'raus.
Noch hast du gar nichts hier zu sagen;
Du drängst dich unberufen ein.

Silberhochzeit.

Du kecktes Ding, so laß dich fragen:
Wer gab dir Rechte ganz allein?

Grüne Hochzeit.

Ich will den Tag mir nicht verbittern.
Mein Recht giebt mir der Myrthenkranz!
Du mit dem Schmuck von Silberflittern
Weißt nichts von Hochzeits Maienglanz!

Silberhochzeit.

Das klingt poetisch, süße Grüne!
Leb' wohl, ich wünsch' dir volles Glück!
Vom bösen Spiel mit guter Miene
Zieht sich der Klügere stets zurück.
(Sie wendet sich zum Gehen.)

Grüne Hochzeit.

Nun sieh', wie heftig dein Betragen!
Ist das geschwisterlich und hold?
Ich wollt', einst gings in späten Tagen
So mit der Hochzeit dir von Gold! —

Doch nein; laß Hand in Hand uns treten
Vor das geliebte Jubelpaar;
Ich mahn' an Frühlings Morgenröthen,
Du ſchlingſt den Silberkranz ins Haar.
Geſegnet, wo im milden Glanze
Dein trautes Bild ſich freundlich naht;
Beglückt wallt froh in deinem Kranze
Ein liebend Paar den ſchönen Pfad!

Silberhochzeit.

Dein Angedenken blüht in Segen.
Kein Perlenſchmuck, kein Diamant
Beglückt auf wechſelvollen Wegen
Reich, wie der Kranz aus deiner Hand!
Grün, wie der Hoffnung milder Schimmer,
Wie Maienluſt nach Winters Weh'n,
So prangt der Brautkranz blühend immer,
Und nimmer wird ſein Lenz vergeh'n!
Doch wie die treibenden Gewalten
Des Frühlings wirken Duft und Glanz,
So muß ſich ſegnend auch entfalten
Der Liebe Frucht aus grünem Kranz.
Und ſpät aus Silbers Blüthenſegen
Entquillt in herbſtlich mildem Glanz
Auf abendlich beſonnten Wegen
Der ſeltne goldne Ehrenkranz!

Grüne Hochzeit (ſtreut Myrthen vor das Brautpaar).

Weckt dann in feierlicher Stunde
Erinnerung goldnen Frühlingstraum,
Und neigt Ihr zärtlich Mund zu Munde,
Dann ſei vergeſſen Zeit und Raum.

Ob manche Wolke grau und düſter
Entflohner Tage Glanz umgraut', —
Der alten Liebe traut Geflüſter
Tön' wieder: Bräutigam und Braut!

(Beide ſchlingen den Myrthen- und den Silberkranz ineinander und überreichen, ſo verbunden, die Spende dem Brautpaar.)

Silberhochzeit.

So laßt Euch grüßen, laßt Euch ſchmücken.
Wallt lang' und glücklich Hand in Hand,
Noch manchen Freudenſtrauß zu pflücken
An ſanfter Pfade Blumenrand!
Und wenn in ſpätern Lebensſtunden
Des ſchönen Feſttags Ihr gedenkt,
Bitt' ich, wenn Beifall wir gefunden,
Daß Ihr in Freundſchaft unſrer denkt!

Wurſt wider Wurſt

oder

die Heimkehr der Matroſen.

Grethe und Röſe treten auf. Sie tragen große Tücher über dem Arm und haben im Nähkörbchen oder der Stricktaſche Nachthauben und große Masken-Naſen, welche ſpäter zur Verkleidung gebraucht werden. Sie legen die Sachen ſeitwärts auf Stühle ab, um ſie zur Zeit möglichſt unbemerkt anlegen zu können. Ein Tiſch mit einer gefüllten Flaſche und vier Gläſern muß auch bereit ſtehen, dazu die nötigen Stühle, um ſich nachher, beim Auftreten der Matroſen, um den Tiſch ſetzen zu können. Das Arrangement muß natürlich nach Raum und Gelegenheit getroffen werden. Iſt eine Bühne herzuſtellen, um ſo beſſer. Vor den Spielenden muß das Brautpaar ſo placirt ſein, daß die Anſprache am Schluß mit Leichtigkeit und Anſtand an das Paar gerichtet werden kann.

Grethe.

Ich bitt' dich, Röschen ſo zu laufen!
Was ſoll die Eile, liebes Kind?

Röſe.

Ein wenig laß' mich nur verſchnaufen,
Und dann zum Bahnhof geht's geſchwind.

Grethe.

Zum Bahnhof! So? Darum so eilig!
Und davon weiß ich nicht ein Wort?
Das sind' ich wirklich unverzeihlich!
Und ganz allein? — Was willst du dort?
Zum Polterabend — e, ich ahne —
Bringt dir der Zug ein neues Kleid,
Indeß ich mit der alten Fahne ....

Röse.

Ei sieh', dich plagt der blasse Neid! —
Nein, davon laß' uns später sprechen
Und jetzt den Kopf nicht d'rum zerbrechen.
Was Andres, Kind: mein Bruder ... Nun?
Was brauchst du darum zu erschrecken?
Mein Bruder schrieb mir, — aber Nein!
Was kümmert dich sein dummes Schreiben!
Mir fiel ganz nebensächlich ein,
Wie's doch die jungen Männer treiben.
Denk' Gretchen, Franz liebt hier im Städtchen
Ein junges allerliebstes Mädchen!

Grethe.

Warum nicht gar! Er wollt's probiren!
Ich wollt's ihm zeigen, dem bösen Patron!

Röse.

Ei Gretchen! Doch rede, wozu sich geniren?
Du bist ganz erschrocken, dir zittert der Ton!

Grethe.

Du irrſt Dich; ich lache! Nichts hab' ich zu ſagen!
Was ſcheert mich dein Bruder, ich kenne ihn kaum!
Und wollte ich reden, ſo wären's nur Klagen;
Denn Treue auf Erden iſt Täuſchung und Traum!

Röſe.

Nun ſieh' mal, Geheimniſſe trägſt du verborgen;
Und mir willſt du zürnen, weil ich es gewagt,
Zum Bahnhof zu gehen? Das macht dir ſchon Sorgen;
Gleich ſagſt du, ich will es; ſprich aus, was dich nagt!

Grethe.

Ich kann nicht; geh', Mädchen, und laß mich allein!

Röſe.

Ich dränge mich in dein Geheimniß nicht ein,
Und bitte, die Frage nicht übel zu nehmen;
Ich will mich um deine Grillen nicht grämen.
Mag Jeder ſein Päckchen mit Luſt oder Klagen
Im Herzen verſchloſſen voll Eigenſinn tragen.
Adieu denn, mein Fräulein; ich wünſche Plaiſir!

Grethe.

So laufe, du Trotzkopf, doch ſieh' einmal hier:

(Sie zieht einen Brief hervor und zeigt ihn Röschen.)

Was zauderſt du? Laufe doch ganz nach Belieben!
Dies Briefchen hat Bruder Wilm mir geſchrieben.

Doch wen intereſſirt dies? — Ein Blättchen Papier!
(Sie tändelt mit dem Brief.)
Ei, Röschen, du biſt ja immer noch hier?

Röſe (ungeduldig verlangend).

Von Wilhelm! Wie geht's ihm? Ach, Grethchen, gieb her!
Du ſiehſt, wie ich zittre! Komm, laß es mich leſen!

Grethe.

Das Briefchen? Nein, Röschen; da bitte ich ſehr.
Davon iſt die Rede noch gar nicht geweſen.
Auch fehlt die Adreſſe, mein heftiges Herz:
Das Petſchaft nur zeigt zwei ſchnäbelnde Tauben.

Röſe.

Das ſchenkte ich Wilhelm; drum ende den Scherz!
Der Brief iſt an mich, du darfſt es mir glauben!

Grethe.

Ei trau' ſchaue wem! — Es bleibt beim Alten;
Ich will doch das Briefchen lieber behalten!

Röſe.

Behalt' es, mir ſchadet's nicht; kehrt doch zum Glück
Der Wilhelm von Hamburg ſchon heute zurück!
Mein Franz — da wüßte ich and're Geſchichten,
Wenn ich nur wollte, genug zu berichten!
Mein armer Bruder! —

Grethe.

O rede nicht weiter!
Gewiß, ſein Schiff ſchlug Sturmwind zu Scheiter!

Röſe.

Ach nein, nichts that ihm die brauſende See;
(Sie deutet ſchalkhaft auf das Herz.)
Ich glaube, hier thut's ihm nur ſchrecklich weh'.

Grethe.

Sprich, iſt er verwundet? Was mag ihm fehlen?!

Röſe.

So laß mich ruhig erſt auserzählen.
Ich ſagte vorhin ſchon — doch will ich nur ſchweigen,
Sonſt möchteſt du wieder zornig dich zeigen.
Ich merke es jetzt ſchon, faſt ſtockt dir der Hauch!

Grethe.

Du ſprachſt erſt von Liebſchaft — es wird mich noch tödten!

Röſe.

Was iſt da zu tödten? — Matroſenbrauch! —
Dies Briefchen iſt adreſſirt an Margarethen!

Grethe.

An mich iſt das Briefchen? Lieb' Röschen, gieb her!

Röſe.

Marg'rethen giebt's hier am Orte noch mehr!
(Grethe bemüht ſich, da Röſe den Brief nicht geben will, ihr denſelben mit Gewalt zu entreißen.)
Gemach, mein Töchterchen, nur gemach!
(Grethe affectirt, da es ihr nicht gelingt, den Brief

zu erlangen, eine Ohnmacht; sie wirft sich auf den Stuhl.)

Grethe.

Mir wird ganz übel! Ach, Hilfe, ach!

Röse (bemüht sich sehr erschrocken, Grethen in's Leben zurück zu bringen.)

Was soll ich beginnen! Sie stirbt am Ende!
Ganz blau ist die Nase und kalt sind die Hände!
(Sie rüttelt Grethen und bemüht sich eifrig, sie zu erwecken.)
Wach' auf, mein Grethchen! — Gott Lob und Dank!
(Grethe blickt wie verstört um sich.)
Was war dir, Mädchen; sprich, bist du noch krank?
(Grethe richtet sich auf und nimmt rasch den Brief, welcher Rösen aus dem Busentuch gefallen ist, und erhebt sich lachend vom Stuhl.)

Grethe.

Nein, jetzt ist alle Schwachheit entschwunden,
Seit ich hier diese Mixtur gefunden!
(Sie hebt den Brief triumphirend empor.)

Röse.

Du Heuchlerin, bei meinem Leben,
Den Brief mußt du zurück mir geben!
(Sie ringen um den Brief miteinander.)

Grethe.

Das geht so leicht nicht, wart' nur, Lobe!
Wir tauschen, mein Töchterchen, siehst du wohl, so!
(Sie tauscht mit Rösen ihren Brief aus.)

Röſe (ruft freudig, nachdem ſie raſch den Brief überflogen).

Franz kommt noch heute, Gott Lob und Dank!
Nun eile, ſchon wird mir die Zeit zu lang!

Grethe (hat inzwiſchen auch ihren Brief geleſen).

Sie kommen mitſammen, wie Wilm mir ſchreibt,
Weil Sehnſucht Beide entſetzlich treibt!
So komm, ſonſt verfehlen wir wirklich den Zug;
Zum Plaudern iſt ſpäter noch Zeit genug.
Was iſt denn die Glocke? Iſt's möglich, Röſe;
So ſpät ſchon! Gewiß ſind die Beiden uns böſe!

(Sie nehmen die Tücher um und rüſten ſich zum Gehen. Bei dieſer Gelegenheit können die Verhüllungen ſchon der Art gemacht werden, daß zum folgenden Auftritt nur die Hauben auf- und die Naſen angeſetzt zu werden brauchen.)

Jetzt hilft uns nicht Rennen und eilige Haſt,
Wir haben mit Schwätzen die Ankunft verpaßt.
Sie treffen zum Unglück auch Niemand zu Hauſ';
Das nehmen ſie übel und gehen noch aus,
Und werden uns leider nach vierzehn Tagen
Mit eiferſüchtigen Grillen noch plagen!

(Als ſie zum Gehen bereit ſind, ertönt draußen Geſang.)

Die Mädchen in Deutſchland ſind lieblich und ſchön,
Zum Küſſen laden ſie ein;
Und wenn ſie im wirbelnden Tanze ſich dreh'n,
So rühren ſie Herzen von Stein.

Doch die mir vor allen
Am beſten gefallen,
Iſt Hannchen, mein Hannchen allein!
(Die beiden Matroſen treten auf.)

Röſe.

Bei Gott, ſie ſind es! Komm' raſch bei Seite!

Grethe.

Das giebt ein nettes Schauſpiel heute!
(Sie ziehen ſich an den Tiſch zurück, ſetzen die Hauben auf, maskiren ſich und nehmen irgend eine Handarbeit vor.)

Wilm.

Ganz einerlei, ob Hannchen oder Käthchen!
Hübſch ſind in Deutſchland zwar die Mädchen;
Doch mit der Treue, wie mir ſcheint,
Iſt's ſelten recht im Ernſt gemeint.
Schon geſtern ſchickten wir die Sachen;
Und wie uns Hamburg auch gefiel:
Die Sehnſucht trieb, es iſt zum Lachen,
Uns unaufhaltſam her zum Ziel.
Statt uns am Bahnhof zu erwarten,
Flitzt Grethchen ſo wie Röſe aus.
Du findeſt Laube leer und Garten,
Und Niemand iſt bei uns zu Haus.
Drum ſage Einer, was er will:
Der Mädchen Sinn iſt wie April!

Röſe (leiſe zu Grethen).

Er macht's zu bunt! Gleich ohne Fragen
So ſchauderhaft uns anzuklagen!

Franz.

Pots Mohren-Stockfisch, Tau und Takel,
Was soll dein Seufzen und Spectakel!
Das ist einmal der Mädchen Weise!
Doch Freund, wir kommen von der Reise;
Drum munter! Laß mit Lamentiren
Uns nicht die edle Zeit verlieren.
Man ist hier Gästen wohlgewogen;
Und ist die Herrschaft ausgeflogen,
Wir werfen Anker; ab die Sachen!
Wir wollen's gleich bequem uns machen.
(Sie legen ihr Gepäck ab. Die Geschenke bestehen in einer Tischdecke und einigen Glaswaaren.)

Wilm.

Du, Franz, wir sind hier nicht allein!
Im Hause scheint Besuch zu sein.
(Sie betrachten die Damen am Tisch.)

Franz.

Was sind denn das für hübsche Pflänzchen!
Die eine scheint mir sehr bekannt.

Wilm

Vielleicht vom letzten Winterkränzchen!
Das trifft sich wirklich ganz scharmant!

Franz.

Ganz allerliebst; mir wird ganz heiß!
Bei soviel Schönheit solcher Fleiß!

Wilm.

Recht schön! Doch sieh' bloß: Eins ist übel!
Die Nasen, ah!

Franz.

Mach' mir nichts draus!
Du weißt, man sagt, ein tüchtiger Giebel
Ziert stets und schmückt ein stattlich Haus!
(Sie zupfen sich die Kleider zurecht und bürsten die Tolle.)

Röse (gießt Wein in die Gläser).

So, Gretchen; wart', jetzt wird sich's zeigen,
Ob Treue blos den Männern eigen.

Grethe.

Mir ist trotzdem recht herzlich bange!

Röse.

Paß' auf, und ziere dich nicht lange.
(Absichtlich laut und affectirt zu Gretchen)
Zwei allerliebste junge Herrn;
Seelente hab' ich gar zu gern!

Grethe.

Besonders solche wackre Knaben;
Sie werden leider Liebchen haben!

Franz (zu Wilm etwas verlegen).

Du, das wird heiter allgemach;
Die sind von nettem Zungenschlag!

Wilm.

Nur kuragirt, mein alter Schwede;
Sind ſie coulant, ſind wir nicht blöde!

Röſe (präſentirt mit einem Compliment die Gläſer).

Verzeihung, wenn ich unterbreche.
Beliebt den Herrn ein Gläschen Wein?
(Mit unbeholfener Verbeugung.)

Franz.

Den Herrn vom Hauſe möcht' ich ſprechen.

Wilm (halblaut zu Franz).

Kannſt du nicht gleich mit Fäuſten d'rein,
So iſt nicht's los; gleich ſitzt du feſte.
Lang' zierlich zu, das iſt das Beſte!
(Verneigt ſich ſchicklich und nimmt das Glas.)
O, ſehr verbunden, meine Schöne!
Wenn Sie befehlen, unbedingt!
Für mich giebt's keine ſchönern Töne,
Als wenn ein volles Gläschen klingt!

Röſe (hat inzwiſchen den Tiſch arrangirt und die Stühle hingeſtellt).

Wir könnten nett zuſammen rücken;
An Plätzen iſt kein Mangel hier.

Franz (halb laut zu Wilm, der ihm ein Glas reicht).

Setz' dich; ich will nach dir mich ſchicken.
Am Ende giebt's ein nett Plaiſir!
(Die Geſellſchaft nimmt am Tiſche Platz. Röſe und Grethe präſentiren die Gläſer).

Röſe.

So laß ich's gelten; traut im Kreiſe
Trinkt ſich ein Gläschen doppelt fein!

Grethe (neigt ſich zu Franz).

Zumal nach überſtand'ner Reiſe;
Da pflegt man abgeſpannt zu ſein.

Röſe.

Im Gegentheil, mich wollt's bedünken,
Als ob die Herren desperat!

Franz (blickt verdrießlich in's Glas).

Nun ja! — Doch das vergeht beim Trinken.
Sie hörten richtig, in der That!

Grethe (klingt mit Franz an, desgleichen Röſe und Wilm).

Auf's Wohlſein denn, und was wir lieben!

Franz.

Ein hübſcher Spruch, d'rauf ſtoß' ich an,
Obgleich ich meiner böſen Sieben
Nicht ohne Zorn gedenken kann.
(Er ſetzt das Glas heftig auf den Tiſch.)

Röſe.

Mein Gott, wie heftig; darf man fragen:
Weshalb Sie ſo verdrießlich klagen?

Wilm.

Ei, Klagen! Das iſt jetzt vorüber.
Wir kommen juſt von Hamburg 'rüber,
Und ſchrieben dies zu guter Zeit.
Da war's uns freilich etwas leid,
Daß auf dem Bahnhof keine Seele.

Franz.

Und ausgeflogen war das Neſt.
Wir ſind betrogen, in der Kehle
Sitzt mir das Wort vor Aerger feſt!
Schon lange ſchien mir's nicht geheuer;
Je mehr ich ſinne, wird's mir klar:
Gewiß, es werben and're Freier,
Um das verliebte, loſe Paar!

Grethe.

Das iſt abſcheulich! (Sie reicht Franz das Glas.)
Noch ein Tröpfchen
Bringt Ruhe in das tolle Köpfchen!

Franz.

Das iſt von Röthen, in der That!
D'rum folg' ich dankbar Ihrem Rath.

Wilm.

Laß gut ſein, Bruder; wir Matroſen
Sind gern geſeh'n in Süd und Nord.
(Zärtlich zu Röſen.)
Mit dir ein Stündchen zu verkoſen,
Nimmt auch den letzten Aerger fort.
(Er trinkt.)
Dies Glas verlöſch' die alten Flammen!

Franz.

Ich stimme ganz mit dir zusammen.
Die alte Liebschaft laß ich schießen,
Und denk', es war ein närr'scher Rausch.
Dir, Schönste, werf' ich mich zu Füßen,
Und bin ganz glücklich bei dem Tausch!
(Er will sie umarmen und wirft dabei das volle Glas über die Tischdecke.)

Grethe (springt ärgerlich auf und räumt den Tisch ab).

Sieh' da, das ist ein hübscher Schaden!
So'n Seemann ist doch wie ein Bär!
Zum Gläschen seid Ihr eingeladen;
Doch Küssen? Das verbitt' ich sehr!

Franz.

Was ist denn los? Um solchen Fetzen!
Was hier was da! (Er überreicht ihr eine Tischdecke.) Dies ist ein Stück,
Das wird den Schaden wohl ersetzen;
Ich bracht' von Frankreich es zurück.

Grethe.

Dies Geschenk ist mir beschert?
Ja, das ist wohl ein Küßchen wert!
(Sie küßt ihn.)

Wilm.

Und ich soll hier so trocken sitzen?
Das fällt mir ganz und gar nicht ein.
Hier hilft es nicht, den Mund zu spitzen;
Mein Schatz, es muß geküssen sein!
(Er umarmt die sich sträubende Röse.)

Du füllteſt mir zum Troſt den Becher;
Im Wein lauſcht Amor mit dem Köcher!
(Er küßt ſie und wirft dabei Glas und Flaſche um.)

Röſe.

Das Glas, das Glas!

Wilm.

Ei, laß die Scherben!
(Er kniet vor Röſen nieder und hält irgend ein Glasgeſchenk zu ihr empor).
Sie her, ich liebe dich zum Sterben,
Und gäbe gern zehntauſend Flaſchen,
Könnt' ich noch einen Kuß erhaſchen!
Mein treues Herz ſollt' obenein
Für alle Zeit dein eigen ſein!

Röſe (tritt ſpöttiſch lachend von ihm zurück).

Dein Herz? Das könnte mir behagen!
Treuloſer, für dein falſches Spiel
Magſt du die lange Naſe tragen,
Die ſo vortrefflich dir gefiel!
(Sie demaskirt ſich raſch und ſetzt ihm die Naſe auf.)

Wilm.

Beim Himmel, Röſe!

Röſe.

Geh', du Schlange!

Grethe (hat ſich inzwiſchen auch demaskirt und geht mit der falſchen Naſe drohend auf Franz los).

Und du biſt auch ein Krokodil!
(Sie ſtellt ſich weinend.)

Franz.

Du, Grethe, hier? Da wird mir bange!
Es war ein Spaß; sei doch nur still!

Grethe (lachend).

Jawohl, ein Spaß; ich will dir geben,
Was ihrem Wilm die Röse gab!
(Sie drängt ihm die falsche Nase auf.)
Lauf' mit der Nase durch das Leben,
(Sie stellt sich zornig stampfend vor ihn)
Sonst bring' ich gleich dich auf den Trab!

Wilm (komisch hilflos).

Das heißt geprellt!'

Franz (desperat).

Es ist zum Lachen!
Ich frag' Euch, Mädchen — Eins, Zwei, Drei —
Wollt Ihr dem Scherz ein Ende machen?
Sonst ist's im Ernst mit uns vorbei!

Grethe (ängstlich zu Rösen).

Ach, Röse, sieh die heißen Köpfe;
Ich fürchte, Kind, es ging zu weit!

Röse.

Ei, lauf', und laß die beiden Tröpfe;
Mir ist der Handel gar nicht leid.

Wilm.

Ho, ho! Nicht leid? Ich kann's ertragen!
Adieu, Mamsell; ich geh' an Bord!

Franz.

Hör', Grethe, laß dir ernſtlich ſagen,
Daß es zu ſpät, geh' ich erſt fort!

(Grethe läuft zu ihm und hängt ſich in ſeinen Arm.)

Franz.

Das iſt dein Glück. Doch jetzo rede:
Was thut Ihr hier? Seid nicht zu Hauſ'!
Bekam von Euch nicht geſtern Jede
Den Brief präcis von Hamburg aus?

Röſe.

Nun ja; doch wer befiehlt zu reden?

Wilm.

Ich nicht; mir iſt es einerlei:
Ich geh' nach England oder Schweden!

Franz (macht ſich von Grethen los).

Gehſt du, ſo bin ich auch dabei!
(Franz und Wilm wenden ſich zum Gehen).

Grethe.

Ach, lieber Franz, bleib'; bitte, bitte!

Röſe (ängſtlich trotzig).

Hier bleibſt du, Wilhelm, auf dem Fleck!

Wilm.

Ihr hemmt vergebens unsre Schritte;
In drei Secunden sind wir weg!
(Sie gehen.)

Röse (hängt sich trotzig an Wilm).

Das woll'n wir seh'n! (Aengstlich bittend.) Ach, liebe Seele,
Mach' doch nicht solchen dummen Streich!

Wilm (bleibt stehen).

Wohlan, dann sprich, wie ich befehle,
Laut dreimal: bitte, bitte — gleich!

Röse (in ängstlicher Hast).

Ach, bitte, bitte, bitte, bitte,
Ach, bitte, bitte, bitte, bitt'! — —

Wilm.

Halt' still', das ging schon über's Dritte;
Kein Mädchen hält gehörig Schritt!

(Grethe liebkos't Franz, der sich ungeberdig stellt).

Franz.

Ich bleibe nicht; erst müßt Ihr sprechen:
Was hat Euch hier in's Haus geführt?
Eh' will ich mir die Rippen brechen,
Eh' mich solch: bitte, bitte, rührt!

Grethe.

Du biſt ein Knaſt, und nicht zu biegen!
So hör' doch 'mal, ich bin bereit!
Iſt das 'ne Art, in Streit zu liegen?
Hier iſt ja Polterabend heut!

Franz.

Hier Polterabend?

Grethe.

Freilich, eben!
Wir guckten juſt ein Wenig 'rein;
Inzwiſchen kommt Ihr anzuſchweben,
Und wollt jetzt böſ' und garſtig ſein?

Franz.

Was zögert Ihr, dies auszuſprechen?

Wilm.

Dann freilich iſt's kein groß Verbrechen!

Röſe.

Jetzt ſeht Ihr's ein, und müßt erröthen;
Wir ſind ein ſchwer beleidigt Paar!
(Komiſch beleidigt.)
Zwei Vivatsnaſen anzubeten,
Iſt unverzeiblich doch, fürwahr!

Wilm (mit aufſteigendem Verdruß).

Schweigt von den Naſen, loſe Vögel;
Ihr habt uns wahrlich doch erkannt!

Franz.

Ein Muck, und flugs geht's unter Segel,
Und Ihr ſitzt trocken auf dem Sand!

Röſe.

Seid gut; wir bleiben doch die Alten!

Wilm.

Nun ja! Doch Strafe, die muß ſein!

Franz.

Die Sachen dürft Ihr nicht behalten;
Die ſollt Ihr jetzt dem Brautpaar weihn.

Röſe.

Das iſt mir recht und macht mir Freude.

Grethe.

Wir ſind's zufrieden, alle Beide!

Wilm.

So führt uns gleich zum lieben Paare,
Das morgen froh am Traualtare
Die treuen Hände feſt verſchlingt!
Da hemt' ein Tag voll Luſt und Scherzen,
Wo Freundſchaft aus bewegtem Herzen
Die kleinen Liebesgaben bringt.

Röſe.

Sieh' dort, die Braut, — laß nicht verlauten,
Daß wir ſo ſchrecklich uns geneckt!

Franz.

Nicht wahr? Sonſt würde ihrem Trauten
Die Weiberliſt zu früh entdeckt!

Röſe.

Die Naſen könnt Ihr nicht verſchmerzen!

Grethe.

Genug, mein Kind, von loſen Scherzen!

(Sie treten mit den Geſchenken vor das Brautpaar.)

Wilm (zur Braut).

Du liebe Braut, oft gleicht das Leben
Mit ſeinen Pfaden rauh und eben
Der Fahrt auf ſtürmiſch hoher Fluth.
Der Mann muß draußen ſchaffen, walten;
Die Frau daheim zuſammen halten:
Dann geht die Fahrt ſo leidlich gut.

Franz.

Dem Schiff will ich ein Paar vergleichen
Die ſich zum Bund die Hände reichen.
Das Steuerruder iſt der Mann;
Ein treues Weibchen ſonder Tadel
Iſt wie die edle Kompaßnadel,
Die treu aus Stürmen retten kann!

Wilm.

Oft geht's wie über Au' und Wieſe:
Die Segel ſchwellt dann friſche Briſe,

Die Wimpel flattern luſtig keck.
So fährt ſich's flott; doch wenn bei Stürmen
Die Wogen ſich gewaltig thürmen,
Reißt oft Orkan die Flaggen weg!

Franz.

Dann ſchließe Kompaß nur und Steuer
Das Bündniß inniger und treuer.
Bebt auch der Maſt und knackt der Kiel,
Refft nur zur rechten Zeit die Segel;
Und Ankergrund trifft in der Regel
Vereinte Kraft am ſchönen Ziel!

Röſe.

Dort baut dann Liebe, Hoffnung, Glauben
Auf's Neu' ihr ſchöne Friedenslauben,
Und alles Gute ſtrömt herbei.

Grethe.

Als Vorgeſchmack nehmt Ihr die Gaben,
Obgleich wir ſie empfangen haben;
Wir wünſchen Glück und Heil dabei!
(Sie reichen dem Brautpaar die Geſchenke.)

Wilm.

Gerechtigkeit iſt ſo geſchehen!
Ihr wolltet uns die Naſe drehen,
Und dafür ſeid Ihr jetzt barbiert!

Franz.

Zum zweiten Mal, Ihr zarten Kleinen,
Dürft Ihr ſo trotzig gar nicht meinen:
Daß uns ein: bitte, bitte, rührt!

Röſe.

Nun hört die trotzigen Geſellen,
Wie ſie ſich keck und muthig ſtellen! —
Ganz im Vertrauen, lieber Franz —
Ja, ſpanne nur, Muſje; ich glaube,
Trägt nur dein Grethchen erſt die Haube,
Dreht ſie die Naſe dir mit Glanz!

Franz.

Ho, ho! —

Röſe.

Ich mein' es, hoch und theuer!

Grethe (zu Röſen).

Erzürne du mir nicht den Freier!

(Zu Franz.)

Die Röſe meint's ſo böſe nicht!
Wo gute Seelen redlich denken,
Wird Kein's im Ernſt das And're kränken,
Ob loſ' das Zünglein einmal ſticht!

Röſe (zum Brautpaar).

Drum kommt, und reicht uns jetzt die Hände;
Das bunte Spiel ſei hier zu Ende.
Doch in des Lebens Ernſt und Drang
Gedenkt der froh verlebten Stunde.
Drauf tön' ein Vivat in die Runde,
Erſchalle fröhlicher Geſang!

(Zum Beſchluß kann in der Geſellſchaft das Lied vorbereitet ſein:

„Was iſt des Lebens höchſte Luſt?
Die Liebe und der Wein!“)

Müller, Schornſteinfeger und Köchin.

(Berliner Dialect.)

(Der Müller hat einen Beutel mit Mehl, der aber durchſtäubt. Der Schornſteinfeger hat Ruß an den Händen und am Beſen.)

Schornſteinfeger.

Heute wird gefegt, Hurra—a—ah!
(Er wendet ſich zum Gehen und prallt gegen den weißen Müller.)

Müller.

Nanu, Rahmkater, det laß bleiben!
Drei Schritt vom Leibe, ſag' ick dir!

Schornſteinfeger (macht Miene, ihm über's Geſicht zu fahren).

Soll ick dir wat in't Stammbuch ſchreiben?
Det wär' heit' jrade mein Plaiſir!

Müller.

Loof, Feier-Riepel; deine Feder
Is mir zu rahmig, fuffelt ooch!

Schornſteinfeger.

Hör' uff, ſonſt gerb' ick dir det Leder,
Un häng' dir draußen in den Rooch!
(Er neckt ihn mit dem ſchwarzen Beſen.)

Müller.

Mach' keenen Lenz, und laß' dir ſagen!

Schornſteinfeger.

Det paßt mir aber heite nich!

Müller.

Soll ick dir an den Dämel ſchlagen?
Dir pickt et widder fürchterlich!

Köchin (tritt auf, das Geſicht und die Arme roth geſchminkt. Sie hat eine weiße Schürze mit einer Taſche vor und eine Kelle in der Hand).

Na, det jefällt mir, muß ick't ſagen!
Da ſteht der ſchwarze Deibel noch!
Dem Meeſter aber will ick klagen:
Verſeekert is det Ofenloch.
Det Waſſer looft mir aus de Dogen,
Det is'n Qualm wer weeß wie ſehr;
Acht Dage loof ich ungelogen
All hinter den Schwer'nöther her.

Müller (stichelt, weil die Köchin Ruß auf Kinn und Wange hat).

Abt Dage schon? Ick bitt' dir, Rieke,
Det scheint mir gar nich deine Art!

Schornsteinfeger.

Der Ochse hat uff mir 'ne Pike;
Er stichelt über deinen Bart!

Köchin (nimmt ein Stück Spiegelglas aus der Schürze und besieht sich, putzt dann mit benetztem Schürzenzipfel den Ruß fort).

Wat fällt dir in; du willst mir foppen,
Grützbeitel? Jo nich! Kennst du det?
(Zeigt ihm die Kelle.)
Sonst will ick dir die Tunte kloppen
Noch breeter, als mein Nudelbrett!

Müller.

Geh' du zum Deibel, olle Schachtel,
Sonst geb' ich dir eens uffen Tunt!

Schornsteinfeger (schlägt den Müller mit dem Besen auf Rücken und Weste).

Da, nimm auf Abschlag diese Tachtel!

Müller (schlägt mit dem Beutel auf Schornsteinfeger und Köchin los, daß das Mehl stäubt).

Fangt noch 'mal an, ick bin gesund!

Köchin.

Wie ſeh' ick aus; mein' Puff und Scheitel
Hat mir der Ochſe rummeuirt!

Schornſteinfeger.

Mir hat er mit dem ollen Beitel
Erſt eklich det Kollet lackirt!

Müller.

Ihr ſeid ja ganz infam'ge Raſſe!
Der Deibel is hier wirklich los!
Wenn ick det ruhig ſtechen laſſe,
Denn heeß ick Matz! Ihr kommt mir blos!

(Wirft der Köchin den Mehlbeutel hin.)

Da is det Mehl zur Hochzeitsprätzel,
Denn Beutel aber waſch' du aus!

(Deutet auf den Schnurbart.)

Sonſt löſe ich Madam det Räthſel,
Un du fliegſt aus de Dühre raus!

Köchin.

Hurrje! wat wird die Herrſchaft ſagen!

(Sie erblickt das Brautpaar. — Zum Schornſteinfeger.)

Da ſitzt det Brautpaar! Klopp' mir ab!
Sich wie die Ruſſen 'rum zu ſchlagen!
Mir ahnt, heit' komm ick uffen Grab!

Schornsteinfeger.

Na, bab' dir nich; laß' mir man machen.
Det Freilein da is deine Frau?
Det scheint mir, is keen oller Drachen;
Un heit' erst, nimmt se't nich genau!
(Zum Brautpaar.)
Erst Keilerei un denn Vergnigen,
So is et oft uff dieser Welt.
Doch müßt' ick meiner Seele lügen,
Det mir die Keile blos jefällt.
Vergnigen, ja, det will ick haben:
Een flotter Witz wird heit riskirt;
Un lieg ick über Nacht in'n Jraben,
So beeßt et doch noch wie jeschmiert:
„Morgen wird gefegt!"

Müller.

Die Mülle steht, keen Wind is heite;
Drum hab' ick heite Abend frei.
Zwar ging de Wäsche ektich Pleite
Bei die infame Holzerei;
Doch dett soll weiter nich scheniren:
Is man des Herze weiß und reen,
So kann ick doch noch jratuliren,
Und, wennt beliebt, zu Tische jehn.
Morjen geht die Mülle!

Köchin.

Ick mache keene lange Briehe;
Det Wasser kocht, der Rum is hier!
(Nimmt eine Flasche Rum aus der Tasche.)
Un, wenn ick eiligst mir verziehe,
Geschiebt et wegen det Plaisir!

Ick lange gleich mir die Terrine;
Die Gläſer nehm' ick mir von't Spind',
Un denn mit heut'rer Fiſomine
(zur Braut)
Heeßt et: dein Wohlſein, ſcheenet Kind!
Ick jratulire!

Schornſteinfeger (giebt der Köchin einige Citronen).
Nimm an ooch dieſe Pommeranzen!

Müller (giebt ein Päckchen Zucker).
Die Zuckerſpitze geb' ick ooch!

Köchin.
Ihr ſeid doch allerliebſte Pflanzen!

Müller.
Na, liebe Ricke, wat denn noch?

Köchin (zeigt dem Müller den mehligen Kopf).
Riſcht, kleener Müller, blos von wegen!

Schornſteinfeger.
I, det is Wurſcht, un is vorbei!
Ick muß mir man in't Mittel legen,
Sonſt gibt et noch mal Keilerei!

(Sie treten vor das Brautpaar und rufen: das Brautpaar lebe hoch!)

Der Bettler als Genius der Silberhochzeit.

Mädchen (tritt eilig auf und hat eine Torte in der Hand; der Knabe folgt bittend).

Nein, du bekommſt gewiß nichts mehr!

Knabe.

Ein kleines Bröſ'lein giebſt du her!

Mädchen.

Du läßt mich geh'n; ich eß' es auf!

Knabe.

Nun denn, du kleiner Geizhals, lauf'!

Bettler (im alten Mantel und Bart, mit Stab und Taſche, hat die Scene mit angeſehen).

Die Hoffnung war vergebens, ach!
Geiz füllt hier ſchon die jungen Herzen;
Mich ſchüttelt Froſt den ganzen Tag
Und Hunger plagt mit ſeinen Schmerzen!

(Die Kinder betrachten den Bettler furchtſam erſtaunt.)

Nichts hab' ich als den Bettelſtab!
Ein ſchlechter Troſt in Noth und Kummer!
Mein letztes Hoffen iſt das Grab!
Wann rufſt du mich zu Raſt und Schlummer?

(Er wendet ſich zum Gehen, das Mädchen tritt herzu.)

Mädchen.

Was fehlt dir? Sprich, du armer Mann!
Sag' mir, womit ich helfen kann.
Verzeih', du sprachst: Mich hungert sehr!
Da nimm und iß, ich hol' dir mehr!
(Sie giebt ihm den Kuchen und tritt eilig ab.)

Bettler.

Da hilft sie hin, das junge Reh!
Die Noth weckt ungerechtes Schelten;
Das fromme Kind begreift mein Weh'.
Dank schön; Gott mag es dir vergelten!

Knabe.

Komm', setz' dich, Alter, rube aus;
Bleib' hier und pflege dich bis morgen.
Heut' ist ein Festtag hier im Haus,
Darum vergiß einmal die Sorgen.
Gewiß, du wirst beim Glase Wein
Als Armer auch willkommen sein!

Bettler.

Das Fest begeht ein reicher Mann,
Der weiß nicht viel von Dornenkränzen;
Ich seh' es deinen Kleidern an,
Die ganz von Silberborten glänzen.

Knabe.

Nicht reich an Gold und eitlem Flimmer,
Doch liebreich ist er, armer Mann.
Sieh', was dich täuscht, ist falscher Schimmer:
Wir sind zum Scherz so angethan.

Die blanken Borten, Schmelz und Litzen,
Die faſt wie ächtes Silber blitzen,
Verbrämen nur das Sonntagskleid,
Weil Silber Polterabend heut.

Bettler.

Die Silberhochzeit! Schönes Glück,
Den Ehrenkranz im Haar zu tragen! —
Das iſt ein freundliches Geſchick:
Im Abendroth nach heitern Tagen
Hinaus zu ſchau'n mit frohem Blick,
Wenn Feld und Garten Früchte tragen!
Beglückt das Herz, beglückt der Heerd,
Dem ſolch ein Jubelfeſt beſcheert!

Mädchen (naht dem Bettler mit einem Becher Wein).

Nun, hat's geſchmeckt? Trink' dieſen Wein;
Gott laß' es dir geſegnet ſein!

Bettler.

Genug, mein Kind; Dank für die Labe.
Der Himmel lohne dir die Gabe!
Geſegnet ſei die milde Hand,
Die bei des Feſtes Luſt und Helle
Dem armen Bettler auf der Schwelle
Der Rebe edlen Saft geſandt!

Mädchen.

Das Silberpaar gönnt's dir ſo gerne;
Und mußt du heut' nicht in die Ferne,
So laſſe Stab und Sorge ruhn.

Knabe.

Du hörst zum andern Mal die Bitte.
Komm' mit, ich stütze deine Tritte;
Du darfst es uns zu Liebe thun.

Chorgesang und klingende Becher hinter der Scene.

So trinkt den Wein und lasset aller Wege
Uns freu'n und fröhlich sein;
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge:
Wir gäben ihm den Wein!

Bettler (mit erhobenem Glase stimmt in den Schlußvers ein).

Wir gäben ihm den Wein!
Die heitern Feierglocken tönen;
Dem Klange folg' ich gern zum Fest:
Gepriesen, wo dem Lied, dem schönen,
Das Herz die That auch folgen läßt.
Bleibt, liebe Kleinen, mir zur Seite;
Fahr' hin, du trauriges Gewand!

(Er wirft die Bettlerkleidung von sich ab, und tritt in Mitten der Kinder, im weißen, silbergeschmückten Gewande, in der Rechten den Kranz von Silber, vor das Brautpaar.)

Freudentag, nach Glück und Sorgen,
Der die Silberkrone webt!
Leuchtend, wie ein klarer Morgen,
Der die Nebeldecken hebt,
Wo das Herz, in Glück geborgen,
Dankbar-freudig rückwärts strebt,
Wenn der Blick auf Klippen trifft,
Die der Nachen schwer umschifft!

Rauhe Klippen zu vermeiden,
Dazu bilft kein blindes Glück.
Gottvertrau'n in Luft und Leiden,
Droht unwendbar ein Geschick;
Uns auf saft'ger Trift zu weiden,
Oder — schweift der bange Blick
Ueber Wüsten — Glaubensmuth
Ist's, der solch ein Wunder thut!

Tugend macht uns Glück zu eigen,
Baut das Haus und schmückt es bold,
Daß die Mauern schützend steigen,
Und ein Schirmdach Schatten zollt.
Freude naht dann, Sorgen schweigen,
Und der Heller wird zu Gold;
Während Geiz sich fruchtlos quält,
Und die schmutz'gen Münzen zählt.

Dann krönt Glück das treue Walten,
Und das Herz bleibt stark und jung.
Brachte Kummer leise Falten:
Seiner Regung Kraft und Schwung
Läßt der Frühling nicht veralten,
Und des Festes Ehrentrunk
Läßt des Kranzes Silberschein
Bräutlich wie die Myrthe sein.

Bräutlich auch im Kranz der Ehren
Strahlst du, theures Jubelpaar!
Volle Becher laßt uns leeren,
Treue Wünsche bringet dar,

Daß, umtönt von heitern Chören,
Einſt am ſtrahlenden Altar,
Wo ſich heute Silber rankt,
Gold in weißen Locken prangt!

Die Kaffee-Schweſtern.

(In Berliner Dialect.)

Die Müllern ſitzt mit einem Strickzeug an dem Tiſch. Der Bequemlichkeit wegen kann auch in dieſem Polterabendſpiel, wie in: Heimkehr der Matroſen, von den Damen über die Geſellſchaftstoilette irgend welche Verkleidung, Kamiſol, Haube u. ſ. w. gezogen werden, welche dann, vor dem Auftritt mit dem Brautpaar, raſch abgelegt werden können. Natürlich kann auch ein entſprechendes altmodiſches Koſtüm gewählt werden.

Müllern.

Durſcht hab' ick; aber Waſſer? Nee!
Denn, Rieke, lieber leenen Thee!
Een Täßken Kaffee, ja, det lob' ick;
Da jeht doch jar niſcht drüber, jlob' ick!
(Sie wirft das Strickzeug auf den Tiſch.)
Hier ſitz' ick Mutterwind alleene;
Mein Mächen is heit ausgeflitzt,
Vertritt ſich ihre dicken Beene,
Derweil Madam zu Hauſe ſitzt.

Na, Jott verzeih' mir meine Sünde;
So'n Wittwenſtand, det is 'n Pech!
Hätt' ick heit' nich jewiſſe Jründe,
Denn lief ich ooch een Biskeu weg.

(Es klopft an der Thür.)

(Für ſich.) Nanu? Wer ballert an de Dühre?
Er kann et doch wohl noch nich ſinn?

(Sie rückt an Haube und Kragen.)

Wie ſieht man aus; ick jratulire!

(Geht zur Thür und fragt affectirt ſüßlich.)

Biſt du et, Juſtav, ſüßes Kind?

Schulzen (prallt durch die geöffnete Thür, hat Kaffee-Geſchirr in beiden Händen, und ſetzt Kanne, Taſſen u. ſ. w. eilig auf den Tiſch).

Jotts Dunnerwetter, Müllern, mache!
Det brennt ja wie de Schwereleet!
Was is det heite vor 'ne Sache?
Ich ſteh' und kloppe lang und breet.
Du ſitzt wohl heite auf de Ohr'n?

(Sie ahmt die Müllern affectirt nach.)

Biſt du et, Juſtav? — Ä, man nich!
Ne, dadrin biſte unverfror'n;
Un dabei, ne, wie hat ſe ſich!

Müllern.

Ick bitte dir, komm' doch zu Athen,
Un laß' det Sticheln, hörſte woll!
Ick weeß nich, biſte Schweinebraten,
Det ick dir draußen riechen ſoll?

Schulzen.

Herr Jeeseken, halt' blos de Puhste;
Is ja schon jut, et brennt mir nich!
Und wat du duhst, na ja, det duhste,
Det is 'ne Sache ganz vor sich!

(Halb beleidigt.)

Ick denke Wunder, wat ick dhue!
Dein Mächen schraapt heit, wie ick weeß.
Nu stör' ick dir de Mittagsruhe,
Weil det verdammt'ge Zeich so beeß.

Müllern (ordnet behaglich das Kaffee-Geschirr; begütigend).

Nimm't nich vor übel! — Weeßte, Olle,
Du kommst mir wie gerufen! Nee;
So'n Mittagsbrod mit Speck und Bolle,
Det jibbt nen Durscht dir, ach herrje!
Wo aber is dein Oller heite?

Schulzen.

Wo soll er sind, ick weeß et nich!
Ick spiel' zu Hause die Jescheite
Un schlafe, kommt er mit'n Strich. —
Wat hier, wat da! Komm, laß' uns drinken;
Denn, wenn mein Mann sein Kies verkreppt,
Exiept mir Kossee, Wurscht und Schinken.
Blos kalt, da is er mir'n Rezept!

Müllern.

Denn gieß mir mal een Taffenköppken!

(Die Schulzen schenkt ein, sie trinken behaglich.)

Jottsdeibel, der is süß un stark!
Det lob' ick mir, so'n jutet Dröppken!
Dagegen is doch Alles Quark!

Schulzen.

Na ob! So vill' stebt bombenfeste:
Fehlt uns och 'mal det Mittagsbrod —
Nach Muffen drag' ick Rock und Weste.
Un hab' ick Kaffee — wat vor Noth?!

Müllern.

Et jiebt doch Lieder, knippeldicke,
Uff Wein un Bier, uff Grog un Punsch;
Blos bei den Kaffee, Jottverdicke,
Da sitzt man still und macht 'nen Flunsch!

Schulzen.

Det is nich wahr, du irrst dir sehre;
Mir schwebt wat vor: na, warte 'mal!

Müllern.

Du weeßt een Kaffeelied? Na höre,
Un singst et nich? Na, so'n Scandal!

Schulzen (sich ungeduldig besinnend).

Herrjeh, mir schwebt et uff de Zunge!
Wie is et möglich — —

Müllern.

Nu, nanu?

Schulzen (ärgerlich zur Müllern.)

So dämlich iſt keen Schuſterjunge;
Du trietzt un ſtörſt mir immerzu!

(Die Müllern ſpielt die Verletzte, wird aber, während die Schulzen ſingt, wieder freundlich und aufgeräumt.)

Schulzen.

Jetzt hab' ick't, Mächen; nu paß' Acht!
Ick ſage dir: et iß 'ne Pracht!

(Singt. Melodie: Wir Menſchen ſind ja alle Brüder ꝛc.)

Der Kaffee ſtärket die Geſunden,
Dem Kranken wird er Arzenei;
Er macht in mißvergnügten Stunden
Das trübe Herz von Schwermuth frei.
So'n Kaffeeklaatſch macht alle Mal
Das Herze frei von Sorgenqual!

(Die Schwarzen und die Weißen ſind, während die Schulzen ſang, unbemerkt aufgetreten. Alle vier Damen wiederholen die Schlußverſe).

So'n Kaffeklaatſch macht alle Mal
Das Herze frei von Sorgenqual!

Schwarzen (lüftet Tuch und Hut und fächelt sich mit dem Taschentuch).

Nee, Kinder, bin ick heit' geloofen!
(Sie stellt so nebensächlich die Weißen vor.)
Die Weißen, is Euch ja bekannt! —
Ick puste wie een Kachelofen;
Die Hitze bringt aus Rand und Band!

(Die Müllern und Schulzen bewillkommnen den Besuch, und nöthigen zum Niedersitzen. Die Damen haben einen Korb, in welchem die Polterabendgeschenke, Tassen oder Aehnliches, enthalten sein können.)

Müllern.

Ih, sagt 'mal an, det freit uns sehre!
Nee, der Besuch ist unverhofft.
Ick danke herzlich vor die Ehre;
Wir reden von Euch Beede oft!

Schwarzen.

Det is man jut!
(Sie macht die Weißen auf den Kaffeetisch aufmerksam.)
Doch heit' ist's Essig!
Wir hatten et so scheene vor! —
Die Weißen quatschte unablässig:
Du, Schwarzen, komm doch mit vor't Thor!
Die Schulzen un die Müllern beede,
Die bringen wir ooch uff'n Damm;
Un draußen in de Haasenheede,
Da kochen wir uns Kaffee stramm!

Weißen.

Nanu, was is denn los? du Lieber!

(Zur Müllern und Schulzen.)

Sie meent, weil hier die Kanne steht.
Een Dröppken mehr looft noch nicht über;
Un wenn et heit' nich raußer jeht,
Det is keen Beenbruch! — Alleweile
Sind so wie so die Dage kurz.
Un denn heit' Abend 'rin in Eile!
Ob hier, ob Heede, is mir Wurscht!

(Die Schulzen geht inzwischen und holt eine neue Kaffee-Auflage.)

Müllern.

Ihr habt wohl heit' wat uff den Kieker?

(Die Schwarzen packt den Korb aus.)

Un da die Schwarzen, was is det?
Die packt ja aus, wie een Budiker!
Macht man den Kohl nich jar zu fett!

Weißen.

Du kannst die Sachen uns verwarten;
Kaffee und Zucker wird nich alt.

(Die Schulzen kommt mit dem Kaffeebrett.)

Wir jeh'n derweile in den Jarten,
Sonst wird Euch ja die Briehe kalt.

Müllern.

J, det wär' Mode! Nee, mein Haase!
(Sie nöthigt energisch zum Platznehmen.)
Man immer 'ran, un nich scheniert!
(Sie nehmen Alle bequem Platz, schänken ein und trinken.)

Schulzen.

Nu sind wir ja 'ne ganze Blase;
Denn jeht det Plaudern wie geschmiert!
(Kleine Pausen mit Tassengeklapper. Die Weißen räuspert sich.)

Weißen.

Ja, wat ick jleich noch wollte sagen:
Zum Polterabend jeht's nachher.

Müllern.

Bei wem denn, darf man doch woll fragen.

Weißen (ungläubig spinös).

Als ob det een Jeheimniß wär'!

Schulzen.

Et scheint doch so! Wat soll det Pimpeln:
Det Rathen hab' ich uffen Strich.

Müllern (neugierig gereizt).

Se woll'n et eenmal doch verpimpeln!
(Gießt, den Kopf affrös bewegend, Kaffee ein.)
Uns is det Piepe! Na, denn nich!

Schwarzen.

Sei man nich immer jleich ſpinöſe;
Herr Jeſeken, ich bitte ſehr!

Weißen.

Det pluſtert immer gleich de Freeſe.
Na, darum kam ick jrade her! —

Schwarzen.

Na ja, denn laßt uns nich ſo zappeln;
Ihr habt Euch ja, wie nich jeſcheit!

Weißen.

Nu fängt et ihr ooch an zu rappeln!
Wer ſagt denn wat von Heimlichkeit?
Rückt man zuſammen —

(Sie ſtecken die Köpfe über den Tiſch zuſammen und munkeln verdächtig, indem ſie komiſch-auffällig das Brautpaar zum Gegenſtand ihrer Flüſterei machen.)

Müllern (ſchlägt die Hände zuſammen).

Meine Mütze!

Schwarzen.

Nanu? — Wat ſagt der Menſch! Nanu!

Schulzen.

Ei weih', den kennt ſchon längſt mein Fritze!

Müllern.

Da gebe Jott man Segen zu!

(Sie flüſtert der Weißen Etwas zu; allgemeines Wundern.)

Weißen.

J, Jott bewahr'; det is gelogen!
So vill' ick weeß, iſt't nich ſo doll.
Un denn hat ſie ja ihre Dogen! —
Ne, wat ſich liebt, verdrägt ſich woll!

Müllern.

Da drüber woll'n wir uns nicht beißen.
Doch beit' zu Dage? — Laß' mir ſinn'!
Da kannſte dir det Kleed zerreißen,
Un fällſt doch wie 'ne Riebe 'rinn!

Schwarzen.

J nu, du weeßt et freilich beſſer;
Du haſt et zweemal all riskirt.

Müllern.

Na, führ' man nich det große Meſſer!

Weißen.

Ne, Ihr ſeid eklich beit' pikirt!

Schulzen (zur Weißen, neugierig).

Ach, laß ſe labbeln! — Is ſie niedlich?
Un hat ſe Talje, is wat d'ran?

Weißen.

J, wer ihr mag, find't ihr app'titlich;
Et jeht in Janzen ooch woll an!

Müllern (hat bisher Zeichen von Ungeduld gegeben und ſteht mit Geräuſch auf).

Die Quatſcherei! — Et is am Beſten,
Denk' ick, wir hören endlich uff!

Schwarzen.

Det überläßt man ſonſt den Jäſten!

Weißen.

Et beeßt ſovill, als: Nimm Eens d'ruff!

Müllern.

Ihr braucht mein Wort nich zu verdrehen;
Det paßt mir nich, det fehlt mir noch!
Looſt, habt Ihr eenmal Luſt zum Jehen:
Da ließ der Zimmermann det Loch!

Weißen (in Aufregung).

Ne, det is eenzig, olle Flöte!
Du biſt woll längſt nich uffjefriſcht?

Schwarzen.

Det Köppken jeht ihr ganz patöte,
So, komm' 'mal her un duh' mir niſcht!

Schulzen (beschwichtigend).

Wat soll'n de Leute davon denken!
Verdragt Euch doch, seid nich verrückt

(sie macht sich am Tisch zu thun).

Un laßt uns unser Dröppken drinken,
Wie't vor Jebildete sich schickt!

Müllern (kann sich nicht zufrieden geben und fährt fort).

Det kommt hier her, det spielt den Jroßen;
Un wenn man bloß die Lippe rührt,
Denn is de Krone abjestoßen,
Wird wie een Kutschpferd räsenirt!

Weißen (macht sich kampffertig, rückt den Hut, schlägt Tuch oder Mantel zurück u. s. w.).

Nu steigt et mir — halt 'mal die Handschen!

Schulzen.

Hier Keilen? Det is fürchterlich!

Schwarzen.

Wenn det nich jut is vor de Wanschen,
Denn weeßt ick nich, wat besser is!

Müllern.

Weg von de Tassen; her die Keile!

Schulzen.

I, Anton, immer ruhig Blut!

Weißen (bringt ihre Toilette wieder in Ordnung).

Et hat ooch weiter keene Eile!

Müllern (beruhigt).

Wenn't ſo gemeent is, denn iſt's gut!

Weißen (zur Geſellſchaft gewendet).

Da ſoll ein Mann wohl Luſt verſpüren,
Ein weiblich Weſen heim zu führen!

Schwarzen.

Wenn ſelbſt bei ſüßem Lieblingstrank
Der Zorn erwacht mit Streit und Zank.

Müllern.

Ick ſchmeichle mir, erblickt mir Eener,
Deucht ihm doch keene Jöttin ſcheener!

Schulzen.

Det is Geſchmack, und darum zanken,
Des duht uns doch keen Deibel danken!

Weißen.

Jetzt Hauben ab und Hüllen fort;
Dem Brautpaar ein gemüthlich Wort!

(Die Damen treten in anſtändiger Toilette vor das Brautpaar.)

Verzeiht, daß wir in diesen Tagen
Der Fastnacht Maskenspiel erneut!
Das Leben ist so reich an Plagen,
Drum walte Scherz in froher Zeit!
Um ernste Grillen zu verjagen
Verlockt uns froh das Schöne heut.
Wirft Uebermuth nicht Scherben-Stücken,
Soll heitrer Scherz das Fest doch schmücken.

Müllern.

Ei, Scherben, daran soll's nicht fehlen;
Sieh', liebe Braut, den Kaffeetisch:
Was drauf steht, magst Du Dir erwählen.
Und will der Stunden bunt Gemisch
Mit Grillen oder Sorgen quälen:
Greif' nur zur vollen Kanne frisch.
Das braune Labsal der Levante
Besänftigt selbst die schlimmste Tante.

Schwarzen.

Und lächelt Dir nach Sorg' und Mühe
Im lieben heil'gen Ehestand
Die Schaale mit der würz'gen Brühe:
Sei blumig Deiner Pfade Rand.
Und blickst Du rückwärts, o, dann blühe
Dir rosig Deiner Jugend Land;
Und zu den Bildern, die Dich freuen,
Laß sich auch unser Bildniß reihen!

Schulzen.

Weg von de Bilder; fort mit Schaden!
Wat hat davon 'ne deitſche Frau?
Sie kann uns mal zu Jaſte laden,
Wird ihr die Laune eenmal gran,
Uff Kaffee-, Limo-, Chocoladen;
Det nehmen wir nich ſo jenau.
Doch zu det Naſſe auf de Lippen
Een gutet Häppken einzuſtippen!

Weißen.

Ick bitte dir, nich ſo kommune!
Blos Präpelei. Wie ordinär!

Schulzen.

J, wat Se ſagen! Bleß ſo duhne,
Un denn: faß' zu; det ſchmeckt nach Mehr!

Müllern.

Vergeß' dir nich, ick muß dir bitten:
Det ſchickt ſich in Geſellſchaft nich!

Schwarzen.

Nee, det ſind mir zu jrobe Sitten,
Und des ſchenirt mir fürchterlich.

Schulzen.

So geht es oft; seht mir die Damen!
Nennt man ein Ding beim rechten Namen,
O je, dann summt das Wespennest!
Blos Schönthun kann den Tisch nicht decken;
Herrscht das nur, brennt's in allen Ecken,
Und nichts steht auf den Füßen fest! —
Getreu von Herzen, rein von Sitten,
Bei frohem Streben täglich Brod!
Und giebt es weiter was zu bitten:
Das Auge klar, die Wangen roth!
Von Gottes Liebe unvergessen
Sei stets solch Glück Euch zugemessen!

(Alle Vier.)

Wir stimmen Alle fröhlich ein:
So soll es sein, so soll es sein!

Gärtner und Gärtnerin.

(Der Gärtner trägt einen Blumenstrauß; die Gärtnerin hat ein Körbchen mit Trauben, Melonen, Birnen, Kirschen, oder was sonst die Jahreszeit bietet.)

Gärtnerin.

Zufriedenheit mit seinem Loose
Beglückt das Herz und macht vergnügt.
So Mancher sitzt dem Glück im Schooße,
Der doch den Kopf voll Sorgen wiegt.
D'rum muß das Sprichwort Wahrheit sagen:
Ein jeder Stand hat seine Plagen.

Gärtner.

So ist's seit Adams Fall gewesen.
Gott sprach: Im Schweiße iß dein Brod!
Und webst du Seide, bindest Besen:
Gleichviel, der Fleiß wehrt stets der Noth.
Sollt' ich von unserm Stand berichten,
Der fordert auch nicht wenig Pflichten.

Gärtnerin.

Da hast du Recht; denn and're Frauen,
Die liegen noch im Bette fest,
Wenn uns vor Frost die Nasen blauen
Und kalter Regen uns durchnäßt.
Und doch muß ich mich freu'n und lachen,
Kann ich nur recht viel Kram uns machen.

Gärtner.

Wenn auf dem Markt die feinen Damen
Mit der geputzten Köchin geh'n,
Ganz arg durch alle Körbe kramen
Und geizig noch den Groschen dreh'n:
Dann in mir manchmal doch, als müßte
Ich Kaufmann werden und Modiste.

Gärtnerin (deckt ihr Körbchen auf und zeigt den Inhalt).

Ach, geh' mit deinen närr'schen Grillen;
Wir sorgen für die Tafel, sieh'!
Den feinsten Appetit zu stillen,
Gelang der flücht'gen Mode nie.
Und putzt die Welt sich wie besessen:
Zu guter Letzt muß Jeder essen!

Gärtner.

Dein Grund ist richtig, läßt sich hören.
So nimm auch diesen Blumenstrauß,
Und laß' die Gaben uns verehren,
Da morgen Hochzeit hier im Haus.
Dem lieben Brautpaar wird schon bange,
Denn der Sermon währt ihm zu lange.

Gärtnerin.

Ei was! Vom Volke muß man lernen;
Wen kümmert je der Arbeitsstand!
Wie man's betreibt, liegt weit in Fernen;
Was man beschafft, kennt jede Hand.
Vor Allem aber soll im Treuen
Ein Jeder seines Stand's sich freuen.

Der Ehestand mit Lust und Plagen
Gleicht wie ein Haus der Gärtnerei,
Mit Säen, Pflanzen, Sorge tragen,
Daß jede Müh' gesegnet sei;
Und dennoch kann ein gut Gelingen
Nur Gottes Huld zu Wege bringen.

Gärtner.

Sei Gottes Huld denn alle Tage
Mit Dir, du treugeliebtes Paar!
Ein Herz voll Muth und Hoffnung trage
In's Haus zurück vom Traualtar!
Stets mag der Fleiß den Tisch Dir decken;
So laß Dir unf're Gaben schmecken!

(Sie überreichen dem Brautpaar das Geschenk.)

Bauernknabe und Mädchen.

(Die Kinder tragen einen Korb zwischen sich mit Kränzen garnirt, welche abzunehmen sind. Im Korbe sind ein Stück Butter, einige Eier und ein Stück Brod vorhanden, entweder als Attrappe oder auch in Wirklichkeit.)

Mädchen.

Die Mutter sendet uns mit Grüßen
Zum Polterabend in die Stadt.
Die Gaben hier sollt Ihr genießen,
Gering, wie sie der Bauer hat.

(Sie überreicht die Butter, welche auf Blättern liegt.)

Das Leben, sprach die gute Mutter,
Dringt ernst und bitter oft heran,
Und selten legt die Schickung Butter
Mit ihren rauhen Händen an.

Knabe.

Ein liebes Brod zum guten Zeichen,
Das packte Vater grüßend ein:
Stets mag das Brod im Hause reichen,
Und nach dem Mahl noch übrig sein.
Ein Stückchen Brod, ein sanft Gewissen,
Dazu ein Trunk frisch fort vom Bach,
Dann wiegt der Schlaf auf weichem Kissen,
Und Frohsinn ruft zur Arbeit wach.

Mädchen.

Ja, Fleiß vermehrt des Hauses Schätze,
Das treue Huhn legt Ei um Ei,
Und selbst die unfruchtbarsten Plätze
Des Gartens blühen wie im Mai.

(Sie giebt einige Eier.)

Knabe.

In apfelreicher Bäume Schatten
Sei Euch ein trauter Sitz bereit,
Tönt fernher über Feld und Matten
Der Heerden abendlich Geläut'.
Doch müßt Ihr fern vom Lande bleiben,
Zier' Blumenschmuck das Fenster hold,
Und freundlich durch die blanken Scheiben
Streu' Abendroth sein heitres Gold.

(Das Mädchen und der Knabe überreichen die Kränze.)

Mädchen.

Den Vorgeschmack von Wald und Weide
Bereite Euch der Kränze Grün;
Mag ewig, wie im Frühlingskleide,
Geliebtes Paar, Dein Leben blüh'n.

Der Musikant.

Ich bin ein ein lust'ger Musikant,
Und ziehe mit der Fiedel
Vergnügt und heiter durch das Land
Und spiel' mein frohes Liedel.
Zum Tanze heut und Tags darauf
Zu frohem Hochzeitsfeste,
Da giebt's zu trinken dann vollauf,
Gern spenden heit're Gäste.
Und wie ich hörte, giebt es just
Hier Polterabendfeier;
D'rum nah' ich heut' in voller Lust
Mit meiner alten Leier.
Zwar Jeder trägt ein Saitenspiel
In seiner Brust verschlossen,
Das sich bei Liebeshochgefühl
In Liedern oft ergossen;
Beginnt der Liebe Prachtgestirn
Am Himmel sich zu zeigen,
Schwebt Sehnsucht auf zur höchsten Zirn:
„Ach, wärst du doch mein eigen!"
Wenn je ein strenges Auge wacht
Im Kämmerlein der Schönen:
„Steh' ich in finst'rer Mitternacht!"
Hört dann der Wächter tönen.
Doch später, ach, zum Zeitvertreib
Die armen Saiten beben:
„Ein Kreuz, ein Leid, ein böses Weib
Hat mir der Herr gegeben!

Doch wie ſieht's bei den Schönen aus,
Was tönt das Herz voll Kummer?
„Grad' aus dem Wirthhaus komm ich 'raus!"
Wo bleibt da ſüßer Schlummer!
Und öffnet ſie dem Herrn die Thür,
So übertäubt die Klage:
„So leben wir, ſo leben wir,
So leb'n wir alle Tage!"
Dann trübt die Thräne gar den Blick,
Bleich werden alle Sterne;
„Weit liegt mir das verlorne Glück
In nebelgrauer Ferne!"
Drauf greift der Mann zu Hut und Rock,
Madam läßt ſich friſiren.
Das Schickſal aber faßt den Stock,
Mit Schwung zu dirigiren.
Iſt dann vorhanden noch Sonanz,
Mag erſt die Stimmung ſchwanken,
So grünt noch 'mal der Hochzeitskranz
In neu erblühten Ranken.
Der Blick wird feucht, das Herze warm,
Drin alle Saiten beben,
Und glücklich öffnet ſich der Arm:
„Reich' mir die Hand mein Leben!"
Drum wer ein liebes Weibchen nimmt,
Muß Harmonie ſtudiren,
Damit der Baß zur Flöte ſtimmt
Beim Eheconcertiren.

(Zum Brautpaar.)

Ihr habt vereint in ſüßer Luſt
Euch mächtig eingeſungen;
Denn zärtlich iſt aus voller Bruſt:
„Auf ewig dein!" erklungen!

„In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Mag dieſer Ton verbunden
Von Euch geſungen ſein!“

Marketenderin und Landwehrmann.

(Berliner Dialect.)

Marketenderin (im Coſtüm der Tochter des Regiments, mit einem Fäßchen und zierlichem Korb, tritt auf; ſie hat einige Gläschen zur Hand).

Nu? Is'n Pferd hier heite los?
Det reißt mir 'raus un fehlt man blos!
Denn mit den Krieg war't ſo wie ſo
Man blinder Lärm un leeret Stroh.
Un hier in'n Frieden? — Niſcht wie Pumpf!
Da komm' der Deibel uf'n Strumpf!
Man muß't probiren; woll'n mal ſeh'n!

(Sie ſchänkt zwei Gläschen ein und präſentirt das eine herum. Inzwiſchen tritt der Landwehrmann ein.)

Et mag am Ende doch noch jeh'n.
Na, wem beliebt ein Schnäpsken heit'?

Landwehrmann (nimmt das Gläschen vom Tisch und leert es).

Wenn Keener will, ick bin bereit!

Marketenderin (fröhlich erschrocken, wird den Soldaten gewahr).

J, schwere Brett, du, Ludewig?
Herrje, det freit mir fürchterlich!
Wo kommst du her? Det is ja früh!
Is schon zu Ende die Revue! —
Nu aber, denk' ick, is't vorbei
Mit die infame Zoddelei!

(Der Landwehrmann kratzt sich verlegen den Kopf und rührt achselzuckend den Daumen.)

Marketenderin (singt zärtlich überredend).

Wat braucht man denn ville, um jlücklich zu sind?
Een Dischken, een Bettken, 'n Stuhl!

Landwehrmann (abwehrend).

Na, mach mir nich jranlich, ick bitte dir, Kind,
Weil dieses mir nie nich gefuhl!

Marketenderin (couragirt-heftig).

Du Stoffel, wat? Dir nich gefuh!?
Setzt vor de Dühre mir'n Stuhl?
Dir is der Ehstand nich reptirlich?
Paß uff, dir mach' ick gleich manierlich!

(Sie zaust ihn.)

Landwehrmann (duckt sich lachend).

Seh Eener an, ick krieg aus Liebe
Am Ende noch die scheensten Hiebe!

Marketenderin.

Ja, aus'n „Ff" sollste sehn!
Ick will dir anders noch verstehn!
Du denkst, mir woll'n Korb zu jeben?

(Giebt ihm eine leichte Schelle.)

Da baste noch'n Pflaster kleben!

Landwehrmann.

Ick dir'n Korb? Nich d'ran zu denken!
Dhätst du mir lieber deinen schenken!

(Er nimmt rasch ihren Korb und wühlt in demselben.)

Marketenderin (faßt den Korb beim Henkel).

Wat baste dadrin rumzuhuddeln!
Du wirst die Sachen mir beschmuddeln!

Landwehrmann.

Ach hab' dir nich, jibb her! — Nanu?
Det is ja Futter vor de Kuh!

(Er läßt den Korb mißmüthig fahren.)

Blos Blumen und de leere Pulle;
Keen Töppken Schmalz und keene Stulle!

Marketenderin.

Laß' det infame Schwadroniren,
Wir ſind hier nich bei't Biwackiren;
Du ſiehſt doch die geputzten Leite:
Et is hier Polterabend heite!

Landwehrmann.

Det dacht ick mir; dein Element,
Wonach ſo'n Mächen allens rennt!

Marketenderin.

Nu aber, Anton mit'n Sabel,
Verbrenne dir man nich den Schnabel;
Nu hab' ick dein Jeſabber dick.
So'n Mannsbild is'n böſet Stück;
Verliebt wie'n Stint! — Doch Heirath? Ih,
Die kommt ſo'n Schwiemel vill zu früh!
Un, ach herrjee, ſo'n Hajeſtolz
Is doch'n wahret Knüppelholz!
So lang det jung is, is't Pomade,
Allegro — du? wat koſt't de Welt?
Sechsdreier! — Ih det is ja ſchade:
Et fehlt mir blos an kleenet Jeld!
Und wer'n ſe alt, abjes ooch, Moden;
Denn ſtehn ſe ſcheener in de Schoden!

Landwehrmann.

Na, du biſt nett; dir will ick dienen!
Wir in de Schoden? — Ach herrje!
Wat wär't ihr ohne Krinolinen,
Tüll, Kanten und Antik-Moreh?

Un so'n Jepäck denn uff de Reese! —
„Ach, hol'n Doctor, loof doch man;
Mir is so schwach, mir is nervöse!"
Na ob! — un eb se danzen kann! —
Ick kann et Manchen nich verdenken,
Wenn er sich drückt un sich besinnt;
Man sieht et ja, et is zum Kränken,
Wat manchet Paar vor Seide spinnt:
Der Mann hat Schuld, so vill is sicher!
So gehn de Weiber druf, wie Blücher!
(Zuckt die Achseln und wendet sich entschuldigend
zur Gesellschaft.)
Et is mir leed, Wahrheit is bitter:
Keen Deibel looft gern in't Gewitter!

Marketenderin.

Dein Maulwerk, det is jottverjessen;
Da sitzt die Braut und hört den Blam.

Landwehrmann.

Ihr is det Kleed nich angemessen;
Mit ihr is et'n ander Kram.

Marketenderin.

Denn jibbste zu, det doch nich Jede
In dein Register 'rin gehört?

Landwehrmann.

Nee, davon war hier nich de Rede, —
(Deutet auf den Bräutigam)
Sonst wär' ja Der da ooch nischt werth!

Marketenderin.

Det ſag ick nich, — det is noch Eener,
Mit dem verdrüg' ick mir zur Noth.
Du aber biſt mir — ſo'n Gemeener
Von'n Landſturm! — —

Landwehrmann.

Himmel, Sapperlot!
Mein Landwehrkreuz drag' ick in Ehren;
Un wärſt du, wie die Braut, ſo nett,
Ließ ick mir noch villeicht bekehren
Und führte morgen dir vor't Brett.

Marketenderin (ſtreckt ihm die Hände entgegen).

Na komm, ick will mein Wort dir geben:
Die Braut ſoll ſtets mein Muſter ſind.

Landwehrmann.

Denn laß uns man zum Küſter ſchweben,
Det morgen Statt die Traue ſind't!

Marketenderin (überreicht dem Brautpaar ein Geſchenk).

Dies ſchöne Feſt ſei froh geprieſen,
Und Eures Bundes lieblich Glück
Führ' Manchen, reuevoll wie Dieſen,
An ſeines Liebchens Hand zurück.

Landwehrmann.

Verwandelt sich in Glück die Reue,
Das herbe Wort in Lustgesang:
Dann bringe Segen, Heil und Treue,
Euch ewig den verdienten Dank!

Am Geburtstag

Knabe und Mädchen mit Kränzen.

Knabe.

So komm doch, Mädchen, komm herein,
Du mußt nicht gar so blöde sein.
Sind wir auch ungebet'ne Gäste,
Wir bringen Gutes doch zum Feste!

Mädchen.

Ja, du hast Recht; mit frohem Mund
Gieb gern des Herzen Freude kund;
Gilt's froh zu üben Dankes Pflicht,
Versäum' die schöne Stunde nicht.

(Knabe und Mädchen treten Hand in Hand vor die zu begrüßende Person.)

Knabe.

Nimm heut von Herzen Gruß und Lied,
Dazu die kleinen Gaben,
Die treuſter Dankbarkeit entblüht,
Weil wir ſo lieb Dich haben.

Mädchen.

Ja, herzlich lieb, wir brächten gern
Ein Füllhorn voller Spenden;
Doch Reichthum ſteht uns gar zu fern,
Es fehlt uns aller Enden.

Knabe.

Du ſprichſt nach kleiner Mädchen Art.
Den Kranz darf Niemand ſchmähen;
Aus grünem Mooſe zierlich zart,
D'ran bunte Bändchen wehen.
Wer ſolchen Ehrenkranz verdient,
Kann eitlen Schmuck entbehren.
Und Dir, Du Herz voll Güte, grünt
Ein voller Kranz der Ehren.

Mädchen.

Und zu der Gabe klein und ſchlicht
Ein Wunſch aus Grund der Seele:
Daß nie Geſundheit Dir gebricht,
Zufriedenheit nicht fehle.

Knabe.

Dazu die treu'ste Bitte noch:
Erhalt' uns Deine Güte.
Dein Leben blühe reich und hoch,
Reich wie ein Baum in Blüthe.
Und seiner Früchte Ueberschwang
Bereitet tausend Freuden,
Wehrst du voll Großmuth auch den Dank
Im Herzen fromm bescheiden;
Doch wird die ausgestreute Saat
In Garben sich erheben,
Und froh von jeder Liebesthat
Ein rühmlich Zeugniß geben.

Mädchen.

So nimm, was Dank und Liebe weiht,
Aus schlichtem Grün gewunden:
Gott füg' es, daß sich oft erneut
Die lieblichste der Stunden.

Jäger, Hirt und Fiſcherin.

(Für junge Perſonen.)

Jäger.

Ich ſtieg' hinab in's flache Land,
Von ſtillen Alpen, Euch zu grüßen!
Die letzten Blümchen, die ich fand,
Streu' ich, Geliebte, Euch zu Füßen.

(Er nimmt den Strauß von Hut und Bruſt und reicht ſolche dem Brautpaar.)

Auch zuckte mir zum Schuß die Hand,
Ein feiſtes Böcklein Euch zu ſchießen;
Doch, aus der Bowle würzig ſüß
So Manchem ſchon das Böcklein ſtieß.

Ich klopfte bei dem Hirten an;
Der ließ die Kühe ruhig weiden,
Zog raſch ſein Sonntagsröcklein an
Und ging mit mir in großen Freuden.
Ein gut Stück Butter nahm er dann
Und thät den ſchönſten Käſ' zerſchneiden.
Gelt, Seppi, du? Zum Hochzeitsfeſt
Kein Schweizerbub' ſich lumpen läßt!

Hirt.

Bewahr' uns Gott! Der Bub' kann ſchwätzen;
Da kommt kein Chriſtenmenſch zu Wort!
Ich ging mit ihm, Euch zu ergötzen,
Von meiner lieben Heerde fort.
(Er überreicht ſeine Gaben.)

Und wag' ich, dies Euch vorzusetzen,
So glaubt, nichts Beff'res giebt es dort.
Nehmt's freundlich mit dem Wunsch, dem frommen:
Gesegn's Gott, wohl mag's bekommen!

Fischerin.

Nun, seid Ihr fertig? Das gesteh' ich!
Fischfrauen, sagt man, plaudern gern.
Hier aber, mit Verwundern seh' ich,
Gut können's auch die jungen Herrn.
Das geht ja wie am Mühlenwehr,
Man hört sein eigen Wort nicht mehr. —
Doch, was ich sagen wollte? — Freilich!
Ich hab' es wohl ein wenig eilig?
Drum mach' ich's kurz. — In Gottes Namen
Empfangt, was Netz mir bot und Hamen.
Zwar hab' ich Karpfen, Lachs und Plötzen
Euch leider heut' nicht vorzusetzen;
Nur Kieler Sprotten, fett und frisch,
Und auch der Bückling ist ein Fisch!

(Sie überreicht dem Paar sogenannte Kieler Sprotten [kleine geräucherte Fische] mit einem drolligen Diener [Bückling].)

Nehmt so fürlieb. Zum schönen Feste
Geziemte zwar sich Silberlachs;
Doch ist Genügsamkeit das Beste,
Und was ich bring', ist zart wie Wachs.
Es fehlt mir nicht an gutem Willen;
Wird mir gut Glück die Netze füllen,
Bring' ich zum nächsten Feiertag
Ein hübsch Gericht Forellen nach.

Jäger.

Hohe, das geht ja wie am Schnürchen;
Das Mäulchen plappert mühlenflink!
Verſprechen, ja, gieb nur eine Spitzchen,
Verſprechen iſt ein leichtes Ding!

(Ueberreicht aus ſeiner Jagdtaſche einige Krammetsvögel.)

Da, nehmt von mir die netten Thierchen,
Die ich am Vogelheerde flug;
Gebraten, gelten ſie dem Tiſche
Mehr als ein Netz verſproch'ner Fiſche.

Fiſcherin (ſtemmt die Arme in die Seite, keifend).

Soll ich ein Aufgebot euch machen,
Ihr Murmelthiere? ſeht einmal!
Die Prahlerei iſt mir zum Lachen!
Ihr ſteckt die Naſe kaum in's Thal,
Und wollt mir an den Wagen fahren?
Du Jägers-Hans, du Ziegenhirt,
Ihr prahlt mit euren Hökerwaaren,
Daß Euch ein gutes Trinkgeld wird

Jäger.

Das Trinkgeld woll'n wir mit dir theilen,
Du Waſſernixe; aber ſchweig!

Hirt.

Ein loſer Mund iſt nicht zu heilen.

(Die Fiſcherin ſtellt ſich heftig geſticulirend zwiſchen Hirt und Jäger. Der Jäger hält ihr den Hut vor den Mund. Der Hirt nimmt ſein Horn und bläſt ſie an.)

Hirt.

Siehſt du, dies Mittel hilft ſogleich!

Fiſcherin.

Gebt Frieden! Reicht die Hand, ihr Beiden,
Und laßt, eh' wir von dannen gehn,
Uns ehrbar, freundlich und beſcheiden
Das hübſche Pärchen noch beſehn.

(Sie treten vor das Brautpaar, zur Braut:)

Du ſiehſt wie es das Mannsvolk treibt.
Wir Mädchen ſind doch zu beklagen;
Denn weil nichts Andres übrig bleibt,
Muß man am End' ſich doch vertragen.

Hirt.

Wenn man die Mädchen reden hört,
Ahnt keine Seele ihre Mucken.

Jäger.

Weil Jede im Geheimen ſchwört:
Mit dem Pantoffel uns zu ducken.

Fiſcherin.

O ſchämt euch, ihr! Doch wartet nur,
Euch wird gewiß einſt noch vergolten!

Hirt (zum Jäger).

Du, mach' ihr artig doch die Cour.

Jäger.

Wohl deshalb, weil ſie uns geſcholten?

Hirt.

Ei was! komm liebes Fiſcherkind,
Und laß dich um Verzeihung bitten.
Du weißt ja, Hirt und Jäger ſind
Ein wenig rauh von Schick und Sitten.

Jäger.

Doch guter Mädchen vollen Werth
Weiß jedes Männerherz zu ſchätzen.

Fiſcherin.

Ei, wenn man ſo euch reden hört,
Verzeiht man gerne euer Schwätzen.

(Zur Braut.)

Drum, Theure, nimm's nicht ſehr zu Herzen,
Wenn Dein Erwählter jemals brummt;
Streich' ihm das Kinn mit heitern Scherzen,
Bald iſt der Unmuth dann verſtummt.

Jäger (zum Bräutigam).

Und iſt das Weibchen übler Laune,
So zieh Du lächelnd Dich zurück.

Hirt.

Hilft Nichts, so greife zur Posaune!
(Er stößt ins Horn.)

Fischerin (nimmt Fischer und Hirten in die Arme).

Nein, mach' es so! Eintracht bringt Glück!

Matrose am Polterabend.

Ich weiß nicht, bin ich hier am Ziele?
Ist dies das alte traute Haus?
Der fremden Gäste seh' ich Viele,
Und Manches sieht so anders aus.
Ein Damenflor blüht rings im Kreise
Und jedes Antlitz lächelt froh;
Fürwahr, nach einer weiten Reise
Ist solch ein Anblick comme il faut.
Ja, so gefällt es mir am Lande;
Und fehlt ein gutes Schlückchen nicht,
So liege, altes Schiff, am Strande,
Bis Kiel und Rippe dir zerbricht.
Punsch her! hier laßt uns Hütten bauen.

(Er setzt sich bequem an ein bereit gestelltes Tischchen. Es wird ihm ein volles Glas, Cigarre und Feuerzeug präsentirt. Behaglich trinkend.)

Auch die Cigarre ſetz' in Brand!

(Er trinkt und bläſt große Wolken vor ſich hin, lächelt vergnügt und weht den Rauch mit der Hand fort. Indem er das Brautpaar erblickt, ſteht er plötzlich auf und betrachtet verwundert die Cigarre.)

Wie, biſt wohl gar ein Zauberſtengel!
Auf blauen Wölkchen, wie mir ſcheint,
Thront dort das Fräulein wie ein Engel,
Und ihr zur Seite weilt mein Freund.

(Zum Herrn.)

Potz Sturm und See! biſt Du's geweſen,
Der ſich verlobt dem ſchönen Kind?
Als ich das Zeitungsblatt geleſen,
Schlug ich die Frage in den Wind.
Das war ein Irrthum, wie ich ſehe;
Indeß ich auf dem Waſſer ſchwamm,
Warſt Du beglückt in Bräutchens Nähe,
Beneidenswerther Bräutigam.
Viel Glück zum Bündniß, gute Seele!

(Zur Dame.)

Auch Dir ſei herzlich Gruß und Wunſch.
Ich bin ſo glücklich, darum zähle
Die Gläſer Niemand! Heda, Punſch!

(Das Glas wird ihm wieder gefüllt. Er trinkt behaglich und wendet ſich mit einem Schlüſſelhaken als Geſchenk an die Dame.)

Du ſollſt was Schönes von mir haben,
Von großem Werth iſt's freilich nicht;
Doch gern geweihte Freundſchaftsgaben
Taxirt man nicht nach Goldgewicht.

Sieh', liebe Braut, den kleinen Reifen;
Er ſoll mit federkräft'gem Halt
Feſt durch des Hauſes Schlüſſel greifen.
So greif' mit ſorglicher Gewalt
Auch Du in Deines Wirkens Kreiſe
Bewachend, mehrend, ordnend ein,
Nach alter deutſcher Frauen Weiſe
Des Hauſes Hort und Heil zu ſein.

(An den Herrn.)

Guck her, was ich aus England bringe,
Aus blankem Stahl ganz ſuperfein;

(Er überreicht ein Tranchirmeſſer.)

Springt Jemand über dieſe Klinge,
So mag's ein feiſter Haaſe ſein.
Winkt Dir ein ſaft'ger Schweinebraten
Vom ſonntäglich beſetzten Heerd,
So rüſte Dich zu Heldenthaten
Und haue ein mit dieſem Schwert.
Gott ſegne reichlich Tiſch und Magen,
Nie fehl' Euch Frieden, Glück und Brod,
Und tapfer mögt Ihr Klinge ſchlagen,
Denn das giebt Kraft, macht Wangen roth,
Geſundes Herz und heit're Laune!
Gewiß nichts Schön'res trägt die Welt;
So mancher Kröſus ruft: Ich ſtaune,
Die Waare giebt es nicht für Geld!
Drum ſei der Wahlſpruch: Froh wie heute
Sei's alle Tage hier im Haus!
Drum, Junggeſellen, werbt Euch Bräute,

(Zu den Damen.)

Und Ihr zieht nicht die Näschen kraus.

Genirt Euch nicht; wir Männer wissen,
Ihr sehnt Euch herzlich zum Altar.
Drum seid so spröde nicht mit Küssen,
Ein Ehrenkuß bringt nicht Gefahr.
Drauf füllt die Gläser, stimmt mit ein,
Jetzt muß ein Lied gesungen sein!

(Von den folgenden Versen müssen vorher Abschriften in der Gesellschaft vertheilt sein, damit Alles in das Lied einstimmen kann.)

Mel.: Auf Matrosen die Anker gelichtet ꝛc.

Holde Freude hat Sorgen gelichtet,
Denn auf Lieb' war der Kompaß gerichtet.
Glückliches Paar!
Kränzlein im Haar!
Morgen geht es froh zum Altar;
Schein' Dir die Sonne ins Kränzlein klar.

Und seht Ihr die Heimath dann wieder,
Ertönen Euch fröhliche Lieder.
Und nach dem Thee
Kränzlein Ade!
Bald zaust am Häubchen, blendend wie Schnee,
Knab' oder Mädchen! Vivat Juchhe!

Juchhe, das Brautpaar lebe hoch!

Weißbier und Bairiſchbier.

(Berliner Dialect.)

Das Weißbier wird am Beſten von einem Herrn in Damen-Coſtum dargeſtellt. Zu dem Coſtüm einer wohlgenährten nobeln Wirthin in den beſten Jahren gehört dann eine blonde Perücke, oder Scheitel und Hängelocken unter einer handreichen Haube. — Sie trägt eine ſogenannte Weißbierſtange im Arm.

Weißbier.

Famos gepropft, kreizweiß gebunden,
So komm' ick aus de neie Welt*),
Un ſuche mir ſolide Kunden,
Die „eene Weiße!" noch jefällt. —
Jott ſtraf' mir! — Na, ick fluch' nich jerne,
Doch wo man hinſpuckt: „Baierſchbier!"
Seh' ick 'ne rothe Jaslaterne,
Denn wird mir ſchlimm, denn kocht et mir.

Bairiſchbier (ein Herr in Tyrolerkoſtum oder in einer ſogenannten Joppe, mit einem Calabreſer hut, mit Hopfen bekränzt, trägt ein Seidel in der Hand. Er iſt gleich nach dem Weißbier aufge

*) Die neue Welt iſt ein renommirtes Weißbierlocal vor dem Frankfurter Thore in Berlin.

treten. Vorn am Hut kann eine kleine rothe Laterne leuchten.)

Das iſt mir leid, juſt wollt' ich bitten
Mein Gaſt zu ſein, denn weit und breit
Bin ich, mein Herzchen, wohlgelitten,
Weil Bairiſchbier das Herz erfreut.

Weißbier.

Mir nich, mir kann't geſtohlen werden,
Der Jux is nich ſechs Dreier werth.

Bairiſchbier.

Nein, ſolche Grobheit iſt auf Erden
Mir nie paſſirt, und unerhört!
Doch weil mich Damen oft beehren,
Sei's diesmal freundlich noch verzieh'n.
(Er nähert ſich, zärtlich werdend.)
Warum ſo borſtig, darf man hören,
Mein gutes, freundliches Berlin?

Weißbier (wendet ſich entrüſtet ab).

Na nu! — Ick bin nich demi monde?
Man nich ſo dralle, nich gekloppt.
Man kennt mir hier als kühle Blonde,
Kreitzweiß gebunden und gepropft!

Bairiſchbier.

Kurz angebunden, wie ich finde,
Und etwas kribblich obenraus.
Allein bei einem holden Kinde
Verzeiht man das, macht ſich nichts draus.
(Er fährt fort, ihr die Cour zu machen.)

Weißbier.

Jeh' mir vom Leibe, Hasenritter,
Die Redensarten sind' ick dumm,
Loof ab, sonst jibt et een Jewitter,
Und wie man weeß, denn schlag ick um.

Bairischbier.

Ja leider ist von kurzer Dauer
So oft der Schönen Huld und Reiz;
Nach kurzer Lust blickt schaal und sauer
So manches Lamm und wird zum Kreuz.

Weißbier.

Er kann woll aus Erfahrung reden,
Riekindiewelt! Wat weeß denn Er?

Bairischbier.

Das weiß ich wohl, so alte Schweden
Wie sie, erlebten freilich mehr!

Weißbier.

Det nenn' ick abjedroschne Witze,
Un die Geduld wird mir nu knapp —
Mich jerne reiß' ick hier 'ne Fitze —
Und bring' ihn ecklich uffen Drapp.
Doch wenn et sinn muß, will ick jrüßen.
Wat will er denn, wat is denn los?
Er is ja jar nich zu genießen,
Konjack und Mostrich helft ihm blos.

Un Polka! — — Na, ick will man ſchweigen,
Denn det Kapittel iſt mir Ziſt.
Doch die Moral kann mir bezeigen
Det volle Magdalenen-Stift!
So'n Krempel kann mir nich paſſiren,
Denn ick bin bürgerlich abrett.
Dut Eener ſich nich menagiren,
Denn geb' ick ihm gleich ochſig Fett.

Bairiſchbier.

Du rührſt gewaltig heut die Lippe;
Doch wart, jetzt geb' ich dir Eins drauf.
Hältſt du nicht Jeden an der Strippe?
Und Jedem ſtößt es nach dir auf!
Noch heute ſind die alten Knaben
Ganz arg nach dir! — O ſchäm' dich, lauf!
Will ſich die Jugend fröhlich laben,
Schlag' ich mit Schall die Fäſſer auf.
Mein Ahnherr trug die Königskrone,
Gambrinus miſcht den braunen Saft;
Und wo ich mit dem Seidel throne,
Da regt die Freude ſich voll Kraft.
Mit vollem Leib geh'n die Philiſter
Vom Weißbier fort, im Kopfe ſchwer,
Und deiner Speiſen ganz Regiſter
Iſt Fritaſſé und Rippeſpeer!
Da komm' zu mir; die ſchönſten Damen
Begrüßen mich, das Seidel ſchäumt,
Der Speiſezettel nennt dir Namen,
Wovon du niemals noch geträumt.

Das lacht und schäkert an den Tischen,
Der Deckel klappt, der Teller klirrt,
Indeß von Hühnern, Braten, Fischen
Der arme Kopf dem Kellner schwirrt.
Was giebst du? Höchstens „*Huhn un Schod'n!*“
Will sich ein Stammgast Gutes thun.
Pack' ein mit deinen alten Moden,
Und laß vergang'ne Zeiten ruhn.

Weißbier.

Grünschnabel, du! dein Resoniren
Von Strippe haben, Schod'n, Huhn,
Det dhut blitzwenig mir scheeniren.
Dir sag' ick aber, Dickeduhn,
Dag däglich in de Kneipe liegen,
Det reißt'n Beitel, det kost Kies.
Bald looft dir über det Verjnügen,
Un denn nachher is't eklich mieß!
Wat weeßt denn du von olle Zeiten?
Reeller ging et freilich zu;
Nich Jeder konnte *Wechsel reiten*,
Nich bald so voll war Möser's Ruh!*) —
Een Mittel weeß ick blos dajejen:
Jebt jedem Schwiemel *eene Frau!*
Doch in den Schooß de Hände legen
Darf *sie* och nich, sonst is et flau.
Det *Haus* muß *ihm* de Welt ersetzen!
Wenn er um't liebe Brod sich quält,
Un *sie* hängt blos an bunte Fetzen,
Denn freilich, is et och gefehlt!

*) Schuldgefängniß zu Berlin.

Villeicht noch Kindermächen ſpielen,
Klaſcht hier und da Madam ſich feſt;
Wenn ſie nich hört, denn wird ſe't fühlen,
Sitzt er nich mehr wie ſonſt ufft Neſt.
Doch is ſe propper, glatt und niedlich,
Je Abends hübſch der Diſch gedeckt,
Un knallt 'ne Weiße denn apptitlich,
Denn is'n Riegel vorgeſteckt.
So muß et ſind! — Je eh'r, je lieber
Beſtell' der Menſch ſein Uffgebot.
Mir looſt die Jalle ſonſt noch über,
Denn immer größer wird de Noth.

Bairiſchbier.

Nach' zum Philiſter meinetwegen,
Wer das Vergnügen übertreibt.
Doch dein Verklatſchen bringt nicht Segen,
Weil man mir doch gewogen bleibt.
Sieh, dort die beiden treuen Seelen
Sind ſchon zum Herzenbund bereit;
Doch laß vom Bräut'gam dir erzählen:
Ob ihn das Weißbier bloß erfreut.

Weißbier (blickt nach dem Bräutigam).

Na, Der da ſcheint mir ooch ſo Ener!
Denn wer ſich erſt mit dir befaßt,
Um den beneid't die Braut noch Keener,
Da kriegt ſe ooch 'ne hübſche Laſt.
Schief wird ihm oft die Krempe ſitzen,
Wenn er ſich Nachts zu Hauſe packt.
Den ließ ick vor de Thüre ſchwitzen,
Det ihm die olle Schwade knackt.

Bairiſchbier.

Der Neid iſt doch ein arges Uebel,
Du nähmſt ihn lieber in Beſchlag.

Weißbier.

Full' du ihm doch den größten Stiebel;
Da frag' ick nu ſchon jar niſcht nach.

Bairiſchbier.

So ſei doch endlich 'mal manierlich;
Du willſt die kühle Blonde ſein,
Und kommſt in Hitze ungebührlich
Iſt das am heut'gen Abend fein?

Weißbier.

Wat hier, wat da, vor ſeine Waare
Legt jeder Kaufmann ſich in't Zeig.

Bairiſchbier.

Man kommt viel raſcher doch ins Klare,
Empfiehlt man ſich der Kundſchaft gleich.

Weißbier.

Det is mein Aerger ja alleben,
Ick bin ja jrade dadrum hier.

Bairiſchbier.

So will ich gern das Wort dir geben;
Verſuch' dein Heil, ich folge dir.

Weißbier.

Das Weißbier gleicht dem Menſchenleben:
Erſt iſt es lieblich, ſüß und mild;
Dann wird's dem Schickſal preis gegeben,
Auf finſtere Krucken gar gefüllt.
Will dann die zarte Bruſt ſich heben,
Die voll dem Licht entgegen ſchwillt —
Wird es gepfropft und feſt gebunden;
So träumt es ſeine erſten Stunden.

Bairiſchbier.

Ein ſchwaches Bild, doch Bilder hinken;
Drum ſetz' ich den Vergleich nicht fort.
Ich ſage: Bier iſt da, zum Trinken,
Weil ohne Thau die Blüthe dorr't.
Drum laß ich volle Seidel blinken,
Erwecke Lied und heitres Wort;
Vor allem heute ſchäum' ich labend:
Es lebe hoch der Polterabend!

Weißbier.

Ja, Vivat hoch! denn, meinetwegen. —
Doch hört nur, wie es weiter geht:
Iſt heiß der Sommer, fehlt der Regen,
Daß gar kein Lüftchen Labung weht.
Dann ſtröm' ich hin, ein kühler Segen,
Sobald ein Trinker durſtig fleht.
Wer's dann verſteht, den Strom zu lenken,
Hat Bier, ſonſt kann er Schaum nur ſchenken.

So rinnen auch des Lebens Loose.
Verstand und Fleiß erringen Glück;
So Mancher trachtet nach der Rose,
Und fährt, vom Dorn erschreckt, zurück.
Doch Ihr weilt sanft im Glückesschooße,
Das zeigt der froh verklärte Blick;
Die Braut trifft wohl am treu'sten Herzen
Ein glücklich Loos voll Lust und Scherzen.

Bairischbier.

Ich biete mich Ihr an zum Ritter,
Von Herzen feurig, treu und stark.
Und schein' ich auch ein wenig bitter,
So bin ich doch von festem Mark.
Und sauer macht mich kein Gewitter,
Auch ist ein fetter Mund mir Quark.
Beständig, frei von Schaum und Gase,
Blüh' Freude stets aus vollem Glase.

Weißbier.

Ich seh', mit dir ist nicht zu streiten;
Drum komm, ich biete dir die Hand.
Mag freie Wahl das Brautpaar leiten,
Doch wer von uns just Beifall fand,
Er möge Heiterkeit verbreiten,
Froh, wie ein Strom belebt das Land.
Erfrische Seidel oder Stange
Das Brautpaar stets! — Es lebe lange

Eine Dame als alte Tante.

(Ueberreicht die Haube.)

Laut ruft ein frohes Hochzeitsrüſten
Selbſt alte Tanten aus dem Schlaf;
Es regt ſich auch ein klein Gelüſten,
Dich zu belehren, kleines Schaf.
So nah' ich denn aus Liebespflicht
Und ſag': Trau' keinem Mannsbild nicht!

Denkſt du daran, mein holdes Bäschen,
Als Dir die Puppe Alles war?
Doch bald genug mit weiſem Näschen
Friſirteſt Du Dir keck das Haar.
Backfiſchlein, dacht' ich, nicht ſo keck,
Sonſt naht ein Hecht und ſchnappt Dich weg!

Was ich gefürchtet, iſt geſchehen;
Gefangen biſt Du wie ein Daus.
Das ließ ich mir zu Herzen gehen.
Zwar reißt kein Gott Dich mehr heraus,
Allein, zu lindern Dein Geſchick
Giebt es ein Mittelchen zum Glück.

Dies Mittel, Mädchen, iſt die Haube!
Nimm ſie von mir zu Schutz und Trutz.
Mit dieſem Mittel wächſt der Glaube,
Daß Jugend nicht, nicht Schönheit, Putz,
Nein, kluger Sinn die Männer zwingt
Und unter den Pantoffel bringt.

Sei frei in kühler Laube Schatten,
Doch übermüthig werde nie,
Sonst unterliegst Du doch dem Gatten
Und triumphirst mir viel zu früh.
Setzt er den Hut ertrotzt auf's Ohr,
So weiß man, wer die Schlacht verlor.

Ein wenig darfst Du tirailliren;
Zuweilen gilt ein kleiner Hieb,
Denn Manches giebt es zu pariren,
Doch, was sich neckt, das hat sich lieb.
So neckt Euch denn; nur denkt dabei,
Daß Ernst oft wird aus Neckerei!

Zum Beispiel, es ist Ernst geworden,
Daß Ihr vereint zum Altar geht,
Und treuvereint im Ehstandsorden
Ernst vor der Zukunftspforte steht.
Erst schmachtend Lächeln, Blick und Druck,
Verlobungsring, dann Haubenschmuck!

So laß' des Schmuckes Bänder fliegen,
Sei wirthlich, liebreich, treu und mild!
„In solchem Zeichen wirst Du siegen!"
Und trüg' Dein Gatte Speer und Schild:
Vor einer deutschen Hausfrau Art
Schör' sich ein Sultan selbst den Bart.

Die Jahreszeiten.

Vier Personen, gleichviel ob Herren oder Damen. — Die Damen in weißen Gewändern mit Attributen aus den Erzeugnissen der Jahreszeit. — Frühling: weiß und blau, mit Veilchen am Busen und im Haar Schneeglöckchen u. s. w.; in der Hand Rechen und Gießkanne. Der Sommer: weiß und rot mit Aehren und Cyanen im Haar; im Arm eine Garbe, eine Sichel in der Hand. Der Herbst: weiß und hochroth, Weinlaub im Haar, Astern oder Georginen am Busen, trägt den Jagdspieß in der Hand, das Hifthorn an der Seite. Der Winter: weiß und Silber im weißen Pelz-Boa, trägt Epheu im Haar, einen Tannenzweig mit vergoldeten Aepfeln in der Hand. Herren können als Gärtner, Schnitter, Jäger und Weihnachtsmann auftreten, und den Hut mit den oben bezeichneten Blumen schmücken.

Frühling.

Froh jauchzt das heit're Kind auf lust'gem Steckenpferde,
Naht Frühling, jugendfrisch, erblüht die alte Erde.
Die Primel winkt: halt still! das Hühnchen mit Geschrei
Legt freundlich in den Weg das goldne Osterei.

Die Händchen trägt es voll; da strahlt aus grünen Hecken
Ein rosig Angesicht. Rasch treibt's ihn, zu entdecken
Wohin das Holde floh! — Die einst so lieben Gaben,
Sein Pferd, das Ei, der Strauß, nichts reizt den braunen Knaben.
Es ritzt der Dorn erzürnt den unaufhaltsam Kecken;
Ihm tönt: Komm folge mir! Er muß den Schatz entdecken.
Leis' rauscht es im Gebüsch, er biegt sich durch die Ranken,
Gewurzelt weilt sein Fuß, ihm schwinden die Gedanken:
„Denn herrlich in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Mit züchtigen, verschämten Wangen,
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn!"

Sommer.

Mit heißem Angesicht, umwogt von Obst und Garben,
Mischt Sommer wundervoll die satte Pracht der Farben;
Die Sichel klingt, es rauscht die Ernte schwer darnieder,
Doch in der Mühe Drang verstummen leis' die Lieder.
Die Lerche sucht das Nest, der Bach geht still und trocken,
Am heißen Himmel steigt es auf wie graue Flocken;

Ein Wirbel fährt daher und ſtäubt dahin die Schwaden,
Und Wolken fahren auf, den Donner zu entladen.
Kein Obdach weit und breit; die Aepfelbäume ſchwanken;
Nach fällt ein Sonnenblick durch luft'ger Hecke Ranken.
Der Schnitter athmet ſchwer. — Wohin mit ſeiner Süßen?
Dort flammt ein Weidenbaum, der Bach ſchäumt ihm zu Füßen,
Der Himmel flammt, indeß die Wolken Segen quellen;
Sie bebt, indeß die Bruſt ihr ſüße Schauer ſchwellen. —
Kein Rankenbaldachin von Mondenglanz durchzittert,
Ein feſtgefügtes Dach, wenn's ringsum ungewittert.
Nothwendigkeit gebeut's und pflegt bei ſtrengen Lehren
Auf ſüße Träumerei nicht allzuweich zu hören! —
Das holde Sorgenfrei, umblüht von bunten Träumen,
Muß alſobald der That das Feld zum Schaffen räumen.

Denn:

„Die Leidenſchaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben!"

Herbst.

Durch Stoppeln fegt der Wind, des Rebstocks süße Bürde
Träumt singend schon im Faß. Doch draußen in die Hürde
Brach, als der frühe Mond im Tannenwald versunken,
Der räuberische Wolf, vom Blut der Lämmer trunken!
Zur Hülfe ruft Gefahr, und Sorge reizt zum Schaffen,
Reicht bald das Wanderkleid und bald die Eisenwaffen.
Die treue Gattin blickt durch schwachverhüllte Zähren
Und muß des Mannes Thun im Herzen doch verehren.
Treibt Sturm sein Schiff hinaus, läßt sie das Tüchlein wehen,
Tritt ernst in's stille Haus: dein Wille mag geschehen!
„Der Mann muß hinaus in feindliche Leben,
Muß wirken und streben,
Muß pflanzen und schaffen,
Das Glück zu erraffen!"

Winter.

Wenn rauh des Winters Sturm an Thür und Pfosten rüttelt,
Und statt der Früchte Last von Bäumen Schneelast schüttelt,

Vom nahen heil'gen Chriſt die Kinder lauſchend wiſpern
Und traulich im Kamin die hellen Brände kniſtern:
Dann tritt die Mutter leiſ' an's Fenſter, blickt in's Dunkel,
Und ſendet ihr Gebet hinauf zum Sternengefunkel.
Da bellt der treue Hund von der verſchneeten Schütte;
Die Hausfrau nimmt das Brod und will hinaus zur Hütte.
Raſch ſtampft ein kräft'ger Fuß, der Mantel rauſcht hernieder;
Sie ſinkt an ſeine Bruſt, ſie hat den Gatten wieder.
Paläſte, Schlöſſer ſah er draußen im Getriebe,
Doch Sehnſucht zog ihn treu zurück zum Kreis der Liebe.

Denn:

„Drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder, und herrſchet weiſe
Im häuslichen Kreiſe!“

Frühling.

So kreiſet die Sonne auf ewiger Bahn,
Weckt Blüthen, ſchwellt Früchte und ſchwindet,
Daß tröſtlich, wenn Tage des Winters ſich nah'n,
Die labende Gabe ſich findet!

Sommer.

Der reißende Karſt und der wühlende Pflug
Sind Fleiß und das ſorgende Mühen;
Reich ſchwanket die Aehre, der Apfelbaum trug,
Und Wein läßt die Rebe erglühen.

Herbſt.

Die blinkende Waffe, der ſtützende Stab
Geleiten durch's drohende Leben;
Und wo die Beſtimmung das Ruder Dir gab,
Sie gab's, durch die Brandung zu ſtreben.

Winter.

Steigt lieblich zu ſchneeigem Himmel der Rauch,
Nach Pilgerſchaft, Müh' und Entbehrung,
Da führt Dir die Vorſicht vor ſehnendem Aug'
Die Heimath in linder Erhörung!

Alle Vier.

Aus Ruhe zur Flucht, aus Blüthe zur Frucht,
Keimt Frühling dem Winter entgegen;
Zur Labe nach Laſt, nach Ringen zur Raſt
Führt göttliche Fügung voll Segen!

Der Pilgrim.

Des Menſchen Loos im Erdenleben
Iſt eine ew'ge Pilgerbahn.
Auch mir ward dieſer Stab gegeben,
Das Kleid der Wallfahrt zog ich an;
Den Pfad zu gehn, Berg auf und ab,
Bis an mein Ziel, das ſtille Grab. —

Der erſte Schritt in's weite Leben
Geſchieht an treuer Eltern Hand.
Da ſind die Pfade grün und eben
Und Blumen kränzen ihren Rand;
In Blüthe ſtehen Strauch und Baum —
O wundervoller Jugendtraum!

Bald röthen ſich die ſüßen Früchte,
Und höher ſteigt die Sonne ſchon;
Es reift zugleich in ihrem Lichte
Der ruheloſe Erdenſohn.
Die ſchönſte Frucht entkeimt der Bruſt:
Es iſt der Liebe Leid und Luſt.

Bald weilt er kurz auf Roſenwegen
Und drückt den Myrthenkranz in's Haar,
Und fromm gefeit von Wunſch und Segen
Verläßt er pilgernd den Altar.
O tröſtlich Glück! nicht mehr allein
Geht er in's Leben fremd hinein.

Des Sommers farbenreicher Segen
Schmückt jetzo seinen Pilgerpfad.
Die Bürde theilt auf heißen Wegen
Fortan der Gattin Trost und That;
Getheilte Lust, getheilten Schmerz
Trägt leichter jedes Menschenherz.

Noch fliegen jugendlich die Locken,
Und Blumen blühen noch im Kranz;
Doch fernher tönen Abendglocken
Und früher sinkt des Tages Glanz;
Die Wälder schimmern röthlich braun,
Und stiller werden Flur und Au'n.

Doch Fleiß und Arbeit, rastlos rege,
Die waren thätig, ruhten nicht,
Daß einst im Winter Rast und Pflege
Dem alten Pilger nicht gebricht,
Wenn er gebeugt, mit Reif im Haar,
Ausruhen will am Hausaltar.

Am Hausaltar! Heil jeder Hütte!
Ein jeder Tisch ist Tisch des Herrn.
Gern hört der Vater Kindesbitte,
Und seinen Kindern giebt er gern.
Denn Demuth und und ein fleißig Müh'n
Läßt unter Schnee selbst Saaten blüh'n.

Ja, Demuth macht den Sinn beſcheiden,
Der fortan Eines nur begehrt:
Im Schmuck der Tugend ſich zu kleiden,
Wenn Hochmuth ſtolz vorüber fährt,
Der trotz dem ſchnaubenden Geſpann,
Auch nicht am Grab vorüber kann.

Dort geht die Pilgerſchaft zu Ende;
Doch ſinkt des Daſeins goldner Tag,
Flieht Gottes Geiſt in Gottes Hände
Und alles Werk folgt rühmend nach.
Das iſt: Dein göttlich Tugendſtreben
Wird, ob Du ſtirbſt, Dich überleben.

Die Nonne.

(Ueberreicht der Braut den Schleier.)

Mich ſchließt des Kloſters enge Zelle
Mit ihrem Frieden ſorglich ein;
Des bunten Lebens laute Welle
Verhallt am mooſigen Geſtein.
Doch Deiner Hochzeit Glockengruß
Führt in das Leben meinen Fuß.

Wie anders doch im Lauf der Zeiten
Gestalten Sitte sich und Brauch!
Einst tönte oft ein Hochzeitläuten;
Doch Thränen stürzten heiß vom Aug',
Wenn eine Jungfrau, tief voll Gram,
Den düstren Nonnenschleier nahm.

Gedrängt aus warmem Lebensschooße,
Weit ab von jeder Freudenspur,
Beging der Wahn mit solchem Loose
Die Frevelthat an der Natur;
Nie schwellte dort die zarte Brust
Der Liebe Glück und Mutterlust.

O freundlich lächelt jetzt die Sitte:
Den Schleier bringt sie fröhlich dar,
Und festlich aus der Lieben Mitte
Trägt ihn die Jungfrau zum Altar;
Dem Himmel auch vermählt sich dort
Der Jungfrau Herz mit Kuß und Wort.

Ein zweites Herz will sie beglücken;
Sie folgt dem Gatten stark und still,
Ob aus der Eltern Trauerblicken
Auch Schmerz in Thränen brechen will.
Sie folgt nach göttlichem Gebot
Dem Gatten, treu in Noth und Tod.

Kein banges Ahnen weckt der Schleier,
Ob sie von tausend Wonnen schied;
„Ob mit des Lebens schönster Feier
Der süße, holde Wahn entflieht,

Verrauſcht der Sturm der Leidenſchaft:
Im Herzen bleibt der Liebe Kraft!“

Und dieſe Kraft, aus goldnen Saaten
Treibt ſie der Siege Palmenſchmuck;
Sie läßt die Erndten froh gerathen
Und ſtemmt zurück der Sorge Druck.
Entfaltet Liebe ihr Panier,
So kämpft der Himmel ſelbſt mit Dir.

Doch ohne Kampf geh' durch den Bogen,
Den farbenſchön der Friede ſpannt.
Wenn je die Blicke ſehnend flogen
Zurück nach Deiner Lenze Strand,
Führ' Gegenwart Dich ſanft zurück
Zu Gattenliebe, Mutterglück.

So nimm das ſchimmernde Gewebe;
Geh' hin und wechſ'le Schwur und Ring.
Ich denke Dein, ſo lang' ich lebe;
Und wenn die Zelle mich umfing,
Soll Deiner Zukunft Roſenſchein
Mir Morgenroth und Tröſtung ſein.

Die Elemente.

Feuer, Waſſer, Erde und Luft können ſich auch ohne Coſtüm durch Embleme kenntlich machen. Will man Coſtüme haben, ſo können ſolche improviſirt werden, z. B. Strümpfe bis an die Kniee, und Schuhe oder Sandalen. Darüber ein blouſenartiges Gewand, faltig ohne Gürtel. Das Feuer: gelbroth mit Gold beſetzt, auf dem Kopfe eine zackige Sonne, beſtehend in einer Pappſcheibe mit Goldpapier oder Rauſchgold überzogen. Dieſe wird in der Mitte ausgeſchnitten, damit die Sonne auf den Hinterkopf gedrückt werden kann, als ob der Hut in dem Nacken ſitzt. In den Händen trägt das Feuer eine Stocklaterne (Fackel). Das Waſſer: grünlich von Gewand, einen Schilfkranz im Haar, im Arm eine große Muſchel oder einen Atrappenfiſch. Die Erde: braunes Gewand, Laubgehänge über die Schulter, im grünen Kranz, mit einem Korb voll Früchten. Die Luft: blau mit Silber beſetzt, hat einen Kinderdrachen und an der Kopfbedeckung kleine Windmühlen von Papier auf Nadeln. Das Feuer kann ſein Gewand mit Blitzzacken aus Goldpapier, das Waſſer mit Silberfiſchen dieſer Art, die Luft mit Schmetterlingen und Libellen, und die Erde mit Blumen u. ſ. w. garniren. Alle treten Hand in Hand auf.

Waſſer.

Leer war's und finſter auf der Flächen,
Mein war das Reich, die Herrlichkeit,
Eh' noch in Strömen, Flüſſen, Bächen
Das Schickſal meine Macht zerſtreut.

Erde.

Ein nettes Reich, nur Fluth und Sümpfe,
Kein Paraplü, kein Gummi-Schuh;
Bloß naſſe Kragen, naſſe Strümpfe;
Und Grippe herrſchte immerzu,
Schlug ich nicht kunſtgerecht die Brücken,
Ließ Pfeffermünz' und Flieder pflücken.

Feuer.

Du konnteſt nur zuſammen packen,
Trat ich nicht helfend an den Heerd;
Und blies nicht Wind aus vollen Backen,
So war der ganze Witz nichts werth.
Und gabſt du einen Wald voll Flieder,
Noch heute fröſtelten die Glieder!

Waſſer.

Und gab ich nicht mit alter Güte
Zu Eurem Werk mein edles Naß,
So läg der Thee noch in der Düte,
Ihr nieſ'tet ohne Unterlaß.

Luft (zum Waſſer).

Parbleu! Wir Beide, gelt, wir' waren
Die Erſten rüſtig auf dem Plan,
Eh' noch ein Schiff vom Strand gefahren,
In deinen Spiegel Länder ſah'n.

Erde.

Ich muß es leider laut bekennen:
Noch heute gilt'ſt du, leichtes Kind.
Der Menſchen Wort, der Thorheit Rennen
Iſt leider tauſendmal nur — Wind!

Feuer.

Das Waſſer gar, du haſt's getroffen,
Hat keine Balken, falſch und tief;
Zu Waſſer ward manch' frohes Hoffen
Und Wind rückt Hut und Haube ſchief.

Waſſer.

Was willſt du, Erde? Eitle Gaben
Reichſt du vom goldnen Baum herab;
Und will der Sterbliche ſich laben,
So gähnt verſchlingend ſchon das Grab.

Luft (zum Feuer).

Und du mit deinen heißen Krallen
Scharrſt aus der Erde ſchnödes Erz!
Die Habgier läßt den Würfel fallen
Und Laſter gleißen blank ins Herz.

Erde.

Was ſoll der Zank? — Dort ſtehn die Gäſte,
Verwundert blickt das Brautpaar dort! —
Ich dachte mir, zum frohen Feſte
Brächt' Jeder gern ein gutes Wort.

Denn zaghaft erſt, wie vom Geſtade
Eines neues Schiff vor friſchem Wind,
Geht auch der Menſch auf neuem Pfade,
Bevor er vollen Cours gewinnt.

Waſſer.

Wohlan, ſo laßt uns Frieden ſchließen!
Gern trag' ich den beflaggten Kahn.

Erde.

Am Ufer laß ich Blumen ſprießen.

Luft.

Und wenn die Wetterwolken nah'n,
Leit' ich ſie fort mit leiſen Händen
Und lächle nieder blau und licht.

Feuer.

Und will mich Donner zuckend ſenden,
So flamm' ich nur, und zünde nicht!

Erde (zum Brautpaar).

Du hörst, die Elemente schlossen
Soeben hier den milden Bund;
Ich ließ die Myrthe Dir ersprossen
Hervor aus blumenvollen Grund,
Wirst du voll Fleiß Dich fröhlich regen,
So wird Dein Bund gesegnet sein.
Geh' hin, es sproß' auf Deinen Wegen
Ein schöner Kranz von Korn und Wein!

Feuer.

Willst Du am Heerd im Kreis der Deinen
Ein tugendhaftes Vorbild sein,
Laß ich Dir helle Kerzen scheinen
Und hauche warm in's Zimmerlein.
Nie steck' ich zürnend meine Fahnen
Dem Sorglichen auf Dach und First.
Geh' hin und wandle Friedensbahnen,
Damit Du froh und glücklich wirst.

Wasser.

Verschmähe nicht die klare Welle;
Ich schmeichle kühl Dein Angesicht.
Labt Dich ein Trunk der Silberquelle,
Flieht Dich Gesundheit ewig nicht.
Nicht, daß ich Dir im Ehrenglase
Den Labetrunk verwässern mag:
Im Wein färb' ich Dir blau die Nase,
Zumal am heut'gen Ehrentag.

Luft.

Ich will Dir gern nach Kräften dienen,
Den Buſen füll' ich friſch und rein;
Und wenn Dir Lenze friſch ergrünen,
Führ' ich Arom in's Haus hinein.
Doch naben je Dir böſe Pflanzen
Und quält betäubend Dich ihr Duft,
So magſt Du Deine Thür verſchanzen
Und ſetz' ſie eilig an die Luft!

Alle Vier (ſchlingen die Hände zum Reigen).

Folget dem Rath, den wir freundlich Euch geben:
Kurz iſt die Freude und raſch flieht das Leben;
Erde und Waſſer, Feuer und Luft,
Bieten Euch Blumen, Thau, Wärme und Duft.
Freut Euch der Spenden, in lieblicher Schaale
Reicht ſie die Allmacht zum irdiſchem Mahle!
Danket dem Geber mit fröhlichem Munde.
Kurz iſt das Mahl nur, und bald ſchlägt die Stunde,
Wo Euch, den Müden, nach Freuden und Müh'n
Blumen des Schlummers die Schläfe umblüh'n.
Aber dem Muth'gen gehöret die Welt,
Bis er emporſchwebt zum himmliſchen Zelt.

Gedicht bei Ueberreichung der Haube.

Der grüne Kranz im Lockenhaar
Iſt holder Schmuck der Braut,
Wenn ſie am heiligen Altar,
Dem Mann ſich anvertraut.

Sie thut aus holdem Mädchenkreis
Den deutungsvollen Schritt,
Und Liebe giebt das Myrthenreis
Als Unſchuldszeichen mit.

Sobald das Hochzeitsfeſt verrauſcht,
Verhallt der Lieder Chor,
Dann wird der zarte Kranz vertauſcht,
Dann, Häubchen, tritt hervor.

Die Haube, deutſcher Frauen Zier,
Der Frauenwürde Bild,
Die traute Haube bring' ich Dir,
Von Lieb' und Luſt erfüllt.

Ja, Luſt erfüllt, es iſt ſo ſchön,
Ein holdes Mädchenherz
Dem treuſten Freund vermählt zu ſehn,
Zu Lebens Luſt und Schmerz.

Es geht auf rauhem Lebenspfad
Viel besser sich zu Zwei'n,
Denn Tröstung hilft und guter Rath,
Leicht über Dorn und Stein.

So geh' mit Gott und walte gern
Im neuen Pflichtenkreis,
Bis Dir der schönsten Zukunft Stern
Glänzt auf das Silberreis.

Die Haube sei Dein Diadem,
Regiere fürstlich mild,
Dann macht's Dir Lieb' und Glück bequem,
Und Alles wird erfüllt.

Das Haus scheint Dir ein Königreich,
Das Sorgen wird zur Lust,
Und wie auf Seiden, ruhst Du weich
An Deines Gatten Brust.

Gedicht zum grünen Brautkranz.

Wenn Veilchen welk im Grase sterben,
Der Wind den Rosenflor zerstäubt,
Prangt Myrthe grün im ird'nen Scherben,
Damit ein Trost im Winter bleibt.
O Bild der Unschuld und der Treue,
Mit keuschen Blüthen zart geschmückt,
Drum wird dein Laub als Schmuck der Weihe
Auf süßer Bräute Haupt gedrückt.

Wir Menschen sind Gefäß von Erden,
Ein kurzer Frühling blüht uns nur.
Wie trügen wir des Winters Bürden,
Blieb nicht im Herzen Frühlingsspur?
Den Unschuldsmai voll zarter Blüthen,
Der Treue unverwelklich Grün
Wird's fromm in seiner Tiefe hüten,
Und Jugend wird nie ganz verblühn.

Vor Allem Dir, geliebte Traute,
Mit frohem Herzen, heiter'm Blick
Ertönt einst, wie von goldner Laute,
Noch spät der Jugend Liederglück.
Du bist so unschuldsvoll und milde,
Die Treue füllt Dich voll und ganz;
So wird zum schönen Ebenbilde
Vor Allem Dir der Myrthenkranz.

Geh' nur mit Lächeln aus dem Kreiſe,
Der blühend Dich ſeither umzog;
Geh' zum Altar im Myrthenreiſe,
Das Liebe Dir zum Kranze bog.
Wir wiſſen Dich in treuen Händen,
Und daß Du aller Liebe werth.
So möge Gott Dir Freude ſpenden,
Und Segen ſchmücken Deinen Heerd.

Einer Schweſter am Hochzeitstage.

Du gehſt aus liebem Vaterhaus
An Deines Gatten Hand.
Ach, Manches zieht mit Dir hinaus,
Dem Herzen ſo verwandt!

Vor Allem ich vermiß' Dich ſchwer,
Wohin mein Auge blickt;
Die trauten Räume find' ich leer,
Einſt hold von Dir geſchmückt.

Im Garten ſäuſelt Strauch und Baum,
Die Blumen flüſtern drein —
Wir Alle, Alle glaubens kaum,
Und doch muß es ſo ſein.

Es muß so sein! Nun denn, wohlan!
Erfülle Gottes Wort:
Das Weib soll folgen ihrem Mann
Von Heimath, Eltern fort.

Geh' hin und gründe Deinen Heerd,
Den Fleiß und Liebe baut,
Und Du, mein Bruder, halt sie werth,
Die Dir sich anvertraut.

Du wirst ihr mehr als Bruder sein,
Ihr mehr als blutsverwandt;
Sie greift in Nacht und Sonnenschein
Nach Deiner Schützerhand.

Doch wie Geschwister stark und treu
Ein heilig Band umwebt,
Verknüpf' Euch Liebe ewig neu,
So lang' Ihr webt und lebt.

Und nehmt mich auf in Euren Bund,
Laßt mich nicht draußen stehn;
Dann trag' ich leicht die Scheidestund',
Und will um Segen flehn.

Hochzeits-Lied.

Sitzen wir bei vollem Becher
Ohne Liebe, ohne Sang,
Wird doch ſelbſt dem froh'ſten Zecher
Zeit und Weile ſchrecklich lang.
Darum los! — Trinken blos? —
Iſt der Mund nur da zum Trinken,
Wo zum Kuß die Lippen winken?
Darum trinket, ſinget, küßt,
Bis ihr fort zum Orkus müßt!

Heut vor Allem, lieben Brüder,
Blaſt nicht Trübſal, jubelt laut!
Da mit goldigem Gefieder
Amor keck aus Roſen ſchaut.
Darum los! Trinken blos? ꝛc.

Seht das theure Paar! Entzücken
Malt die Wangen, läßt den Geiſt
Fröhlich in die Zukunft blicken,
Die nur holdes Glück verheißt.
Darum los! Trinken blos? ꝛc.

Wendet einſt voll übler Launen
Glück das heitre Angeſicht,
Brütet nicht im dumpfen Staunen:
Muthig ringen! heißt uns Pflicht.
Darum los! Trinken blos? ꝛc.

Macht dann Kummer jemals bange:
Fragt den Kummer, was er will?
Beugt euch nie dem bleichen Zwange,
Und der Störenfried wird still.
Darum los! Trinken blos ꝛc.

Heil! Der Ring, der euch verbunden,
Er verdoppelt Kraft zur That!
Jeder Feind wird überwunden,
Der sich starken Herzen naht.
Darum los! Trinken blos ꝛc.

Muthig fort vom Land gefahren,
Und das Steuer fest zur Hand!
Froh, nach fünfundzwanzig Jahren
Tön' vom Mast ein fröhlich „Land!"
Darum los! Trinken blos? ꝛc.

Dann an sonnig heit'rer Küste
Sei der Ruhe Sitz erbaut,
Bis die Sonne neigt zur Rüste
Und der Abend kühler thaut.
Darum los! Trinken! los?
Ist der Mund nur da zum Trinken,
Wo zum Kuß die Lippen winken?
Darum trinket, singet, küßt,
Bis ihr fort zum Orkus müßt!

Hochzeitsgedicht.

Gepriesen sei die edle deutsche Sitte,
Geweihte Tage festlich zu begehn;
Sei's in des Hauses traulich stiller Mitte,
Sei's, wo entrollt des Volkes Fahnen wehn:
Das deutsche Herz voll Treue
Bekränzt in edler Weihe
Das Gute gern, und Wonne strahlt der Blick,
Gilt Kranz und Lied geliebter Herzen Glück:

Sie gelten Dir; aus treuem Elternschooße
Führst Du die Braut heut liebend in Dein Haus!
Mild ströme Glück auf Deine Lebenslooße,
So reich wie heut, die goldnen Schaalen aus.
Dein Hoffen und dein Sorgen,
In Gottes Schutz geborgen;
Und wenn dem Fleiß die Abendglocke tönt,
Sei Deine Rast von Kuß und Scherz verschönt!

Ein jedes Haus steht erst mit Gott begründet,
D'rin Frauensorge wirthlich schafft und schmückt,
Und freudig schafft der Mann, wenn so verbündet
Ihn nicht allein die Wucht der Sorgen drückt.
Ein Fühlen, Denken, Handeln,
Ein treu vereintes Wandeln!
Das sei der Wahlspruch, wie in Erz vertieft,
Der alles Glück im Herzensbund verbrieft!

Drauf laßt zum Feſt die Becher heiter tönen,
Der treuſte Wunſch erfülle ſich mit Glanz:
„Blickt einſt, umarmt von Töchtern und von Söhnen,
Mit Lächeln fröhlich aus dem Silberkranz!
Und aus verrauſchten Tagen
Voll Freuden und voll Plagen
Bring' die Erinn'rung Roſen nur allein,
Und Freude füll' die Becher dann mit Wein."

Lied zur Hochzeit

Kennſt du das felſenfeſte Band?
Wer ſchuf's mit unſichtbarer Hand?
So dauernd ſchafft's kein wackrer Schmied!
Iſt's golden denn, iſt's Stahl, Granit?
O nein, o nein, o nein,
Das Felſenband muß feſter ſein.

Kennſt du das farbenholde Band,
Das blühend ſich wie Iris ſpannt?
Iſt's purpur'n wie der Morgen lacht,
Iſt's Azur, Topas, iſt's Smaragd?
O nein, o nein, o nein,
Des Bandes Pracht muß holder ſein.

Kennſt du das zärtlich treue Band,
Das innig knüpfet Strand an Strand?
So iſt's das Meer, das ſanft bewegt
Zu fernen Ufern Grüße trägt.
O nein, o nein, o nein,
Das treue Band muß zarter ſein.

Kennſt du das himmliſch reine Band,
Wie ein Accord von Meiſters Hand?
Iſt's Harmonie, die Gold entbebt,
Aus Saiten ſchwillt, von Lippen ſchwebt?
O nein, o nein, o nein,
Das Aetherband muß reiner ſein.

Was iſt das wundervolle Band?
Mach' ſeine Zauber mir bekannt!
Die Liebe iſt's! das Morgenroth,
Rein, zart und prächtig, ſtark wie Tod.
Sie kann's nur ſein, ſie kann's nur ſein;
Weit auf das Herz, ſie ziehe ein!

Du hochgelobter Himmelsgaſt!
Du Arm, der zärtlich hold umfaßt!
O Labekelch, o Blick voll Troſt,
Du Hafen wenn es draußen toſ't:
Du kehrteſt ein, dein Angeſicht
Strahlt Wonneglanz; o ſcheide nicht!

Dort weilt mit Myrthenſchmuck im Haar,
Von dir beglückt, ein theures Paar.

Sie bräutlich, wie im Myrthenkranz,
Von dir erfüllt das Leben ganz.
Halt' holde Rast, bleib' theurer Gast,
Bleib' bis des Daseins Stern verblaßt.

Hochzeitslied.

Reich, wie Lenz mit Blatt und Blüthe
Die entzückte Erde schmückt,
Naht das Glück heut', das voll Güte
Myrthen in das Haar Euch drückt.
Fülle aller Freuden Glanz
Sonnig Euren Hochzeitskranz.

O, wie einsam wär' das Leben —
Schicksal raubt so manches Gut —
War' uns Liebe nicht gegeben;
Liebe füllt das Herz mit Muth,
Und bedeckt mit milder Hand,
Wo ein Herz in Leid gebrannt.

Doch bei dieses Festes Schimmern
Soll kein leiser Klageton
Frohe Stimmung uns verkümmern.
Schenket ein — genug davon.
Hoch das Glas, die Rede blüht,
Daß sich hebe das Gemüth!

Und ſo laßt die Gläſer läuten,
Daß es ſchalle weit und breit.
Freude ſoll ihr Klang bedeuten,
Denn ſie macht die Herzen weit.
Stoßet an, auf's Wohl der Braut!
Hoch der Bräut'gam! töne laut.

Hochzeitslied.

Die heil'ge Schrift lehrt oft in Bildern
Die höchſte Wahrheit, darum laßt
Uns auch im heitern Liede ſchildern,
Was ſich zum Hochzeitsfeſte paßt.
Schon Noah trank und David ſang,
Drum ſingt auch ihr zum Becherklang.

Die Füchſe haben ihre Höhlen,
Das wilde Täubchen hat ſein Neſt;
Doch ach, wir armen Menſchenſeelen,
Wir ſitzen leider nirgends feſt.
Wär' nicht der Tannenbaum bereit,
So wär' viel größer noch das Leid.

Der Tannenbaum ſtirbt von der Säge,
Und Meiſter Hobel klopft und leimt,
Daß unter holder Mutterpflege
Das Kind im Schooß der Wiege träumt.
Und endlich, wenn der Sand verrann,
So bringt den Sarg der Hobelmann.

Doch zwiſchen Sarg und Wiege eben
Rinnt wechſelvoll ein raſcher Strom;
Das iſt das bunte Menſchenleben
Im wundervollen Schöpfungsdom.
In dieſem Dom ruft glockenklar
Der Liebe Mund zum Traualtar.

Und weil wie Füchſen nicht und Täubchen
Ein Neſt dem Menſchen ward erbaut,
So ſorgt er, daß ſein liebes Weibchen
In ein geſchmücktes Stübchen ſchaut.
Doch neben Bettchen, Tiſch und Schrein,
Muß Platz auch für die Wiege ſein.

Ein braver Mann hat ſeine Freude
An muntern Kindern, roth und friſch;
Sind auch die Kleider nicht von Seide
Und knackt vom Braten nicht der Tiſch:
Er ißt voll Dank, was Gott beſcheert,
Und fühlt ſich reich am kleinſten Heerd.

Das treue Weib iſt ſeine Krone,
Sein Ehrenſchmuck die Kinderſchaar,
Und glänzt dem alten Erdenſohne
Im Abendroth das Silberhaar:

Er lächelt, wenn der Abend sinkt,
Und still den Sarg der Schreiner bringt.

Doch eh' die Abendwolken glänzen,
Das dunkle Lockenhaar erbleicht,
Hab' Lust mit tausend heitern Tänzen,
Sei manch' ein Becher ihm gereicht.
Und heute gar kehr' bei uns ein,
Gesang und Liebe, Lust und Wein!

Lied zur Silberhochzeit.

Füllt die Becher, stimmt die Saiten,
Denn ein Duft vergang'ner Zeiten
Schwebt wie Frühling durch's Gemüth;
Fernher tönen Feierglocken,
Einer Jungfrau duft'ge Locken
Hält der Myrthenkranz umblüht.

Arm in Arm gehn unter Blüthen
Die in Liebe froh Erglühten,
Doch ein Drittes wandelt mit:
Vater, Mutter! — süße Laute!
Und auf ihren Erstling schaute
Zärtlichkeit bei jedem Schritt.

Doch zu aller Freuden Fülle
Naht auch Sorge in der Stille,
Nimmt den Becher, theilt das Mahl.
Dreister wird sie mit den Jahren,
Gilt's zu leiten, zu bewahren,
Die erblühte Kinderschaar.

Dann ertönt die leise Klage:
Vater, laß' nur nicht die Waage
Sinken unter Harm und Noth.
Laß sie auf und nieder schwanken,
Auch für Sorgen will ich danken,
Wenn's nicht gar zu finster droht!

Füllt die Gläser, stimmt die Saiten,
Denn auch Ihr habt lange Zeiten
Treu in Lust und Leid gewallt.
Heut' vor fünfundzwanzig Jahren
Hattet Ihr den Kranz in Haaren;
Jetzo naht das Alter bald.

Aber muthig! Liebesthaten,
Streutet Ihr als Zukunftsaaten;
Und die Saat der Liebe keimt.
Laßt die Zukunft Euch nicht kümmern,
Bei der Silberkränze Schimmern,
Sei von Wonne nur geträumt.

Darum laßt uns Becher füllen! —
Zart, wie treue Mütter stillen,

Wenn ihr Kind im Traum erſchrickt:
Alſo ſtillt der Wein die Klagen,
Wirkt, daß ſelbſt in Winters Tagen
Frühlingsfroh das Auge blickt.

Zur Silberhochzeit.

Des kurzen Lebens Luſt und Plage
Rauſcht wie die Welle raſch zu Thal!
Doch lieblich lindert ſolche Klage
Erinn'rungsgoldner Freudeſtrahl.
Und traulich ſchwebt wie fromme Sage
Aus froh gefülltem Feſtpokal:
Verblühter Lenze Freudeglänzen
Erneut ſich heut in Silberkränzen.

Einſt ſchmückte Frühling Eure Bahnen;
Er ſchwand, doch Liebe hielt Euch jung.
Mag heut der Kranz von Silber mahnen,
Daß leiſer wogt des Lebens Schwung:
Das Herz wird ewig Jugend ahnen,
Denn lieblich blüht Erinnerung.
Und was in liebendem Bemühen
Das Herz errang, wird nie verblühen.

So naben wir mit treuem Herzen
Und wünschen Glück mit Gruß und Kuß,
Zur frohen Stunde heitres Scherzen,
Zum festlnen Feste Lustgenuß,
Und froh zum Glanz der Feierkerzen
Komm' Lied und Rede rasch in Fluß.
So, bis zu goldner Hochzeit Kronen,
Soll Lust und Liebe bei Euch wohnen.

Zur Silberhochzeit.

Das Herz pocht ernst und milder
Und blühet wieder jung,
Erweckt verblaßte Bilder
Ein froher Ehrentrunk.
Sei's Becher oder Bowle,
Heran du Ehrenmaß.
Heut hemm' nicht Dün' nicht Mole
Den Strom in's leere Glas.

Da froh im Ehrenkranze
Zwei liebe Haupter stehn,
So laß im Wogentanze
Der Freude Wimpel weh'n.

Nach Ufer ferner Stunden
Schweift ohne Harm der Blick,
Das Herz hat ja gefunden
Ein endlich Ruheglück! —

Ihr habt auf weiter Reise
Nicht träumerisch geweilt,
Vielmehr in treuster Weise
Das Pilgerloos getheilt.
Du Gattin, hast im Hause
Gesorgt, gewacht, geliebt;
Du Mann im Weltgebrause
Das Deine treu geübt.

Drum haben viele Herzen
Der Stunde sich gefreut,
Wo Ihr bei Festeskerzen
Den holden Bund erneut,
Wo zart in Silberzweigen,
Bei treuer Freunde Gruß,
Sich keusch die Lippen neigen
Zu neuem Hochzeitskuß.

Und weil nicht Einer ferne
Euch Lieben stehen mag,
Drum weihen wir so gerne
Dies Lied zum Ehrentag.
Mag aus vertrautem Grüßen
Der Freunde, gern und oft,
Wie Schmuck des Frühlings sprießen
Was Jeder wünscht und hofft:

Daß Ihr in goldnen Kränzen,
Mit froher Enkelschaar,
Dereinst im Abendglänzen
Hinwandelt zum Altar.
Und liegt bei neuen Spenden
Dies Lied dann treu gesellt,
Wird Mancher Grüße senden
Aus einer bessern Welt.

Zur goldnen Hochzeit.

(Mit einem Becher.)

Wohl mag es köstlich sein, nach blut'gen Siegen
Den Lorbeerzweig um das erglühte Haupt
Als schwer errung'nen Siegespreis zu biegen:
Doch schöner ist's, von goldnem Kranz umlaubt,
Nach langer Lebensreise,
In seiner Lieben Kreise,
Bei Becherklang und fröhlichem Getön
Die goldne Hochzeit festlich zu begehn.

Der goldne Kranz ist auch ein Siegeszeichen,
Kampf bringt das Leben, darum Ruhm und Preis!
Du hast gesiegt, trotz manchen Schicksalsstreichen
Und siegst auch heut' noch, kranzgeschmückter Greis.
Denn das ist Sieg, ist Ehre,
Bei eignen Loses Schwere
Für seine Lieben tapfer einzustehn
Und bis an's Grab die Tugendbahn zu gehn.

Du haſt mit Deiner Gattin unverdroſſen
Im ganzen Leben redlich Dich gemüht.
So groß der Kreis, der rings um Euch erſproſſen,
So viel der Enkel, die Euch friſch erblüht:
Sie dürfen freudig ſagen,
Auf aller Menſchen Fragen,
Wir ſind von gutem Stamm und Namen, dort
Weilt des Geſchlechts verehrtes Haupt, der Hort!

Drum nahen wir in alter Freundestreue
Und bringen herzlich Segenswunſch und Lied;
Ein kleines Zeichen auch zur Feſtesweihe,
Damit ſo ſchnell Erinn'rung nicht entflieht.
Führ't Ihr das Glas zum Munde
Ertön' es wie zur Stunde:
So lang' die Bruſt ſich hebt im Lebensſtrahl,
Trinkt Luſt und Glück aus dieſem Feſtpokal.

Zur goldnen Hochzeit.

(Mit goldnem Kranz.)

Ein rühmlich Vorbild lebendem Geschlechte
Bist Du, in Lieb' ergrautes Gattenpaar!
Das Herz erkennt, daß Treue Dir das Rechte
Und Redlichkeit Dein Kleid der Ehren war.
Trotz Sorgen und Gefahren
In funfzig langen Jahren,
Hielt Glaube aufrecht, Liebe füllt Dein Herz,
Und schönste Hoffnung gab Dir Trost im Schmerz.

Ihr gingt getrost den weiten Weg durch's Leben;
Wie Adam einst, in Mühen, schweißergluht
Sich an sein schweres Tagewerk begeben,
So hast auch Du, o Greis, Dich treu gemüht.
Dein Schaffen und Vollbringen
Ließ Gottes Huld gelingen:
Mit Deiner Gattin redlich im Verein
Ward bald Dein Feld befreit von Dorn und Stein.

Zwar Rosen kränzten wenig Eure Pfade,
So manche Zeit voll Sturm habt Ihr erlebt;
Doch wie der Schiffer ringt nach dem Gestade,
Habt Ihr dem Rechten redlich nachgestrebt.
Nach Tages Last und Plagen,
Fand Labung und Behagen
Der treue Sinn am schwererrung'nen Heerd,
An stillen Freuden, die das Haus bescheert.

Sei hochgepriesen, Einfalt edler Sitten!
Dir töne heut das treuempfund'ne Lied.
Manch fühlend Herz wird innig mit uns bitten,
Daß lange noch dies edle Bündniß blüht,
Das bis in spät'sten Tagen
Der Früchte viel getragen,
So Bürgertugend wie Familienglück,
So weit ein Menschenauge schaut zurück.

Ja, Eure Tugend rief mit reinem Munde,
Drum bringen wir den goldnen Ehrenschmuck;
Empfangt den Kranz von Gold in dieser Stunde,
Nehmt Gruß und Wunsch mit treu'stem Händedruck.
Woll't nicht der Liebe wehren,
Das Alter hoch zu ehren.
Wie alter Wein die Freude blühen läßt,
Beglückt uns Freude heut am Ehrenfest.

Und fröhlich mag das Ehrenlied nun enden.
Gott segne Dich, Du goldnes Jubelpaar!
Der goldne Ring an Euren treuen Händen
Verbinde Euch noch fünfundzwanzig Jahr.
Doch mehr als goldne Ringe:
Der Schöpfer aller Dinge
Bereck' Euch segnend, führ' Euch alle Zeit
Auf sanftem Pfad bis in die Ewigkeit!

Spruch auf die Frauen.

I.

Als Adam unter Apfelbäumen
Im Paradiese einsam war,
Da fing er grämlich an zu träumen,
Und fuhr sich durch das wirre Haar.
Was mocht' ihn drücken, mocht' ihm fehlen?
Zwar, diese Frage ist naiv:
Die Sehnsucht fing ihn an zu quälen,
Drauf legt er sich in's Gras und schlief. —
Das sah der Herr in seiner Milde,
Er kam und schuf das holde Weib;
So fand im schönsten Ebenbilde
Adam den süßen Zeitvertreib.
Er hörte plötzlich auf zu klagen,
War froh und glücklich ganz und gar. —
Vom Apfelschmaus will ich nichts sagen,
Wer daran schuld, ist noch nicht klar. —
Kurz, Alle wir, von Adams Saamen,
Wir seufzen auch, bis uns entzückt
Ein holdes Kind mit süßem Namen
In Harm und Einsamkeit beglückt.
Drum wünsch' ich allen Adamssöhnen
Ein liebenswürd'ges Eh'gemahl.
Drauf laßt ein feurig Vivat tönen:
Den Damen dieser Festpokal!

II.

Es wandelt ſich ſo hold zu Zwei'n
Auf heitern Lebensauen,
Drum weih' ich dieſen Becher Wein
Den theuren holden Frauen!
Wer noch alleine pilgern geht,
Wähl' glücklich, eh' es gar zu ſpät.

III.

Kein Blumenſchmuck, kein Kerzenglanz
Vermag ſo hold ein Feſt zu ſchmücken,
Als wenn bei heiterm Scherz und Tanz
Uns holde Damen zart beglücken.
Den Damen Heil, den Damen Dank,
Mit Lebehoch und Becherklang!

IV.

In Frankreich führt die Frau das Buch
Und kokettirt mit Glück,
In Spanien lauert Liſt und Trug
Im ſchwarzen Feuerblick.
In Polen erſt geht's närriſch zu:
Als Becher gilt der Damenſchuh.

In Deutschland zwar ist auch bekannt
Ein drohend Fußfutt'ral,
Und leider macht der Schönen Hand
Es nicht zum Weinpokal.
Doch hoff' ich, daß in unserm Kreis
Kein Weibchen von Pantoffeln weiß.

Drauf sprech' ich deutscher Frauen Lob
Aus treuem Herzensgrund,
Und wer bereits den Becher hob,
Der setz' ihn an den Mund;
Eins, zwei und drei! Und einmal noch:
Die deutschen Frauen dreimal hoch!

Zu Hochzeiten.

I.

Du gehst nicht mehr den Pilgerpfad
Auf dieser Welt allein,
Denn Liebe ist Dir treu genaht,
Will Dein Begleiter sein.
Sie flicht Dir heut den Myrthenkranz
In's Haar mit zarter Hand,
Und vor Dir liegt in Frühlingsglanz
Der Zukunft sonnig Land.

Sei jede Hoffnung Dir erfüllt,
Das ſchönſte Glück Dein Theil,
Und wenn Dein Stern ſich je verhüllt,
Bring' Zuverſicht Dir Heil.
Da nicht ein Vöglein fällt vom Dach,
Ohn' daß es Gott bekannt,
Gieb zuverſichtlich Deine Sach'
In ſeine Vaterhand.

II.

Iſt auch Dein Hüttchen ſchlicht und klein,
Wohnt Liebe d'rin und Frieden,
So kann kein König reicher ſein
Und glücklicher hinnieden.
Drum füll' Dich Liebe allezeit
Und Friede ſei Dein hold Geleit.

Dann wird Dein Haus geſegnet ſein,
Kein Brod wird Dir gebrechen,
Und kehren kleine Gäſte ein,
Wirſt Du: Willkommen! ſprechen.
Und wär' Dein Stübchen noch ſo klein,
Die Wiege geht recht gut hinein.

Drum, iſt Dein Hüttchen klein und ſchlicht,
Getroſt in Gottes Namen,
Die allerreichſte Erndte bricht
Hervor aus kleinem Saamen.
Seid einig, treu in Wort und That,
Und Erndte keimt aus Fleißesſaat.

III.

Nun iſt erfüllt Dein Hoffen,
Du ſiehſt nach manchem Jahr,
Die Zukunft roſig offen
Und wandelſt zum Altar.
Des Lebens ernſte Pflichten
Willſt treulich Du verrichten,
Auf Vieles gern verzichten,
Was einſt Dir wichtig war.

Geh' hin, es blühe Segen
Auf Deiner Zukunftsbahn,
Sei froh auf allen Wegen
Mit Hoffnung angethan.
Ein fröhliches Erfüllen
Mag all Dein Sehnen ſtillen;
So grüß' nach Gottes Willen
Ein glücklich Kanaan.

An den Gatten.

I.

Seit uns der Ring, ein theures Pfand,
Vor Gottes Tiſch verbunden,
Hab' ich an Deiner lieben Hand
Ein ſchönes Glück gefunden;
Was Du gelobt mit Herz und Mund,
Haſt redlich Du gehalten:
Nie warſt Du Urſach, gabſt Du Grund
Zu trüber Sorge Falten;
Vielmehr haſt Du getreu und hold
Mit liebevollem Streben,
Wenn ich verzagen je gewollt,
Mir Ruh' und Troſt gegeben.
Ich danke Dir, mein Schirm und Hort,
Mein Lieben und Empfinden
Soll froh wie heut' in Kuß und Wort
Sich ewig Dir verkünden.
Geſegnet ſei der Tag, beglückt,
Der Dich geführt in's Leben,
Weil er mein Daſein reich geſchmückt,
Dich Theuren mir gegeben.

II.

Wenn Du Dich mühest von Morgen bis Nacht,
Hab' ich so oft schon im Herzen gedacht:
Wie ich auch liebe aus innigstem Zug,
Thu' ich doch kaum Deinem Werthe genug.

Sei hold erfüllt, was Du jemals gehofft,
Wechseln auch Sonne und Regen so oft;
Wandellos blühe Dir Liebe und Dank
Zärtlich wie Epheu am felsigen Hang.

Lächle mir, Theurer, sei froh und beglückt,
Festlich mit Blumen und Kränzen geschmückt,
Innig umfangen gegrüßt und geküßt,
Weil Du Geliebter geboren heut bist.

III.

Seit Dein Mund als Braut mich küßte,
Ging so manches Jahr zur Rüste,
Mancher Frühling ist verblüht.
Aber hell in unsern Herzen
Strahlt es wie von Hochzeits Kerzen,
Frühling füllet das Gemüth.

Miſcht ſich Grau ſchon in die Locken,
Dieſes Morgens heitre Glocken
Wecken uns zu neuer Luſt.
Alte Freuden blühen wieder,
Fernher tönen ſüße Lieder,
Und ich ſink' an Deine Bruſt.

Wonne macht die Herzen ſchwellen!
Treu wie goldne Immortellen,
Auch im Winter nicht vergeh'n,
Wird der Liebe Frühlingswonne
Erſt mit unſrer Lebensſonne
Sanft verdämmernd untergehn.

An die Gattin.

I.

„Drei Dinge ſind's die Gott gefallen:
Dem Bruder ſei, dem Nachbar hold,
Doch lieb' Dein treues Weib vor Allen!"
So lehrt ein Sprüchlein ächt, wie Gold.
Gleich wie die Sonne lieblich golden
Den hohen Himmel roſig ſchmückt,
So wird der Mann von ſeiner Holden
In keuſcher Liebe hoch beglückt.

Gott ließ ein solches Glück mir werden,
Da ich Dein treues Herz gewann;
Kaum wandelt rings auf weiter Erden
Beglückt wie ich ein ird'scher Mann.
O wandle Du mir lang zum Segen,
Kein Dorn verletze Deinen Fuß;
Ich will Dich wie ein Kleinod hegen
Und lohnen mit der Liebe Gruß.
Ein Jeder soll es laut erfahren,
Wie hoch mein Herz Dich Theure ehrt;
Ob gold von Locken, grau von Haaren:
Dein edles Herz ist Kronen werth.

II.

Du gingst von Deinen Lieben fort
Mit mir an diesen fremden Ort,
Hast fromm gehofft und fest vertraut,
Mit mir die Heimath neu gebaut.
Drum will ich auch bei Gottes Huld
Getreu Dir zahlen meine Schuld.

Wenn ich mit Dir jemals gegrollt,
Hast Du geschwiegen, nie geschmollt;
Verdoppelt hast Du Lieb' und Huld
Und still ertragen in Geduld.
Mir bebt das Herz, die Thräne rinnt,
Komm an mein Herz, Du frommes Kind!

Von Gott will ich vergessen sein,
Vergeß ich jemals, Traute, Dein!
Mein Reichthum Du, den Gott beschied,
Du lächelst, und die Sorge flieht.
O, lächle immer froh wie heut,
Wo treue Liebe Blumen streut.

III.

Oft waren unsre Tage schwer,
Mein Herz war ganz voll Zagen;
D'rauf kamst Du zärtlich zu mir her
Und halfst die Last mir tragen.
Warst stets bescheiden, still und schmuck,
Laut wurde kein Verlangen;
Ich fühlte bald nur Wucht und Druck,
Bin aufrecht stolz gegangen.
Die Kinder waren satt, voll Lust,
Und sprangen wie die Rehe;
Mir schwoll voll Freudigkeit die Brust
In Deiner lieben Nähe.
O, welch ein Glück, mein treues Herz,
An Deiner Hand zu wallen;
Da schweigt die Sorge, läßt der Schmerz
Den bittern Stachel fallen.
Sei reich gekrönt von Lieb' und Dank,
Dies Kleinod soll Dich schmücken;
Naht Hochmuth je mit stolzem Gang,
Blick' auf, er muß sich bücken.

Bei der Geburt eines Kindes.

I.

Wie ein Blümchen, zart gehegt,
Sich in seiner Knospe regt,
Wenn des Frühlings Sonnenfülle
Berſten läßt die Schattenhülle:
Alſo grüßt den erſten Morgen
Eures Lieblings ſtiller Blick.
Sei in Engels Huth geborgen
Seiner Zukunft hold Geſchick!
Darum laſſet Wunſch und Segen
Auf ſein junges Haupt mich legen.

II.

Schlummre Du, der Mutter Freude,
An der treuer Bruſt,
Hüpfe bald im Flügelkleide
In der Jugend Luſt.
Kriege Zähnchen weiß und klar
Und entgegen lauf' dem Jahr.

Tanze fröhlich: „Ringel Roſen!"
Und Dein Roſenmund
Gebe bei der Mutter Koſen
Zarte Wonne kund.
Mütterlein, Dir ſtrahle Glück
Aus der Unſchuld Sternenblick.

Viele Kinder, vielen Segen!
Dieſer Spruch iſt ächt und wahr.
Darum, will ſich Sorge regen,
Blickt zum Himmel froh und klar.
Hört die Schöpfung rings erzählen:
„Reich iſt Gott, es wird nicht fehlen!“

Wird ein Menſchenkind geboren,
Iſt verborgen zwar ſein Loos,
Ob's zum Dulden auserkoren,
Ob zu ruhn in Glückes Schooß.
Aber Eins ſteht klar geſchrieben:
Glücklich wird der Menſch durch Lieben!

Liebe rief ihn in das Leben,
Liebe gab den erſten Trank,
Und er ſelbſt hat nichts zu geben
Als ein Herz voll Lieb' und Dank.
Solch' ein Herz voll Dank und Segen
Bring' dies Kind Euch einſt entgegen!

Zur Confirmation.

I.

Du läßt der Kindheit Spiel und Luſt
Von heut ab hinter Dir,
Doch Kindlichkeit ſei Deiner Bruſt
Die allerſchönſte Zier.

Bringt Freude Dir die Roſen dar
Und reicht den goldnen Wein,
So ſchmücke Dir das Lockenhaar
Und tritt zum frohen Reih'n.

Doch wenn der Leiden Ungemach
Ein weinend Herz bedrückt,
Laß auch am ſchönſten Freudentag
Die Roſe ungepflückt.

Geh' hin und rück' mit weicher Hand
Den heißen Leidenspfühl,
Und träufle in der Wunde Brand
Den Balſam lind und kühl.

Der ſchönſte Balſam aber quillt,
Wenn in des Mitleids Schmerz
Die reine Zähre niederſchwillt
Auf ein gebeugtes Herz.

Dein Heiland hat es Dir gesagt:
Sei mit dem Frohen froh,
Und weine, wo ein Armer klagt,
Den Trost und Freude floh.

II.

Ein neu Gebot gab Jesus kind:
Gott über Alles lieb', o Kind,
Und Deinen Nächsten liebe erst
Als ob Du's gänzlich selber wärst.
Dann blickst Du freudig in die Welt,
Nichts scheint Dir in den Weg gestellt;
Wirft Feindschaft Dornen in den Pfad,
Du meinst, daß es der Irrthum that.
Verliert Dein Herz jemals den Halt,
Es findet sich auf's Neue bald;
Denn jede Blume, jeder Stern
Mahnt zärtlich: liebe Gott den Herrn!
Schließ nie der Mahnung Herz und Ohr,
Dann schwebst Du selig einst empor.

III.

Ein schönes Fest hast Du, o Kind, gefeiert:
Du hast der Taufe heil'gen Bund erneuert;
Den Kelch des Lebens trinkt Dein reiner Mund.
Des Herrn Gebote und des Heilands Lehren
Sollst Du erfüllen und in Demuth ehren,
Das heischt von Dir der fromm erneute Bund.

Nicht leere Form und äußerlich Gepränge
Genüge Dir; denn Seufzer und Gesange
Sind eitler Schall, beseelt Dich Liebe nicht.
Das Gute thun und niemals müde werden,
Sollst Du mein Kind, ob auch als Lohn der Erden
Der Undank Dir den Kranz von Dornen flicht.

Dein Heiland auch hat solches Leid empfunden;
Er ging dahin voll tiefer Todeswunden,
Vergebung fleht' sein letztes Liebeswort.
So folg ihm treu auf hoher Tugend Pfade;
Sei glücklich hier, und von des Höchsten Gnade
Empfang' des ew'gen Lebens Krone dort.

An den Vater.

I.

Deine Sorge giebt uns Brod,
Deine Tugend gute Lehren;
Treulich wehrst Du jeder Noth!
Sollt' ich Dich nicht dankbar ehren?
Müßte doch mein Herz von Stein,
Leer von aller Liebe sein.
Liebt' ich Dich nicht, könnt' auf Erden
Nie mein Herze glücklich werden.
Nein, ich will mit frommen Dank
Treu Dich lieben lebenslang.

II.

Alles, was Du mir gethan
Schreib' Dir Gott im Himmel an,
Bis ich ſelber treu und wacker
Pflügen kann den Lebensacker,
Ruhe dann im Schatten aus.
Hab' ich Früchte, Korn und Reben,
Will ich Dir in Fülle geben,
Seg'ne nur mein künftig Haus.
Sollt' ich dürftig jemals hauſen,
Sei getroſt und zage nicht:
Wenn die Winterſtürme brauſen;
Hüll' ich Dich in Liebe dicht!
Dieſer Mantel ſchützt in Sturm,
Unzernagt von Mott' und Wurm.

III.

Wieder iſt der Tag gekommen,
Der Dich Liebenden und Frommen
Einſt auf dieſe Welt gebracht.
Darum um Dein liebes Leben
Sollen zarte Englein ſchweben,
Faltern gleich um Roſenpracht.
Kindesliebe, Treue, Dank,
Iſt der Engelsnamen Klang.

An die Mutter.

I.

Dein will ich denken, wenn im fremden Land
Auf fremdem Bett ich einſt die Glieder ſtrecke,
Daß Dein Gebet, wie jetzt die liebe Hand,
Mit ſeinem Segen ſchützend mich bedecke.

Der Eltern Segen baut der Kinder Haus;
Drum ſegne mich, damit ich glücklich werde.
Denn Mutterliebe blüht, ein Roſenſtrauß,
Und ſtänd' in Dornen rings die weite Erde.

Dein Segen mache ſtark mich, fromm und treu,
Daß ich in Dank und Liebe bis an's Ende
Aus voller Seele Dir ergeben ſei,
Und nimmer mich von Gott und Tugend wende.

II.

Ich bin noch klein und reiche nicht
Bis an Dein liebes Angeſicht,
Und brächt' Dir heut' ſo gern den Gruß
Mit herzlichem Geburtstagskuß.

So nimm mich auf den lieben Arm,
An Deinem Buſen iſt's ſo warm,
Und wie ein armes kleines Huhn
Laß mich an Deinem Herzen ruhn.

Einſt, wenn Dein liebes Haupt ergraut,
Leg' es an meinen Buſen traut;
Dann ſtütz' ich Dich und deck' Dich zu,
Bis Dich ein Engel führt zur Ruh.

III.

An der Wiege wachteſt Du
Manche lange Nacht,
Haſt, o Mutter, Schlaf und Ruh
Zärtlich mir gebracht!
Sorge hat Dein Herz gequält;
Ueber mir gebeugt,
Haſt die Pulſe Du gezählt
Und das Haupt geneigt.
Wie ein Vöglein keck und flügg
Hüpf' ich jetzt Dir fort,
Blicke oftmals kaum zurück,
Ueberhör' Dein Wort.
Süßes, theures Mutterherz,
Kannſt Du mir verzeih'n?
Reue brennt mit heißem Schmerz
Tief in's Herz hinein.
Ach, Dein Auge wie Demant
Schimmert wie ein Stern;
Segnend fühl' ich Deine Hand:
Du verzeihſt ſo gern!

An den Großvater.

I.

Vater, meine Eltern sagen,
Daß Du redlich alle Zeit
Deines Lebens Loos getragen,
Still im Glücke, stark im Leid.
Und noch heute trägst Du Sorgen
Um der Enkel Wohl und Glück.
Aber, Theurer, heute morgen
Laß' die Sorgen doch zurück.
Deine Liebe und Dein Hoffen
Steigt zum Himmel, wie Gebet;
Und wie viel ist eingetroffen,
Was Dein treues Herz erfleht!
Sieh' wir bringen Wunsch und Bitte:
Bitten, daß Du freudig blickst;
Wünschen, daß auf jedem Schritte
Du noch späte Rosen pflückst!
Breite Deine Hand zum Segen,
Gieb uns Vatersegen mit;
Und dem Abendroth entgegen
Wandle Du mit leichtem Schritt!

II.

Großväterchen, Dich hab' ich gern;
Du bist ein Mann voll Kraft und Kern,
Hast weiße Locken, rothe Backen,
Und giebst manch Nüßchen mir zu knacken,

Dürft' ich in Deinen Taſchen ſuchen,
Ich fände Aepfel wohl, und Kuchen.
Doch darum? Nein! Ei, Gott bewahre;
Ich liebe Deine Silberhaare,
Dein liebes Herz, ſo treu und warm,
Den ſanften Blick, den lieben Arm,
Womit Du mich ſo oft umfaßt,
Getragen und geſchaukelt haſt!
O leb' noch lange, Du guter Mann,
Damit ich Dich tragen und ſtützen kann!

III.

Einſt warſt Du jung und froh wie ich;
Nun will der Winter kommen,
Dein dunkles Haar im Winde blich,
Die Roſen ſind verglommen;
Die frohen Lenze ſind verrauſcht:
Doch ſtatt der Locken Fülle
Haſt Du Dir Silber eingetauſcht
Um ſanfte Herzensſtille.
In dieſer Stille reift und blüht
Der liebe Frühlings-Eden;
Und dieſes Lenzes Roſe glüht
Beglückend nun für Jeden,
Für Jeden, der an Deine Bruſt
Heut darf die Wange legen,
Aus fröhlicher Geburtstagsluſt
Heimträgt den Vateresſegen.

An die Großmutter.

I.

Du gönnst Dir niemals Ruh und Rast,
So wie es stets geschah;
Du trägst noch immer Sorg' und Last,
Bist immer hilfreich nah.
Wenn Schwester oder Brüderlein
In's junge Leben blickt:
Du mußt an seiner Wiege sein;
Es wird von Dir geschmückt.
Wird je ein kleines Wänglein blaß,
Gibt's irgend eine Noth,
Dann bangst Du ohne Unterlaß,
Und betest fort den Tod.
Ach, bleib' bei uns, wir bitten laut,
Du darfst noch lang' nicht geh'n,
Mußt erst als Bräut'gam oder Braut
Die Enkel alle seh'n.
Wir bitten Gott mit Herz und Mund,
Woll'n fromm wie Engel sein,
Damit Du glücklich und gesund
Dich magst des Alters freu'n.
Zum Himmel kommst Du früh genug;
Bleib' hier, weil wir noch klein.
Wo Liebe Dich auf Händen trug,
Laß' Deinen Himmel sein!

II.

Wer kann ein Mutterherz belohnen?
Und bringst Du Perlenschmuck und Kronen:

Die Liebe mag nicht Schmuck und Pracht,
Weil das allein nicht glücklich macht.
Ein treues Herz voll Dankempfinden
Vermag aus Moos den Kranz zu winden;
Und aus dem schlichten Kranz und Moos
Blickt Liebe königlich und groß.
So nimm die Gabe, Theure, Gute,
Die, Seegen spendend, nimmer ruhte,
Nein, mit der Liebe Gluth und Kraft
Noch jugendfrisch im Alter schafft!

III.

Dich macht die Zeit nicht alt,
Du bleibst in Liebe jung,
Beschämst die Jugend bald
Durch frohen Herzensschwung.
Dein Herzensfrühling blüht
Und die Erinn'rung wacht,
Drum sei Dir Kranz und Lied
In Liebe dargebracht.
Manch heit'res Jugendbild
Ruf' diese Stunde wach;
Sei Frühlingsluft erfüllt
An diesem Freudentag.
Des Alters Krone ziert
Mit Silber Deine Stirn,
Wie Abendglanz berührt
Der Berge Silberfirn;
So nah' dem Himmelsstrahl
Des Jenseits holdem Gruß,
Und doch im Lebensthal
Weilt freundlich noch der Fuß.

So weilst Du treu und hold;
O, weile lang' und gern,
Bis Du im Abendgold
Hinwandelst wie ein Stern!

Zu Jubelfesten.

I.

Fest in Treue, grau in Ehren,
Jeder Brave muß es hören,
Hast Du, theurer Jubilar,
Schwere Jahre treu durchrungen.
Darum sei der Kranz geschlungen
Um Dein schimmernd Silberhaar.

Weise Räthe, tapf're Degen,
Sind dem Vaterland ein Segen;
Aber auch die treue Hand,
Die ein kleiner Pfund verwaltet
Und im Eifer nicht erkaltet,
Ehrt mit Recht das Vaterland.

Darum nimm die Ehrenkrone;
Und Dein treues Herz belohne
Dieser Tag mit Lust und Lied.
Alle, die Dich Theuren kennen,
Werden Dich noch ehrend nennen,
Wenn Dein Dasein schon verblüht!

II.

Ein Becher hell von Erz
Soll Dir, Du Theurer, blinken;
D'raus soll Dein altes Herz
Sich jung und fröhlich trinken.

Du hast den steilen Pfad
Zum Ehrenziel erklommen;
Durch männlich treue That
Bist Du empor gekommen.

Blickst Du in's weite Thal
Auf Wege rauh und eben,
Dann magst Du den Pokal
Froh an die Lippen heben.

Ein wack'rer Ehrentrunk
Erquicke Dich dann labend.
So treff' Dich fröhlich jung
Der spät'ste Lebensabend.

III.

Redlich warst Du stets bedacht,
Deines Amts zu pflegen;
Hast gewirket und gewacht
Manches Jahr in Segen.

Treulich für das Vaterland
Trugst Du einst die Waffen,
Und im Frieden hat die Hand
Rühmliches geschaffen.

Wie im Außenkreis der Pflicht
Du thät'st Tugend üben,
War Dein liebreich Angesicht
Sonne Deiner Lieben.

Ja, Dein Name, rein und ächt,
Wird einst golden prangen,
Heißt es: „Du getreuer Knecht
Sollst den Lohn empfangen!"

Was Dir Liebe bieten kann,
Soll Dich heut schon schmücken;
Gottes Huld, Du Ehrenmann,
Dich schon hier beglücken!

In Trauerfällen.

I.

Ein Engel schwebt in's Erdenthal,
Vom Himmel abgesandt;
Und stöhnt ein Herz in großer Qual,
Winkt er mit zarter Hand.
Die Qual verstummt, die Sorge schweigt,
Der Schlummer sinkt herab;
Gleich wie der Tag sich Abends neigt,
Neigt sich das Herz zum Grab.

Unſterblich aber ſchwebt befreit
Der Geiſt zum Himmelsdom;
Ergöß' ſich auch das bitt're Leid
In heißem Thränenſtrom:
Das ruhverklärte Angeſicht
Liegt bleich und lächelnd da,
Als ob es ſchon das Morgenlicht
Des Paradieſes ſah.

O, darum tretet ſtill vom Sarg,
Weint nicht ſo laut und tief.
Ob auch den Leib ſein Dunkel barg,
Der ſanft zur Rub' entſchlief:
Der Odem Gottes hielt ſich wach,
Der einſt das Herz belebt;
Des Todten Lächeln blüht ihm nach,
Ihm, der zum Licht geſchwebt.

Gönnt doch der armen Hand voll Staub,
Die hier genug ertrug,
Den Schlummer unter Gras und Laub
Im kühlen Leichentuch!
Lebendig bleibt, was Lieb' erwarb;
Und kommt der jüngſte Tag,
Bleibt ſelig, wer in Gott verſtarb,
Und all ſein Werk folgt nach!

II.

Das iſt ein Kelch voll Bitterkeit,
Wie ihn der Heiland trank,
Als er in Nacht und Einſamkeit
In Schweiß und Aengſten rang;

Das iſt ein Kelch, den Gott Dir ſchickt,
Vor dem das ſtärkſte Herz erſchrickt.

Vorüber ging er beinah ſchon;
Denn Friede ſchloß den Mund,
Der Dich mit leiſem Schmerzenston
Erſchütterte in Grund.
Du haſt den Troſt: er iſt befreit,
Und Du allein trägſt nur noch Leid.

Getroſt, Du trägſt nicht mal allein;
Ein Engel iſt bei Dir,
Der hebt den ſchweren Felſenſtein
Von ſeines Grabes Thür.
Dein Glaube iſt's, die Zuverſicht,
Daß Jeſus hält, was er verſpricht!

III.

Weine nur; ich will die Zähren
Nicht mit kaltem Troſt Dir wehren;
Weine nur, bis durch das Grauen
Deiner Nächte tröſtlich hold
Alte Sterne wieder ſchauen,
Und die Zähre leiſer rollt.

Alles, was Dein Herz verloren,
Lächelt Dir dann neugeboren;
Deine Seele, ſanft gehoben,
Birgt des Theuren holdes Bild,
Und Du blickſt von ſelbſt nach oben,
Wenn das Herz Dir ſehnend ſchwillt.

Neujahrsgrüße.

I.

Gruß zum Neujahr! Heil und Glück!
Ruf' ich froh und helle;
Und die Liebe Gottes ſchmück'
Uns die dunkle Schwelle!
Finſter iſt es, drüber n'aus
Wie ein unbekanntes Haus;
Wohnet Grauſen drinne,
Oder Glück und Minne?

Doch was ſoll die Grübelei?
Wohlgemuth, voll Wonne
Jedes Haus in Hoffnung ſei
Auf des Glückes Sonne!
Braven Eltern wünſch' ich Brod
Für die Kleinen roſenroth,
Und aus Kindes Herzen
Helle Dankeskerzen.

Häupter, die im Jugendglanz
Unter Myrthen wallen,
Sollen bald im ſchönſten Kranz
In den Arm ſich fallen.
Jede Hoffnung ſei erfüllt,
Jede Sehnſucht ſei geſtillt,
Wo zwei Seelen ringen,
Feſt ſich zu umſchlingen.

Und wo Du es, Herr, gefügt,
Daß des Todes Schauer
Tief in Ruh' ein Herz gewiegt,
Wo das Haus voll Trauer,
Und das Herz wie bergbedeckt
Seine Arme aufwärts streckt:
Ach, auf solchen Wegen
Komm' ihm, Gott, entgegen!

Allen Menschen weile nah,
Hohen wie Geringen;
Denn was ist und was geschah,
Kannst nur Du vollbringen.
Deine Rechte streckst Du aus,
Und es blühen Feld und Haus,
Oder Donner schüttert,
Daß die Erde zittert.

Und so ström' aus Deinem Schooß
Friede, Segen nieder;
Liebe mach' die Herzen groß,
Und aus Feinden Brüder
Wo ein edler Herrscher thront,
Sei das große Herz belohnt,
Bis zur Todesweihe,
Durch des Volkes Treue!

Aber tritt ein Eisenfuß,
Theure Saaten nieder,
Schüttle zum Erbörmungsgruß
Blitze vom Gefieder!

Aus des Himmels Strahlenthor,
Höchster König, tritt hervor,
Schreit ein Volk aus Ketten,
Solches zu erretten!

II.

Ein wackrer Bursch mit rothen Wangen,
Von Herzen treu, von Auge klar,
Führ' Dich mit sehnendem Verlangen
Im neuen Jahre zum Altar.
Ja, Eimer, Pfannen, Töpf' und Krüge,
Tisch, Sopha, Spiegel, Schilderei'n,
Vor allem aber eine Wiege
Komm' nagelneu in's Haus hinein.
Glänzt wieder hell der Neujahrsmorgen,
Sei mein getreu'ster Wunsch erfüllt,
Grüß' aus der Wiege, weich geborgen,
Dich bald ein lächelnd Ebenbild!

III.

Du schwärmst noch immer, loser Falter!
Gieb Acht, gieb Acht, der Winter naht;
Dann heißt es lächelnd: „Lieber Alter,
Es ist um Deine Jugend schad'!"
Du schwarmst noch immer, laß Dir rathen,
Greif' zu: noch bist Du grünes Holz!
Ich würd' um Perlen und Dukaten
Kein eingeschrumpfter Hagestolz.
Drum höre auf, allein zu hausen;
Brich Weib und Kindern froh Dein Brod,
Und laß' am eig'nen Heerd uns schmausen,
Neigt sich des Neujahrs Abendroth.

IV.

Muth in der Brust und Kraft in dem Arm,
Schmiede das Eisen so lange es warm!
Laßt Du das willige lassig erkalten,
Wird es nur schwer Dir zur Form sich gestalten.
Schmiede das Eisen, so lange es glüht;
Nütze das Leben so lange es blüht!

V.

„Dem Vöglein im warmen Neste,
Den Lilien auf dem Feld,
Sind Haus und Hof auf's Beste
Vom lieben Gott bestellt.
Wie anders geht's im Leben
Dem armen Menschenkind;
Das muß wohl schaffen und weben,
Bis es sein Brot'lein find't!
Das Blümchen kann nicht weben,
Das Vöglein wenig thun;
Doch Dir ward Kraft gegeben,
Laß Deine Kraft nicht ruh'n.
Wohlauf, und laß die Grillen,
Du, mehr als Kraut und Spatz!
Gott gab Dir Geist und Willen;
So bebe Deinen Schatz!

VI.

Alles, was Dein Haus belebt,
Soll sich reichlich mehren.

Wie im Felde ſich erhebt
Gold'ne Fluth der Aehren:
Alſo ſproße kräftig froh
Bei Dir Glück und Freude,
Daß Dein Fleiß nie leeres Stroh
In der Ernote ſchneide!

VII.

Dreiſtrahnigen Kaffee mit Sahne und Zucker,
Napfkuchen und Siſten roſinig und lucker,
Cigarren, geboten von zärtlichen Händen,
Soll, Bruder, das Glück Dir zum neuen Jahr ſpenden.
Im Frühjahr bring' Liebe Dir Spargel, Radieſer,
Im Winter Haarſohlen und warme Pariſer,
Und außerdem Alles nach Herzensbegehr.
Nun ſage: mein Liebchen, was willſt Du noch mehr?

VIII.

Das beſte Glück ſei Dein! O, würde
Mir nur davon der Wiederſchein,
Wie wär' mein Herz ſo frei von Bürde,
Und endlich dürft' ich glücklich ſein!
Du kannſt die Bürde von mir heben,
Und alles Dunkel wird zum Glanz:
Ein Wort von Dir verſchönt mein Leben
Umſchlingt uns mit dem Myrthenkranz.
Nimm, liebes Mädchen, dieſe Worte
So freundlich auf, wie ich ſie ſchrieb.
Bis zu des Jenſeits dunkler Pforte
Hab' ich Dich treu von Herzen lieb.

III.

Wir kleinen Pagen bringen
Euch Lieben schönsten Gruß;
Wir eilen uns und springen
Um einen Neujahrskuß.
Der liebe Gott mag walten,
Daß jeden Morgen neu
Euch Freuden sich entfalten
Wie Blüthenschmuck im Mai.
Und wachsen wir und werden
Wir einst geschickt und groß,
Dann machen wir auf Erden
Euch schön das Lebensloos.
Dies sei zum neuen Jahre
Der schönste Freudenton,
Der fromm vom Hausaltare
Aufsteigt zu Gottes Thron!

X.

So manche Sorge hast Du mild
Vom Herzen mir genommen,
Drum bin ich, ganz von Lieb erfüllt,
Dich grüßend heut' gekommen.
Nur schlicht ist meiner Reime Klang,
Nicht viel hab' ich zu geben;
Eins hab ich nur: den treusten Dank
Für's ganze, ganze Leben!

Allerlei Reime und Sprüche.

I.

Nimm was ich biete, und denke dabei,
Daß mein Gemüthe Dir zugethan sei.
Freundschaft in Ehren
Darf Niemand uns wehren!

II.

Wenn die Rosenzeit der Liebe
Einst dem Herbst voll Mühen wich,
Wünsch' ich, daß ein Pfand uns bliebe,
Das in keinem Frost erblich.
Dieses Pfand soll in uns leben,
Ewig blühend, tröstlich, jung.
Soll ich ihm auch Namen geben,
Nenn' ich's gern: Erinnerung!

III.

Wo ich wand're, wo ich raste,
Sei's am Lande, auf der Fluth;
Ob ich schmause oder faste,
Frost ertrage oder Gluth:
Dein gedenk ich immerdar,
Bis mir Alter bleicht das Haar!

IV.

Blumen bring' ich, frisch gebrochen,
Und ein Herz von Lieb' erfüllt;
Fröhlich sei der Reim gesprochen;
Der dem schönsten Feste gilt.
Aber, wie ich suchend sinne,
Find' ich nicht den rechten Klang;
Darum halt' ich schweigend inne,
Doch der letzte Reim sei: Dank!

V.

Kränzchen ohne Blümelein,
Etwas Grünes muß es sein,
Was ich auf den Weg Dir streue,
Daß sich heut Dein Herz erfreue!

VI.

(Zu einer Tabaksdose.)

Wenn der Inhalt meiner Gabe
Dich erfrischt, mein alter Knabe,
Soll bei jedem kräft'gen Nießen
Dich ein herzlich: „Gotthelf!" grüßen.

VII.

(Zu einem Trinkglas.)

Glück und Glas, wie bald bricht das!
Puls und Hauch stockt balde auch!
Aber darum Durst zu leiden,
Wünsch' ich wahrlich keinem Heiden.

Bäche plätschern, Ströme brausen,
Daß die Mühlenräder sausen
Und die Frucht wird zu Brod;
Darum laß' die Fäßlein rinnen,
Denn zu jeglichem Beginnen
Ist das Nasse wirklich Noth.
Bottig schäumt und Kelter knarren;
Waren wir nicht wahre Narren,
Blos zu schöpfen mit der Hand?
Durch die Fingern läuft die Welle;
Darum sei ein Gläschen helle
Dir mit frohem Gruß gesandt.

VIII.

(Zu einem Liederbuch.)

Gesang verschönt das Leben!
Siehst Du die Lerche schweben,
Sie singt mit Lust empor.
Das Heimchen und die Grille
Sind selbst bei Nacht nicht stille;
Dazu der Frösche Chor.

So gut wie Philomele
Aus süßer Liederkehle
Die Töne perlend spinnt,
Laß' bei der Arbeit Dröhnen
Auch Deine Stimme tönen,
Bewegtes Menschenkind!

IX.

(Zu einem Taschentuch.)

Nimm dies Tüchlein, zart und weiß
Wie gefall'ne Flocken;
Keine Thräne, keinen Schweiß
Sollst Du damit trocknen.
Nimm es hin mit treuem Gruß;
Wenn ich jemals scheiden muß,
Werd' ich leichter geben,
Seh' ich's Abschied weben.

X.

Die That allein, nicht leeres Wort
Hat Kraft und dauert ewig fort;
Doch nicht der Hände Werk allein
Soll also die That gerichten sein!

XI.

Das Große lebt; nur wenn es Tod umhüllt:
Sein Schatten selbst ist noch ein sprechend Bild.

XII.

Wen zwei Arme freundlich heben,
Ist noch lang' kein todter Mann;
Stell' ihn auf die Füße eben,
Frage, ob er laufen kann?

XIII.

Das Leben flieht; o, nütz' das Leben!
An Stromesrand blüh'n Ros' und Reben;
Greif' zu und freue Dich der Pracht,
Bekränze Dich und trinke Wonne:
Der Tag ist kurz, bald sinkt die Sonne,
Und langen Schlummer bringt die Nacht!

XIV.

Das Leben ist ein schwanker Steg,
Er überbrückt den Tod nur schwach;
Und blickt Dein Engel einmal weg,
Zerbricht er morsch, Du stürzest nach!

XV.

Hell füllt des Wohlthuns Segen
Mit Thau der Armuth Blick,
Die Zähre fällt wie Regen
Auf Deine Seel' zurück;
So viel Du giebst, es mehren
Sich tausendfach die Aehren,
Und tausendfach Dein Glück!

XVI.

Gott gebe Dir ein schützend Dach;
Doch trifft Dich draußen Nacht und Regen,
So danke für das Ungemach,
Denn solch' ein Wechsel bringt Dir Segen.

Der weiche Pfühl, das warme Kleid
Laßt oft vergessen, daß voll Leid
Viel tausend Brüder Hunger spüren
Und ohne Obdach draußen frieren!

XVII.

Giebt Dir Erfahrung guten Rath,
Fahr' eben 'raus nicht mit der Nase;
Denn wer in Nesseln jemals trat,
Erinnert sich an Brand und Blase.
Doch willst Du einmal weiser sein,
So setze tapfer Dich hinein!

XVIII.

Mit vollem Segel bei frischem Ost
Fahr' tapfer los und sei getrost.
Doch Wind und Wasser thun's nicht allein;
Der Steuermann muß wacker sein.
Willst Du, indeß sie schaffen, schlafen,
So bleibe lieber still im Hafen,
Bevor sich Kiel und Klippe trafen!

XIX.

Ein eignes Nest, gesunde Brut,
Bekommt selbst armen Vöglein gut.
Was solch' ein Thierchen froh erkannt,
Weist Mancher ekel von der Hand.
Ja, wären die Vöglein seine Knaben,
So könnten sie auch Grisetten haben!

XX.

Käylein und Kinder,
Die spielen so gern;
Wir möchten's nicht minder,
Läg' Jugend nicht fern.

XXI.

Manch' Blümlein welkt im Windeswehn;
Doch Hoffnung läßt nicht untergehn,
Wenn Glaube innig Dich beseelt,
Daß Gott all' Deine Thränen zählt.

XXII.

Bete, wo mit leisem Finger
Andacht fromm das Herz Dir rührt;
Das Gebet ist ein Bezwinger,
Der durch Kampf zum Siege führt.

Karl Fröhlich,

Berlin, Elisabethstraße 17, 1 Treppe,

(Sprechstunden von 1—3 Uhr)

verfaßt Gelegenheitsgedichte jeder Art. Derselbe erbittet sich, falls Bestellungen von außerhalb gemacht werden, schriftliche Notizen.

Karl Fröhlich's Gedichte,

2. Auflage,

sowie seine Jugendschriften in Silhouetten und Reimen sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Neue

Silhouetten und Reime

für

grosse und kleine Kinder

von

Karl Fröhlich.

Heft II.

1857.

Berlin,
im Selbstverlage des Verfassers.

Leipzig,
in Commission bei Robert Friese.

Neue Silhouetten und Reime

von

Karl Fröhlich.

Zweites Heft.

Zur Nachricht.

Den freundlichen Liebhabern meiner Büchlein und meinen kleinen Freunden theile ich mit, daß ich in diesem Jahre bei der Auswahl von Bild und Reim darauf bedacht gewesen bin, auch solche Klänge neu ertönen zu lassen, die schon längst als Spruch oder Reim im Munde der Jugend gelebt haben. So habe ich selbst z. B. den in Anführungszeichen stehenden Vers des Liedes vom Häschen bei dem sogenannten Zagdspiel hundertmal mit heitern Gespielen gerufen. Und bei warmem Frühlingsregen tönen die Straßen meiner Heimath noch jetzt von lustigen Rufen der Kinder: „Es regnet, es regnet, der Kuckuk wird naß!" Ich habe diese Anklänge aus meiner Jugendzeit auf's Neue guten Kindern vorführen wollen und zu diesem Zweck die einzelnen Strophen oder Zeilen gewissermaßen als Thema behandelt, indem ich zur bessern Abrundung verbindende Zeilen oder Verse hinzusetzte und jedes Blatt mit einer Silhouette schmückte. Die hierher gehörenden Stücke sind folgende: **Lied vom Häschen, Müller mahl' er, Ringelein Rosenkranz, Schneckemann, Es regnet, der Kuckuk wird naß, Maikäferlein** und **Johann, spann an.** Ich hoffe hierfür die Billigung meiner Freunde zu finden, denn ich habe diese Proben nicht aus Bequemlichkeit gegeben, sondern bin vielmehr bemüht gewesen, den rechten Ton zu finden für solche Reime, die von den Kleinen als Musik zu frohen Spielen verwendet werden können.

Berlin, den 15. October 1856.

Karl Fröhlich.

Neue

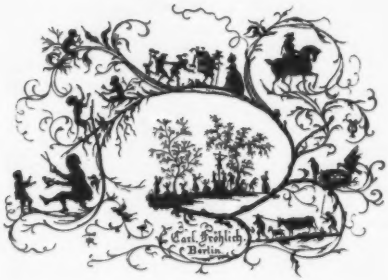
Silhouetten und Reime

für

große und kleine Kinder

von

Karl Fröhlich.



Zweites Heft.

Berlin, 1857. Leipzig,
im Selbstverlage des Verfassers. in Commission bei Robert Friese.

Vom Vöglein im Tannenbaum.

Das Feld ist still und silberweiß,
Lieb' Vöglein pickt an's Fenster leis'.
Es singt: „Weiß friert der warme Hauch,
Wild fegt der Wind durch meinen Strauch;
Kein Spürchen Grün das Herz erfreut
In dieser harten Winterzeit!"

„„Komm'!"" ruft das Kind, „„lieb' Vögelein!""
„„Du sollst uns schön willkommen sein!""
Das Vöglein sich in's Zimmer schwingt
Und seine lust'gen Lieder singt.
Das Kind streut ihm mit leiser Hand
Brosämlein auf den Tellerrand.

Und Abend malt mit gold'nem Hauch
Die Dächer und den Essenrauch;
Die Kirchenglocken, grob und fein,
Die läuten fromm die Christnacht ein.
Das Kindlein an der Kammer lauscht,
Und drinnen knistert es und rauscht.

Gekommen ist die Weihenacht;
Das fromme Christkind hat gebracht
Den Tannenbaum, von Kerzen licht.
Das Vöglein huscht hinein und spricht:
„Dir schenkt den Baum der heil'ge Christ,
Weil Du, mein Kind, barmherzig bist!"

Vom Mäuslein Beiß.

Mäuslein Beiß, das ſprang und trat
In einem Haus von Eiſendraht.
Es hatte rothe Aeugelein,
Ein weiß's Röckchen, ſeidenfein,
Und konnt' aus ſeinen Pfoten
So zierlich Semmel ſchroten.
Hund Waldmann auf der Lauer ſaß,
Wenn Mäuschen knupperte und aß.
Er hatt' das Mäuschen alſo lieb,
Daß er den Kater gleich vertrieb,
Der maute aus der Ferne:
„Das Mäuslein hätt' ich gerne!"
„„Ja,"" ſagte Waldmann, „„komm' nur 'mal,
Daß ich Dich tüchtig ausbezahl'!
Das Mäuslein Beiß im weißen Kleid
Thut keinem Menſchen was zu Leid'.
Ich wollt' es Dir nicht rathen;
Fang' Dir nur andre Braten!"""
Da ging der Kater Miez Miau
Und fing ein Mäuschen, das war grau;
Es naſchte Butter, mauſte Speck,
Da kam der Miez und fing es weg.

Ei ja, ei ja, das kommt davon,
Der Näſcher findet böſen Lohn!

Der Herr vom Hauſe.

chneckemaus!
„Komm' aus dem Haus,
„Streck' Deine feinen Hörnchen aus!
„Dein Haus hat keine Fenſterlein,
„Es iſt ſo warmer Sonnenſchein
„Und kann doch nicht zu Dir hinein;
„Dein Haus hat nur ein kleines Thor,
„Dahinter liegſt Du auf dem Ohr!"
Da kam die Schneckemaus hervor.
„Jetzt biſt Du draußen!" rief das Kind,
„Nun nehm' ich mir Dein Haus geſchwind!"
Doch ſieh', die Schnecke war ſo klug,
Ihr buntes Häuschen mit ſich trug;
Und als das Kind zufaſſen wollt',
Hat ſie zuſammen ſich gerollt.
Da rief das Kindlein: „Schneckemaus!
„Komm' noch ein einzig Mal heraus!"
Die Schnecke rief: „„Da wird nichts d'raus!
„„Ich bin der Herr von meinem Haus!""

Vom lieben Apfelbaum.

Was blüht im Frühling rosig reich
In vollen duft'gen Dolden,
Und prangt im Herbst an jedem Zweig
Mit Früchten, purpur golden?
Das ist der Apfelbaum so treu,
Der Apfelbaum gesegnet sei.

Das Knäblein schwingt sich auf den Ast,
Und unten sammeln Viele
Von seiner süßen, reichen Last
Im fröhlich heitern Spiele.
Gern giebt der Apfelbaum so treu;
Der Apfelbaum gesegnet sei.

Und wenn der kalte Winter weiß
Die grüne Flur bedeckt,
Dann brodelt's auf dem Ofen heiß;
Bratäpfel prächtig schmeckt.
Ja, immer wieder tönt auf's Neu':
Der Apfelbaum gesegnet sei.

Und gar am lieben Weihnachtsbaum,
Da prangen gelb und roth
Die Aepfel schön, trotz gold'nem Schaum,
Bei Nuß und Zuckerbrot.
D'rum erntet Aepfel, kommt herbei,
Der Apfelbaum gesegnet sei.

Regenlied.

„Es regnet, es regnet, der Kuckuk wird naß!“
Bunt werden die Blumen und grün wird das Gras!
Mairegen bringt Segen;
Heraus aus dem Haus,
Steigt schnell in die Kutsche, gleich fahren wir aus!

„Es regnet, es regnet, der Kuckuk wird naß!“
Wir sitzen im Trocknen, was schadet uns das?
Mairegen bringt Segen;
Und werden wir naß,
So wachsen wir lustig, wie Blumen und Gras!

aikäferlein, Maikäferlein!
Du nickſt bei hellem Sonnenſchein;
Willſt Du bei Tage ſchlafen geh'n,
Und nicht den grünen Wald beſeh'n?
Mach' doch die feinen Hörnlein kraus,
Und ſpann die braunen Flügel aus.
Maikäferlein, fliege,
Im Sonnenſtrahl Dich wiege,
Dann komm' zurück in's Kartenhaus,
Das ſchmück' ich Dir mit Maien aus.
Maikäferlein, Mai!

Das zahme Wild.

Ein Müller, rund von Wangen,
Dazu ein Schneiderlein,
Die trugen viel Verlangen,
Als Jäger groß zu ſein.

Und als ſie einſtmals gingen
Zu ſchießen, piff, paff, puh!
Der Dicke rief: „Dort ſpringen
Im Klee Hirſchkalb und Kuh!“

Der gute Meiſter Bügel
Nahm gleich auf's Korn das Wild,
Und ſchaute von dem Hügel
In's grüne Jagdgefild.

Indeſſen eifrig ſpannte
Der Dicke ſein Gewehr,
Da tönt es wie bekannte
Muſik von ferne her.

Herr Bügel griff zur Briefe,
Stand plötzlich wie ein Stock,
Denn drüben auf der Wieſe,
Da graſ't ſein Ziegenbock.

Und Diſtein ſpeiſ't daneben
Des Müllers Eſelein.
Die übten beide eben
Sich frohe Lieder ein.

Das thät' ſo herrlich klingen:
„Meck, Meck, Meck, Meck, I—a!“
So übten ſie das Singen:
„Meck, Meck, Meck, Meck, I—a!“

Das zahme Wild.

Ein Müller, rund von Wangen,
Dazu ein Schneiderlein,
Die trugen viel Verlangen,
Als Jäger groß zu sein.

Und als sie einstmals gingen
Zu schießen, piff, paff, puh!
Der Dicke rief: „Dort springen
Im Klee Hirschkalb und Kuh!“

Der gute Meister Vügel
Nahm gleich auf's Korn das Wild,
Und schaute von dem Hügel
In's grüne Jagdgefild.

Indessen eifrig spannte
Der Dicke sein Gewehr,
Da tönt es wie bekannte
Musik von ferne her.

Herr Vügel griff zur Priese,
Stand plötzlich wie ein Stock,
Denn drüben auf der Wiese,
Da graf't sein Ziegenbock.

Und Disteln speif't daneben
Des Müllers Eselein.
Die übten beide eben
Sich frohe Lieder ein.

Das thät' so herrlich klingen:
„Meck, Meck, Meck, Meck, I—a!“
So übten sie das Singen:
„Meck, Meck, Meck, Meck, I—a!“

Vom wackern Hahn.

Laut kräht der Hahn in aller Früh'
Sein luſtiges „Kikeriki!“
Gleich kommen die Hühnchen an im Trab;
Der Storch wird munter und ſagt: „Klap klap!“
Huſch, ſtreicht der Iltis über's Dach;
Dem blickt der Storch bedenklich nach
Und ſpricht: „War nicht der wack're Hahn,
„Hätt' er meinen Kindern was angethan!“
Daneben im Stalle brummt die Kuh:
„„Wer ſtört ſo frühe meine Ruh'?““
„Ich bin es!“ kräht der munt're Hahn,
„Früh aufſteh'n, das iſt wohlgethan!
„Ich wollte noch lieber früh aufſteh'n,
„Dürft' ich, wie Du, zur Weide geh'n;
„Da ſchimmern Blümchen roth und blau,
„Wie Silber prangt die ganze Au,
„Die Lerche ſteigt mit Luſtgeſang,
„Das Bächlein glänzt die Wieſ' entlang;
„Die Schmetterlinge ohne Zahl,
„Und Waſſerjungfern, blau wie Stahl,
„Die ſchweben und gaukeln im Morgenſtrahl!
„Kikeriki! wen das nicht freut,
„Der iſt Langſchläfer und nicht geſcheut!“
„„Ach!““ brummt die Kuh, „„was ſoll mir das!
„„Ich eſſe am liebſten Klee und Gras!““
„Na!“ riefen die Hühner, „jetzt ſind wir ſtill!
„Wer alles Schöne nur eſſen will,
„Der muß ſo ſchläfrig ſein, wie Du,
„Du alte bunte, fette Kuh!“

Müller, Müller, mahl' er!

„Müller, Müller, mahl' er,
„Die Jungens kosten 'nen Thaler,
„Die Jungens kosten 'nen Reiter zu Pferd',
„Sind einen gold'nen Reifen werth!"

Die Mühle saust im Winde,
Das Pferdchen läuft geschwinde;
Rasch rollt der Reifen,
Kannst kaum ihn greifen.
D'rum springe nur lustig, und hol'st Du ihn ein,
So sollst Du allein heut der König auch sein!

Vom Hirsch.

Hörst Du wohl den Jäger blasen?
Und den Hund, wau, wau!
Balde färbt Dein Blut den Rasen
Auf der grünen Au;
Wirfst Du auch den Kopf in's G'nick,
Lustig blühet Waidmann's Glück:
Hirschlein, Dich zu schießen!

Wärst Du in dem Wald geblieben,
An dem kühlen Born,
Hättest Unfug nicht getrieben
Nachts in Klee und Korn:
Legte nicht der Jägersmann
Zornig seine Büchse an,
Hirschlein, Dich zu schießen!

That Dich nur die Kugel schrammen,
Eile hin zum Quell;
Aber nimm Dich ja zusammen,
Wenn geheilt Dein Fell;
Denn der Bauersmann am Zaun
Thut zum Wald hin wachsam schau'n,
Hirschlein, Dich zu schießen!

Frau Glucke sitzt auf ihrem Nest
Schon viele, viele Tage fest.
Schlohweiß und warm in einer Schicht,
D'rin liegen vierzehn Eier dicht.
Gackele gei, Gackele gei!
Rief das Huhn bei jedem Ei.

„Ei Mutter!“ rief das frohe Kind,
„Wenn es nun fünfzehn Eier sind,
Dann werden sie farbig aufgefrischt
Und Ostermorgens aufgetischt!“
Gackele gei, Gackele gei!
Rief das Huhn bei jedem Ei!

Nun aber schwieg das Hühnchen lang.
Dem Kindlein ward es endlich bang;
Es plagt' die Mutter, quält' und frug:
„Ach sind nicht Vierzehn auch genug?“
„Wart',“ sprach die Mutter, „Gackele gei!
Gewiß, das Huhn legt noch ein Ei!“

Und eines Morgens auf den Zeh'n
Die Kleine thät zum Neste gehn;
Da tönt's im Stall: piep, piep, gluck, gluck!
Auf fuhr die Glucke mit einem Ruck:
Gackele gei, Gackele gei!
Ein Küchlein pfipft' aus jedem Ei!

Kauft Schäfchen!

Die lieben Weihnachtsbuden
Im bunten Lampenschein,
Die schimmerten und luden
So hell zum Kaufen ein.

Die kleinen blauen Hände
In's Schürzlein eingehüllt,
Saß an dem Flußgeländе
Ein armes, kleines Kind.

„Kauft Schäfchen! Einen Dreier!
„Ein Dreier-Schäfchen kauft!"
Da kam mit Hut und Schleier
Vorüber eine Frau.

Es ging an ihrer Seite
Ein gutes, frommes Kind.
„Ach, Mutter, sieh', die Kleine,
„Klagt dort im Schnee und Wind!"

„„So gehe, Schäfchen kaufen
Für Nachbars Marthalein!""
Schnell thät's hinüber laufen
Und packte Alles ein.

Das Geld zu Küch' und Puppe
Gab es für Schäfchen klein. —
„Nun trag' ich Holz und Suppe
„Der kranken Mutter heim!".

So rief mit nassem Blicke
Das arme, kleine Kind,
Und trippelt nach der Brücke
Mit leerem Korb geschwind. —

Die Frau mit Hut und Schleier,
Die hat's ihm gütig mild
Zur schönen Weihnachtsfeier
Mit Gaben noch gefüllt.

Der Dom und Sanct Marien
Erhoben ihr Geläut'.
Mein ganzes Herz thät glühen.
O, sel'ge Weihnachtszeit!

Morgen.

Die hellen Sternlein löschen aus,
Roth färbt sich das Gewölk;
Laut kräht der Hahn, froh streicht hinaus
Die Schwalbe vom Gebälk.
Der Wächter steht mit Spieß und Horn
Und blickt das Dorf entlang,
Da steigt empor aus jungem Korn
Die Lerche mit Gesang.

Am Kirchhof rauscht der Lindenbaum,
Das Vöglein tunkt am Bach,
Die Blumen all' an seinem Saum,
Die werden duftend wach.
Das Leben regt sich nah' und fern,
Die Esse schürt der Schmied;
Der Wächter ruft: „Lobt Gott den Herrn!"
Geht heim mit schwerem Tritt.

Dann bläs't der Hirt mit lust'gem Klang,
Gleich kommen Kuh und Geiß,
Der Müller bringt die Mühl' in Gang,
Und überall ist Fleiß.
Sei Du auch fleißig, liebes Kind,
Wasch' klar Dein Angesicht,
Und dann zur Schule geh' geschwind',
Vergiß Dein Sprüchlein nicht:

„Du lieber Gott im Himmelsthron,
„Du gabst, daß diese Nacht
„Die Schmerzen meinem Bette flieh'n;
„Ich schlief so süß und sacht.
„O habe Dank und sieh' mir bei,
„Damit ich alle Zeit
„Dich bitten darf so sindlich treu,
„So dankerfüllt wie heut'!"

Mittag.

Der Rauch aus allen Essen steigt,
Und im Kamin die Flammen sprüh'n;
Die Arbeit ruht, das Treiben schweigt,
Die Hand sinkt müde schen vom Müh'n.
Im Schatten sucht der Wand'rer müd',
Die Biene summt im Haidekorn;
Das Angesicht der Mäher glüht
So rosig, wie die Ros' am Dorn.

Und hochgeschürzt, von grüner Wies'
Mit blankem Eimer kommt die Maid;
Die treue Kuh gab Milch so süß,
Die Hausfrau ruft: „'s ist hohe Zeit!"
Sie plagt der Kleinen laute Schaar
Voll Ungeduld: „O, bitte, bitt'!
„Ist denn das Essen noch nicht gahr?
„So gieb uns einen Butterschnitt!"

Ihr sollt bekommen, nur gemach;
Doch erst soll Hanne geh'n in's Heu,
Daß, wer geschafft den halben Tag,
Vor Allem unvergessen sei.
Im Schatten weilt ihr ruhig, kühl,
Und vor der Thüre rauscht der Quell,
Vom Schulegeh'n und losen Spiel
Da wird man hungrig nicht so schnell.

D'rum seid mir artig! Aufgepaßt!
Die kleinen Hände faltet gleich:
„Herr Jesu komm', sei unser Gast!"
Jetzt esset, Gott gesegne's euch!

Abend.

O lieblicher Abend,
Wie locket so labend
Dein Läuten den Müden
Zu Schlummer und Frieden!
Bim bam, bim bam! so schwinget sich leis'
Dein Gruß durch die Fluren und trocknet den Schweiß.

Die Wälder, sie schweigen,
Und Sternelein steigen
Auf goldenen Stufen
Zum Himmel und rufen:
„Schlaft wohl, schlaft wohl; wir bleiben ja wach,
„Bis wennig Euch wecket der freundliche Tag!"

O lieblicher Abend,
Gieb linde und labend
Dem Müden den Schlummer,
Und Trost gieb dem Kummer.
Und kehrt zum Heerd der Fleiß'ge zurück,
Beglücke ihn Liebe mit zärtlichem Blick.

Die Nacht.

Der Bäume Grün,
Und Blumen, die so farbig blüh'n,
Die stehen dunkel ohne Pracht.
Schwarz ist die Nacht!

Doch deckt mit Ruh'
Sie fromme Augen linde zu,
Und gute Engel halten Wacht.
Schwarz ist die Nacht!

Die Eule fliegt!
Und was am Tag verborgen liegt,
Das huscht hervor, webt still und sacht.
Schwarz ist die Nacht!

Bis goldenlicht
Der Tag erhebt sein Angesicht.
Dann jauchzt der Wald, die Flur erwacht.
Schwarz ist die Nacht.

Wer Böses sinnt,
Dem eilt die düst're zu geschwin
Bis einst ihm R[illegible]e Qualen [illegible]
Schwarz ist die Nacht!

Dem Guten schenkt
Sie Träume hold, mit Perlen tränkt
Sie Baum und Halm und Wiesenpracht,
Die holde Nacht!

Vom edlen reichen Mann.

Des reichen Mannes Aecker hing
Voll Aehren goldig schwer;
Ein kleines Mädchen barfuß ging
An seinem Rand einher,
Es pflückte Blumen, roth und blau,
Im silberhellen Morgenthau.

Und als gefüllt sein Schürzchen war,
Da wand es Kränzlein kraus,
Drückt' einen sich in's blonde Haar
Und lief in Hast nach Haus.
Großmutter rief: „Mein liebes Kind,
„Nun komm mit mir zu Markt geschwind."

Und als sie kamen in die Stadt,
Da stand der reiche Mann,
Der sah die Alte, krank und matt,
So mild und gütig an;
Er kauft' die Kränzlein, roth und blau
Im silberhellen Morgenthau.

Und als die Ernte war gethan,
Da ging das kleine Kind,
Sucht' Halmen auf dem leeren Plan
Im rauhen, kalten Wind.
Der reiche Mann, gerührt davon,
Trat schnell zurück von dem Ballen.

Er ging in's Feld und rief: „Komm' her,
„Da hast Du Mehl und Brot."
„„Ach, lieber Herr, ich danke sehr;
„„Als Engel in der Noth
„„Habt Ihr schon einmal gütig mild
„„Bei uns die größte Noth gestillt!""

Da fielen ihm die Kränze ein,
Er dacht' der alten Frau;
Er rief das kleine Kind herein,
Befragte es genau,
Und endlich fuhr er mit dem Kind
Zur armen Hütte hin geschwind.

Nun ist die Sorge und die Noth
Wie weg vom Winde geweht,
Das Kind, mit Wangen frisch und roth,
Ist fromm zur Schule geht:
Nur Sonntags trägt es Kränzlein kraus
Dem edlen reichen Mann in's Haus.

Das Lied vom Häschen.

„Häſelein verſchwind', verſchwind',
„Daß Jäger Dich und Hund nicht ſind',
„Find't er Dich, ſchießt er Dich,
„Piff, paff, puh!"

Häslein aber ſaß und fraß
Und dachte, ei, das iſt mir Spaß,
Find't er mich, ſicherlich
Lauf' ich ihm davon!

Duck' Dich, Häslein, ducke Dich
Tief in's Kraut und mucke nicht!
Jäger kam, Reißaus nahm
Häslein Hopſaſa!

„Häſelein verſchwind', verſchwind',
„Daß Jäger Dich und Hund nicht ſind',
„Find't er Dich, ſchießt er Dich,
„Piff, paff, puh!"

Vom stolzen Pfau.

Pfau! Pfau! — Was ist denn los?
Wer macht solch schreckliches Getos'?
Das ist der Pfau! — Im Sonnenschein
Glänzt er wie Gold und Edelstein,
Und Jedes freut sich seiner Pracht,
Bis er den Schnabel aufgemacht;
Dann zeigt der Spruch sich wahr und held:
„Nicht Alles was da glänzt ist Gold!"
Der kleine Hänfling, schlicht und grau,
Ist zehnmal schöner als der Pfau;
Der bleibt, trotz aller Pracht und Zier,
Ein eitles, aufgeblas'nes Thier.
Im grauen Kleide ist so reich
Der kleine Hänfling auf dem Zweig;
Bei jedem Körnlein, jedem Pick,
Preist er mit frohem Lied sein Glück!

Vom Schmetterling.

„Schmetterling, o sey' Dich,
„Ich fang' mit meinem Netz Dich,
„Du bist so bunt, so gottenschön,
„Gern möcht' ich näher Dich beseh'n.
„Sey' Dich, Schmetterling!"

Doch lustig flog er weiter,
Wohl über Gras und Kräuter,
Hei, sprang im Trab der kleine Knab',
Fing ihn und wischt' die Farben ab
Von seinen Fittgelein.

„Ei," rief der kleine Knabe,
„Nun ich Dich endlich habe,
„Ist bald so schön nicht Deine Pracht,
„Wie ich sie mir von fern gedacht,
„Du armer Schmetterling."

Merk' Dir, Du guter Knabe,
Nicht immer macht das Habe
So glücklich, wie Dein Herze meint;
Was fernher glänzt und golden scheint,
Ist Flitter oft und Tand!

Johann, spann an!

„Johann, spann' an drei Kätzlein vor'm Wagen,
„Fort wollen wir fahren nach Hildebrandshagen!"

„„Miau, Mifrau!"" die Kätzlein klagen,
„„Wir können nicht ziehen den blitzblanken Wagen!""

„Hobo, wieso? Ich will's Euch schon sagen!"
Johann, der nahm ein Kätzlein beim Kragen.

„O nein, laß sein!" so riefen die Kleinen,
„Wir mögen nicht lachen, wenn Andere weinen!"

* * *

Die Kindlein waren leicht zu Fuß,
Sie liefen wie die Bienen!
Wer träge stets kutschieren muß,
Hat Freude wie im Grünen.

Ringelein, Ringelein, Rosenkranz!
Kommt, liebe Kindlein, kommt zum Tanz!
Am Wasserfall, im warmen Nest,
Frau Drossel sitzt und grüßen läßt:
Ringelein, Ringelein, Rosenkranz,
Frau Drossel flötet zum Ringeltanz!

Die frohen Kinder Hand in Hand,
Sie tanzen an der Quelle Rand;
Mit blauem Aug' Vergißmeinnicht,
Dornröschen mit rosigem Angesicht,
Sie schmücken die Kinder bei frohem Tanz:
Ringelein, Ringelein, Rosenkranz!

Vom böſen Bock.

Der böſe Bock ſoll haben
Den Stock vom kleinen Knaben;
Er frißt den ganzen Garten leer,
D'rum ſchmeckt ihm gar kein Futter mehr.
Meck, Meck! Du böſer Bock, Meck, Meck!
Dich jagen wir noch heute weg!

Der böſe Bock mag laufen,
Ein Schäfchen woll'n wir kaufen,
Das frißt uns keine Blumen, nein!
D'rum komm', Du Schäfchen, nur herein.
Meck, Meck! So rief der Bock, Meck, Meck!
Und lief dem kleinen Buben weg!

Vom Spatz.

Schilling, Schilling! ruft der Spatz,
Als hätt' er einen großen Schatz;
Dabei ist er ein Kirschendieb,
Und bettelt immer: gieb, gieb, gieb!

Im Sommer hat er gute Zeit,
Eng wird ihm fast sein graues Kleid;
Er mauft und schmauft und pflückt und pickt,
Denn Seegen blüht, wohin er blickt.

Im Winter aber, liebe Zeit!
Da klagt er: „Ach mein Rock wird weit,
Schnee überall, leer Zweig' und Aest',
Blos Aepfel, die das Roß mir läßt!"

Schilling, Schilling! ruft der Spatz.
O gönn' ihm, Kindlein, seinen Schatz;
Denn Spinne, Käfer, Raup' und Made
Beißt und verspeist er ohne Gnade.
Thät' er dies nicht, am Kirschenbaum
Blieb Dir und ihm 'ne Kirsche kaum.

Neue

Silhouetten und Reime

für

große und kleine Kinder

von

Karl Fröhlich.

Exemplare des Ersten Heftes sind bei **Robert Friese** in Leipzig vorräthig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Schnellpressendruck von L. Burkhardt in Berlin.